Digitized by Google

725

Metaphyſik.

Von

Dr. Hermann Lotze,

Docent. der Medicin und Philoſophie an der Univerſität Leipzig.

Leipzig,

Weidmann'ſche Buchhandlung.

1841.

2657 d. 288

Digitized by Google

BOL... 1956 LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

Metaphysik 19

Erster Theil. Die Lehre vom Sein. 39

Erster Abschn. Vom Begriffe des Seins. . . . 41

Zweiter Abschn. Vom Wesen. 69

Dritter Abschn. Vom Zusammenhang der Dinge. . 96

Zweiter Theil. Die Lehre von der Erscheinung. . . 137

Erster Abschn. Von den reinen Formen der Anschaulichkeit. 139

Zweiter Abschn. Von den reflectirten Formen der Anschaulichkeit. 216

Dritter Abschn. Von den transscendentalen Formen der Anschaulichkeit. 247

Dritter Theil. Von der Wahrheit des Erkennens. . 275

Erster Abschn. Die Subjectivität der Kategorien. . 277

Zweiter Abschn. Der Uebergang des Objects in die Kategorien. 299

Dritter Abschn. Deduction der Kategorien. . . . 316

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Wer zuerst in die philosophischen Untersuchungen Eingang zu gewinnen strebt, dem pflegen schon vorher verlorene und unzusammenhangende Bruchstücke über das Wesen und die Gegenstände dieser Betrachtungen, so wie dunkle Vorgefühlungen über die Richtung derselben innerhalb des gesammten Gebietes menschlicher Bestrebungen überliefert worden zu sein, welche vielleicht mehr, als die eigne Schwierigkeit des Suchens den Eingang in die philosophische Wissenschaft zu erschweren und die ersten Schritte in ihr zu schwankenden, unbestimmten und gleitenden zu machen geeignet sind. Wenn es dem verständigen Geiste angemessen ist, bei jedem Schritt, den er zu unternehmen im Begriff ist, sowohl der Richtung, die ihn dazu treibt, als des Ziels, das er vorfolgt, sich bewußt zu werden: so muß Klarwerdung unumgänglich da beginnen, wo, wie in unserm Falle, die gemeinsame Norm gefehlt zu haben, und die Philosophie sich, nicht angegeben worden, bevor sie selbst bereits begonnen und in gewisser Ausdehnung vollendet hat.

Mit einer deutlichen Vorsicht die unpassliche, grundlose und auf Nichts berubende Einführungen und Einleitungen, so wie für die besondere Wahrheit alles dessen, was dem unbefangenen Gedankengange widerstreitet, jeden weiteren Dunst gesellschaftlich jede Stimme abgehorchen gemacht, welche vermeinend wäre, die philosophischen Untersuchungen mit Vorbe-

niſſen und Zuſtänden des unmittelbaren geiſtigen Lebens in Verbindung zu ſetzen; und während man ſonſt wohl für jede Beſtrebung in dem Geiſte einen reinlichen und freien Boden zur glücklichen Entfaltung eines klaren Bewußtſeins zu gewinnen bemüht iſt, ſcheint man von der Philoſophie geglaubt zu haben, daß ihre Blüthe ſich nur auf dem unklaren und gährenden Boden eines beſinnungsloſen Staunens erziehen laſſe. Dieſes unheimliche Staunen hervorzubringen, hat das Vorgeben ganz eigenthümlicher Denkweiſen gedient, die unvergleichbar mit dem gewöhnlichen Gedankenlaufe, zugleich für eine geheimnißvolle Bewegung des gegenſtändlichen Inhalts in ſich ausgegeben wurden, und die ſteten Reden von einer lebendigen Gliederung der Philoſophie, als führe ſie unabhängig vom Geiſte irgendwo ein ſelbſtſtändiges Leben, haben noch mehr den Blick von Bedürfniß, Inhalt, Aufgaben und ihrer Löſung auf die Virtuoſität geiſtreicher Entwicklung abgelenkt, und jene Philoſophie der Philoſophie hervorgebracht, die ſich nicht mehr mit den Aufgaben, ſondern mit ſich ſelbſt beſchäftigt.

Hätten wir auch noch keine andre Kunde von dem Weſen und dem Inhalte der Philoſophie erhalten, ſo würde uns doch eine einfache Betrachtung lehren, daß ſie zunächſt eine einzelne Erſcheinung in der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes ſei, und daß ihr als ſolcher entweder irgend ein Verhältniß in dieſem zu Grunde liegen müſſe, durch welches ſie möglich, und unter dem Zuſammentreffen begünſtigender Umſtände wirklich wird; oder daß es ein Bedürfniß und eine Nöthigung für den Geiſt gibt, die ihn über den unmittelbaren Ablauf ſeiner Gedanken ſich zu erheben gezwungen hat. Einen ſolchen Grund der philoſophiſchen Betrachtungen in dem unmittelbaren Leben des Geiſtes aufzuzeigen, kann der einzige Gegenſtand einer Einleitung ſein, damit offenbar werde, welchen Werth dieſelben haben, und von ihnen derjenige Begriff gegeben werde, der von jeder Wiſſenſchaft vor ihr ſelbſt gegeben werden kann, nämlich die Erklärung ihres Zweckes, welche zugleich den Kreis ihrer Gegenſtände im Allgemeinen zu beſtimmen fähig iſt.

Digitized by Google

Er ist es, der spricht: Ich bin Gott, und es ist keiner sonst, der Gott ist, und keiner ist mir gleich. Ich bin es, der von Anfang an verkündigt, was hernach kommen soll, und lange zuvor, was noch geschehen soll. Ich bin es, der spricht: Mein Ratschluß soll bestehen, und alles, was mir gefällt, das will ich tun.

Es ist ein Gott, welcher von Ewigkeit, wenn wir die Zeit nach unserer Weise rechnen, sich selbst und alle Dinge gewußt hat, und alle Dinge, die da sind, und die da sein werden, in seinem Ratschluß vorhergesehen hat. Dieser Gott ist Augustinus' unbekannter Gott, der Gott, der sich selbst kennt, und der sich selbst nicht kennt, der sich selbst weiß, und der sich selbst nicht weiß, der sich selbst sieht, und der sich selbst nicht sieht. Denn Augustinus, der scharfe, der so tiefe und so feine Augustinus, der so viel Gedanken hatte, der so viel Gedanken dachte, der so viel Gedanken sagte, der so viel Gedanken schrieb, der so viel Gedanken in seinen Gedanken hatte, daß er sich selbst in seinen Gedanken verlor, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr finden konnte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr kannte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr wußte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr sah, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr sehen konnte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr begreifen konnte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr verstehen konnte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr denken konnte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr hatte, der so viel Gedanken hatte, daß er sich selbst nicht mehr war

Wissenschaften erhielt, daß ihre bestimmten Aufgaben und ihr eigentlicher Inhalt sich nur in der Schule entwickelt, so muß sich doch vor sie, so wie vor jeden andern, in dem Leben des Geistes ingendwo die Veranlassung aufzeigen lassen, welche sie nöthigt, über den gewohnten Kreis seiner Gedanken hinauszugehen und in der Annäherung eines Kreises noch unbekannter, aber bestimmbarer, Verhältnisse die Unvollständigkeit seines unmittelbaren Denkens inne zu werden.

Die einzigen Beispielen, bei welchen wir, aufgehend von der Beobachtung irgend einer Erscheinung, zu dieser Anerkennung gezwungen werden, sind die unbedeutendsten. Mannigfaltigkeit äußerer Verhältnisse unterworfen, und begründet die Verschiedenheit einzelner wissenschaftlicher Untersuchungen. Aber die Erfahrung, daß wir überhaupt diesen Gedanken eines über unsere gegebene Anschauung hinausliegenden Inhalts fassen können, ist bald die reinste und klarste Veranlassung, dieses Verhältniß eines Nichtgegebenen zu Gegebenem, wodurch es die nothwendige Ergänzung des letztern wird, als ein anerkannt, aber noch unerklärtes Verhältniß die Bestimmung des Nachdenkens zu unterwerfen. Nicht alle diejenigen bestimmten Ergänzungen allein können wir auffinden, welche das Gefühl einer Unvollständigkeit unsres unmittelbaren Gedankenhalts in Bezug auf irgend einen Kreis einzelner Erscheinungen voraussetzungen beschäft, sondern dies, daß zu allen Erscheinungen solche Ergänzungen gehörbar werden, ist schon eine allgemeine Ergänzung unsres Gedankenkreises, deren nähern Inhalts nachzuforschen ist.

Nehmen wir dies als Aufgabe der philosophischen Untersuchungen an, so handelt es sich in ihr nicht um die Größe, unter deren einzelne Erscheinungen nach Maßgabe ihrer zufälligen Bestimmtheit fallen, sondern um jene Größe, nach denen es überhaupt geschehen kann, in Bezug auf jeden möglichen Inhalt, das Nichtgegebene in nothwendiger ergänzender Beziehung zu Gegebenem stehe. Man nennt die Philosophie allgemeine Wissenschaft; hier ist es, daß sie sich als solche zeigt. Sie ist nicht allgemein, weil sie gewein genug

wäre, um unmöglichmerlich sich auf jeden Anhalt äußerlich anwenden zu können; sondern bedingen ist so viel, es zeigt, welchertei Bestimmungen es überhaupt geben kann, über das Gegebene zu Mehrgegebenem fortzugehen, das heißt, eine Untersuchung zu führen. Es, indem sie die trockenen Resultate jener Untersuchung aufzeigt, enthält sie die Grundlage aller andern Wissenschaften, und ist die allgemeine Lehre, die vom bloßen auf Veranlassung einzelner Erscheinungen in bloßes Einsehen hineingearbeitet wird.

Daß wir aber überhaupt irgendwas das Bewußtsein der Unmöglichkeit meiner Gedankenmaßlich fassen, ist nun möglich, wenn wir in uns selbst ein unvoghandenes Muß haben, eine Absicht, mit welcher vergleichen sich die Ungenügendheit unserer Wahrnehmungen offenbart; und die Widersprüche in unserer Erfahrung könnten als Widersprüche nicht empfunden werden, wenn wir nicht die gesetzgebende Vernunft zugleich besäßen; sondern sie widersprechen. Ueberall bei der Entscheidung jenes Zweifels, bei der Bildung jener untergeordneten Erkenntnis, überall, wo man Gegebenem auf dem Wege der Untersuchung zu Nichtgegebenem fortgeschritten wird, ist jene nachgehende Wahrheit der Grund der Frage und der Entscheidung. Sie ist aber in dem Geiste nicht ausgesprochlich enthalten, wie der obige gegebene Inhalt seiner Erkenntnis, sondern als eine natürliche Tätigkeit, die nun mit ihr gemäße Einsicht, nicht aber sich selbst in ihrer eignen Bestimmtheit zum Bewußtsein bringt. Die Setzung dieser Tätigkeit auf einem Mittel der Erkenntnis zum Gegenstand darstellig, aus der natürlichen Art, sich selbst des Geistes zum Inhalte seines Bewußtseins, seine zu machen, sondern Aufgabe der Philosophie zu nennen. Das Vorhandensein dieser Tätigkeit im Geiste, welche über den Gegebene hinausgehen nötigt, ist jenes Verhältnis, was die Philosophie möglich und unter bestimmtesten Umständen wirklich macht, denn nämlich, wenn andere Bewegungen des Geistes sich zeigen, bei der eigentlichen Sinn und das mit Bewußtsein zu durchsehen, was es unbewußt anwenden gemäßigt ist.

§. 3.

Wenn nun auch keine einzelne Erscheinung durch die Widersprüche, die sie zeigt, an jene Schranken der gewohnten Anschauung erinnerte, und so Bruchstücke jener Gesetzmäßigkeit zum Bewußtsein brächte, so käme doch ohnehin jedem Gemüthe eine Zeit der Sehnsucht und der sittlichen Bewegung in sich, die es über die Unbefangenheit seines unmittelbaren Daseins zu der Anerkennung einer verborgenen Wahrheit hinausführt.

Es kann auf sich beruhen, auf welche Weise die feste anschauliche Gegenständlichkeit der äußern Welt vor dem betrachtenden Geiste nach und nach zu zersplittern und für einen tiefer liegenden Hintergrund durchsichtig zu werden anfängt; nur an das Dasein jenes Zustandes wollen wir erinnern, in welchem der Geist durch einen unendlich großen, schönen und werthvollen Inhalt der Ahnung besessen wird. Nicht er selbst besitzt diesen Inhalt in derselben Weise, wie er etwa über die übrigen Gegenstände seiner Erkenntniß mächtig ist, sondern er wird von ihm besessen, wie der Vogel von Melodien, deren Schönheit größer ist als er selbst. In der glorreichen innerlichen Welt jugendlicher Phantasien kommt es zum Bewußtsein, daß über den gewöhnlichen Gedankenlauf hinaus noch ein andrer wesenhafter Inhalt liegt, der als das einzig Werthvolle und wahrhaft Wirkliche mit aller Kraft des Geistes erfaßt wird. Ihm wird es zugeschrieben, weder selbst eine einzelne Erscheinung zu sein, noch der Begrenztheit und Vergänglichkeit des Endlichen zu unterliegen; als das wahrhaft Wirkliche, das, was in allem Erscheinenden das Seiende ist, kann es nicht ein nur unwirklicher Gedanke des Geistes sein, sondern besitzt im höchsten Maße jene übergreifende Giltigkeit, auch außerhalb des denkenden Geistes das an und für sich Seiende zu sein.

Eben aber, weil es die allumfassende Wirklichkeit ist, kann dieses Werthvolle und allein wahrhaft Seiende durch keine endliche Bestimmung des Gedankens gefaßt werden; nur die Benennungen des Ewigen, Einen, Unendlichen sind vieldeutig und schwankend genug, um ihm einen Augenblick lang

Digitized by Google

eine Bestimmtheit und Gegenständlichkeit zu leihen, aus der es sich durch Zerstörung jeder bestimmten Bedeutung allezeit wieder in die leere Unermeßlichkeit des Unaussprechlichen zurückzieht. Jener unendlich reiche Inhalt ist daher einzig das, was der Geist unter ihm meint; keine Bestimmtheit des Gedankens ist in ihm, durch die er sich unabhängig von dieser Meinung erwiese, und abgelöst von dem stillschweigenden Bewußtsein des Einzelnen über den Gegenstand seiner Sehnsucht, auch der Mittheilung an Andere fähig würde. Wo die Mittheilung beginnen soll, da muß sich an das Gemüth gewandt werden, damit es aus seiner gleichartigen Stimmung selbst sich den nämlichen Inhalt erzeuge. Wie darum die Meinung sich ändert, so wird sich mit ihr auch das Was jener innerlichen Welt ändern, von der es behauptet wurde, daß sie der unvergängliche und unveränderliche Inhalt aller Erscheinung sei. Ermangelnd jeder eigenthümlichen Bestimmung, welche sie vor der vielfarbigen Deutung des sich ändernden Gemüths beschützen könnte, ist die wahrhaft seiende Welt der Meinung eine Function der veränderlichen Stimmung, so wie veränderliche Größen in der Natur sich bedingen; und während sie in großen und schönen Augenblicken mit allem Glanze der wesenhaftesten Wirklichkeit erschien, verflüchtigt sie sich in übersättigten und abgespannten Stimmungen in das gänzlich Leere und Nichtige.

Es ist das Schicksal aller solcher Begeisterung und Ahnung, einen scheinbar unendlich reichen und herrlichen Inhalt dennoch nur schwankend und in fortwährendem Uebergange zu dem Nichtigen in sich zu tragen; die schöne Welt des einen Augenblickes setzt sich nicht fort in den nächsten hinüber, und nur wenigen schönen Seelen wird es gelingen, durch die Noth des Lebens hindurch unverrückt den alten Inhalt zwar als Widerschein, aber doch einer beharrlichen Stimmung zu besitzen.

Ein Widerschein der Stimmung ist nun die Wahrheit der Ahnung; sie soll aber vielmehr nicht ein Widerschein der Laune und Stimmung, sondern die Wirklichkeit des Seienden sein. Dieser Widersprnch des Geistes gegen die Folgen, die

aus der Fassung seines Inhalts in Gestalt der unmittelbaren Meinung und Ahnung entstehen, enthält den zweitenden Keim der philosophischen Unterfassung. Jener unendliche Inhalt muß, wenn er gelten soll, in eingelnen Bestimmungen dem erkennenden Geiste gegenüber stehen; nur durch das Gemeinsam solcher Gegenständlichkeit kann er über die Beschränktheit der Stimmung hinausgehoben und gerettet werden. Den Inhalt des Gegenstandes können wir nicht aufgeben; und wenn vorher die Philosophie als ein barmloses Spiel erschien, das als Möglichkeit in einem Beschränkten das Unendliche begreifen, der begleistigenden Einfalt zur Erquickung wurde, so ist diese Pflicht, das muß wir für das Höchste halten, gegen die Andersheit unsers eigenen Gemüths zu schützen, die Nothwendigkeit, welche gebietet, auch der Ahnung ein eines Recht des Erkennens, auch der individuellen Meinung in das allen Individuen gemeinsame Gebiet des Denkens überzugehen.

§. 4.

In dieser Allgemeinheit aber steht die Philosophie ihre Aufgabe mit anderen Verbindungen, die alle darauf gerichtet sind, den wahrhaften Inhalt unsers geistigen Lebens vor der Verrückung durch die Zufälligkeit unserer individuellen Zustände zu retten.

Dem unbefangenen Gemüthe gelten gewisse Erscheinungen das Wesentlichste und wesentlich vorüber und bleiben den Sinn zu Unterlegungen, die durch Vergleichung des Einzelnen das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Beständige vom Vergänglichen, das Wertvolle von dem Gleichgültigen zu scheiden unternehmen; und so sehen wir auf der Erfahrung das Bedürfniß sich die Bildung als das Ergebniß jener einzigen Beobachtung vorstellig zu machen, aus einer gewissen Summe von Erfahrungen einige herausgehoben sich gleichbedeuten, durch den Gedanken bestimmungen Inhalt des wahrhaft Seienden gewinnt. Aber für den Einzelnen ist der dargebotene Stoff des Lebens nie Grundstoff, in bestimmten Schichten und begrenzten Gesichtskreise abgeschlossen; seine einzelnen Theile sind zufällig gegen einander

und darum geht durch die Bildung nicht ein einziger gemeinsamer Besitz des wahrhaft Wesentlichen hindurch, sondern eine Menge zerstreut in einander scheinender Bruchstücken werden in Zufall und Willkür, Laune und Neigung durch die bestimmte Eigenthümlichkeit eines Charakters zusammengehalten.

Wenn die Bildung so hinsichtlich ihrer Einheit ein Entgegensetzt ist, als das, was wir in der Philosophie durchsuchen, so ist sie doch, wo sie jene Einheit der Betrachtung als durch die Philosophie gewonnene voraussetzt, ein Anderes als diese. Indem sie außer der Bewegung des Gedankens und die Mittel des wirklichen Erkennens und die Vergleichung der Einheit der Gesetzlichkeit in der unendlichen Mannigfaltigkeit, auch noch mittelbare Zwecke befördern will, nennen wir dieses als die Bestimmung der Philosophie nennen. Ein Ziel in den Kreis der Bildung zu bringen, so erscheint es hier gegen dies wesentlich in der Gestalt einer fremden Willkür, und es ist möglich, daß in Bezug auf unendlich unendlichen Gedankenmaterial der philosophischen Erkenntnis gleichen voraussetzen, theils die unentbehrliche Erwartung zu verstehen, daß hier die Philosophie selbst jenen Schatz zugänglicher machen und bereitstellen soll, theils daß der Zweck der Bildung mit dem weiteren Gewinn an der lebendigen Bildung des Geistes nicht aus den Augen verloren werden. Wenn dieses Mittel, als auf die Bildung des Einzelnen, als in seiner Art gleiche Bedeutung hat, wissenschaft verwendet werden, und diese gleichen Erwartungen und es, die durch die geringen, die Gegenstand unbedeutsam und gefährlich, eine Bitterkeit gegen die Gleichgültigkeit des reinen Gedankens und ist etwas haben, welche durch Entgegensetzung des Gedankens und des Gehalts, die Einheit der lebendigen Bildung verringert.

Wenn aber in dem Einzelnen die Einheit der Bildung lebendig und unverschiedlicher der Bildung gegeben wird, so kann die Einheit, das Inhalts zunächst auch so gegenwärtig vorhanden sein, aus dem Bedürfniß Einzelner, Befähigung für sich das Wissen zu bestimmen, abgelöst, und eine Bildung als Eigenthum Anderen aufgestellt wird, welcher der Einzelne sich zur Bereicherung und seine Zwecke zu befördern in unter-

werfen hat. Das Gedicht, das seinen Inhalt von seiner eigenen Anschauungsform nicht zu trennen weiß, das diesen Unterscheidungsakt eine Gegenständlichkeit, Indem es ihr das Bedeutende Stille, dem Glaube und der Andacht unterwirft, in denen allein eine gemeinsame Sagung als einziger Inhalt bedeutsamer Wirklichkeit des Mangel der wahrhaften Bildung erfährt.

Aber alle diese Weisen, die Wahrheit zu sehen, setzen fest, das gelegne dem Gehorsamen, der Glaube dem Gläubigen. Der Mensch aus dem Glauben wird nur der das Dasein der Wahrheit anerkennen, der ihren Inhalt einstimmig findet mit dem Inhalte seiner Meinungen wie aber dieß und ihre Zustände sich ändern, so wird auch viele Gläubige eine Gemeinde und Kirche sein, und hat dem Wechsel der Stimmung wird halb viele, halb jener Inhalt der Sitte und des Glaubens sich mit der Meinung umformen können, die andern aber nur Sitte ausüben, und das Gedicht wird dem Widerspruche zwischen dem Bedürfnisse eigener Bestimmung und der ungeänderten Gegenständlichkeit des gegebenen Inhalts begegnen können.

Die Aufgabe der Philologie ist es im Gegensatze hiezu, nicht eine solche ungeeinstellte Sagung aufzustellen, sondern innerhalb des Ganz gemeinsamen Elementes der Entwicklung die in der Meinung und Absicht geschaffene Wirklichkeit zum Gegenstande des Wissens zu machen, dem Gegenstande zu zeigen, was der Inhalt seiner sei und es über den Zustand auszubauen, den es vorfindet. Wandel, sich somit die Philologie, da das tatsächliche Erkennen des Gedichts, einzig sinn nur für sich unveränderte Sagung aufzubringen, so wendet sie sich entweder wissend auch an die das Gedicht, nicht an den Sagen Gott, der Gegenstand hat für den Einzelnen einen Inhalt, und verbindet sich die Wissenden Gedicht von sich und dem Wissen der Dinge, während erst durch die höhere Tätigkeit des Glaubens und Hörbens in der Unterordnung einer Sitte und Kirche, die erkennen Wahrheit und für den ganzen Gott der Einzelnen als für ihn lebende bestätigt wird.

So wie die Kirche die Gemeinschaft der Geister im Glauben ist, so ist die Schule dazu bestimmt, die Ueberzeugung der Einzelnen auf die Gemeinschaft des allgemeinen Erkennens zurückzuführen; aber auf zwei Seiten sind wir schon hierüber hinausliegende Gebiete gewahr geworden, zu denen philosophische Untersuchungen nur die Vorbereitung sein können. Es gilt, dies festzuhalten; denn nicht darauf kommt es an, die Philosophie im erborgten Glanze, sondern darauf, sie in ihrer Wahrheit zu sehn; und indem wir uns ernstlich mit ihr beschäftigen wollen, ist dies der Ernst, mit dem zu Höherem die Grundlage gelegt wird, die verdienstlos wäre, wo sie Nichts trüge.

§. 5.

Wir finden uns jetzt einem großen und unermeßlichen Inhalte der Ahnung gegenüber, welchen durch Verwandlung in Gegenstand der Erkenntniß über die Veränderlichkeit individueller Stimmung emporzuheben, unsre Aufgabe ist. Mit welchen Hilfsmitteln aber finden wir uns dieser Aufgabe gegenüber, und auf welche Weise werden wir diesen in sich beruhenden Inhalt, der hier nur noch eine unbestimmte Sehnsucht ist, in solche einzelne Aufgaben verwandeln können, daß die Bewegung der Erkenntniß an ihnen einen Angriffspunkt finde? Wollen wir mit leeren Händen einem glücklichen Griffe vertrauend uns an das Werk machen, oder gibt es einen bestimmten Weg, der vorher gewußt werden muß? Diese Fragen sind es, die zunächst hier beunruhigen, aber sie haben nicht immer beunruhigt.

Als der unbefangene Geist zuerst den Inhalt des wahrhaft Seienden bestimmen wollte, griff er, und wird in gleichem Falle immer zunächst nach bedeutenden Erscheinungen der innern und äußern Erfahrungswelt greifen, wird überhaupt glauben, durch die einfache Angabe von Eigenschaften der Forderung, das wahrhaft Seiende aufzuzeigen, Genüge geleistet zu haben. Die noch ungewohnte Reflexion wird, wie wir dies in der Geschichte der ältesten Philosophie geschehen sahen, aus dem Bereiche der unmittelbar gegebenen Erscheinungen die verhältnißmäßig beständigen, dauernden, und in

mannigfaltigen Weise als Glied und Verkettung des Übrigen bedingenden, als das genügenden Ausdruck des wahrhaft Wirklichen hervorgehen.

Von solchen Aussprüchen, daß das wahrhaft Seiende das Weiser, die Idee sei, hat sich in Laufe der Zeit die gewaltige Reflexion zu abstrakten Bestimmungen des Einen, Vorhandenen, Unbedingten gewandt; indem dasjenige gerade hiervon als solche Bestimmung dem wirklichen Zusichsein der Bildung, In dem unmittelbaren Gedankengange liegen gemeine wirklichkeit Verunreinigt, noch bewußt, um ein Gedanken entfernt, das Verhältnis zwischen dem wahrhaften Seienden und zu diesem gerade weg, als das Zufällige, das das, was auch nicht sein kann. Die Verwirrung erhebt sich Bestimmungen, der bei verschiedenen Wahrheit, welche unter Formen möglich macht, insbesondere, aber sie werden so nach der Weise der Bildung, durch Gegensätzen und aus dem mechanischen Zusammenhange mit andern Bestimmungen getrennt; so nachdem durch die Weise der Begriffen, nur noch in einen Richtungen anderweit verbundenen Beziehungen zum Verschiedenen, welche die unbedingte Macht über unser freies Denken anthalten, der Sinn der unbedingten Denkweise zu den einen, oder den andern Seiten hingeführt wird. Daraus Leben wir, wiederum in neuerer Zeit das Nationelle allein als das wahrhaft Wirkliche aufgefaßt werden ist, anerkannt, das auch in einem Systeme der Freiheit die entgegengesetzte einzelne Ansicht der Bildung äußerlich, welche bestimmte wesentliche Momente, das Recht, das sich dem Rich-nicht-fremd-bewußten zugestehen will. -

Aus diesen Betrachtungen geht, hervor, wenn man der Gewohnung der Reflexion an abstrakten Bestimmungen länger Leute hier sein sollen, daß, wenn wir die Frage: was ist das wahrhaft Seiende? aufstellen, wir unmöglich die Weise, auch Blut, die Ansicht bestimmter Subjekte aufstellen dürfen, die wir ganz besonders verbunden haben, unter welchen Bestimmungen, wie überhaupt von irgendeinem Inhalte irgend Weiser, das in dem Begriffe des wahrhaft Seienden gelegen sein. Der Mannigfaltigkeit des wahrhaft Seienden und eine

Bauernhof [illegible] Hausen, [illegible] Hof [illegible] Hof [illegible] Hof

Mittel, das Ich zu bestimmen, ist die Sprache. Sie ist das Mittel, durch welches der Mensch sich selbst zum Gegenstande seiner Betrachtung macht, durch welches er sich selbst zu sich selbst verhält. Sie ist das Mittel, durch welches der Mensch

hange der Dinge denken, abgesehen von dem Reichthum zufälliger Bestimmtheiten, die alle den nämlichen Gesetzen unterworfen sind?

§. 6.

Aus dem unentwickelten Inhalte der Ahnung beginnen so einzelne Kreise der Untersuchung sich in ihren größeren Umrissen abzulösen. Unter dem Namen einer metaphysischen Wissenschaft hat die Lehre von den reinen allgemeinen und nothwendigen Voraussetzungen, die wir über die Natur des Seienden als solchen machen, die erste Stelle unter den philosophischen Untersuchungen eingenommen. Ihr werden nach alter Gewohnheit die Philosophie der Natur und die Lehre vom Geiste beigefügt als die größeren Kreise von Aufgaben, welche die übrigen Theile der Philosophie zu lösen haben. Die Erscheinungen der Natur und ihre mannigfaltigen Hindeutungen auf Anderes, was nicht unmittelbar in die Reihe der Phänomene eintritt; die Zweifel und Hoffnungen über das Wesen, die Bestimmung und das Schicksal des Geistes sind es ja wohl, von denen als Anfangspunkten sich die bestimmteren Bedürfnisse des Gemüths nach philosophischer Untersuchung herleiten, und so mag diese Bestimmung der einzelnen Lehrabschnitte sich derjenigen Evidenz erfreuen, welche den Veranlassungen einer Wissenschaft vor ihr selbst zukommen kann. Diese Veranlassungen erscheinen aber, wie sie sich hier überblicken lassen, in sehr verschiednen Phasen, die sie der Betrachtung darbieten: bald als Frage über die Pflichten, die zu erfüllen sind, bald als Verlangen über die Hoffnungen und Befürchtungen aufgeklärt zu werden, die aus der Verschlingung sehr verschiedenartiger Verhältnisse, in die wir festgebannt sind, hervorgehn. So lange daher die Philosophie die Befriedigung des Geistes nicht als den zufälligsten Theil ihrer Aufgabe wegwerfen will, wird sie auf Fragen antworten müssen, deren jede nicht von Einem, sondern von zusammengesetzten Standpunkten ausgeht; und wird so, wenigstens als Untersuchung, möglicherweise in viele einzelne Theile zerfallen, deren Einheit und Verbindung nicht aus ihnen selbst, sondern aus dem Ganzen der Weltansicht zu

begreifen ist, die der Entscheidung zu Grunde gelegt wird. Jede Eintheilung kann daher nur von Werth sein, wo einzelne Kreise von Untersuchungen sich ihrer Natur nach zu einem zusammengehörigen Ganzen aneinanderfügen; hierüber aber zu urtheilen muß aufgeschoben werden, da wir die Untersuchung über die Natur alles Seienden noch vor uns haben.

Es läßt sich voraussehen, was hieraus über die Methode der philosophischen Untersuchungen vorläufig folgen wird. Bevorwortende Betrachtungen und Ueberlegungen hierüber haben in neuester Zeit einen großen Theil des Interesses an sich gerissen, das besser dem Gegenstande zu Gute gekommen wäre, und gehören zu jenen verwirrenden Gerüchten, welche die Philosophie zu umgeben pflegen. Wenn es zuerst gefordert wird, daß Eine Methode durch alle philosophische Untersuchungen hindurchgehn soll, so ist dieser Gedanke von der Vortrefflichkeit der Einheit im Gegensatze zur Vielheit eines jener unbrauchbaren Vorurtheile der Bildung, dem mit Recht die Forderung einer nach dem verschiedenen Inhalte sich verändernden Methode entgegengesetzt wird. Die Einheit, die wir suchen, ist die Einheit der Weltansicht, die aus den verschiedenartigsten Entwürfen und Ueberlegungen dennoch hervorgehn mag; die Einheit des Scheines systematischer Anordnung aber ist eine Seite jener technischen Virtuosität, welche die Lösung der Aufgaben vernachlässigt. Es hat sich gezeigt, wie seit der Ausbildung dieser Fertigkeiten die größten Probleme der Wissenschaft spurlos aus ihr verschwunden sind; das Wesen Gottes, die Freiheit des Willens und die Unsterblichkeit der Seele, weil sie nicht glatt genug als einfache Begriffe aus der dialektischen Methode herausflossen, mußten dem Arrangement des Systems geopfert werden. Für alle Philosophie ist zuerst die Freiheit des Denkens in Anspruch zu nehmen, damit wir nur erst wieder dahinkommen, eine Untersuchung zu haben, deren Gewohnheit und Mühe durch die Erzählungen einer weitverbreiteten Schule hinweggescheucht worden sind.

Ueberhaupt ist das viele Reden von einer besondern speculativen Methode, so beliebt auch dieses Wort sein mag,

Digitized by Google

an dich selbst Hand, so muß Jemand ein Mensch sein, der sich selbst Hand anlegt. Ich habe es nicht gethan, ich habe es nicht gethan, ich habe es nicht gethan,

des Seienden ſich überblicken laſſen. Nicht darum handelt es ſich, eine Welt oder ein Bewußtſein methodiſch zu verfertigen, oder ſie aus der Verwirrung unſeres mit zufälligen Aſſociationen aus einer nur fragmentariſch zugänglichen Erſcheinungswelt überladenen Gedankenganges hervorrollen zu laſſen: ſondern der gegebene Inhalt des Geiſtes und die Bruchſtücke der Erſcheinungen ſollen in Uebereinſtimmung mit ſich und den Forderungen der in uns wohnenden Wahrheit gebracht werden. In dieſem Anfange der Betrachtung iſt nur dies der Begriff der Philoſophie, daß wie Göthe von aller Erziehung ſagt, der Menſch nach ſeinem Zwecke und ſeinen Mitteln über ſich aufgeklärt werde; hat dieſe Bewegung des Geiſtes, und dies, daß ſie überhaupt geſchieht, in dem Zuſammenhange der Dinge noch eine andere, tiefere Bedeutung, ſo müſſen wir es den Betrachtungen dieſes Zuſammenhangs überlaſſen, ſie aufzuweiſen.

Es iſt bisher nicht üblich in der Philoſophie geweſen, ſo wie etwa die beſcheidenern Naturwiſſenſchaften bereitwillig ihre unvollendete Natur anerkennen, irgendwo eine Lücke zuzugeſtehen, die von der vereinten Arbeit nachkommender Geſchlechter ausgefüllt werden müſſe. Dennoch müſſen wir mit der Ueberzeugung dieſe einleitenden Bemerkungen ſchließen, daß nur in wenigen Theilen die Philoſophie bisher einen Abſchluß erreicht hat, daß in anderen die Hilfsmittel der Beurtheilung und Entſcheidung nur unvollſtändig vorhanden ſind, und ihre Ergänzung von der gemeinſchaftlichen Anſtrengung der nachfolgenden Zeiten erſt noch gehofft werden muß; daß endlich in noch andern Gebieten nur das Gefühl eines noch Unbekannten vorhanden zu ſein ſcheint, ohne daß bereits die deutlichen Angriffspunkte beſtimmter Probleme aufgefunden wären, an denen die Unterſuchung beginnen könnte.

Metaphyſik.

§. 7.

Die Forderung, jene in Geſtalt ſchwankender Ahnungen auch im unmittelbaren Geiſte vorhandene Welt der Wahrheit in einen Gegenſtand denkender Erkenntniß umzuwandeln und ſie dadurch über die Vergänglichkeit unſerer Stimmung hinauszuführen, hat uns dahin geführt, in einer metaphyſiſchen Wiſſenſchaft zuerſt jenen allgemeinen Vorausſetzungen nachzuforſchen, welche nicht wir allein nach unſerer individuellen Denkweiſe, ſondern der allgemeine Geiſt über die Natur des Seienden zu machen genöthigt iſt. Wo irgend über den Beſtand des in der Anſchauung und Empfindung gegebenen Stoffes hinausgegangen wird, da geſchieht es dadurch, daß einzelne jener Vorausſetzungen bei Gelegenheit einer unvollſtändigen Erſcheinung zum Bewußtſein gekommen ſind und die Frage nach einem vermißten Nichtgegebenen eingeleitet haben. Nur dieſes Nichtgegebene betreffen jene Vorausſetzungen; wo die Erſcheinungen mit allen ihren Bedingungen vollſtändig vorhanden ſind, iſt kein Grund, durch die Unterſuchung über ſie hinauszugehen. Gegeben aber iſt nur der einzelne Inhalt der Empfindung, nicht gegeben die Form ſeiner Beziehung und Verknüpfung mit Anderem. Denn gleichviel, ob dieſe Verbindungen und Beziehungen dem Suchenden dennoch in der Maſſe der übrigen Erſcheinungen ſich als daſeiend erweiſen, oder ob ſie als nicht gegenwärtige nur

nach einer gewiſſen Nothwendigkeit der Ergänzung hinzugedacht werden müſſen, immer liegt in dem einzelnen Stoffe der Empfindung und Beſchauung ſeine Beziehung zu Anderem nur dann, wann ſie geſucht wird; der einzelne Inhalt bezieht ſich nicht ſelbſt auf Anderes, ſondern muß auf die Bewegung des Geiſtes warten, der durch ſeine Vorausſetzungen auf das Bedürfniß eines Anderen geführt, dieſes in ſeiner Erkenntniß mit dem erſten in Berührung bringt.

Immer alſo in der Verbindung und Beziehung zwiſchen Gegebenem und Anderem, oder ihm und Nichtgegebenem iſt es, wo die Vorausſetzungen, welche das allgemeine Erkennen über die Natur des Seienden macht, ihre Stelle finden. Dem allgemeinen Erkennen aber ſind keine beſtimmten Stoffe des Gedankens dargeboten, außer der umfaſſenden Allheit derſelben ſelbſt; daher können nur diejenigen Vorausſetzungen die metaphyſiſche Wiſſenſchaft angehen, die ſich auf das Seiende als ſolches, abgetrennt von jeder wirklichen Beſtimmtheit beziehen, und anſtatt des Inhalts tritt hier nur die Abſtraction deſſelben auf, der Begriff des Inhalts, auf welchen, als auf ein zurückgebliebenes Zeichen, die reinen Formen der Verbindung angewandt werden. Dieſe allgemeinen Formen der Verknüpfung des Mannigfaltigen und ſeiner Beziehungen bleiben ſo als der reine Gegenſtand der Metaphyſik zurück.

Sie ſind, ſeit in den vorigen Jahrhunderten eine neue Bewegung des Denkens eingetreten, in verſchiedenen Schattirungen der Anſicht bald als leere Formen der Thätigkeit der Erkenntniß, bald als angeborene Ideen, als die im erkennenden Geiſte ſich gleichbleibende Natur der Dinge, endlich als Reſultate pſychologiſcher Gegenwirkungen der einfachſten Elemente der Gedanken angeſehen worden. Wir haben ſie hier Vorausſetzungen genannt, um die Unterſuchung über das, was ſie ſelbſt ſind, einſtweilen abzutrennen von der Betrachtung der Geſetze, die in ihnen mit dem Anſpruche der Giltigkeit für das Seiende ſich vorfinden. So wie das Bewußtſein ſie unbefangen mit dem Anſpruche dieſer Giltigkeit gewähren läßt, wollen wir uns ebenfalls im Anfange dem Vertrauen überlaſſen, daß das Erkennen, wenn es einig in

ſich iſt, die Wahrheit erkennt, und die Dinge keine andern Geſetze kennen, als diejenigen, unter denen ſie uns erſcheinen. Zur vorläufigen Beruhigung allein kann es geſagt werden, daß die factiſche Anwendung jener Vorausſetzungen auf den Inhalt der Erfahrung unmöglich ſein würde, wenn nicht der Gegenſtand ſie zu ertragen fähig wäre. Wenn die Dinge an ſich ganz andre möglicherweiſe ſein ſollen, als ſie in die Formen unſerer menſchlich beſchränkten Erkenntniß fallen, ſo wollen wir vor der Hand dieſen ſpäter zu erörternden Gedanken zugeben, daß ſie unter andern möglichen Formen anders erſcheinen könnten; allein ſie könnten überhaupt nicht in die menſchlichen Formen der Erkenntniß fallen, wenn dieſe Möglichkeit hinein zu fallen nicht ſelbſt in ihrem Weſen begründet wäre, ſo daß, wenn unſre Erkenntniß von ihnen nicht alle Wahrheit beſäße, ſie doch das, was ſie davon hat, als Wahrheit beſitzen würde.

Allein wie auch das endliche Ergebniß der Unterſuchung über die Berechtigung jener Vorausſetzungen, wo ſie auf das Seiende angewandt werden, ausfallen, oder welches ihre Bedeutung nicht allein in dem ſubjectiven Denken, ſondern in dem größeren Zuſammenhange der Dinge ſein möge: wo ſie aufgeſucht werden ſollen, bedürfen wir eines Erkennungszeichens, welches unabhängig iſt von den vorgefaßten Anſichten über alle jene Fragen. Nirgends, obwohl die neuere Speculation wenig zur Anerkennung dieſer Thatſache geneigt iſt, findet ſich ein ſolcher Faden, als in der Betrachtung der reinen Denkformen, in welchen bei der Verknüpfung des Mannigfaltigen allenthalben jene Vorausſetzungen als Gründe der Verbindung gelten. Es wird möglich ſein, ſich dieſer reinen Formen bewußt zu werden und die in ihnen liegenden Gedanken zu entwickeln, und wenn dieſe einfache Anſicht Kant's, durch die Verbindung, in die ſie bei ihm mit andern Meinungen, namentlich mit einer wunderbaren Pſychologie trat, und durch untergeordnete Mängel manchem Tadel unterlegen hat, ſo muß ſie doch aufrecht erhalten werden, ſo lange von factiſchen Vorausſetzungen die Rede iſt, unbekümmert darum, woher dieſe entſtanden und welche Giltigkeit

ihnen zuzuschreiben ist. Indem wir Nichts für Inhalt der Metaphysik anerkennen, was nicht als ein Gesetz der Verknüpfung des mannigfaltigen Inhalts im reinen Denken sich erwiesen hat, gewinnen wir einen vorläufigen Ueberblick über die Reihe der Gegenstände, die sich der Untersuchung darbieten, und werden nicht Gefahr laufen, einer dunklen Entwicklung des Inhalts selbst zu folgen, die wie bei Hegel oft durch Associationen der concretesten Vorstellungen gestört wird, welche sich mit der Evidenz, die die Gewöhnung des Falschen gibt, als Gesetze des Seienden eindrängen, obwohl sie nur einzelne Erscheinungen und keineswegs die Bedingungen irgend einer Beziehung zwischen dem Seienden als solchem sind.

§. 8.

Man pflegt jene reinen allgemeinen Formen der Verbindung inhaltlose zu nennen; und sie sind dies insofern, als sie kein einzelnes Mannigfaltige der Empfindung und Anschauung von selbst mit sich bringen; anderseits aber ist eben diese Form selbst ihr Inhalt, denn die Art und Weise der Verknüpfung des Mannigfaltigen kann nicht ohne die Voraussetzung gedacht werden, daß die Natur des Gegenstandes sie an sich zu erleiden fähig ist. So wird es, wo die Rede von der Verbindung der einzelnen Vorstellungsmerkmale zu der Einheit des Begriffes ist, unsre Aufgabe sein, den Sinn und das Recht derjenigen Voraussetzung zu entwickeln, die wir über das Seiende nothwendig im Stillen gemacht haben müssen, sobald wir es einer Verbindung des Mannigfaltigen gleich setzen. Oder wo wir in der Form des Urtheils unsere Gedanken bilden, gleichviel ob die sprachlichen Verbindungen dieser Form deutlich ausgedrückt sind, oder auf irgend eine Weise zusammengezogen: so haben wir nachzuweisen, mit welchem Recht und Sinn wir dem gedachten Gegenstande jene Trennung in Subject und Prädicat, und die Beziehung beider durch die Copula zumuthen, die in der reinen Form des Urtheils als solcher enthalten sind.

In dieser Weise, abgesehn von allen Einzelheiten, die durch die Anwendung auf bestimmt ausgewählten Inhalt der

Digitized by Google

Erfahrung hervorgehen, gehören Begriff, Urtheil und Schluß als die erſten zu jenen reinen Formen des Denkens, aus denen die metaphyſiſche Wiſſenſchaft die ihnen zu Grunde liegenden allgemeinen Vorausſetzungen über die Natur und die Verknüpfungsweiſe alles Seienden als ſolchen hervorzuheben hat. Dieſe drei Formen ſind es, unter denen der Geiſt jeden mannigfaltigen Inhalt vor aller weiteren Bearbeitung durch den Gedanken zurechtlegt; was in dieſe Formen noch nicht eingetreten iſt, kann überhaupt noch nicht als Gegenſtand der Erkenntniß gelten.

In anderer Weiſe beſchäftigt ſich mit denſelben Formen der Verbindung eine andere Wiſſenſchaft, die Logik. Dieſer Name hat in neuerer Zeit mannigfaltige Schickſale erfahren; bald für ein Aggregat trockener Regeln, bald zur Bezeichnung deſſen, was wir hier Metaphyſik nennen, gebraucht, iſt er zuletzt wieder nicht ohne eine gewiſſe abſichtliche Geſpreiztheit mit dem Anſpruche aufgetreten, daß die ſogenannte reine formale oder Ariſtoteliſche Logik als die höchſte Geſetzgeberin alles Denkens betrachtet werden müſſe. Dieſe Logik bekümmert ſich nicht um die Vorausſetzungen, welche den eigenthümlichen metaphyſiſchen Inhalt der reinen Denkformen ausmachen; ſie nimmt vielmehr Begriff, Urtheil und Schluß als erfahrungsmäßig mögliche Zuſammenſetzungen der Vorſtellungen auf, und bemüht ſich zu erweiſen, in welchen Verhältniſſen der einmal in dieſe Formen aufgenommene Stoff unter ſich in Verbindung geſetzt werden könne. Sie iſt daher eine Lehre von der Anwendung der Denkformen, und, die wenigen in ihr üblichen Definitionen ausgenommen, keineswegs eine theoretiſche, ſondern eine praktiſche Disciplin, welche die Regeln darbietet, nach welchen die einzelnen Theile des Erkenntnißinhaltes in Beziehung und Verbindung gebracht werden können nach Maßgabe ihrer beſtimmten Eigenſchaften der Größe, des Umfangs, der Bejahung und Verneinung. Sie gibt ſich nicht Rechenſchaft über Grund und Herkunft der Regeln, ſondern nimmt ſie als aus der Geſetzmäßigkeit des Denkens hervorgehende Facta hin. Es beruhen aber dieſe Regeln auf jenen Vorausſetzungen, welche den Inhalt der

Denkformen bilden, und die, wo ihnen ein Gegenstand der Erkenntniß dargeboten wird, die Ursache sind, daß er nur ihnen gemäß gedacht werden kann. Wir sind nicht genöthigt, jeden Begriff, den wir fassen, aus seinen einfachen Bestandtheilen nach und nach zusammenzusetzen, wie es die formale Logik lehrt, aber wo wir um der Eigenthümlichkeit unseres zufälligen Gegenstandes willen zu diesem Verfahren genöthigt sind, da ergeben sich auf den Grund jener Voraussetzung hin in der formalen Logik die freilich sehr überflüssigen Regeln, nach denen es geschehen muß. Ebenso wenig ist es uns nothwendig, durch Umkehrung von Urtheilen zu denken; aber diese Operation kann erforderlich werden durch die besondere Beschaffenheit eines Gedankenkreises, die uns nöthigt, grade auf diesem Wege von einer Erkenntniß zur anderen fortzugehen; für diese einzelnen Fälle bietet die formale Logik aus dem Inhalte der metaphysischen Voraussetzungen die Kunstgriffe der Ausübung dar. Weit entfernt also davon, daß diese formale Logik eine Gesetzgeberin des reinen allgemeinen Denkens sein könnte, ist sie vielmehr eine Statik und Mechanik, die sich auf quantitative Verhältnisse der Position und Negation innerhalb eines bestimmten Gedankenkreises bezieht. In der That läßt fast ihr ganzer Inhalt sich auf die Größenverhältnisse von Umfang und Inhalt der Begriffe und von dem Umfange der Bejahung und Verneinung zurückführen, der bei der Verwandlung der Urtheile und Schlüsse für das Ergebniß dieser Operation in Anspruch genommen werden kann; und es verhält sich diese Logik zu der Metaphysik, wie die Sammlung praktischer Rechnungsregeln zu der wissenschaftlichen Arithmetik.

Für uns werden nun die Voraussetzungen, welche in den allgemeinen Formen dieser Gedankenverbindungen liegen, das erste Material der Metaphysik bilden, aber auch nur diese Voraussetzungen, keineswegs die Formen selbst, welche die psychologische Erscheinung der Thätigkeit sind, durch welche der Geist in dem Inhalte seine Voraussetzungen aufsucht und sie wiederfindet. Diese psychologische Erscheinung, wenn sie eine besondere Betrachtung verlangt, kann sie doch wenigstens

Digitized by Google

nicht in gleicher Reihe mit ihrem metaphyſiſchen Inhalte finden, und wir ſehen, welche Verwirrung dieſes Doppeltzählen der Form und ihres Inhalts in der ſpeculativen Logik Hegels hervorgebracht hat. Wie ſchwer auch die heterogenen Elemente dieſer Lehre unter einen klaren gemeinſamen Geſichtspunkt ſich bringen laſſen mögen, ſo fällt doch als ein deutlicher Fehler wenigſtens die Art in die Augen, wie in dem dritten Theile, als der ſubjectiven Logik, die Formen des Begriffs, Urtheils und Schluſſes als abſolute Formen des Seienden aufgeführt, dennoch aber ihre pſychologiſche Erſcheinung ausdrücklich bei der Anwendung auf das Seiende von ihnen als werthloſe abgeſtreift wird. Hier bleibt dann Nichts übrig, als die in den Formen enthaltenen Vorausſetzungen, die in den früheren Theilen des Werkes ſich alle ſchon, und manche mehr als einmal, entwickelt finden, ſo daß neben der Wiederholung desſelben Inhalts hier nur noch der ohnmächtige Anſpruch nebenher läuft, um des neuen pſychologiſchen Gewandes willen das Alte für Neues zu nehmen, obwohl, um es überhaupt annehmen zu dürfen, das Gewand vorher ausdrücklich wieder weggenommen werden muß.

§. 9.

In den ältern Schulen der Metaphyſik finden wir im Ganzen denjenigen Inhalt, den wir aus den logiſchen Formen herüberzunehmen haben, unter dem Namen der Ontologie als Lehre von dem Seienden als ſolchen an die Spitze der Wiſſenſchaft geſtellt. Von ihr wird zu der Kosmologie übergegangen, deren Aufgabe iſt, zu zeigen, wie aus den Verhältniſſen und Beziehungen der einzelnen Seienden nebſt ihren Veränderungen das Weltall hervorgehe. Auch uns wird ſich aus den vorigen Betrachtungen ein Kreis von Aufgaben entwickeln, der, obwohl mit vielfachen Umdeutungen, dennoch im Ganzen und Großen dem Inhalte dieſer alten Wiſſenſchaft der Schule zur Seite gehen kann.

Jene logiſchen Denkformen nämlich, außer daß ſie keinen einzelnen beſtimmten Inhalt darbieten, zeigen noch eine beſondere Leerheit darin, daß ſie nur die erſten Geſtalten ſind,

die jedem Inhalte der Empfindung und Anschauung von dem Erkennen, das sich ihrer bemächtigt, übergewonnen werden, um der Mächtigkeit der Bearbeitung und Besitzung auf dem Wege des Denkens theilhaft zu werden. Wie diesen Formen allein, eben weil sie die gänzlich allgemeinen sind, steht dabei das Denken als willkührliches der unermeßlichen Menge der dargebotenen Gegenstände und der zwischen ihnen bestehenden Beziehungen gegenüber, eben in derselben besteht eine Regel des Auswahl und einen Entscheidungsgrund zu finden, worum gerade diese oder jene bestimmte Stoffe der Anschauung und Empfindung nach den Schema der allgemeinen Kategorienformen in Verbindung gebracht werden sollen. Wir erinnern uns, daß an die Stelle der bestimmten Gegenstände des unmittelbaren Bewußtseins, in den innere logischen Formen, so wie wir sie zum metaphysischen Gebrauche darstellen mußten, die Abstraktion der Gegenständlichkeit oder ein Name, der ihn getreten ist, welches nur im Allgemeinen die Forderung eines Gedankens andeutet, daß ein Gegenstand die in den Formen liegenden Verknüpfungen und Beziehungen in sich aufnehmen soll. Dieses leere Zeichen kann Alles bedeuten, und so lange wir uns in diesen willkührlichen Denken bewegen, hat keine andere Regel, als die Formen seiner Zusammenfügung den Mannigfaltigen kennt, wie es auf ersteres hin, in den verschiedenartigsten Orten der Mannigfaltigkeit in eine Einheit zusammenschließen will, als den Sinn dieser Einigungen Beziehungen einzusehen. Hier ist die wichtigste Antwort eben in willkührlich möglichen Fällen selbst durch Raum wurde unmöglich, noch andere Voraussetzungen in Betracht ziehen, als die einfachen Formen seiner Zusammenfügung und sogar bei Inhalt klären, besser hier nur vorläufige Anfänglichung und eben beschäftigt.

Jede der logischen Formen enthält als Voraussetzung eine Beziehung des Gegebenen zu anderen Gegenst; wie nun auch das Verhältniß zwischen beiden sein mag, sie mögen coordinirt oder als andere Weise sich in Zusammenhang befinden, so muß das Mannigfaltige Objekte, jedoch es als innere Zeichen in die logische Form eintritt, keinen Grund

haben, die eins oder die andere Stufe einzunehmen. Stehen daher die in den logischen Formen enthaltenen Voraussetzungen wirklich auf das Gelenke angewandt werden, so muß an diesem schon vorher etwas gesetzt sein, um dasselbe willen bei seinem Einreihen in das Verhältniß und die Beziehung die Glieder derselben auseinanderreißen und sich schieben. Um es einfach auszudrücken: mit der bloßen Abstraction des Gegenstandes, aber mit unumstößlichen Gegenständen kann der Erkennen Nichts beginnen, denn sie geben keine Gelegenheit zur Vergleichung und Beziehung, weil sie vielmehr alle auf eine unumstößliche Weise auseinandergesetzt werden müßten. Die Erfahrung findet sich im Widerspruche mit diesem vollkommenen, sich selbst genügenden Denken; sie setzt überall, daß jene allgemeinen Voraussetzungen der Anerkennung nur mit Zusatzen und selbst unter andersartigen Voraussetzungen auf das Gegebene sich anwenden lassen, und daß die Bildung der Glieder in den einzelnen logischen Verhältnissen nicht willkührlich beliebigen Stoffs gegeben und durch Umstände weder gattirenden werden kann, sondern daß bestimmte Stoffen an bestimmten Inhalte haften. Jener metaphysischen Voraussetzung des logischen Denkens mußte genug gethan werden; überall muß die Unvollständigkeit eines Verhältnisses durch Zusätzen des andern Gliedes, bis nicht gegebenen gesetzt werden können; aber wenn gleich nicht gegeben, darf doch bloß andere nicht beliebig hinzugedacht werden, sondern ist eine bestimmte Ergänzung, die von dem wirklichsten Denken nicht abgeleitet werden kann.

Wenn wir daher die Frage, welche der erste Theil der Metaphysik zu beantworten hatte, mit einer psychologischen Wendung so stellen können: wenn etwas gedacht werden soll, wie muß es gedacht werden? so ist die zweite Frage: wie muß etwas gedacht werden, um so gedacht werden zu können, wie es nach dem Inhalte des ersten Stücks gedacht werden muß? Denn welche formale Voraussetzungen machen über die Natur des Gedenken gemacht werden, durch deren Erfüllung, so weit sie dadurch erfüllt sind, in dem Formen des Denkens jenen innern logischen Voraussetzungen unterworfen

Digitized by Google

werden zu können? Die reinen logischen Verknüpfungsformen des Mannigfaltigen liegen bereit, aber ohne alles Weitere würde jetzt Alles unter den verschiedenen Formen zugleich zu fassen sein; wir bedürfen ein Princip der Scheidung und Vereinigung, welches dem willkührlichen Spiele der phantasirenden Combination Grenzen setzt.

Um diesen Gegenstand, dessen weitere Gründe und Zusammenhänge sich später erweisen werden, vorläufig der Deutlichkeit näher zu rücken, erinnern wir an jene Ansicht Kant's über den Metaschematismus der reinen Verstandesbegriffe, eine im Einzelnen vielleicht verfehlte, im Ganzen aber mit Unrecht von Herbart herabgesetzte, glückliche Wahrnehmung. Um bei einem Beispiele Kant's zu bleiben, so ist das Verhältniß von Ursache und Bewirktem eine Voraussetzung der Metaphysik, aber ihre Anwendung wird erst durch die neue Voraussetzung eines zeitlichen Geschehens möglich gemacht, durch welches allein die Glieder des Verhältnisses in bestimmter Bedeutung, nur das eine als Ursach, das andere als Bewirktes, auseinandertreten. Die großen stetigen Anschauungen der räumlichen und zeitlichen Verhältnisse und der Bewegung sind es vorzüglich, welche in die unbegrenzte Biegsamkeit der logischen Combinationen eine bestimmte Starrheit bringen, die durch das willkührliche Denken unveränderlich den wahren Zusammenhang der Dinge begründet. Ihre Auseinandersetzung wird dasjenige sein, was wir der Kosmologie der alten Schule, der Synechologie Herbart's zur Seite gehen lassen.

§. 10.

Den kosmologischen Voraussetzungen, aus denen im Gegensatze der willkührlichen Gedanken der geordnete Kosmos begriffen werden muß, pflegte in der alten Metaphysik als dritter und vierter Theil eine rationale Psychologie und Theologie zu folgen als der Inbegriff der reinen Vernunfterkenntniß über das Wesen Gottes und der Seele. Wir haben anstatt dieser beiden Theile nur einen dritten durch eine deutliche aus dem Vorigen sich entwickelnde Aufgabe bestimmt, der Kosmologie nachfolgen zu lassen, und sein Inhalt wird

nahe mit dem zuſammentreffen, was ſowohl durch Hegel als durch Herbart an die Stelle jener alten Lehrabſchnitte geſetzt worden iſt.

Bei der Darlegung der kosmologiſchen Aufgabe haben wir erinnert, daß der Anwendung der ontologiſchen Vorausſetzungen eine Reihe anderer Formen an dem Seienden vorausgeſetzt werden müſſe, durch welche dieſes an ſich ſelbſt den Grund der Entſcheidung habe, in welcher Weiſe es jenen allgemeinen Verhältniſſen untergeordnet werden müſſe. Dieſe kosmologiſchen Vorausſetzungen erſcheinen daher, obwohl ſie ebenfalls nur durch die Bewegung des Gedankens an dem Seienden, doch nicht mit freier Wahl, geſetzt werden, als Etwas, welches mit dem eigenen beſtimmten Weſen der Dinge näher zuſammen hinge, von dem Denken unabhängiger wäre, als die ontologiſchen Geſetze der Beziehung. Dieſer ſchon hier ſichtbare Schein, deſſen nähere Gründe ſpäter zu erörtern wären, iſt die Veranlaſſung geweſen, daß man in der Kantiſchen Schule die kosmologiſchen Formen unter dem Namen der reinen Anſchauungen von den ontologiſchen Vorausſetzungen abgeſondert hat. Das Verhältniß, in welchem beide zu einander ſtehen, führt uns zu einer neuen Aufgabe, zu beſtimmen, welches das Verhältniß des Denkens zu dem Gegenſtande ſei, oder wie es überhaupt geſchehen könne, daß etwas gedacht wird. Auch dann nämlich, wenn wir nicht allein unter beſtimmten Formen das Mannigfaltige zuſammenfaſſen, ſondern überhaupt immer, wenn wir den äußerlichen Inhalt in Beſtimmungen des Gedankens verwandeln, machen wir über die Natur des Seienden Vorausſetzungen verſchiedener Art, deren Sinn und Berechtigung aufgezeigt werden muß. Hierher fallen die Unterſuchungen über die Wahrheit und Giltigkeit des Erkennens, und darüber, ob unſre Erkenntniß das Seiende ergreife. Ueberall aber, wo dieſe Frage aufgeſtellt wird, muß man ſich erinnern, daß unter dem Seienden nur dasjenige verſtanden werden kann, was in den ontologiſchen Unterſuchungen als der Sinn dieſes Namens aufgezeigt worden iſt; die Frage muß ſo bei ſich ſelbſt bleiben und darf nicht darum etwas noch Unerreichtes

Ausschluss, Schluss, Ende, Ausgang, Ausgang, Ausgang

entdecken, war der in der wunderbaren Sprache jener Schule ſogenannte transſcendentale Leitfaden zur Auffindung der reinen Verſtandesbegriffe. Allein mit Unrecht wurde die Unterſuchung auf die Form der Urtheile beſchränkt, und auf zufällige äußere Formen derſelben ausgedehnt, während die Form des Begriffs verſchwand, und die der Schlüſſe von den übrigen abgetrennt und in eine ſeltſame Verbindung mit unhaltbaren pſychologiſchen Anſichten gebracht ward. Die kosmologiſchen Vorausſetzungen bildeten einen andern Theil, eine transſcendentale Aeſthetik, durch die nämliche Art pſychologiſcher Betrachtung verdorben. Dieſe Wendung, nach der die metaphyſiſchen Vorausſetzungen leere Formen, die im Geiſte für den Inhalt als ein Beſtandſtück des Gedankens bereit liegen, dennoch aber nicht fähig ſind, das Seiende zu faſſen, bringt den Irrthum eines Seienden herbei, das von uns nach andern, als den gewöhnlichen Vorausſetzungen gedacht werden müßte, da dieſe ſelbſt eben auf daſſelbe keine Anwendung leiden. Dieſes Vorhandenſein der leeren Formen im Geiſte, wo ſie auf einen Inhalt warten, hat Herbart geläugnet, und ſie für Reſultate der Gegenwirkungen einzelner Vorſtellungen gehalten, die keineswegs als an und für ſich giltige Geſetze, ſondern als factiſch unvermeidliche Gewohnheiten anzuſehen ſind und als ſolche in der Metaphyſik bei ihrer Anwendung auf das Seiende zum Theil berichtigt werden müſſen. Endlich hat die Hegelſche Schule jeden Gedanken einer Ableitung der metaphyſiſchen Vorausſetzungen aufgegeben, und indem ſie dieſelben als die übergreifende Gegenwart der Wahrheit des Seienden im Geiſte betrachtet, entwickeln ſie ſich unter ihren Händen durch eine Methode, über die mehr zu ſagen ſein wird, zu einer Reihe von Begriffen, deren einige wir als ſolche Vorausſetzungen wieder erkennen, deren andere pſychologiſche, noch andere phyſikaliſche Erſcheinungen bezeichnen, die ſich auf keine beſtimmte Weiſe unter einander in einem allgemeinen Geſichtspunkte vereinigen. Sind nun die metaphyſiſchen Begriffe die Geſetze des Seienden, ſo können die nothwendigen Formen, unter denen wir das Seiende in Beziehung bringen, denſelben nicht gleichgiltig ſein; ſind ſie

Verfahren eines psychologischen Mechanismus, so sind sie doch sachlich die Formen, unter denen wir das Gegebene fassen, und alle Fälle wird auch den logischen Formen sich der Gehalt der jeweiligen Voraussetzungen entziehen lassen müssen, die wir über das Gegebene machen, entweder um sie zu bejahen, oder sie zu verwerfen.

Indem wir so voraussetzen, daß Nichts Inhalt der Wahrnehmung sein kann, was nicht in einer der entwickelten drei Bedeutungen in irgend einer Denkform als Voraussetzung über die Natur des Gegebenen enthalten ist, glauben wir durch eine solche vorläufige Umschreibung unseres Gebietes uns vor der Willkür zu bewahren, welche jungenwärtige Erscheinungen für Gegebenes zu nehmen nur zu geneigt ist. Daß wir daran recht thun, lehren uns mit nachher noch die Uebereinstimmungen überzeugen, in der sich unser Inhalt zum Theil mit den ehemaligen besten gründlichen Partien der Logik'schen Logik, Metaphysik und Psychologie, was überall die Masse der metaphysischen Unterscheidungen zusammenhat. Sie kommen, um an Hegel's Darstellung zu erinnern, alle jene Begriffe, denen Philosophie zu verfolgen die Aufgabe seiner Metaphysik ist, mit den logischen Denkformen her, und das Problem der Ableitung der Kategorien bei Hegel, so wie die früheren Ableitungen seiner Arbeit selbst, entsprechen eben so vielen Voraussetzungen, welche bei einem Denken bei Bestimmung und Bildung von Begriffen und den Verknüpfungen der entsprechenden Begriffe durch die Urtheilsformen macht. Es war daher nicht möglich, jene Zweifelsucht mit Gewalt beherrschen, die in der Natur der Aufgaben liegt liegt.

§. 11.

Nach diesen Vorbemerkungen und dem Ueberblicke über das ganze Gebiet der Aufgaben haben wir nun zunächst in der Chronologie die Voraussetzungen zu entwickeln, die das Erkennen allmählich von den natürlichen Formen des Denkens entlehnt, um den wechselnden Inhalt der Vorstellungen den einzelnen Inhalt über das Gegebene machte, und was zu unterscheiden, welche Einzelne oder welche Widersprüche

zwiſchen ihnen ſelbſt unter ſich und dem Seienden obwaltet. Wo eine ſolche Unterſuchung geführt werden ſoll, muß es vorher ein Princip der Gewißheit und der Entſcheidung geben, nach welchem die Richtigkeit des wiſſenſchaftlichen Ergebniſſes beurtheilt werden kann. Dieſe Vorausſetzung macht jede Philoſophie, welche Widerſprüche der gegebenen Erkenntnißſtoffe überwinden und löſen will; auch wir müſſen vorausſetzen, daß in der Philoſophie nicht die Geſetze dieſer Entſcheidungen erſt entſtehen, ſondern daß der ganze Geiſt bereits vorhanden iſt, der ſich ſeiner Wahrheit erinnert, und ſie eher beſitzt und ausübt, als er ſie wiſſenſchaftlich erkennt. Ueberall, wo wir etwas noch Unbekanntes durch beſtimmte Begriffe erkennen wollen, machen wir die ſtille Vorausſetzung dabei, daß wir auf irgend eine Weiſe wiſſen müſſen, welche Begriffe ihm zukommen können, welche nicht; wo dieſes Urtheil unmöglich wäre, fiele die Möglichkeit einer Unterſuchung ebenfalls hinweg. Dieſe innere Geſetzmäßigkeit des geſuchten Inhalts, weil ſie noch eine unbekannte iſt, iſt nicht in einzelnen Beſtimmungen des Gedankens gegenſtändlich für uns da; aber vorhanden in Geſtalt der Meinung, beſitzt ſie, obwohl ſelbſt unangebbar, doch die abwehrende Kraft, das zu verneinen, was ihr nicht gemäß iſt. Das, was wir meinen, vergleicht ſich daher an ſich ſelbſt mit der Beſtimmung, welche die Unterſuchung ihm gibt, und indem es gegen die Unangemeſſenheit der irrigen Beſtimmung eine negative Seite herauskehrt, gewinnt es im Gegenſatze dazu ſelbſt an Inhalt. Wo der untergeſchobene Erklärungsbegriff ein falſcher war, wird er durch das Gemeinte ſelbſt zurückgewieſen, an dem nun durch die Kraft des Gegenſatzes eine beſtimmte Seite ſeines Weſens ins Bewußtſein tritt. Dies iſt die einfache Natur der Ueberlegung, die ſo durch Beſtimmung und Verbeſſerung derſelben den Inhalt der Meinung zur Erkenntniß macht.

So iſt überall der in Geſtalt der Meinung ſchon vorhandene wahre Inhalt das Princip der Entſcheidung über die Angemeſſenheit der beſtimmten Begriffe, und der Geiſt vergleicht ſich in der Unterſuchung mit ſich ſelbſt. Wo von jenem Inhalte mehr oder weniger bereits dem unmittelbaren Be-

Digitized by Google

wußtſein bekannt iſt, da wird es auch ſchon ausgebildete Urtheile über ſeine Natur geben, mit denen die übrigen Seiten ſeines Weſens zu prüfen ſind, ob ſie übereinſtimmen, ob nicht. In ſolchen Betrachtungen kann das Einzelne beſtimmten Oberſätzen untergeordnet werden; anders, wo, wie bei unſerer Aufgabe, es ganz noch ein Inhalt der Meinung iſt, was als das Sein und das Seiende zunächſt den Gegenſtand der Unterſuchung bildet. Hier, wo der Oberſatz, aus dem das wiſſenſchaftliche Ergebniß fließen ſoll, ein unbewußter und verſchwiegener iſt, gewinnt es leicht den Anſchein, als vollzöge ſich die Entwicklung des Gegenſtandes durch ein Uebergehen der Begriffe von ſelbſt, ohne durch jene vom erkennenden Geiſte fortwährend ergänzten Gründe geleitet zu werden.

Dieſes Mißverſtändniß, nebſt einem andern, ſpäter ſogleich zu berührenden Fehler, iſt es geweſen, welches in der Hegel'ſchen Schule folgerecht zu einer eigenthümlichen ſpeculativen Methode ausgebildet worden iſt. Nachdem der einfachſte Ausdruck der Meinung gefunden iſt, wird hier vergeſſen, daß doch das Ungenügen, durch welches dieſer Begriff in einen folgenden übergeht, nur davon herrührt, daß er ſeinem Inhalte nach nicht dasjenige ausdrückt, welches er ausdrücken ſollte; ſondern abgelöſt von dieſem pſychologiſchen Urſprunge wird das einfache Schema der Bewegung des Gedankens als das weſentliche Mittel zur Entwickelung des Inhalts feſtgehalten. Bei dieſem Verfahren, wo jeder Begriff durch ein unbeſtimmtes Ungenügen in den andern übergeht, ſind die Negativitäten, oder das, was der frühere Begriff bereits in ſich enthält, und wodurch er über ſeinen eignen Inhalt hinausgehend ſich aufhebt, durchgängig zufällige; und nach Maßgabe deſſen, wozu man kommen *will*, wird es nicht ſchwer halten, an jedem Begriffe unter den tauſend Negativitäten, die er gegen tauſend andere zeigt, gerade diejenige herauszufinden, die *dann* freilich mit Nothwendigkeit zu dem willkührlich gewählten dialektiſchen Abſchluſſe hinleitet. Es iſt überdies eine ganz falſche Illuſion, daß die Begriffe der Hegel'ſchen Logik ſo auseinander herfloſſen, als enthielte der frühere den folgenden ſchon im Keime in ſich; er erhält

Digitized by Google

vielmehr auch bei Hegel immer nur die Forderung eines neuen Begriffes, der einen bestimmten Mangel verbessern soll; wie sehr auch die Anhänger dieser Schule die zugleich synthetische und analytische Methode ihres Meisters vertheidigen, so sprechen die Thatsachen laut genug, um zu beweisen, daß auch hier bei jedem Uebergange die nächste Kategorie ein Räthsel ist, das durch den Erkennenden aufgelöst werden muß, keineswegs aber in dem vorangegangenen anders als seiner Forderung nach verborgen liegt. Wir werden indeß Gelegenheit haben, diese Behauptung durch Beispiele zu rechtfertigen; vor der Hand müssen wir jenem falschen speculativen Lüstre entsagen, das Hegel's Methode umschwebt, und behaupten, daß ihre einfachen Wurzeln *als Methode* jene Bewegung des Geistes im Allgemeinen ist, durch die er einen Inhalt der Meinung allenthalben in Inhalt des Begriffes umwandelt.

Ob nun diese Weise der fortschreitenden Bestimmung für das Seiende selbst einen Werth hat, wissen wir vor der Hand noch gar nicht, wollen aber auch die Möglichkeit hier nicht voreilig läugnen, daß der Geist nicht dieser Bewegung folgen würde, wenn sie nicht selbst, wenigstens für ihn, noch eine höhere Bedeutung hätte. Insofern wäre sie aber nicht Methode, sondern selbst Gegenstand der Untersuchung. Sollte die Methode selber ein Gesetz des Seienden sein, so ist wenigstens unbegreiflich, daß die Aufeinanderfolge der einzelnen Kategorien für das Seiende *nicht* Gesetz ist; das Seiende durchläuft nicht selbst jene Entwickelungsreihe der Logik, sondern ist unter allen ihren Gesetzen zugleich befaßt; die Natur des Gegenstandes käme also am Gegenstande selbst nirgends zu ihrem Rechte.

Diese Ansicht von der Giltigkeit der wissenschaftlichen Entwickelungsreihe als Gesetz des Seienden selbst hat nothwendig darauf geführt, die Metaphysik zu einer Naturgeschichte von Erscheinungen zu machen, die ein solches gleichzeitiges Bestehen ihrer einzelnen Glieder allerdings darbieten. Zu dieser Vermengung des Seienden selbst mit den Gesetzen, denen es, um zu sein, unterworfen ist, hat nun ein anderer, sehr einfacher Act der Unvorsichtigkeit mitgewirkt.

Unſere Vorausſetzungen nämlich über das Seiende gehen die Beziehungen an, die zwiſchen den Einzelnen obwalten; und jede Vorausſetzung iſt in der unbewußten Thätigkeit des Geiſtes, welcher ſie anwendet, in Geſtalt eines Urtheils vorhanden, welches die Art der Anwendung eines Verhältniſſes auf das Seiende bezeichnet. Den ganzen Inhalt dieſer einzelnen Verhältniſſe können wir aber durch Reflexionsbegriffe zuſammenfaſſen und haben an ihnen zunächſt nur Zeichen, welche an die eigentlichen Vorausſetzungen und ihren Inhalt erinnern. Nicht dieſe Reflexionsbegriffe alſo, nicht Begriffe überhaupt ſind die Geſetze, denen wir das Seiende unterwerfen, ſie ſind vielmehr das Spätere, die Namen jener Vorausſetzungen, die ſelbſt nur in Geſtalt eines Urtheils erſcheinen können. Die Philoſophie der Hegel'ſchen Schule hat ſich aber an die Begriffe gehalten, und dieſe aus einander entwickelt, wo es darauf ankam, die mannigfaltigen Verhältniſſe aus einander zu ſetzen, die in den Vorausſetzungen als Urtheilen liegen. So werden die Begriffe der Qualität, Quantität und des Maßes wie Maskenzüge dem Betrachtenden vorgeführt, und vergeſſen, daß keineswegs ihr einfaches Daſein, ſondern die Art ihrer Anwendung auf das Seiende den Schatz unſeres eigentlichen Wiſſens ausmachen. So, als man die Vorausſetzungen nur in Geſtalt der Reflexionsbegriffe, in der ſie mit einem einfachen Artikel citirt werden können, betrachtete, war es leicht, ſie in dieſer compacten Einheit ſogleich mit dem Inhalte zu identificiren und von der Quantität etwa ſo zu ſprechen, als gelte dieſe uns für das Sein, und das Quantum, die Größe für das Seiende, während die einfache Vorausſetzung jederzeit die iſt, daß das Seiende die Größe *habe*, und der Metaphyſik hieraus eben die Aufgabe erwächſt, das Recht *dieſer* von dem Geiſte *wirklich* gemachten Vorausſetzung und den Sinn derjenigen Weiſe der Inhärenz zu unterſuchen, welche in ihr dem Begriffe der Größe zugeſchrieben wird. Mit jener Hervorhebung der einfachen Reflexionsbegriffe unter dem Namen der Kategorien war es aber nothwendig verbunden, daß die Art der Beziehung dieſer Begriffe auf das Seiende für die Betrachtung

Digitized by Google

zurücktrat, und ſich außer metaphyſiſchen Bedingungen des Seienden noch mancherlei andere Vorausſetzungen einſchlichen, die wir um empiriſcher phyſikaliſcher Verhältniſſe willen für daſſelbe zu machen genöthigt ſind, und deren bedingender Einfluß daher unter ganz andere Geſichtspunkte fallen muß. Durch alle dieſe Umſtände erhielten die Kategorien jenen Schein plaſtiſcher Selbſtſtändigkeit, durch den ſie als weſenhafte ewige Geſtalten hinter dem Spiele der Erſcheinungen ihr eignes Leben führen und willkührlich durch daſſelbe hindurchblicken, ohne für ſie alle in Einem unveränderlichen Sinne Bedingung oder Geſetz zu ſein. So macht, wie Hegel ſelbſt mit wunderbarem Laconismus ſagt: „das reine Sein den Anfang“; nämlich den Anfang jener Proceſſion von Begriffen, die aus einander hergeleitet werden ſollen, als wenn es mehr als eine falſche Redensart wäre, daß man Begriffe aus Begriffen mit innerer Nothwendigkeit herleiten könne. Zu jeder Herleitung gehört ein Schluß; wie dieſer ohne die Form des Urtheils ſich bewerkſtelligen laſſe, muß dahingeſtellt bleiben; uns aber ſcheint es klar zu ſein, daß ſo wie Ein Punkt keine Hindeutung auf eine beſtimmte Richtung enthält, ſondern nach allen Gegenden gleichmäßig blickt, ſo auch in Einem Begriffe die unentſchiedene Möglichkeit mannigfaltiger Veränderungen vorhanden iſt; und daß erſt, wo mehrere Begriffe in eine Beziehung des Urtheils zu einander getreten ſind, in den Proceſſen der Subſumption und anderen ein Mittel gegeben iſt, neue Urtheile mit Nothwendigkeit abzuleiten. Dieſe Sätze, namentlich da ſie gegen ein Syſtem gerichtet ſind, das noch jetzt Vielen als der Gipfel ſpeculativen Scharfſinns gilt, können um ſo farbloſer und gewöhnlicher erſcheinen, als ſie in der That nicht das Geniale der Hegel'ſchen Philoſophie, ſondern die unſcheinbaren Nachläſſigkeiten betreffen, durch die jenes auf eine unheilbare Art verdorben wird, aber mit dieſen einfachen Bemerkungen logiſcher Art werden wir uns frei machen von der ängſtlichen Betriebſamkeit, für jede Stelle, jede Aufgabe der Metaphyſik einen einfachen Namen zu ſchaffen; und von der Beweglichkeit, mit welcher in der Fortbildung dieſer Schule ein neues Arrangement

Digitized by Google

dieſer Namen für einen erreichten Fortſchritt der dialektiſchen Vollkommenheit angeſehn zu werden pflegt. Dieſe Philoſophie, die ihre Wahrheit in der abgemeſſenen Symmetrie ſucht, kann man mit einem Ausdrucke Hegel's ſelbſt, den er von der Natur gebraucht, die Idee der Philoſophie in ihrer Aeußerlichkeit nennen; wie in der Natur es der Erſcheinungen und Anordnungen gar viele gibt, ſo werden in der Philoſophie die ſyſtematiſchen Formen und die Anordnung der Aufgaben wechſeln, ohne den Inhalt anders als verdunkeln zu können.

Wir gehen jetzt zu dem erſten Abſchnitte der Metaphyſik über, deſſen einfacher und ſich von ſelbſt verſtehender Inhalt vielleicht wenig anderes Intereſſe bietet, als die Kritik der Unklarheit, in die ſich das Denken bei ſeinem unmittelbaren unbefangenen Schalten nur ſelten, deſto häufiger aber dann verwickelt, wenn es in die ſpeculative Reflexion über ſich ſelbſt ſich einläßt.

Erſter Theil.

Die Lehre vom Sein.

Erſter Abſchnitt.

Vom Begriffe des Seins.

§. 12.

Wollen wir im gewöhnlichen Leben unter einer Anzahl von Erſcheinungen oder Perſonen eine uns noch unbekannte herausfinden, zu der uns irgend ein Grund oder ein Bedürfniß treibt, ſo laſſen wir uns vorher von ihr ein Bild geben, das wir in der Erinnerung mit uns nehmen und an dem wir die uns begegnende erkennen. Nirgends kann ein Geſuchtes gefunden werden, wo der Suchende nicht aus irgend einer ihm vorhergegebenen Erinnerung zu ihm ſagen kann: du biſt es. In dieſen Fällen pflegt das ganze Bild voraus aufgezeigt werden zu können, und das Aufſuchen bezieht ſich auf Beſtimmung äußerlicher Verhältniſſe, die einem ſonſt ſchon Bekannten widerfahren. Wir, indem wir das Seiende in der Welt der Erſcheinungen unter den äußerlichen Beziehungen, in denen es dort auftritt, wieder erkennen wollen, haben aber nicht den Begriff deſſelben als ein fertiges Bild in uns, an deſſen ausgearbeiteten Zügen wir es auffinden können. Was das Seiende iſt, dies iſt vielmehr ſelbſt unbekannt, und nur in dunklen Vorſtellungen, deren Quellen weit in entlegenen, vergeſſenen Beurtheilungen mannigfaltiger Beobachtungen liegen, für uns vorhanden. Uns gilt daher zunächſt

die Frage, was wir unter dem Seienden meinen, welches wir aufzufinden und wiederzuerkennen uns bemühen; oder wie wir es beginnen ſollen, dasjenige deutlich zu denken, was wir vorausſetzen, wenn wir irgend Etwas als ſeiend ausſprechen.

Herbart, indem er die nämliche Frage aufwirft, antwortet: ſetzet Etwas ſo, daß ihr ſeine Setzung nicht wieder zurücknehmt; dann habt ihr das Seiende geſetzt. Wollen wir zugeſtehn, daß hiermit der wahre Begriff des Seins gefunden iſt? Wir werden vielmehr ſagen, es iſt dies gar kein Begriff des Seins, ſondern die Beſchreibung derjenigen Gemüthslage allein, an deren Eintreten wir merken können, daß wir den wahren Begriff des Seins, welches dieſer auch ſei, gefaßt haben. Für uns geht daher aus dieſer Antwort vielmehr die neue Frage hervor: wie denken wir Etwas ſo, daß wir es zurückzunehmen nicht nöthig haben? Dieſes Zurücknehmen aber, woher würde es anders rühren, als daß wir das Sein unangemeſſen demjenigen gedacht hätten, was wir unter ihm meinen? In dieſer Meinung ſcheint es alſo, beſitzen wir den Gegenſtand vollſtändig und in dem ganzen Reichthum ſeiner Beſtimmungen gegenwärtig: ihren Inhalt allein haben wir vollſtändig aufzuhellen, um dasjenige zu zeigen, was uns das Seiende iſt.

Bedenken wir, woher uns der Gedanke des wahrhaft Seienden gekommen iſt, ſo erinnern wir uns, daß wir die Maſſe der äußerlichen Beſtimmtheiten als Schein hinweggenommen haben, und ſo durch Abſtraction jeden beſtimmten Inhalt vertilgend zu dem Seienden gekommen ſind, das durch keine Eigenſchaft mehr angebbar, ſich in die einfache ihrer ſelbſt gewiſſe Meinung zurückgezogen hat. Was iſt es nun, das dieſe von dem Seienden ausſagt, welche Vorausſetzung macht dieſe einfachſte Form des Denkens, die jeden beſtimmten Inhalt noch entbehrt? Sie weiß Nichts von ihm zu ſagen, als daß es für ſie, daß es ihr Gegenſtand iſt. Dieſe einfache Antwort müſſen wir hier im Anfange hinnehmen, daß das Seiende das iſt, was gemeint wird, oder werden kann. Nichts als die Setzung dieſer leerſten und einfachſten Gegenſtändlich-

keit bildet dasjenige, was von der dunklen Vorstellung des Seins bis jetzt in's Bewußtsein tritt. Alles, was in die Bewegung des Denkens aufgenommen wird, erleidet zuerst dieses Schicksal, als sein Inhalt gesetzt zu werden; und wo jeder Inhalt durch die Abstraction vernichtet wird, verliert doch das Denken diese seine absolute Voraussetzung nicht, sondern in die Gestalt der Meinung übergehend bestimmt es das letzte Zurückbleibende als das, was Gegenstand, aber unbestimmter und unsagbarer, der Meinung ist. Die Leerheit und Einfachheit dieser ersten Form, unter der das Seiende begriffen wird, macht es schwierig, sie auf andere Weise deutlich zu machen. Das reine Sein, von dem Hegel spricht, ist dies, was unter der Form dieser abstractesten Gegenständlichkeit gesetzt wird, welche das Denken aus sich selbst erzeugt, wenn ihm jeder angebbare Inhalt genommen ist. In der Phänomenologie hat Hegel zur Erläuterung dieser einfachen Gewißheit der Setzung die Beispiele des Hier, Jetzt, Dieses angeführt; aber nicht hier allein, sondern weit durchgreifender und in seiner eigentlichen Wahrheit erscheint das, was den Inhalt dieses reinen Seins, oder der einfachen Setzung ausmacht, in der Sprache in Gestalt des Artikels. Dieser nämlich ist es, durch welchen dem Inhalte des zugehörigen Wortes jene einfache Setzung ertheilt wird, die frei von aller Behauptung des Daseins und der Wirklichkeit, nur die Bejahung ist, die jedem Inhalte des Denkens zukommen muß, oder die Bestimmung der abstractesten Gegenständlichkeit, abgelöst von allen jenen Beziehungen auf Anderes, die dem Gesetzten eine besondere Weise des Seins oder Daseins zubringen könnten. Nichts wird daher sein können, was nicht vor Allem fähig ist, jene reine, noch unbestimmte Form der Gegenständlichkeit zu haben, welche den Artikel ertragen kann, und es ist unmöglich, das Sein demjenigen beizulegen, dem diese formalste Bestimmung der einfachen Setzung nicht zukommen kann. Von einem Baume und einem Nicht-Baume läßt sich als von bestimmter und unbestimmter Gegenständlichkeit sprechen; „der keine Baum“ aber ist überall eine unmögliche Zusammenstellung, weil hier der Anspruch auf Sein, den der Artikel

geben könnte, durch die bodenlose Ungegenständlichkeit des Keinen vernichtet wird; nur die Griechen konnten mit sprachlicher Ironie sagen: ὁ μηδείς, und so andeuten, wie hier Etwas, dem auch die formalste Grundlage des Seins fehlt, dennoch mit einem Scheine desselben sich breit macht. Und so geben wir denn jedem Inhalte, dem an sich selbst ein Sein nicht zukommt, um es ihm für den Zweck der Betrachtung künstlich zu verschaffen, den Artikel als das Zeichen der einfachen auf sich beruhenden Setzung mit.

Von diesen einfachsten Gedanken ist jede geheimnißvolle Phantasie zu entfernen. Der dunkle Begriff des Seins, so wie er uns unwillkührlich vorschwebt, ist hier auf die Bestimmtheit zurückgeführt, die Form der Gegenständlichkeit zu sein, durch welche Alles gedacht wird. Am wenigsten darf diese Form selbst für den concreten Inhalt der Welt angesehen werden, wie dieses in allen jenen Systemen verstohlen vorausgesetzt wird, welche aus dem reinen unbestimmten Das, dem sie das Prädicat des Ewigen, Absoluten beliebig nach der Weise der Meinung zuertheilen, die Welt der Erscheinungen construirend hervorziehn. Die Erinnerung an den Artikel kann hier hinreichen, um den Gehalt jener Ausdrücke zu charakterisiren; welches auch die Namen sein mögen, es ist der einfache Artikel, der mit dem concretesten Inhalte verwechselt wird; ein Fehler, der leicht zu erklären ist, indem der Geist bald in das Gebiet der Meinung hinüberschweift, wo er den unendlichen Inhalt allerdings besitzt, bald sich in's Denken begebend, obwohl er hier nur die absolute Voraussetzung einer Gegenständlichkeit vorfindet, dennoch die Erinnerung an seinen jenseitigen Reichthum mit sich nimmt.

§. 13.

In dieser ersten einfachsten Form der Meinung, in welcher wir den Gegenstand erfassen, liegt also die Voraussetzung, daß Alles, was sein soll, jene reine abstracte Gegenständlichkeit des Gesetztseins besitzen muß. Dies ist, was von dem Inhalte der unklaren Ahnung über das Seiende zur Bestimmtheit des Gedankens gekommen ist; wir haben es

Digitized by Google

nun zu vergleichen mit dem, was unter dem Seienden gemeint wird, um zu betrachten, ob der Inhalt des Gesetzten mit dem des Seienden übereinstimmt, und ob so der ganze Sinn der Meinung vollständig und genügend erkannt ist. Es findet sich aber sogleich, daß anstatt der Natur des Seienden nur die leerste und allgemeinste Bestimmung desselben in dem Begriffe der Setzung zum Bewußtsein gekommen ist, eine Bestimmung, die auch dem nicht Gemeinten, nämlich dem Nichtseienden zukommt.

Der Gedanke, indem er sich in sich selbst vertieft, und sich den Reichthum seines von außen dargebotenen Inhalts vernichtet, gibt nicht den Trieb auf, den Gegenstand zu fassen; wo ihm dieser genommen wird, gewahrt er die leere Stelle, die jener auszufüllen pflegte, und sie selbst wird nun ein Gegenstand jener unvertilgbaren Voraussetzung und Forderung der Gegenständlichkeit; so mächtig erweist sich diese Kraft der Setzung, daß das Fehlen des Gesetzten, die Vernichtung des Seienden selbst die Form der Setzung annehmen muß. Das Seiende und das Nichts sind so in gleicher Weise mit jener abstractesten Gegenständlichkeit begabt, welche das Denken an allem seinem Inhalte voraussetzt, und die oben als die hinreichende Bestimmtheit dessen galt, was wir unter dem Seienden meinen. So lange wir also dieses gemeinte Seiende, dessen fortschreitende Erläuterung unser Zweck, nur dadurch charakterisiren, daß wir es als das Gesetzte aussprechen, unterscheidet es sich auf keine Weise von dem Nichts; denn indem wir das Seiende selbst angeben wollten, ist es uns begegnet, an seiner Statt die allgemeinste Form der Gegenständlichkeit aufzufassen, die nicht allein durch das Seiende, sondern auch durch das Nichtseiende ausgefüllt wird.

Dieses ist der wahre und an sich sehr verständliche Sinn jenes vielfach falsch ausgedrückten und falsch verstandenen Satzes der Hegel'schen Lehre, daß Sein gleich Nichts sei. Diese Ausdrucksweise ist ungenau, denn indem behauptet wird, daß alle noch später entwickelten metaphysischen Begriffe den wahren Sinn des Seienden bestimmen sollen, wird dennoch der Anschein gegeben, als enthielte der Begriff des blos Ge-

Digitized by Google

ſetzten, deſſen, was Hegel reines Sein nennt, wirklich den Inhalt des gemeinten Seins vollſtändig, und als wäre dieſer wahre, aber in dem Begriffe der Setzung noch nicht enthaltene Inhalt dem Nichts gleich. Soll dies nicht der Fall ſein, ſoll im Gegentheil Hegel's reines Sein nur jene abſtracteſte Gegenſtändlichkeit der Setzung bedeuten, ſo iſt es falſch zu ſagen, daß ihr Inhalt gleich Nichts ſei; vielmehr iſt das Geſetzte ſowohl gleich dem wahren Seienden, als dem Nichtſeienden, d. h. es iſt eine Beſtimmtheit des Inhalts, die für den Unterſchied des Seienden und des Nichts noch keinen Grund der Entſcheidung hat. Wir können dies noch ſo ausdrücken: das Sein, unterſchieden von dem Seienden, iſt eine Vorausſetzung, die über jeden noch kommenden, noch nicht gegebenen Inhalt gemacht wird; als Inhalt betrachtet iſt es daher Nichts; wie denn jeder, der das reine Geſetztſein denkt, dabei ſich als Inhalt Nichts denkt. Allein, um dem Uebergehen der Begriffe bei Hegel folgen zu können, muß man, wie es ſcheint, die entgegengeſetzte Operation vornehmen, von der, welche er im Vergleich zur alten Logik ausgeführt zu haben ſich zum Verdienſt anrechnet. Während er vorgibt, feſt gewordene und durch Gewohnheit mit einem Scheine von Selbſtſtändigkeit umgebene Vorſtellungen in Fluß zu bringen und ſie in ihrem organiſchen Entſtehen aufzuzeigen, ſind im Gegentheil ſeine Uebergänge nicht zu faſſen, wenn man nicht gleich hier die Vorſtellungen von Sein und Nichts, abgelöſt von allen den Proceſſen, durch die ſie im Geiſte entſtehen, als für ſich beſtehende, in ſich giltige ſich vorſchweben läßt; wenn man nicht dieſen in Unruhe gebrachten Phantaſien erlaubt, unwillkührlich in das ganze Spiel von Aſſociationen überzugehen, mit welchem die anſchauende Einbildungskraft immer aufwartet. Thut man dies, ſo wird ſich aus dem Schweben der unklaren Vorſtellungen allerdings der Gedanke des Werdens niederſchlagen, indem auf eine hierher nicht gehörige Weiſe das Sein und das Nichts eine Einheit gefunden haben, die man nicht ſuchen, ſondern vielmehr abhalten mußte. Wie ſehr in dieſen Ausdrücken, das Sein, das Nichts, bei Hegel ſich die verſchiedenſten Gedanken in einen einfachen

Digitized by

Namen zuſammengeballt haben, davon zeugen ſeine zwei Ausſprüche: zuerſt, daß Gott, als dem höchſten Inhalte, doch vor allem gewiß dieſe ärmlichſte Beſtimmung des Seins zukommen müſſe, womit die Frage nach der realen Exiſtenz Gottes beſchwichtigt wurde; dann zweitens in der Logik: daß dieſes Sein aber gleich Nichts ſei. Bei ſo wenig Zuſammenhang des Gedankens und ſo ſchwankender Bedeutung der Worte wird es ſchwierig, ſelbſt dem Sitze des Irrthums weiter nachzugehen.

Wir hatten vorher in der Meinung den Begriff des Seins als einen für ſich beſtimmten, feſten und unveränderlichen Begriff angenommen, und ihn erklärt durch die reine Setzung; es hat ſich aber gezeigt, daß wo nur dieſe Beſtimmung vorhanden iſt, wir nicht vermögend ſind, das Seiende vor dem Uebergang in das Nichtſeiende zu hüten. Gegen dieſen Fehler der Erklärung erhebt ſich nun die in der Meinung inwohnende Wahrheit mit der Behauptung, daß das Seiende mit nichten dem Nichtſeienden gleich, ſondern zwiſchen beiden ein abſoluter Unterſchied, daß keines das andere ſei. Dieſe Behauptung der Meinung muß zunächſt an dem Begriffe des Seins ausgedrückt werden; es kann nicht als bloßes Geſetztſein gelten, ſondern muß ausdrücklich das Nichtſein des Nichtſeins ſein. Oder genauer geſprochen: das Seiende iſt nur, indem es das nicht iſt, was das Nichtſeiende iſt; nur durch dieſe Verneinung des Verneinten kann ſeine wahre Natur begriffen werden. Aber von dem Nichtſeienden gilt rückwärts dieſelbe Beſtimmung: es iſt das Nichtſeiende des Seienden. So hat keines von beiden diejenige Beſtimmtheit in ſich, die es, um zu ſein, oder um das zu ſein, als was es gemeint wird, über die bloße Beſtimmung des Geſetztſeins haben muß; um ſelbſt zu ſein, ſetzt jedes die ſchon erworbene Beſtimmtheit in dem Anderen voraus, und die Erklärung des Einen durch die Verneinung des Andern verliert ſich in einen hinüber und herüberſchwankenden endloſen Progreß. Dies iſt aber in der That die Bewegung der Meinung, wenn ſie ihren Gegenſtand beſtimmen will; das Gemeinte iſt ihr das Andere, das Verſchiedene vom Nichtgemeinten, welches ſelbſt

Digitized by Google

das Verschieben vom Gemeinten war. Die Bestimmung des Seienden durch diese gedoppelte Negation ist dahin erfolglose und der Gemine dieser Entwicklung besteht nur in der Einsicht, daß der Begriff des Seins hindurchgeht ein fester, begehungsloser und auch sich darbehender ist. Wenn Etwas als seiend bezeichnet wird, so ist hiebei Sein noch keine wohlbestimmte Bestimmung, so lange wir nicht wissen, was wir unter dem zugehörigen Nichtsein zu verstehen haben. Nun als Sein sind solchen Gegenstände, denen keine Glieder auf ganz gleiche Weise die reine Setzung der Gegenständigkeit an sich haben, als das Seiende selbst hat, nur als solches sollen meinen. Dem Gesetzten steht zumal jedenfalls Nichts, das Keine, gegenüber, der völlig unbestimmte Gedanke, der auch den Sinn einer Setzung weiter in sich vernichtet; dem Seienden aber steht nicht dieses Unsichsein, sondern das gesetzte Nichtseiende gegenüber; beides sind daher nur als Andere zu begreifen, so daß jedes das Andere das Andere ist.

So werden uns nun Sein und Nichtsein zu zwei bestimmten Formen der Setzung, die mit dem Anspruch auftreten, einander durchaus entgegengesetzte zu sein, ohne daß sie bereits hier das Indach in sich aufzeigten, der einen klaren Unterschied verbürgenden Einheit über sie Bedeutung, die der einen Form gegeben wird, bestimmt den Sinn der anderen. Auch dieser Durchsicht stehen wir jetzt, wie wenig bestimmt jener Begriff des Seins ist, mit dem wir in das erste Klare hineinsehen, daß jetzt, Gewißheit erfüllt zu haben glaubten. Entweder kommen wir bei unseren Absuchungen endlich wirklich nur auf jene reine einfache Setzung zurück, die für Seiendes und Nichtseiendes gleichmäßig gilt, aber wo wir den weiteren Sinn, den die Meinung mit der Wortform des Seienden verknüpft, setzen wollen, werden wir inne, daß zunächst Sein und Nichtsein zwei Glieder einer Gegensetzung sind, die nur einander selbst bestimmen, deren einer das nur unmittelbar von und festgestellt werden muß. Gedanken, Begriffe, Gegenstände und Welten haben alle ein Sein, das man ihnen doch in anderer Rücksicht werden abspricht. Wenn wir Sein das Gedachtsein, so können wir von den

Gegenſtänden ſagen, daß ſie eigentlich nicht ſind; umgekehrt iſt das Bild ein nichtſeiendes, wenn das Sein allein dem Gegenſtande zugeſchrieben wird. Das Bild, der Begriff ſteht in Zuſammenhang mit einer Welt von Bildern, Begriffen; darin haben beide ihr Sein; aber das Bild ſteht nicht in Verbindung mit dem Kreiſe der Gegenſtände, macht ſich in ihnen nicht geltend; ſo iſt es nicht wirklich, ſondern nur ein Bild. Hier helfen wir uns im unmittelbaren Denken mit der Verſchiedenheit der Ausdrücke; wir unterſcheiden Sein und Daſein und Wirklichkeit; die Gründe dieſer Unterſcheidung aufzuſuchen iſt jetzt unſer Geſchäft, denn wir ſehen hier wohl, daß der Begriff des Seins nur ein beziehungsweiſer iſt, und daß es Gründe geben muß, bei der Vertheilung des Seins und Nichtſeins an den Inhalt der Gedanken die Glieder des Gegenſatzes nicht zu vertauſchen.

Man hat das Ergebniß unſerer jetzigen Ueberlegung durch den Begriff des Daſeins bezeichnet, und wir drücken es ſo aus: der Begriff des Seins, ſo wie er einfach in der Meinung gefunden wird, iſt vieldeutig und erlangt erſt ſeine Beſtimmtheit durch das, was man ihm gegenüber als Nichtſein anſieht; es hat daher überhaupt Nichts nur ein einfaches Sein, ſondern ſogleich ein beſtimmtes Daſein; d. h. ſein Sein, der Sinn ſeines Seins beſteht in der gleichen Beziehung, in der es ſich mit Anderem befindet, einem Kreiſe anderer Beziehung gegenüber, welche für die Form des Nichtſeienden gilt.

Um durch ein Beiſpiel unſere Gedanken der gewöhnlichen Vorſtellung näher zu bringen, kommen wir auf das Sein Gottes zurück. Irgend einen jener Begriffe, die unter der allgemeinen Bezeichnung des Seins uns in Gedanken liegen, Gott zuzuſchreiben, wird freilich jede Philoſophie Mittel finden, wenigſtens wird ſie ihm jene ärmlichſte Beſtimmung des reinen Geſetztſeins beilegen können. Aber dies iſt nicht, was wir bei dieſer Frage wollen und meinen; Gott ſoll nicht blos ſein, ſondern er ſoll innerhalb eines beſtimmten angebbaren Complexes des Seienden ſein; und das Unbefriedigende vieler ſpeculativen Entſcheidungen hierüber liegt eben darin, daß der beſtimmte Sinn der Frage durch das Zurückführen auf

Digitized by Google

den unbestimmten Begriff des Seins aufgelöst und vernichtet wird. Auch der Begriff und der Schein, auch das Nichtseiende hat irgend ein Sein, in dem es ist; Gott aber muß in jenem Sein als seiend begriffen werden, das wie das lebendige Sein des Geistes zwar dem vorgreifenden Bewußtsein schon hier verständlich ist, im strengen Begriff aber eben durch die Wissenschaft der Metaphysik weiter zu erläutern bleibt.

§. 14.

Indem wir Sein und Nichtsein an den Inhalt des Gedankens vertheilen wollen, kommen uns zwei Voraussetzungen zum Bewußtsein, die wir unwillkührlich schon in dem Vorigen angewandt haben. Das Seiende, indem es ein Anderes als das Nichtseiende sein soll, muß vorher als Etwas bestimmt sein, ehe es überhaupt als seiend gedacht werden kann. Das Sein kann nur dem Inhalte zukommen, der eine Qualität besitzt; nur durch die Vereinigung beider Begriffe können wir das Seiende denken. Die zweite Voraussetzung aber ist diese, daß es an dem Inhalte liegen muß, ob er innerhalb der allgemeinen reinen Gesetztheit als seiend oder als nichtseiend gesetzt werden muß. Seiendes und Nichtseiendes setzt, um einen Sinn zu haben, die Bestimmtheit in dem Anderen schon voraus, und ist jedes das Entgegengesetzte dieses Anderen; wohin also das Sein, wohin das Nichtsein fällt, muß durch diese Bestimmtheit des Einen und des Andern entschieden werden.

Hier befinden wir uns auf dem Gebiete, wo große Irrthümer lange der Metaphysik Schaden gebracht haben. Es war einst Sitte, die Kraft oder gleichsam die Menge des Seins in dem Seienden nach dem Werthe oder der Menge seiner qualitativen Bestimmtheiten abzuschätzen, als wüchse das Sein, wenn die Eigenschaften des Dinges sich mehrten. Kant sprach zuerst aus, daß das Sein eine Art der Setzung sei, und daß dem Inhalte durch das Sein keine neue Bestimmtheit, so wie umgekehrt durch Hinzufügung der vermehrten Eigenschaften kein Zuwachs an Sein zu Theil werde. Unsre obige Erklärung scheint diesem entgegengesetzt zu sein, wir wollen daher den Sinn unsrer Angabe an dem berühmten

Digitized by Google

Beiſpiele der hundert Thaler erläutern, welches Kant hier eingeführt hat. Daß hundert wirkliche Thaler nicht mehr der Zahl nach ſind, als hundert mögliche, wird leicht zugegeben werden; das Sein ſcheint den wirklichen durch keine Veränderung ihrer Qualität, ſondern blos durch die Setzung des Denkenden zuzukommen. Aber die als möglich gedachten hundert Thaler verhalten ſich, ſo lange ſie in der That nur als möglich angenommen werden, weder als körperliche Subſtanzen im Anſtoß gegen andere Körper, noch bringen ſie durch ihren Werth eine Bewegung in der Welt hervor, man kauft mit ihnen Nichts; es iſt ihnen alſo, als möglichen, die geſammte Sphäre der Beziehungen abgeſchnitten, die den wirklichen oder als wirklich gedachten zukommt oder ihnen in Gedanken beigelegt werden kann. Dieſe Beziehungen nur ſind es, die wir als metaphyſiſche Qualitäten aufzuſuchen und zu betrachten haben; von dieſen Qualitäten muß es allerdings abhängen, ob Etwas als Seiendes oder als Nichtſeiendes angeſehen werden muß. Sie ſind nicht in demſelben Sinne Eigenſchaften des Inhalts, wie etwa die ſinnlichen Beſtimmtheiten auch als Qualitäten angeſehen werden, ſondern ſie ſind die Formen der Beziehung auf Anderes, unter denen ein Inhalt gefaßt wird, und nach Maßgabe welcher er als ſeiend oder nichtſeiend zu betrachten iſt. So iſt das Sein allerdings eine Form der Setzung, aber ſo, daß ſie nicht willkührlich jedem Inhalte gegeben werden kann, ſondern nur dem, welcher zugleich jenen Formen der Beziehung auf Anderes unterliegt, die eben ſeinen Anſpruch auf Sein ausmachen. Dieſe Formen müſſen dann den Grund der Entſcheidung enthalten, warum wir die einem Inhalte gegebene Setzung wieder zurücknehmen oder nicht. Ihrer Entwickelung iſt die ganze Metaphyſik gewidmet, und als ihr Reſultat muß angeſehen werden, was bei Herbart als Forderung an den Anfang tritt, etwas Seiendes zu ſetzen, deſſen Poſition nicht wieder zurückgenommen wird.

Indem nun alle jene metaphyſiſchen Qualitäten weſentlich Formen der Beziehung zwiſchen Geſetzten ſind, ſo muß bei ihrer Betrachtung als die erſte von ihnen, durch die alle

ſpäteren erſt eine Bedeutung erlangen können, die Vorausſetzung angeſehen werden, daß Alles, was iſt, neben ſich Anderes, in gleichem Sinne ſeiendes hat, von welchem es ſich als für ſich beſtehender Inhalt abgrenzt. So erfordert die metaphyſiſche Qualität die Vorausſetzung einer andern Qualität, durch die das Einzelne als ſolches beſteht, und fähig wird, jene als Formen ſeiner Beziehung auf Anderes anzunehmen. Aber Alles, was iſt, iſt nur, indem es Alles Andere nicht iſt; jedes Seiende hat gegen jedes Andere ſich durch eine Beſtimmtheit zu unterſcheiden, die nicht mehr blos darin beſtehen kann, eben das Andere nicht zu ſein, denn die Erfolgloſigkeit dieſer Beſtimmungsweiſe hat uns zu dem Begriffe der Qualität geführt. Dieſe Beſtimmtheiten aufzuzeigen, iſt nicht das Geſchäft der Metaphyſik, ihr gehört es vielmehr blos, die Nothwendigkeit des Daſeins irgend einer ſolchen, welche ſie auch ſei, darzuthun; denn nur darin, daß Alles eine Qualität habe, beſteht die Vorausſetzung, die wir hier über alles Seiende machen.

Mit dem Aufzeigen ſolcher Beſtimmtheiten, durch die das Seiende nicht blos eigenſinnig alles andere nicht Gemeinte verneint, ſondern in ſich ſelbſt den Inhalt aufzeigt, durch den es ſich von demſelben unterſcheidet, treten wir aus der Meinung in die Vorſtellung, welche ihren Inhalt durch eine Summe von Merkmalen erkennt. Was vorgeſtellt werden ſoll, muß mit beſtimmten Merkmalen gedacht werden, durch die es ſich als begrenzte Vorſtellung von andern unterſcheidet. Von den Merkmalen aber, inſofern ſie ebenfalls ein Gegenſtand des Denkens ſind, würden alle die nämlichen Forderungen gelten, die wir bisher entwickelt haben. Die Vorſtellung kann Merkmale anwenden, die ſelbſt zur Verdeutlichung anderer Merkmale bedürfen, ein Fortgang, der nur durch die Ueberzeugung gehemmt wird, daß die letzten und einfachſten Merkmale keiner Entwickelung durch das Denken mehr fähig ſind, ſondern daß überall auf Beſtimmtheiten gekommen wird, die nur ſich ſelbſt erklären durch die vollkommene und beziehungsloſe Ausſchließung aller andern. So ſind ſie aber Inhalt der Meinung, durch den Begriff nicht

mittheilbar, und es zeigt ſich, wie dem Denken überall die einfachſte Form der Meinung als ein Letztes zu Grunde liegt, woraus es aber voreilig wäre, den Schluß zu ziehen, daß auch dem Seienden, dem Qualitativen ein auf dieſe Weiſe nur ſich ſelbſt Gleiches vorangehen müſſe.

§. 15.

So lange das Seiende ſeine Qualität als in ſich verſchloſſen hält, ohne ſie im Gegenſatze zu anderm Seienden in einzelne Merkmale auseinanderzulegen, iſt es noch nicht als Unterſchiedenes. Um daher als ſolches und folglich in ſeiner Wahrheit zu ſein, ſetzt jedes Seiende eine Reihe von Beſtimmtheiten voraus, durch deren Verbindung es ſeiner einfachen Qualität eine Bekräftigung geben kann, welche Beſtimmtheiten jedoch ſchon vor ihrer Verbindung vorhanden ſein müſſen. So erhalten wir zwei Reihen von Inhalt, die Reihe der Seienden und die Reihe der Grenzbeſtimmungen. Unter dieſem Namen nämlich wollen wir jene einfachen Qualitäten verſtehen, durch deren Combination als Merkmale das Seiende ſich gegen alles andre die Grenze gibt, innerhalb deren allein es das iſt, was es iſt. Es kommt hier nicht darauf an, das Spiel, das in neueſter Zeit mit dem Begriffe der Grenze getrieben worden iſt, und die zahlreichen Phantaſieen, die ſich hier leicht darbieten, zu wiederholen, ſondern vielmehr auf das aufmerkſam zu machen, was über jenen Feinheiten der Dialektik in den Hintergrund zurückgetreten iſt.

Die Grenzbeſtimmungen oder Eigenſchaften, indem ſie an jedem Seienden das geſetzte Nichtſein des andern ſind, haben mit dem Seienden ſelbſt nicht ein gleichartiges Sein. Innerhalb ſeiner Grenze allein iſt Alles das, was es iſt, aber die Grenze iſt ſelbſt nicht das Seiende, vielmehr ſtehen alle Beſtimmungen der Grenze unter ſich zwar in gleicher Bedeutung des Seins, gegen das Seiende aber haben ſie den Sinn, das an ihm geſetzte Nichtſeiende zu ſein. Dieſes Sein im Andern iſt die den Grenzbeſtimmungen eigenthümlich zuſtehende Form des Daſeins; ſie haben kein ſubſtantives, ſondern ein adjectives Sein, wie ſie denn in der Sprache durch

Digitized by Google

die Adjectiva bezeichnet werden. Wie ſie aber ſelbſt nicht ſeiende, ſondern an Anderem ſind, ſo erwarten ſie von dieſem die Form der Begrenztheit, ſind aber ſelbſt auf jedes Seiende anwendbar, gleichgiltige, ſich über Alles ausdehnende Unendlichkeiten der Vorſtellung. Jede Eigenſchaft als ſolche iſt unendlich, d. h. ſie bezieht ſich nicht an ſich ſelbſt auf ein beſtimmtes Seiende, ſondern verlangt nur überhaupt, um zu ſein, ein Anderes, an dem ſie ſei. Gegen andere Beſtimmungen der Grenze hat jede von ihnen einen qualitativen Unterſchied, in ſich ſelbſt aber iſt ſie eine beſtimmungsloſe Allgemeinheit, die kein Princip beſitzt, ein beſtimmtes Seiende, wohl aber die Möglichkeit, unendliche aus ſich zu erzeugen. Mit dem Begriffe der Unendlichkeit iſt in letzter Zeit ſo viel Mißbrauch getrieben worden, daß es uns nöthig ſcheint, ſeine Bedeutung für uns ſogleich hier feſtzuſtellen. Von den Vorſtellungen des Raumes und der Zeit iſt jener Begriff entlehnt worden, um in dunkler Weiſe Vieles zu bezeichnen, was entweder durch die Majeſtät ſeiner vermeintlichen Größe oder durch ſeine ſpeculative Unbeſtimmtheit eine beſondere Ehrfurcht zu verlangen ſchien. Wenn von dem Unendlichen ſo geredet wird, daß es das ſei, was kein Anderes mehr außer ſich habe, ſo muß dieſes Bild ſeiner eigenen Dunkelheit überlaſſen werden; denn es iſt kein Begriff darin. Sagt man nun weiter, daß das Unendliche, welches dem Endlichen gegenüberſtehe, ſelbſt durch dieſes begrenzt und endlich gemacht werde, und daß folglich das wahre Unendliche das ſei, welches kein Endliches ſich gegenüber habe, ſo kann dieſe Beſtimmung noch weiter fortgeſetzt werden, denn dieſes wahre Unendliche ſteht doch wohl im Gegenſatze zu jenem erſten falſchen; iſt deshalb ſelbſt endlich; das noch wahrere Unendliche würde darum das ſein, welches wieder das wahre und das unwahre in ſich aufgehoben trüge.

Auf dieſem Wege würde man die Genugthuung gehabt haben, aus dialektiſchen Gründen die einfache Wahrheit zu conſtruiren, daß die Glieder eines logiſchen Gegenſatzes, die wir nur mit einander denken können, blos dann auf dieſen Widerſpruch, auf eine Abhängigkeit des Realen unter ſich

führen, wenn sie ungerechtfertigter Weise für das Reale selbst genommen werden. Daß zwei Seiende keinen Gegensatz als solche bilden können, hätte klar sein sollen, denn der Gegensatz zwischen dem Einen, welches das Nichtsein des Andern ist, hat sich uns im Vorigen schon auf die Qualität, d. h. auf die an dem Seienden vorhandene Bestimmtheit zurückgeführt. Darum konnte der Gegensatz zwischen Endlichem und Unendlichem nicht auf Reales, sondern auf Formen des Daseins bezogen werden, aber der Gebrauch isolirter Adjectiva ohne deutliche Bezeichnung des substantivischen Inhalts, dem sie zukommen, ist die unscheinbare Ursache der Hypostase von Verhältnißbestimmungen zu dem Seienden, welchem sie nur als formale Bestimmtheiten gehören. Das Endliche und das Unendliche sind daher ganz falsche und im höchsten Grade unphilosophische Vorstellungen; Endlichkeit und Unendlichkeit sind Formen der Bestimmtheit eines Inhalts, und beschränken sich als solche gegenseitig nicht. Die erste ist die Form alles Seienden, und wir werden sie sogleich noch weiter zu entwickeln haben, die zweite ist die des an andern Seienden; beide stören sich so wenig, daß die Unendlichkeit einer Eigenschaft friedlich neben dem bestimmten endlichen Dinge besteht; sie würden sich aber stören, wenn beide Formen des Seienden wären und es neben dem endlichen Seienden auch noch ein Unendliches in demselben Sinne Seiendes gäbe. Allein dieser bedeutende Unterschied, daß die Unendlichkeit nur dem Seienden an Anderem zukommt, ist über den Subtilitäten vergessen worden, welche das Spiel mit den Begriffen der Grenze und ihrer Bestimmungen hervorgerufen hat.

Ueberblicken wir die gesammte bisherige Entwickelung, so ist der Hergang folgender gewesen. Wir drückten durch das Wort Sein einen Inhalt der Meinung aus, der scheinbar einen durchaus klaren und bestimmten Sinn hatte. Indem wir diesen Sinn aussprechen wollten, identificirten wir ihn zuerst mit dem Begriffe jener reinen formalsten Setzung, die sich sogleich als nicht blos dem Seienden, sondern auch dem Nichtseienden zuständig zeigte. Als blos Gesetztes war das Seiende daher dem Nichtseienden gleich. Es durfte aber

Digitized by Google

nicht gleich ſein; denn die Meinung trennt beide mit der größten Entſchiedenheit. Wir verbeſſern dieſen Fehler, ſetzen das Seiende ausdrücklich dem Nichtſeienden gegenüber und gewahren, daß jedes von beiden eine eigenthümliche Beſtimmtheit bereits haben müſſe, um die des andern herbeizuführen. Wir hatten daher Unrecht gethan, Sein für einen beſtimmten in ſich geſchloſſenen Begriff zu halten, er iſt vielmehr die Gleichartigkeit der Beziehung, wodurch ein Kreis von Geſetztem ſich von einem andern Kreiſe abtrennt. So iſt Alles nur ſeiend, inſofern es eine beſtimmte Form des Daſeins, der Beziehung zu Anderem, oder ein Sein in einer Reihe mit anderem Seienden hat. Von der Beſtimmtheit dieſer Beziehungen muß es abhängen, welche die Form des Seins, welche die des Nichtſeins iſt. Damit aber überhaupt eine Beziehung möglich ſei, müſſen die Seienden ſich vorher wirklich unterſcheiden. Dies geſchieht, indem ſie ihre einfache Qualität, welche ihren gemeinten verſchloſſenen Unterſchied ausmacht, in die vergleichbaren Grenzbeſtimmungen der Merkmale auseinanderlegen, die nur an dem Seienden ihr Daſein als ein Sein im Andern, und zur Form dieſes Seins die Unendlichkeit haben. Im Gegenſatze zu dieſen Beſtimmungen ſeiner Grenze nennen wir jetzt das Seiende das an ſich, nicht an einem Andern Seiende.

§. 16.

Nur dadurch erfüllt das Seiende die erſte Bedingung eines Daſeins, daß es durch Theilnahme an Beſtimmtheiten, die ſelbſt nicht in demſelben Sinne, ſondern nur an Anderem ſind, und deren Form die unbeſtimmte Unendlichkeit iſt, ſich einen Inhalt gibt, welcher es von Anderem auf angebbare Weiſe unterſcheidet. Aber das Seiende iſt nicht dieſe ſeine Grenze ſelbſt, noch kann es die Form dieſer Grenze, die Unendlichkeit, zur Form ſeines Daſeins haben; es muß alſo Beſtimmungen geben, durch welche dieſer unentſchiedenen und für Alles bereiten Unendlichkeit des an Anderm Seienden die Form der Endlichkeit, ſomit des wahrhaften Seins mitgetheilt wird, oder durch welche das Seiende nicht ſelbſt hingegeben und über-

gehend in die bloße Grenze, ſondern dieſe Grenze als ſeine beſitzend dargeſtellt wird. Das Seiende ſoll Eines ſein gegen Andere; Eines iſt aber jedes der Vielen, die als Andere bezeichnet werden; wodurch wird nun die Forderung der Beſtimmtheit erfüllt, daß die Vielen ſich unterſcheiden, denen allen die Theilnahme an Grenzbeſtimmungen zugeſtanden iſt? Offenbar muß es möglich ſein, daß die Grenze oder das an Anderm Seiende dem verſchiedenen wahrhaft Seienden auf verſchiedene Weiſe zukommt, und indem ſie ſich in ihrer unentſchiednen Unendlichkeit auf Alles verbreiten kann, dennoch die Möglichkeit in ſich hat, dem Verſchiedenen mit unterſchiedener Beſtimmtheit anzugehören.

Dies nun, daß das an Anderm Seiende, die Eigenſchaft wirklich nur an Anderm, dem Seienden, und nicht ſelbſt das Seiende, ſo wie umgekehrt, daß ſie nicht blos unendliche Möglichkeit, ſondern an einem Seienden zu ihrem eigenthümlichen Daſein gekommen iſt, wird an ihr durch die Größenverhältniſſe geſetzt. Die Beſtimmtheiten der Grenze ſind, ehe ſie noch einem Andern beigegeben werden, unendlich; wo ſie eine beſtimmte Größe haben, können ſie dieſelbe nur haben, weil ein Seiendes ſie als an ihm ſeiende ſetzt; ſo kommen ſie über ihre Unentſchiedenheit hinaus, und werden die beſtimmten Grenzen, durch welche ſich das Seiende von anderm Seienden unterſcheidet.

Die Einfachheit dieſer Gedanken würde keine weitere Erläuterung fordern, wohl aber die vielen Verwickelungen derſelben, die ſich in der Art und Weiſe finden, wie Hegel von den Begriffen der Qualität zu denen der Quantität übergeht. Abgeſehen von der unrichtigen Gewohnheit, Reflexionsbegriffe dieſer Verhältniſſe, anſtatt ſie ſelbſt, auseinander herzuleiten, iſt es durchaus überſehen worden, daß Größenbeſtimmungen niemals ſogleich Beſtimmungen des Seienden als ſolchen ſind, ſondern daß ſie ſich immer nur auf die Begriffe des an Anderm Seienden beziehen, deren Unendlichkeit durch ſie begrenzt wird. Dieſe Vernachläſſigung hat den Fehler hervorgebracht, das Seiende mit dem Quantitativen zu identificiren, und die ganze fehlerhafte Auseinanderſetzung mathematiſcher Begriffe

Digitized by Google

verſchuldet, die durchaus in der allgemeinen Metaphyſik nicht an ihrer Stelle ſind. Wir laſſen uns auf die nähere Widerlegung hier eben deshalb nicht ein; es iſt aber falſch, das Seiende als Größe zu definiren; eben ſo falſch, es zuerſt als Zahl zu beſtimmen, und dann durch dialektiſches Umſchlagen den richtigen Begriff hervorzubringen, daß die Zahl nicht das Seiende ſelbſt, ſondern eine formale Beſtimmung deſſelben ſei. Der erſtere Gedanke durfte vielmehr gar nicht gefaßt werden; er iſt nicht eine Phaſe des metaphyſiſchen Begriffs, die ſich mit Nothwendigkeit ergibt, ſondern ein erzwungener Irrthum; die zweite Beſtimmung, die Zahl ſei als Größe nur formale Beſtimmtheit des Seienden, iſt ſelbſt noch nicht genau, ſie iſt vielmehr eine ſolche des an Anderm Seienden; dies mußte ohne alle andern Weitläufigkeiten ſogleich hier feſtgeſetzt werden.

Die einzelnen Seienden ſollten ſich durch Qualitäten unterſcheiden; wo dieſer Unterſchied nicht ein blos gemeinter, gänzlich auseinanderfallender ſein ſollte, mußte die Grenze den verſchiedenen gemeinſchaftlich, aber dennoch jedem in verſchiedener Weiſe zugehören; das an Anderm Seiende mußte alſo in ſich ſelbſt Unterſchiede, und zwar unendliche Unterſchiede zulaſſen, ohne deshalb eine andere Beſtimmtheit anzunehmen. Dieſe Unterſchiede werden durch die Größe, durch das Mehr oder Minder bewirkt; vermöge des Mehr und Minder, nach welchem das verſchiedene Seiende an der gleichen Qualität Antheil hat, unterſcheidet es ſich allein. Wenn die Qualitäten daher gegen das Seiende gehalten, nur eine untergeordnete Form des Daſeins, nämlich das Sein in Anderem für ſich in Anſpruch nehmen konnten, ſo ſtehen nun die Größenbegriffe in dem doppelt negativen Sinn, ſelbſt nur formale Beſtimmungen dieſes an Anderm Seienden zu ſein. Sie theilen dieſen Charakter mit allen metaphyſiſchen Begriffen; und während bei der Qualität nur der abſtracte Begriff derſelben, nicht aber die beſtimmten Qualitäten nothwendige Vorausſetzungen alles Seienden waren, ſo ſind die Größenverhältniſſe ſelbſt in dem ganzen Reichthum ihrer inneren Gliederung Vorausſetzungen, die über jede Qualität

gemacht werden, und bilden daher den Gegenstand einer eigenen sich aus sich selbst entwickelnden Wissenschaft. Nur aus dieser doppelten Negativität, Bestimmungen des an Anderm Seienden zu sein, ist die Breite der Mathematik, ihr innerer Reichthum, und das Fehlen einer entsprechenden aprioriſchen Wissenschaft der Qualitäten zu verstehen.

So wenig nun die Größenverhältnisse, das Mehr und Minder sich auf das Seiende an sich anwenden lassen, dessen Sein vielmehr unmeßbar ist, so wenig können sie auch auf die schon entwickelteren Allgemeinbegriffe angewandt werden. Ein Thier kann nicht mehr oder weniger Thier, eine Farbe nicht mehr oder weniger Farbe sein; sondern nur jene unendlichen Vorstellungen, die, weil sie blos Vorstellungen, nicht allgemeine Begriffe sind, sich nicht wieder durch Combination von Merkmalen erläutern lassen, nur diese sind der Stoff, an dem das Mehr und Minder erscheint, und an dem es zugleich die einzige Weise möglicher Bestimmtheit ist.

Das Seiende, indem es eine Eigenschaft in bestimmter Größe an sich setzt, gibt sich so eine mit Anderem vergleichbare Weise des Daseins. Diese Vergleichbarkeit, die in dem unbestimmten Reflexionsbegriffe des Mehr und Minder nur noch als Abstraction liegt, wird durch die unendliche Zahlenreihe verwirklicht, welche eine Reihe von Maßen der intensiven Setzung darstellt, die alle unter einander in gesetzmäßigen, vergleichbaren Verhältnissen stehen. Jede Größe, die das Seiende seiner Eigenschaft gibt, ist zuerst so als intensive, als Maß der Setzung anzunehmen; und in dieser Weise, als intensive Einheiten, die unter sich gesetzmäßig vergleichbar sind, liegen die Zahlen der Zahlenreihe zu Grunde. Es ist ein vollständiger Irrthum, zu glauben, wie dies die gewöhnliche Angabe ist, daß die Zahlenreihe durch successive Addition der Einheit zu sich selbst entstehe; oder durch eine Wiederholung der Einheit. Um diesen Proceß des Zählens vollführen, um durch successives Hinzuthun der Einheit zu sich selbst die Reihe der Zahlen hervorbringen zu können, muß man die Anzahl der gemachten Wiederholungen beurtheilen können, und daher immer in dem Wiederholungsexponenten die zu

conſtruirende Zahl als das Maß der Intenſität der Setzung vorausſetzen. Jede Zahl iſt daher eine intenſive Einheit, ein beſtimmter Werth, der durch Vergleichung mit anderen nicht conſtruirt werden kann, ſondern ſeine beſtimmten Verhältniſſe gegen dieſe andern eben aus ſich ſelbſt erzeugt.

§. 17.

Die Erzeugung dieſer Beziehungen iſt ihm aber nothwendig. Wo die Kraft der Setzung, mit welcher jedes Seiende eine Beſtimmtheit als die ſeinige ſetzt, eine reine intenſive Größe verbliebe, würde ſie und der durch ſie bewirkte Unterſchied nur der Meinung angehören, und ſomit kein wirklicher ſein. Um dies zu werden, muß die Intenſität durch Gleichſetzung mit einer Zahl in die vergleichbare Zahlenreihe eintreten und ſich als Theil anderer Größen beſtimmen, wodurch ſie ſelbſt zum Ganzen von Theilen wird, durch deren Summe ſie ſich bezeichnet. Mit dieſem Verhältniſſe des Ganzen und der Theile gerathen wir durch die mathematiſche Geſetzmäßigkeit der Größen auf den Gedanken der unendlichen Theilbarkeit, der in ſeinen beſonderen Anwendungen auf ſpätere Aufgaben häufige Schwierigkeiten darzubieten pflegt. Hier muß es genügen, daran zu erinnern, daß alle Größenbeſtimmungen unmittelbar immer nur das an Anderm Seiende, niemals das Seiende an ſich angehen. Wo daher unendliche Theilbarkeit aufzutreten ſcheint, da muß auch ſie immer nur die einfachen Unendlichkeiten der Vorſtellung angehen, deren nur an Anderm ſeiendes Weſen der Unſelbſtſtändigkeit dieſes Verhältniſſes überlaſſen werden darf. Nur durch dieſes geſetzte Nichtſeiende geht das Seiende überhaupt in extenſive Größenbeſtimmtheit über, nur dieſe kann die unendliche Theilbarkeit treffen.

Aber ſie würde das Seiende treffen, ſo lange eine einzige Unendlichkeit der Vorſtellung ſeinen Inhalt bilden könnte; denn, welche Größe auch derſelben beigelegt würde, ſie würde als Anwendung der Größe auf das an Anderm Seiende erſcheinen, nicht als die Beſtimmtheit eines Seienden, das außerhalb dieſer Beſtimmtheit noch ſein Anſichſein hätte. Aber es

Digitized by Google

erhellt aus dem Vorigen, daß eine ſolche Einfachheit der Beſtimmung dem Seienden nie zukommen kann; jedes Seiende muß ſich gegen jedes Andere durch Erzeugung beſtimmter Setzungen abgrenzen; wo die Grenze nur gegen Eines gezogen wäre, würde dieſe einzige Beſtimmtheit, jenes Eine nicht zu ſein, unendlich Vielen zukommen, und nicht das Weſen des Seienden, ſondern die gemeinſchaftliche Beziehung ausdrücken, in welcher Vieles gegen Eines ſteht. Dieſes aber war eben der Begriff des an Anderm Seienden, der auf dieſe Weiſe mit dem des Seienden übereinkäme.

Das Seiende iſt daher nur, indem es an vielen Grenzen Theil hat, durch deren jede es ſich von anderm Seienden abſcheidet. So werden wir darauf geführt, in dem Seienden eine Mehrheit oder eine Unendlichkeit beſtimmter Intenſitäten zu ſuchen, mit welchen es ſich die verſchiedenen Beziehungen als ſeine Eigenſchaften aneignet, und es fragt ſich, wie wir dieſe Vielheit in dem Einen Seienden verwenden.

Die Vorſtellung beſtimmt allen ihren Inhalt, den ſie als ſeiend anerkennt, durch mehrere Merkmale. Aber nicht die bloße Anhäufung derſelben gibt ihr das klare Bild des Gegenſtandes, vielmehr, wenn alle Merkmale nach einander aufgezählt werden, wird damit ein Räthſel aufgegeben; es gehört Divination dazu, ſich in dieſes Aggregat zu finden, ſich in ſeinen Mittelpunkt zu verſetzen, und das Einzelne in jener Reihenfolge an einander zu bringen, daß daraus die Einheit und Ordnung, die durchgreifende Beziehung entſteht, die man vorausſetzt, aber in den angegebenen Merkmalen noch nicht vorfindet. Daher die Unentbehrlichkeit der Anſchauung bei allen Naturkörpern. Von dieſer Erinnerung an beſtimmte Naturerſcheinungen müſſen wir aber hier abſehen; ſie, wie alle etwa anzuführende Beiſpiele ſtehen nicht mehr auf dieſer einfachen Stufe, ſondern indem ſie überall Vorſtellungen des Raumes, der Zeit und andere einmiſchen, haben ſie entwickeltere Vorausſetzungen. Nur dies iſt hier zu betrachten, welches die Einheit ſei, die in den vielen Merkmalen geſucht wird, und durch deren Angabe der Gegenſtand aus der Meinung in die ausgebildete Vorſtellung tritt.

Digitized by Google

Der Punkt der Einheit ist zu suchen in unserer Behauptung über die zweifach negative Natur der Größenbegriffe, vermöge deren sie nicht nur gegen das Seiende, sondern selbst gegen dessen Grenze eine nichtseiende Reihe von Bestimmungen sind. Wäre das Seiende selbst unmittelbar durch die Maße der Intensität bestimmt, so würden sie alle in eine einfache Summe zusammenrinnen. Allein das Seiende hat nicht blos verschiedene Zahlen in sich, sondern hat diese als Maße verschiedenbenannter Größen. Die Zahlen selbst sind hier schon, getreu ihrer negativen Natur auf Etwas angewandt, nämlich auf die vielen verschiedenen Eigenschaften, die das Seiende als Grenzen gegen Andere hat. Jeder Beziehung, an der es Theil hat, gibt das Seiende eine Intensität der Setzung, die seine Natur ausdrückt; diese Größen, da sie auf Verschiedenes angewandt sind, können als verschieden benannte niemals in eine Summe zusammengehen. So ist das Seiende ein qualitatives Maß, das sich bestimmt durch viele verschiedenbenannte Intensitäten, und nur Bestehen hat, wo das Verhältniß aller zu einander sich gleich bleibt. Es kann daher nicht als einfache Zahlenbestimmtheit selbst angesehn werden, sondern ist völlig unmeßbar und größenlos, obwohl es in eine Vielheit von Größen unter bestimmten Verhältnissen ausbricht.

Der Begriff des quantitativen Verhältnisses ist von Hegel und seither in den neuern Schriften dieser Schule als metaphysischer aufgeführt worden. Allein so, wie er dort behandelt wird, gehört er der Mathematik an. Es rührt von der Methode des Fortschritts und von früher gerügten Fehlern her, daß dort mathematische Functionsformen nur auftreten, ohne daß Rechenschaft darüber gegeben werden könnte, wie sie sich auf das Seiende appliciren. Ein mathematisches Verhältniß besteht aus zwei Zahlen; man hat vergessen, nachzuweisen, wo die beiden Glieder an dem Seienden herkommen. Der Exponent wurde für etwas Werthvolleres geachtet, weil er nicht unmittelbare, sondern vermittelte Zahlengröße sei, und sich gleich bleibe, bei ähnlicher Veränderung der numerischen Größen. Diese Wahrheit hätte nicht so spät geboten werden

Digitized by Google

ſollen; denn der Werth jeder Zahl beſtimmt ſich nur durch ihre Verhältniſſe in der Zahlenreihe, und es gibt keine unmittelbaren Zahlen in jenem Sinne. Noch weniger würde es möglich ſein, dem Potenzverhältniſſe irgend eine wahre metaphyſiſche Bedeutung zu geben, ſo wie anderſeits die Begriffe des Maßes, die einzige Abhandlung, in welcher Hegel Naturanſchauung bewieſen hat, unendlich viel concretere Vorausſetzungen haben, als hier geſtattet werden kann. Für uns kann der Begriff des Verhältniſſes nur in ſeiner Anwendung auf die verſchieden benannten Grenzen des Seienden metaphyſiſche Bedeutung haben, jene mathematiſchen Functionen aber ſind die abſtracten Formen, nach welchen unter concreten Verhältniſſen über den Zuſammenhang der einzelnen Beſtimmungen in einem Seienden geurtheilt werden kann.

§. 18.

Das Seiende iſt eine qualitative Einheit verſchiedener Beſtimmungen geworden und ſo der unendlichen Theilbarkeit in vergleichbare Zahlen überhoben; die Theile der Vorſtellung ſind gleichgiltig und zufällig gegen einander, ſobald nicht auf das Seiende zurückgegangen wird, welches ſie alle zugleich als ſeine qualitativen Theile geſetzt hat. Indem ſo die Vorſtellung eine beſtimmte geworden iſt, zeigt ſie ſich doch zugleich als eine unvollendbare; indem es nie möglich ſein würde, alle Verſchiedenheiten des Einen gegen die unendlichen Anderen anzugeben; und indem ſo die Ausſicht einer Erfüllung des Seienden mit beſtimmtem Inhalt eintritt, erſcheint zugleich die Unendlichkeit dieſes Proceſſes. Die Vorſtellung des einzelnen Seienden fällt ſomit noch einmal der Meinung anheim, welche ſich bewußt iſt, nur ihren beſtimmten Inhalt zu meinen, ohne mit der Aufzeigung ſeiner Eigenſchaften fertig werden zu können, durch die er ſich von jedem andern unterſcheidet. Indem ſie ihren Inhalt ausſpricht, und ihn ſo als vollendeten gibt, hat ſie jederzeit eine Abſtraction vorgenommen, und die Unendlichkeit aller Merkmale ihres Inhalts auf die Einheit weniger zurückgeführt, die ſie mit dem Anſpruche ausdrückt, eine genügende Bezeichnung des Seienden zu ſein.

Digitized by Google

Die Abſtraction macht hiermit eine Vorausſetzung, die in den bisher entwickelten Betrachtungen allerdings bereits enthalten iſt. Das Seiende nämlich, indem es ſich eine Grenze mit beſtimmter Intenſität gibt, drückt durch dieſe ſeine ganze Natur aus, und wiederholt dieſen vollſtändigen Ausdruck in jeder der übrigen Beſtimmungen, die es ſich zur Abgrenzung gegen jedes Andere beilegt. So iſt es daher wahr, daß in jeder einzelnen Beſtimmung die Natur des Seienden enthalten iſt; aber die einzelne Beſtimmung, weil ſie einzeln iſt, drückt dieſe Natur nur nach der Weiſe der Meinung aus; ſie bezieht ſich nicht auf andere, um in dieſer Beziehung die Anweſenheit eines Seienden, das ſich ſelbſt gegen Alles eine Grenze gibt, anzudeuten. Nur in einer Reihe von Beſtimmungen wird es klar, daß ihnen, den gegen ſich gleichgiltigen, eine ſo verbindende Einheit des Seienden zu Grunde liege. Da ſie aber alle den Grund ihrer Intenſität im Seienden haben, ſo bilden ſie eine geſetzmäßige Reihe, die in jedem einzelnen Verhältniß die Natur der in ſie entwickelten Function, nämlich des Seienden, ausdrückt. So thut die Abſtraction recht, das Seiende durch eine bruchſtückweiſe Aufzählung ſeiner Verhältniſſe zu beſtimmen, und vorauszuſetzen, daß eine einzige qualitative Function in jedem derſelben ſich offenbare. Allein weiter: ſo lange das Weſen des Seienden in Geſtalt der Meinung als das Nichtſeiende alles Andern ausgedrückt wurde, konnte zwar dieſer abſolute Unterſchied nicht angegeben werden, war aber doch als Forderung vorhanden; die Erfüllung dieſer Forderung ſcheint aber unmöglich zu werden, ſobald jene gediegene Einheit des gemeinten Weſens ſich in eine Reihe quantitativer Verhältniſſe auseinanderlegt. Alle Quantität iſt eine Form für alles Seiende; jede Größe und jede Reihe von Größenverhältniſſen iſt in's Unendliche wiederholbar, und der Anſpruch, ſie nur einem einzigen Seienden zuzuertheilen, iſt ein unberechtigter, durch die Natur der Zahlen verbotener, während er in jener Einheit der Meinung gemacht werden konnte, indem dort noch die Angabe der Mittel, durch die er zu realiſiren war, offen ſtand. Hier gibt es alſo unendlich viele Gleiche, und ſobald ein Seiendes einmal in

ein einziges Verhältniß mehrerer Bestimmungen eingetreten ist, so scheint es, als müßte es auch in alle andern mit diesen verbundenen eintreten, weil sie eben durch die Natur des Seienden zugleich gesetzt sind.

Alles, was ist, ist daher dadurch, daß es Theil an einer Weise der Verbindung des Mannigfaltigen, an einer Allgemeinheit des Begriffes hat, dessen Gesetzmäßigkeit ihm die specifische Größe der Setzung verschiedener Grenzbestimmungen vorschreibt. Die Allgemeinheit des Begriffs ist daher unterschieden von der Unendlichkeit der Vorstellung, indem sie gerade die Form des Seienden als innere Gesetzmäßigkeit bildet. Aber das Allgemeine, weil es die Form des Seienden ist, kann nur in diesem sein. Soll daher ein Seiendes durch Theilnahme an der Allgemeinheit gedacht werden, so muß es außerhalb dieses allgemeinen Begriffes ein besonderes Sein haben, oder innerhalb desselben sich von anderen unter dem nämlichen Begriffe stehenden Seienden abgrenzen können. Wo schlechthin ein Inhalt als völlig gleich wiederholbar ist, und keine Möglichkeit der Verschiedenheit und des Individuellen zeigt, da ist er auch nicht das Seiende, sondern blos das Allgemeine, an dem mit dem Unterschiede auch der Anspruch auf wahres Sein weggefallen ist. Das Einzelne, das Begrenzte, welches das wahre Seiende ist, hat daher, obwohl es durch das Allgemeine ist, dennoch in demselben nur sein allgemeines Sein; als Einzelnes muß es noch auf andre Weise gesetzt sein, und umgekehrt, um zu sein, muß das Allgemeine sich eine Einzelheit geben. Woher sind nun die Gründe der Unterscheidung des Individuellen zu nehmen?

Sie können nicht in dem liegen, was das Sein selbst ausmacht, denn dieses ist eben nur das Allgemeine; woher sie also auch kommen mögen, sie müssen aus einem Kreise von Bestimmungen genommen werden, die dem Allgemeinen gleichgiltig sind, gegen die es trotz seiner geschlossenen Natur noch offen ist. Wir können sagen, daß in einem Allgemeinbegriffe die Intensität, mit der eine Beziehung gesetzt ist, gleich Null ist; so sind dann offne Stellen für eine unendliche Menge von verschiedenen Bestimmungen vorhanden. Allein

und dies werden als ermittelnde wechselt werden können. Nur die Forderung also von Unterscheiden innerhalb eines allgemeinen Begriffes ist verschieden. Wenn aber gefordert wird, den Allgemeinen gleichgültigen Unterschied? Da ist dem Allgemeinen nicht geholfen können, in welchen sie wohl den Einzelnen zu gelangen, aber nun in dem Einzelnen Einzelne, da dies Rückes ist unter dem, was das Allgemeine sein gibt? Die gemeinsame Abhebung gilt hier soweit durch die Unterscheidung der Besonderen und Unterschieden und anders; das Allgemeine soll das Wesentliche, das Besondere sein Sein bedeuten. Dem sei, das Unterscheiden ist ein gleichgültige Beziehung, dass es sich gegen Absicht über wesentlich Gleiches unterscheidet. Allein obwohl es unzweifelhaft ist, dass Einzelne zu jenem, das Einzelne zu diesem macht, nämlich das vom Allgemeinen Gleichgültige ist für es das Wesentliche, das Allgemeine vielmehr die ihm gleichgültige Beziehung mit Anderen.

Dieses Dunkel löst sich aber auf, wenn wir auf den Gang unserer Betrachtung zurückgehen. Indem wir von den Besonderen und dem Allgemeinen forderten, sie sollen zu solchen können, eine in der Bewegung unserer Objektivität sich den Ort angeben Verhältnis zu gewinnen und sich ist, als Beispiel für das Allgemeine hand das Beispiel irgend eines Allgemeinbegriffs nur um bestimmen Momente und Verbindung von Merkmalen zu finden. Erinnern wir uns aber, dass dem Fortschreiten der Abstraction keine Grenze gesetzt ist, dass das Allgemeine sich immer weiter verallgemeinern lässt, so werden wir jetzt von diesem als Beispiel im Gebrauche irgendeines Allgemeinbegriffs zu demjenigen gelangen, der besonder ihm in Gebrauch gelegt hätte, nämlich zu dem Allgemeinbegriffe des Einzelnen, der diese ist, zugleich ein Allgemeines, nämlich Einzelnes, und zugleich ein Einzelnes, Besonderes, das bestimmte Gebiete an sich hat. Lassen wir also einmalen alle Erinnerung an einzelne Beispiele, denn zu vielfache Voraussetzungen eines Entwickelungen erfordern und drücken die Regel, die uns hier beschäftigt, so aus: jedesmal wird der allgemeine Begriff

des Seienden realisirt; was ist das Einzelne, dieser letzte Punkt der Individualität, der, indem er die Form der Setzung, welche das Sein ist, in sich aufnimmt, das Seiende begründet? Oder wie unterscheidet sich das Seiende von dem Sein, was kommt in ihm hinzu, an welchem haftend die Form des Seins das Einzelne erzeugt; oder endlich, da das Seiende ein Participium ist, was ist jenes vorausgesetzte Das, welches an dem Allgemeinen, nämlich dem Sein participirt?

Hiermit ist eine fortgesetzte Kritik jener Vorstellung vom Seienden gegeben, die wir im Anfange unserer Betrachtung als eine völlig für sich bestehende inhaltvolle angesehen hatten. Allein schon dort waren wir genöthigt, das Seiende, damit es mit seinem Gegentheile nicht zusammenfalle, durch die bestimmte Qualität zu befestigen; jetzt steht dem Einzelnen zwar nicht mehr das bodenlose Nichts, wohl aber die unendliche Menge des Gleichen entgegen, von der es abgegrenzt werden muß, aber durch den Allgemeinbegriff nicht werden kann. So wie nun jene Reihe des Seienden, die unter einem bestimmten Allgemeinbegriff befaßt ist, zur Unterscheidung ihrer einzelnen Individuen oder Exemplare andere Principien voraussetzt, so setzt alles Seiende überhaupt, sofern es ebenfalls unter den Allgemeinbegriff des Seienden fällt, Bestimmungen voraus, durch welche das Einzelne Seiende ist. Diese müssen außerhalb jenes Allgemeinbegriffs liegen, der hiermit zur Form an einem Andern herabgesetzt wird. Dieses Andere, das Wesen, welches die allgemeinen Formen des Seienden an sich hat, setzt diesen Allgemeinbegriff des Seins, die Einheit der mannigfaltigen Bestimmtheiten ausdrücklich als seine Form, seinen Schein, und zieht sich im Gegensatz zu ihm, als das Wesen in ein Fürsichsein zurück, dessen Zusammenhang mit dem Scheine den Gegenstand unserer nächsten Untersuchung ausmachen muß. Wenn das Sein eine Form der Setzung ist, was ist dann das Seiende, welches diese Setzung an sich hat oder sie zu erhalten verdient?

Während unsere bisherigen Entwickelungen den Zweck hatten, die Bedeutung des Seins aufzuklären, und eine Nominaldefinition des Seienden zu geben, ist unser fernerer

Gegenstand die Entscheidnng der Frage, wem diese Definition zukommt, oder wem jene Position angedeihen darf, deren Bedeutung wir bisher ausgeführt haben. Bei der Bildung der Vorstellung und des Begriffs macht der Geist über das Seiende die Voraussetzung, daß es zuerst Seiendes an sich ist, dann in die Vielheit der Bestimmtheiten ausbricht; an diesen aber eben sein Dasein hat, seine Form, die es aufhebt, um sich in ein Fürsichsein zurückzuziehen. So ist die Bewegung des Gedankens gewesen; der Gedanke hat aber diese seine Bewegung zugleich als bedeutungsvoll für das Seiende vorausgesetzt; er wird sich jetzt dessen bewußt, daß er dasselbe in solchem Flusse und Uebergange verschiedener Bestimmungen aufgefaßt hat, und hat daher nun die Untersuchung darüber zu führen, inwiefern er mit seiner Voraussetzung Recht gehabt, was das Wesen ist, und was der Schein, und wie beide mit einander zu verknüpfen sind.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Vom Wesen.

§. 19.

Die Betrachtungen des vorigen Abschnittes haben uns stufenweise genöthigt, immer mehr jene Täuschung aufzugeben, nach welcher uns im Anfange der Untersuchung der einfache Begriff des reinen Seienden als ein sich in sich selbst verstehender und mit eigenthümlicher Bedeutung ausgestatteter gegolten hatte. Es hat sich gezeigt, daß zuerst Alles, was als seiend gedacht werden soll, nicht allein einfach gesetzt werden darf; daß vielmehr, um einem Inhalte jene wahrhafte und unbedingte Setzung zu ertheilen, die von uns nicht wieder zurückgenommen wird, er eben zuvor ein bestimmter Inhalt unter anderen bestimmten sein und an einer über Viele sich erstrekkenden gemeinschaftlichen Beziehung Theil haben muß. So war unser letztes Ergebniß dieses, daß Alles, was sein soll, ein durch das Unwesentliche hindurchscheinendes Wesen sein müsse, welches selbst aber erst durch jenen unwesentlichen Schein die Bestimmtheit seiner Beziehung und die Form seines Daseins erhalte.

Wenn dies nun dem Gange der Untersuchung gemäß zuerst so vorgestellt wurde, daß das Wesen als ein in sich beruhender vorausgesetzter Inhalt durch den hinzukommenden

Schein ſeine Begrenzung gegen Anderes erhalte, ſo erinnerten wir uns doch zugleich, daß alle Beſtimmtheiten, die wir im Weſen ſtillſchweigend vorausgeſetzt hatten, hier nur geforderte waren und ſich nicht auf metaphyſiſchem Gebiete, ſondern nur an beſtimmten Beiſpielen der Erfahrung darſtellen ließen, indem hier aus anderweitigen Gründen gewiſſe Complexionen einzelner Beſtimmungen als das bereits anerkannte Weſen andern unweſentlichen gegenüber geſtellt werden. Darum blieb uns, indem aller Reichthum des Scheins ſich in den einfachen Begriff deſſelben verflüchtigte, nur der Satz zurück: daß alles Seiende nothwendig zur Form ſeines Seins dieſe habe, zuerſt ein vorausgeſetztes, in ſich noch inhalt- und beſtimmungsloſes Weſen zu ſein, dann aber in einem beſtimmten Kreiſe des Scheines ſeinen Inhalt ſich zu geben, und endlich in dieſer Zweiheit der Beſtimmungen mit ſich einig zu ſein. Der erſte Theil dieſes Satzes wird von der Meinung, der zweite von der Vorſtellung befriedigt, aber die Rechtfertigung des dritten Momentes iſt jetzt unſere Aufgabe.

Betrachten wir näher jenes vorausgeſetzte inhaltsloſe Weſen, ſo iſt es Nichts als das einfache Geſetzte ſelbſt; der Schein die Vielheit der Qualitäten, welche ſeine Grenze bilden; und ſo ſcheinen wir ſelbſt hiermit auf jene einfachſte Wahrnehmung zurückgeworfen, daß Alles was ſein ſoll, nothwendig nicht blos ſein, ſondern Etwas ſein muß; oder daß die Setzung ohne ein Geſetztes nicht gedacht und vollzogen werden könne. In der That ſind wir auch auf dieſen einfachen Gedanken zurückgeworfen; aber weder um bei ihm ſtehn zu bleiben, ſondern um ihn zum Gegenſtand weiterer Unterſuchungen zu machen, noch auch ganz in ſeiner alten Einfachheit, ſondern jetzt mit der ausdrücklichen Wendung, daß jene einfache Poſition, die uns nur als eine Form unſeres Denkens galt, hier ſelbſt geſetzt und vergegenſtändlicht als das noch inhaltloſe Weſen gegeben iſt.

Alles was wir bisher erläutert haben, waren die Formen, unter denen der Geiſt jeden Inhalt ſeiner Erkenntniß entwickelt; jedem Gedanken, jeder Vorſtellung, jedem Begriffe wird von ihm jene reine einfache Poſition ertheilt, die wir im

Digitized by Google

Anfange betrachtet haben; aber der Geist unterscheidet zwischen dem, was er nur als seinen Gedanken betrachtet, und dem, welchem er eine über sein Denken hinübergreifende Realität zuschreibt. Wir fragen daher jetzt, welche Voraussetzungen die Reflexion über den unmittelbaren Inhalt der Vorstellung macht, wenn sie mit bestimmter Auswahl einem Theile des Gedachten reale Bedeutung zuschreibt; d. h. was sie unter diesem realen Sein versteht, und wodurch sie es von dem gleichgiltigen Gesetztsein unterscheidet.

Wenn wir eine Vorstellung als seiend setzen, so fällt ihr Sein in uns, durch unsere Position ist dem Inhalte zum Sein verholfen worden, wir können sie ihm ebenso wieder nehmen. Soll daher an irgend einen Inhalt eine solche Position geknüpft werden, die von uns nicht zurückgenommen werden kann, so muß der Grund dazu in der Bestimmtheit des Inhalts liegen; er muß sich wehren und es nicht leiden, daß ihm seine Setzung wieder entzogen wird. Soll nun in dem Inhalte ein Grund absoluter Position gefunden werden, so muß der Geist, indem er ein qualitativ Bestimmtes als Seiendes setzt, diese seine eigne Position unmittelbar objectiviren und sie als den noch zu bestimmenden Begriff des Wesens der Qualität voraussetzen, als das in dem diese sein soll.

Die Verhältnisse zwischen dieser objectivirten Position, dem Wesen und dem Scheine, haben seit den ältesten Zeiten den vorzüglichsten Gedankenkreis der Reflexion gebildet, und Ansichten hierüber machen den alleinigen Kern mancher philosophischen Systeme aus; wie aber dieser Zusammenhang von Wesen und Schein sehr nahe an viele ästhetische und moralische Interessen erinnert, so sind diese um so mehr hier entfernt zu halten, als ihre Herbeiziehung durch Einmischung zufälliger Ansichten der Bildung oft der Untersuchung eine falsche Richtung gegeben hat.

In der alten Leibnitzisch-Wolffischen Schule der Metaphysik finden wir unsere Aufgabe in der trockenen Weise jener Zeit einfach und bestimmt bezeichnet. Daß das Seiende, dem die Qualität inhärire, ein bloßer Widerschein der Setzung sei, war leicht einzusehen; es wurde daher in ihm noch ein

besonderes Substantiale angenommen als dasjenige in dem Seienden, dem die Prädicate inhäriren. So war die Lösung dieser Frage freilich durch unvermittelte willkührliche Intercalation eines neuen unbegreiflichen Elements abgeschnitten; allein die Bezeichnung selbst muß für ein Verdienst gelten, da noch in der neuesten Zeit ein berühmtes philosophisches System dieser Frage auf eine für die übrigen Untersuchungen verhängnißvolle Weise aus dem Wege gegangen ist. Die Kritik dieser Voraussetzung eines Substantiale und die Entwickelung der Begriffe über das reale Sein sind also der Gegenstand unserer nächsten Betrachtung.

§. 20.

Die Reflexion, welche dem einzelnen Vorstellungsinhalte seine Stellung und Beziehung gegen den Begriff des realen Seins gibt, führt die Denkform des Urtheils herbei. Wo wir einen Allgemeinbegriff denken, haben wir zuerst zwar nur die intensive Einheit der Bestimmungen, die in ihm zusammengegangen sind, als Einheit in unserm Bewußtsein; daneben aber geschieht sogleich auch die ausdrückliche Ergänzung durch die Vorstellung, welche nie einen Allgemeinbegriff anders, als durch die nebenhergehende Erinnerung an eines seiner Beispiele, aus denen er durch Abstraction entstanden ist, festhalten wird. Aber eben dieses Beispiel gilt zugleich nur als Beispiel; die unwesentliche einzelne Bestimmtheit, welche durch dasselbe dem wesentlichen Inhalte des Allgemeinbegriffs beigegeben wurde, wird durch eine unmittelbare Reflexion eben so sehr wieder hinweggenommen, als sie, um dem Allgemeinbegriffe eine Sphäre des Daseins zu geben, diesem hinzugefügt worden war.

Was hier nur von der Vorstellung als eine subjective Nebenhandlung des Geistes ausgeführt wurde, das wird in der Form des Urtheils an dem Inhalte gesetzt, und so ist denn dieses die weitere Entwickelung dessen, was an dem Begriffe bereits, aber in einer ununterschiedenen Einheit vorhanden war. Das Wesen tritt hier als Subject auf, in Gestalt einer vorausgesetzten, und nur gesetzten Einheit mit sich. Es

Digitized by

ist eine bekannte alte Bemerkung der Logik, die uns hier zu Hilfe kommt, um noch einmal die Bedeutung jener einfachen Position ins Licht zu setzen: daß durch die Form des Urtheils das Subject weder als seiend, noch als nicht seiend ausgesprochen werde, überhaupt in ihr keine Aussage über die Realität desselben liege. Dies ist daher diese reine einfache Position des vorigen Abschnitts, die sich über Seiendes und Nichtseiendes gleichmäßig erstreckt, sobald es überall nur jene abstracte Gegenständlichkeit erwerben soll, die es bedarf, um Subject eines Urtheils werden oder in die Unterscheidung zwischen sich als vorausgesetztem Wesen und dem inhärirenden Schein übergehen zu können.

Als der Ausdruck des Scheines ist das Prädicat anzusehn, welches einmal jenen Sinn bewahrt, der jeder Bestimmung der Grenze zukommt, eine formlose Unendlichkeit der Vorstellung zu sein, welche gegen die Beschränkung auf ein einzelnes Wesen gleichgiltig sich unentschieden auch über diese Beschränkung hinaus verbreitet. Dann aber wird dieser adjective Schein durch das Subject begränzt, und als sein Schein gesetzt, und so erhält nicht nur das Subject im Prädicat seine Erläuterung, sondern dieses durch das Subject die bestimmte Intensität seiner Setzung.

Die Beziehung, die zwischen beiden stattfindet, ist der eigentliche metaphysische Inhalt der Urtheilsform, die Copula. Die Bedeutungen, die dieses Glied anzunehmen fähig ist, werden daher auch die Voraussetzungen enthalten, welche der Geist über den Zusammenhang von Wesen und Schein zu machen genöthigt ist. Es handelt sich hier nicht um die grammatischen und sprachlichen Formen der Urtheile, von denen wir nur lose und beiläufige Anknüpfungspunkte unserer Untersuchung zu erwarten haben, noch auch von den Verhältnissen, welche durch die concrete Natur des beurtheilten Inhalts entstehn können. Wir sprechen nur im Allgemeinen von der Voraussetzung, die der Form des Urtheils zu Grunde liegt und wollen die in dieser enthaltenen Gedanken einzeln entwickeln. Dagegen ist anderseits gegen andre Meinungen die Ansicht aufrecht zu erhalten, daß diese allgemeine Form des

Digitized by Go

Urtheils, die Bewegung des Gedankens von einem vorausgesetzten Subjecte zu seinem Prädicate und die Vermittlung beider Glieder durch die Copula keine bedeutungslose und zufällige, sondern die nothwendige Form ist, in der die Reflexion unmittelbar die uns hier beschäftigende Untersuchung führt, und ihre absoluten Voraussetzungen über das Verhältniß von Wesen und Schein niederlegt.

§. 21.

Die erste Voraussetzung, die in der Form des Urtheils liegt, ist der Ausspruch unserer Frage selbst, daß nämlich jenes inhaltslose Wesen und sein Schein vollkommen eins und identisch seien. Der Inhalt, die Bestimmungen, die wir als den Schein des Wesens haben, sind selbst das wesentlich Seiende, dies aber, daß diese Bestimmtheiten von uns als Schein eines Wesens gefaßt werden, ist selbst nur eine Art der Setzung, die also zunächst als eine von uns gemachte Reflexion über unsern Inhalt erscheint.

Jene Identität des Wesens und Scheins, die unbefangene Ueberzeugung, daß Alles was gegeben ist, Wesen und Schein zugleich, und zwar als ununterschiedene, daß also dieser Unterschied selbst nur ein Schein sei, wird in dem wirklichen Leben des Geistes selten angetroffen werden, weil überall die Reflexion uns bereits gelehrt hat, die nur scheinbaren Existenzen von dem zu sondern, dem wir reales Dasein zuschreiben. Obwohl daher in der Form jedes Urtheils die unterschiednen Glieder, das Subject und das Prädicat, als in eine Einheit zusammengenommen angesehen werden, so findet sich doch jene einfache und unmittelbare Einheit beider nur etwa in der Klasse jener unpersönlichen Urtheile ausgesprochen, in denen die Stelle des Subjects nur noch durch die Abstraction eines solchen bezeichnet wird, aber nicht mehr erfüllt werden kann. In solchen Sätzen, welche die Wahrnehmung eines einfachen Geschehens ausdrücken, wie daß es schneit, regnet, zeigt sich, wie die Reflexion dem Scheine zwar ein Wesen voraussetzt, aber ein solches, dessen ganze Bedeutung eben darin besteht, vorausgesetzt zu sein, und welches daher umgekehrt nur an

Digitized by Google

dem Scheine als eine wesenhafte Form seiner Setzung erscheint. Hier ist kein bestimmtes Wesen, das in sich Grund zu dem Entlassen seines Scheines trüge, sondern beide in dieser unmittelbaren Einheit, die im Laufe unserer Gedanken sonst fast überall durch die weitere Entwickelung der Reflexion zerstört und nur auf künstlichem Umwege wieder hergestellt wird.

Indessen auch in der Bewegung des Gedankens von einem Subjecte, dessen Inhalt als ein bestimmter vorausgesetzt wird, zeigt sich dieses doch zuerst als eine zum Theil wenigstens noch unbekannte Einheit, der erst durch die Erscheinung ihre ergänzende Bestimmtheit zuertheilt wird. Die Voraussetzung, die in dieser unmittelbaren Identität enthalten ist, ist aber näher diese: das Seiende ist, *was* es ist, oder es ist seine Qualität. Dieser Satz der Identität ist in neuerer Zeit, nachdem er lange Zeit für einen Grundsatz der Logik gegolten hatte, durch die Dialektik der Hegel'schen Schule zum Theil mit unzurechtfertigenden Künstlichkeiten in einen Widerspruch hineingezogen worden, dem er als logischer Satz gänzlich fremd ist. Die Logik bedient sich dieses Satzes in dem Sinne, daß jeder vorausgesetzte Inhalt die Bestimmungen *hat*, *die* er hat, oder daß Nichts sich in sich selbst widersprechen könne, ohne unwahr zu sein. In dieser Form **A = A** ist in beiden Fällen unter **A** die Einheit des Wesens und Scheines, das *ganze* Gesetzte zu verstehen, einmal als Name, dann als Erklärung; nicht aber ist das eine **A** das Wesen, das andere der Schein, eine Unterscheidung, welche die Logik gar nicht berührt.

Der metaphysische Satz der Identität beruht keineswegs auf diesem logischen Satze, sondern ist eine Voraussetzung, die durch die Form jedes Urtheils, gleichviel welches die Bestimmtheit seines Subjects und Prädicats ist, über das Seiende gemacht wird. Das Urtheil sagt zuerst aus, daß das Subject das Prädikat sei, oder bestimmter: das Wesen ist seine Qualität; und hierin allerdings, in diesem metaphysischen Satze der Identität liegt ein Widerspruch, der sich durch genaueres Achten auf den Inhalt sogleich entdeckt. Wenn jede Setzung nämlich nur so vollzogen wird, daß eine Qualität

gesetzt wird, und außer dieser Nichts Gesetztes vorhanden ist, so folgt, daß es auch wirklich nur Qualitäten gibt, ohne ein Wesen, an welchem diese, die doch an irgend Einem sein müssen, wirklich sein könnten. So lange die Position nur als eine dem Denkenden angehörige That erscheint, und das Object dieser Setzung nur der Inhalt, nicht aber dasjenige ist, an dem dieser Inhalt sein kann, so lange ist auch Nichts, als das gesetzte Nichtseiende, das was an sich selbst nicht, sondern nur an einem Anderen, hier aber fehlenden, sein kann.

Dieser Fall tritt in einem Systeme ein, das gegen alle anderen den wahren Begriff des Seins in jener absoluten Position gefunden zu haben glaubt, die von uns nicht zurückgenommen wird, ohne daß durch diese Position etwas Anderes, als die Qualität gesetzt würde. Herbart hat mit vieler Mühe und vielem Scharfsinn sich um die Frage bemüht, wie an dem Einen der Schein des inhärirenden Vielen entstehe und sie in letzter Instanz zu lösen gesucht durch die Annahme realer Wesen, deren Qualität schlechthin einfach, und die selbst allen Begriffen der Quantität, sowie allen Beziehungen gegen Anderes entnommen sein sollten. Die erste Bestimmung dieser realen Wesen ist Einheit; sie haben keinerlei Unterschied, Grad und Größe in sich selbst; es fragt sich nun, sind diese Wesen noch etwas außer ihrer schlechthin einfachen Qualität, oder sind sie nur diese gesetzte Qualität selbst? Daß sie diese Qualität haben, darf nicht gesagt werden, ohne zugleich den ersten Satz der Frage zuzugestehn und das zu thun, was freilich hier zu thun war, nämlich die Untersuchung über das Problem der Inhärenz auch auf das Verhältniß zwischen den einfachen Wesen und ihren einfachen Qualitäten auszudehnen, und so die einfache Einheit dieser Wesen in ein innerliches Verhältniß und einen immanenten Unterschied hineinzuziehen.

Die realen Wesen sind also nur gesetzte Qualitäten. Wodurch gesetzt? Durch uns, aber mit der Versicherung, daß diese Position nicht zurückgenommen werden darf, daß sie also doch wohl für diese Qualitäten etwas sei, ihnen zukomme. Aber jede Qualität, einfach oder zusammengesetzt, fordert

Digitized by

Grund, dem sie schlechter, unserer Achtung kaum sie aber nicht schlechter, sondern einen Grad besitzen. Es zeigt sich hier eine in den Grundlagen des Denkvermögens selbst, ein Gesetz, das Bedürfniß, bei zur Klarheit anderer Widersprüche vermeidet wird. Wir wollen nun annehmen, man entginge, es sein jene Classifizen als unbestimmte Classifizen der Beschäftigung nie als andern Gesetze zu begreifen, aber sich dies sind als Gesetze, welche bestimmte einzelne, in gewisse Classifizen. Da es viele solche Gesetze, und viele gleicher gesetzt sind, so kommt es darauf an, so muß sich nicht die gleichzeitigen Gesetzen verlieren in so einer unterschiedenen Bestimmtheit gesetzt sein; umsonder aber wird die ein Wesen vorzugehen müssen, welches die viele Bestimmtheit gesetzt haben, wie in jenen Fällen gesetzen haben, den unendlichen Classifizen allemal durch mehr oder weniger intensive Setzung, als durch Selbstverwirklichung gebraucht wird. Aber alle Selbstverwirklichung sind von den realen Wesen ausgeschlossen. Wodurch also können sie zu jenen die Classifizen bestimmen, die sie nicht in Beziehung auf Classifizen sie, wie jene Bedingungen einer Setzung gegen Andere vergleicht? Wie sollen sonst in der Kürze so zusammen, als ist vergleicht, das Verhalten der Zahlen, bedeutet Eben zu wollen, daß man es auf die Wirklichkeit von realen Wesen zurückführt, die, wenn sie real sein sollen, nothwendig selbst wieder zum Verhältniß zwischen Wesen und Wesen auch diesen unendlichen Schwierigkeiten unterliegen müssen; die eine endliche Classifizen von den Gesetzen ist nicht um das Verhältniß zwischen Wesen und Wesen das Problem zu vielmehr diese, wie überhaupt Classifizen mit den Gesetzen zusammenhängen und diese mögliche Verbindung Zwischen wird nicht durch die Bedeutung selbst, wie Classifizen zu machen, und die Classifizen, deren bestimmte Classifizen irgend wo schon begonnenen wird, dadurch zu, einen Gesetzen zu ersehen, daß man vorgibt, ihre Position nicht weiter zurückzuschen.

Diese Bemerkungen enthalten zugleich den Uebergang zu einem neuen Begriffe. Die Voraussetzung, daß Gesetze so

eine Qualität. Kann nicht wahr sein; dieser widersprechende Satz der Identität muß verbessert werden. Dieses Etwas, welches wir hier haben, erkennet sich immer von selbst auf Etwas, das ihm vorausgesetzt werden muß, und gibt sich dadurch als Schein zu erkennen. Die Qualität ist der bloße Schein eines Etwas; sie kann gesetzt werden, aber nur durch ein Anderes, durch Sein, in welchem sie die Form des Eingehens erhält, die den Schein ihres Seins macht.

§ 22.

Das Seiende ist also nicht das, was es ist, sondern dieses seine Qualität ist der Schein, der als Schein außerdem sich auf ein ihm vorausgehendes Sein bezieht; die Qualität ist das Sein Anderen, dieses selbst der Inhalt. Aber dieses vorausgesetzte Wesen hat sich jetzt zu seinem Inhalte Nichts Anderes, als sich, den Schein entgegengesetzt zu sein, so wie der Schein keinen anderen, als der Begriffen des Sei sind zu sein. So sind beide schlechthin auf einander bezogen als Gegenstände, deren keiner ohne den anderen sein vermag, gesetzten sein kann. Als Glieder eines solchen Gegensatzes aber sind sie beide ganz unter der gleichen Form gesetzt; zwar meinten wir mit dem Wesen, dem Inhalt, ein Bestehen, als die Form, den Schein; aber diese ihre Bestimmtheit ist noch nicht an ihnen als solche gesetzt; also, was sie sind, ist bloß, daß sie Gegenstände sind. So fallen hier für die Reflexion Schein und Wesen als zwei Bestimmungen in- und auseinander, die absolut getrennt werden sollen, und sich doch selbst mit einander verwechseln. Was als Form gilt, die Qualität, ist ebenso sehr der Inhalt; das Wesen aber, welches den Inhalt bilden sollte, wird identisch eine Form der Setzung an dem Scheine; denn dies ist hier das Wesen, was der Schein ist, wenn er sich auf ein vorausgesetzt zu reflektiert.

Es ist nun Alles was ist, unter diese Form eines bedingten Daseins gesetzt, eines unwirklichen, scheinbaren, und eines zu Grunde liegenden wesenhaften. Hinter dieser gegenwärtigen Welt des Scheins weiß die Reflexion

noch eine andere Welt, die sich zu dieser wie die der Wesenheiten zu der des Scheines verhalten soll; aber wo aufzuweisen unternommen wird, wodurch diese wesenhafte Welt sich von der scheinenden unterscheidet, so zeigt sich, daß sie dieselben Bestimmungen wiederholt, nur mit dem Anspruch, einen Gegensatz gegen jenen Schein, die niedere Welt zu bilden. Das Aeußere findet sich dem Innern gleich, die Welt der Ideen wiederholt die gegebenen Formen der Erfahrung, und unsere Meinungen von dem andern bessern wesenhaften Sein bemühen sich immer wieder, ihm durch die Erinnerung an den Schein die Bestimmtheit zu geben, die zugleich den Gegensatz gegen den Schein zu einer bloßen Forderung herabdrückt.

Schein und Wesen sind einander gleich, wie Positives und Negatives einander gleich ist. Alles, was also sein soll, hat in dieser Weise die Form eines innerlichen Gegensatzes an sich zwischen sich als dem Wesen und wiederum sich als dem Scheine. Wenn von dieser Bedeutung des Gegensatzes abgesehn und gesagt wird, daß alles Seiende überhaupt unter dem Gesetze des Gegensatzes stehe, so ist dies mit Irrthum für metaphysische Lehre genommen worden, und ist vielmehr so lange eine ganz werthlose zufällige Ansicht der Bildung, bis der nähere Sinn davon durch Anwendung auf bestimmte empirische Gebiete angegeben werden kann. Im Alterthum und Mittelalter ist diese begrifflose Form des Gegensatzes hoch gehalten worden und man hat in ihr etwas gesucht, was dem gesammten Seienden zu Grunde liegen sollte, indem aus uranfänglichen Gegensätzen durch untergeordnete sich die Reihe aller Formen des Seienden entwickle. So ist von Trocknem und Feuchtem, Gradem und Krummem, Endlichem und Unendlichem, als von Principien der Dinge die Rede gewesen, und unter dem Namen der Polarität hat die trostlose Dürrheit dieser Einfälle sich bis in die neueste Zeit fortgepflanzt und logische Abstractionsformen für Grundgesetze des Seienden ausgegeben. Wo in der Natur der Gegensatz als bedeutungsvolle Form auftritt, da liegt die Bedeutung in dem, was in die Form des Gegensatzes gebracht ist, nicht in dieser selbst.

Und interessiren nun hier alles Plastischen der Operationen nicht weiter; wie haben vielmehr nur noch den Beziehung der Natur zur Allgemeinen zu erwähnen, die sich darauf die Erscheinung in einer Doppelheit des Daseins stellet, und hier als Schein, so selbst als Wesen wiederholend entgegentritt. Sie nimmt das Gegebene nicht als eine in sich beruhende Identität, sondern bestimmet in der Form des innerlichen Unterschieds, aber zum Aeußerlichen stellt ein den Inhalt nach gleiches Innere, dem Aeußerlich des Existenzlosen, dem toten eine Lebendigkeit gegenüber. Dies Erhaltungsbereich ist mit Recht um seine innere Lebendigkeit in der Physik gekommen, seitdem sie Physik ist als Negat einer Conception, niemals in dem Schein gleicher Weise angenommen. Aus dieser Verschiedenheit rührt es, daß alle Vorstellungsweisen noch in einer zufälligen physiologischen Schule als Theorie der Gefäßverrichtungen wollen, wie, was man sagt, einen farbigen Urstoff des Blutes sind, eine organische Lebensluft, wo sich schwer angeben lassen würde, was eigentlich das Element ist, was anderes, wo das entschiedene Leben bei solchen Vorstellungen aus einem allgemeinen Recipient der Lebensluftstoff abgeleitet wird, so daß der gleiche Inhalt zum Zweck, der in allerlei Gestalt erscheint bald, erinnert und suchen oder kaum Schein ist.

§. 23.

Das positive Urtheil des vorigen Absatzes, der metaphysische Satz der Identität hat sich verkehrt in den negativen Satz der Beziehlichkeit des Wesens und des Scheins. Das Wesen ist dem Schein entgegengesetzt, aber dennoch hat es selbst seine andern seinen Gegensatzlosen außer sich gesetzt, weiß als Wesen, als Schein aufnimmt. Es ist das Wesen selbstverkehrt unter den gleichen Bestimmungen mit dem Scheine, welcher ist. In sich ist, zum Wesen nur durch die Beziehung unterschieden, sein entgegengesetzt zu sein; gesetzt aber ist es selbständig nur als von anderen unterer Schein. Es setzt sich ungleiches Gleichergleichen zurück, als Schein, der Schein in zwar sich in das Wesen negiert, aber so ist dieses selbst nur

der Widerschein des Scheines, der an ihm gesetzt sein sollte. Der Gegensatz zwischen beiden und ihr Verhältniß muß so gefaßt werden, daß die Gleichheit beider aufgehoben und das Wesen als Quell der Setzung dargestellt wird, der den Schein bedingt, ohne in gleicher Weise von diesem gesetzt zu werden.

Die Reflexion hat diese Trennung des Wesens vom Scheine zuerst so vorgenommen, daß sie die gegebene Welt der Phänomene als den Schein aufgefaßt, und das Wesen durch Verneinung aller scheinbaren Beziehungen zu isoliren gesucht hat; durch die Verneinung alles bestimmten Scheines ist man zum Unendlichen gelangt. Wie sehr gering auch der Werth dieses Ausdrucks sein mag, der mit dem Anschein, von dem abstracten Wesen zu sprechen, eine Menge Vorurtheile und Erinnerungen an bestimmte concrete Verhältnisse in sich beherbergt; so bezeichnet er doch in ihrer allgemeinsten Gestalt die einfache Antwort, die an dieser Stelle auf unsre Frage gegeben werden kann. Ueberall nämlich, wo durch Negation aller Bestimmtheit des Scheins zu dem Wesen, als dem Unendlichen gekommen wird, ist nicht dieses selbst eigentlich das Ergebniß des Fortschritts, vielmehr die objectivirte, inhaltlose Setzung.

Nicht irgend eine Qualität wird dem Wesen zugeschrieben, wenn man nicht mit dem spielenden wissenschaftlichen Witze der Zeitgenossen die logische Beschränktheit jedes Gliedes in dem Gegensatze des Unendlichen und Endlichen für eine metaphysische Bestimmtheit des Inhalts, also die Unbestimmtheit selbst für eine Bestimmtheit halten will; sondern der Inhalt ist dieser, daß nicht unsere Position das Seiende bestimmt, sondern daß das allein ist, welches als eine objective Position seinen Schein setzt. Die Gedanken, die in diese Sphäre der Reflexion fallen, haben in der ältern, wie in der neuern Philosophie zu vielfachen Verwirrungen Veranlassung gegeben, theils weil man es für Pflicht gehalten hat, den Unterschied zwischen logischen Relationen und den realen Beziehungen des Seienden zu verwischen und vorzugeben, daß jene logischen Verhältnisse, welche auf das Seiende angewandt

Digitized by Google

zu haben, eben der Unbesinnlichkeit des Denkens zur Last fällt, durch die Methode der speculativen Dialektik sich in etwas Reales verwandeln könnten; — theils weil die in der neuern Philosophie so häufigen Reden vom Unendlichen nicht zugestehn wollen, daß dieses Wort, hergenommen von der Phantasie des unermeßlichen Weltraums, mit dieser bildlichen Bedeutung zugleich alle Lebhaftigkeit einer distincten Vorstellung verliert, die hier doppelt nöthig wäre, wo eine Definition der angewandten Begriffe fast immer vernachlässigt wird. Das Unendliche, Unbegrenzte ist nur ebenso viel werth, hat keine andere Bedeutung, als das einfache Das; nach Abtrennung jener Negation, die nur von dem zufälligen Ausgangspunkte der abstrahirenden Reflexion herrührt, bleibt nichts anders übrig, als daß das Wesen das Qualitätlose, die reine objectivirte Setzung ist, also das, welches, ohne selbst Qualität zu sein, die Qualität in dem Seienden setzt.

Die Untersuchung über das Verhältniß des Wesens zum Scheine hat hier einen Ruhepunkt gefunden, dessen Bedeutung wir durch Erinnerung an die nächstvorhergehenden Bemerkungen deutlicher zu machen suchen. Aus dem Begriffe des Seienden hat sich ein Moment, das Wesen, in Gestalt der Meinung als noch Unbekanntes hervorgehoben, welches der Träger jener Bestimmtheiten sein soll, die nach dem vorhergehenden Abschnitte die Form des Seins bilden. Wie wir nun früher sagten, daß das Seiende nicht ohne Qualität gedacht werden könne, so sagen wir hier umgekehrt, daß das Wesen, welches in dem Seienden die Qualität bestimmt, nicht selbst mit einer Qualität gedacht werden könne. Die Reflexion nahm zuerst Wesen und Schein als identisch; so war aber die Bestimmtheit des Scheines nicht zu begreifen, denn wie oben gezeigt, liegt in der gleichgiltigen Unendlichkeit allgemeiner Qualitäten kein Princip der Bestimmung und der formellen Beschränkung auf ein einzelnes Seiende. Darum wurde das Wesen dem Scheine entgegengesetzt; aber diese Entgegensetzung war keine vollendete, so lange dennoch die innerliche Bestimmung des Wesens nur die Wiederholung der äußern Bestimmung des Scheines war. Wesen und Schein

Digitized by Google

wurden vielmehr nur Ausdrücke, welche zwei verſchiedene Arten der Setzung eines und deſſelben Inhaltes bezeichneten. Dies hat ſich nun dem zufolge, daß das Weſen das in Wahrheit entgegengeſetzte Moment des Scheines ſein ſoll, dahin umgeändert, daß dem Weſen jede Qualität abgeſprochen wird, und daſſelbe als Unendliches vor der Hand in der Geſtalt einer noch weiter zu entwickelnden Meinung angenommen wird. Wir ſuchten in dem Seienden Etwas, was objectiv in ihm jene Setzung bewirke, welche wir einem Inhalte nur willkührlich beilegen; welches nun auch jene objective Poſition ſein möge, die, indem ſie die Qualität in einer begrenzten Beſtimmtheit ſetzt, das aus Poſition und Qualität zuſammenfließende Seiende hervorbringt; dieſes negative Reſultat ſteht einſtweilen feſt, daß ſie nicht ſelbſt als Qualität, ſondern anders gedacht werden müſſe. Der Gedanke einer objectiven Poſition iſt es, der als unſer nächſter Gegenſtand entwickelt werden muß; es muß gezeigt werden, unter welchen Beſtimmungen es gedacht werden kann, daß in einem Seienden ein ſeine Qualität ſetzendes Weſen vorhanden ſei.

Dieſe bisherige Entwickelung hat alſo dazu gedient, den Gedanken eines Subſtantiale zu weiterer Unterſuchung vorzubereiten; und wenn hier der Begriff des Unendlichen von uns angewandt worden iſt, ſo hat dies den Sinn, daß wir das Weſen nicht mehr als eine gegen andre Qualitäten beſtimmte Qualität faſſen; und es muß dieſe Unendlichkeit des Weſens von der Unendlichkeit der allgemeinen Vorſtellungen unterſchieden werden. Dieſe nämlich ſind quantitativ unbeſtimmte; das Weſen iſt ein qualitativ unbeſtimmtes, oder vielmehr es hat mit dieſem Begriffe nichts zu ſchaffen; wir ſtehen hier nicht mehr auf jener Stufe der Bildung, welche das Weſen ausdrückt durch Waſſer, Feuer, Luft oder andre Qualitäten. Ob wir uns im Gegentheile mehr jener andern Stufe der Bildung nähern, welche es durch abſtracte Beſtimmungen ausdrückt, werden unmittelbar die folgenden Betrachtungen lehren.

Digitized by Google

§. 24.

In der logiſchen Sphäre des Begriffebildens galt die noch unbeſtimmte, unendliche Möglichkeit qualitativer Beſtimmungen als der unerſchöpfliche Quell, aus welchem der Geiſt, dadurch, daß er ſie ſetzt, die Mannigfaltigkeit des beſtimmten Inhalts hervorzieht. Dieſes Mannigfaltige hatte daher ſo zu ſagen ſein Weſen an der Poſition des Erkennens, und inhärirte dieſer; wo aber die Reflexion den Inhalt ſo beſtimmt, daß er eine übergreifende Geltung als Seiendes erhalten ſoll, zeigt ſich die Nothwendigkeit, in dem Seienden ſelbſt ein Weſen zu ſuchen, welches dieſes Amt der Poſition übernimmt, und dem in Wahrheit und auf realem Gebiete der geſetzte Schein als ſein Schein zukommt. Vor der Hoheit dieſer objectivirten Setzung des ſelbſt noch unbeſtimmten aber Alles beſtimmenden Weſens erſcheint die begrenzte Qualität und Mannigfaltigkeit als eine vergängliche und verſchwindende, und während das gewöhnliche Bewußtſein geneigt iſt, im Gegenſatz des noch prädicatloſen Subjects das diſtincte Prädicat und den beſtimmten Schein als das wahrhafte Wirkliche anzuſehn, müſſen wir hier im Gegentheil alle dieſe Complexionen einzelner Eigenſchaften als ihrer Natur nach nur mögliche, ihre Wirklichkeit aber erſt von der Setzung durch das Weſen erwartende betrachten.

Wir erinnern hier an den verſchiedenen Sinn der Unbeſtimmtheit im Scheine und im Weſen. Die Elemente des Scheins als die formale Möglichkeit des Geſetztwerdens, als das, woraus durch Verleihung der Einzelheit und Beſtimmtheit ein Seiendes gebildet werden kann, dieſe Unbeſtimmtheit muß mit den Begriffen der ὕλη, des ὑποκείμενον, mit der unthätigen Grundlage verglichen werden, welche die philoſophirende Phantaſie ſich als eine Maſſe der Vorſtellung vorſchweben läßt. Jene andere Unbeſtimmtheit des Weſens iſt nicht dieſe paſſive als Grundlage dienende; ſie iſt vielmehr deswegen keine einzelne Beſtimmtheit, weil ſie die Macht hat, alle und jede Beſtimmtheit zu ſetzen, und ſo kann man ſie unter dem Namen des εἶδος, der ſubſtantiellen Formen älterer Philoſophien zum Theil wiedererkennen.

Digitized by Google

Alle Bestimmtheit des Scheines hängt so an einer substantiellen Macht, die im Grunde nur der Gedanke der objectivirten Setzung ist, ohne eine weitere Bestimmtheit bereits in sich zu tragen. Dies ist die Stelle, an welcher viele Philosophien unsere Frage dadurch beseitigen, daß sie eben die Forderung einer objectivirten Position erfüllen, ohne sich an die Untersuchung der Bedingungen zu begeben, durch die sie erfüllt werden kann. Die erste Form, welche die Reflexion dem gesuchten Wesen gibt, ist die der Substanz, der Ausdruck der Forderung selbst, daß Etwas gefunden werden solle, was im Sein selbst dem Scheine seine Bestimmtheit gebe. So wird die Substanz der allgemeine Quell, das Reservoir, aus dem die einzelnen Seienden die Kraft ziehn, die Mannigfaltigkeit der Qualitäten zu einer Einheit zu verknüpfen, und es beginnt zugleich die Rede von der Einheit alles Seienden, indem Alles sich zuletzt auf dieses Verhältniß zurückgeführt findet, eine seiende Setzung vorauszusetzen.

Dieser Gedanke einer Einheit alles Seienden vermittelst der allgemeinen Substanz und der Begründung alles Einzelnen durch sie hat theils aus phantastischer Vorliebe für den logischen Begriff der Einheit, theils aus unberufen eingemengten ethischen Rücksichten, eine große Menge verschiedener Nüancen seines Inhalts erhalten, die es schwierig machen, überall den einen unveränderlichen, aber wenig zu solcher Begeisterung anregenden Gedanken herauszufinden. Die eine untheilbare Substanz, die in dem Wechsel ihrer Accidenzen beharrt, sollte das sein, was nur Subject, aber nie Prädicat werden kann. Und gerade dieses Verhängniß ereilt den Begriff der Substanz, aus dem Subjecte alles Seienden, wie auch wir wohl jenes gesuchte Substantiale bezeichnen könnten, überzugehen in das Prädikat desselben. Alle Gedanken der Attribute, der Modi und was sich daran knüpft, Emanationen, durch welche die einzelnen Bestimmtheiten aus dem Schoße der einen Substanz, mit einem Dasein hervorgingen, das sie von dieser zu Lehen erhalten hatten; alle diese Phantasien sind nicht im Stande, dieses Uebergehen des Begriffs zu verhüten. Denn eben dadurch, daß die bestimmungslose

Subſtanz das allem Seienden ſein Sein Gebende iſt, wird ſie zum allgemeinen Prädikat eines vorausgeſetzten, aus ihr keineswegs ableitbaren Scheines, der durch ſie die Form der Subſtantialität erhält. Wenn das Abſolute, das in ſich alle Dinge trägt, ſich aufthut, um ſie aus ſich zu entlaſſen, ſo kann es zwar gewaltſam als eine Grundlage des Seienden gefaßt werden; aber ebenſo ſehr iſt es vielmehr die umſchließende Form alles Seienden.

Das Weſentliche dieſer ganzen Anſicht, die außerdem vielfältig in dürre kosmologiſche Mythologie ausläuft, iſt das Bedürfniß, den Beſtand der Erſcheinungen, ihren Wechſel und ihre Verſchiedenheit an eine Einheit zu knüpfen; allein es war ein Mißgriff, das geſuchte Weſen als ein Seiendes zu ſetzen in gleicher Bedeutung mit dem einzelnen Seienden. Dies mußte aber geſchehen ſein, ſonſt hätte man von der Mittheilung und überhaupt der ſonderbaren quantitativen Distribution des Seins nicht ſprechen können, die zwiſchen der Subſtanz und den Dingen ſtattfinden ſollte. Ein Vorrath von Wirklichkeit war auf dieſe Weiſe da, und jedes Ding erhielt ſeinen bedürftigen Antheil; dieſe Lehre von dem Hervorgehen aller Dinge aus der einen Subſtanz war naiv, ſo lange die ungebildete Vorſtellung noch einen der Sinnlichkeit nahe ſtehenden Stoff als die Subſtanz anſah; ſie wurde aber ein beſtimmter Fehler, ſobald mit der richtigen Verſagung aller Qualität in der Subſtanz dieſer dennoch dasjenige Sein beigelegt wurde, welches, wie wir früher gezeigt haben, eben nur verbunden mit einer Qualität gedacht werden kann.

Wo daher gefragt wird, woher dem beſtimmten Scheine ſein ſubſtantielles Sein komme, da iſt es gänzlich unnütz, noch länger die Subſtanz für etwas Anders, als eine Form der Setzung zu halten, die den einzelnen Inhalt keineswegs hervorbringt, wohl aber mit Auswahl ihm ſeiner Natur nach bald zukommt, bald nicht. Da nun das Weſen nicht ſelbſt ein Seiendes, ſondern in dem Seienden das iſt, was ſeine Beſtimmtheit trägt, es ſich aber ferner als eine Form der Setzung dieſes Inhalts ausgewieſen hat, ohne ſelbſt Qualität

Digitized by Google

zu ſein, ſo muß ſowohl das Sein als die Qualität von ihm geläugnet werden, und ſo wenig es früher als irgend eine qualitative Beſtimmtheit gelten konnte, ſo wenig darf es jetzt für ein beſtimmungsloſes Seiendes angeſehn werden. Vielmehr iſt Subſtantialität oder Weſen eine Form der Setzung, welche beſtimmtem Inhalte, nicht nach ſeiner Qualität, ſondern nach bisher noch unbekannten Beſtimmungen zukommt, und es erwächſt für die nächſte Unterſuchung eben die Aufgabe, zu zeigen, unter welchen Bedingungen die Complexionen des Scheines, die Vereinigungen mannigfaltiger Beſtimmtheiten, die aus einer Subſtanz einmal nicht erklärt werden können, vielmehr umgekehrt aus ſich den Schein der Subſtantialität hervorbringen. Nicht durch eine Subſtanz ſind die Dinge, ſondern ſie ſind dann, wenn ſie einen Schein der Subſtanz in ſich zu erzeugen vermögen.

§. 25.

Zweierlei Anſichten ſind hier aus unſerer Betrachtung für immer zurückgewieſen. Zuerſt jene mannigfaltigen Lehren von der Subſtanz, die immer an Phantaſien und Erinnerungen ſinnlicher Vorſtellungen klebend, es nicht Wort haben wollen, daß dasjenige, was nach ihnen vermeintlich Allem zu Grunde liegt, nur die der Erfüllung bedürftige Leerheit der Poſition iſt, die ſich ſelbſt als ein Geſetztes vor der Einbildung ausbreitet. Sowie neben dem einfachen empfindungsloſen Mangel des Lichts in der Hand und dem Fuß, ſich die Finſterniß im Auge nicht als Mangel der Empfindung, ſondern als geſetzte Empfindung des Mangels darſtellt, ſo iſt die Subſtanz das objectivirte Bedürfniß, welches aber nicht zu objectiviren, ſondern zu befriedigen war. Zweitens die Lehre von den Monaden, die für jedes einzelne Bedürfniß den Fehler wiederholt, derjenigen Qualität eine abſolute Setzung zu ertheilen, die freilich nicht weggedacht werden kann, nicht weil ſie in ihrer Beſtimmtheit eine unveränderliche wäre, ſondern weil ſie der abſtracte Begriff der Qualität iſt. Wenn geſagt wird, daß die Qualität der realen Weſen eine durchaus einfache,

Digitized by Google

beziehungsloſe ſei, ſo iſt zuerſt dieſer Gedanke der Einfachheit ein ganz unnützer, dann aber liegt eine tiefe Finſterniß in dieſem Gedanken, die ſich eben auf dieſe Verwechslung des abſtracten Begriffs der Qualität mit den beſtimmten Qualitäten gründet, die hier Noth thun. Wenn man ſich nämlich erinnert, daß alle beſtimmten Qualitäten, ſo viele Beiſpiele unſer Bewußtſein auch davon darbietet, entweder der Welt des ſubjectiven Scheines, den ſinnlichen Anſchauungen oder den Reflexionsbeſtimmungen über Verhältniſſe verſchiedener Seienden gegen einander angehören, kurz, daß eine Qualität, die weder Zahl, noch Sinnesqualität, noch Ausdruck einer Relation iſt, eben nicht gedacht werden kann, ſo zeigt ſich, daß die einfachen realen Weſen nur wiederholte Poſitionen des Allgemeinbegriffs der Qualität ſind, in welchem durch Abſtraction alle Beſtimmtheiten entfernt werden. Die ſtarre und nichtige Subſtantialität der einfachen Weſen iſt daher aufzulöſen, und in ihrem Zuſammen und Nichtzuſammen ſind vielmehr diejenigen Beſtimmungen zu ſuchen und aufzufinden, welche in dem Laufe des Scheins den Widerſchein der Subſtanz hervorbringen.

Es iſt hier die zweite Antwort auf unſere Frage nach jenem Subſtantiale gegeben. Das was die einzelnen Verbindungen des Mannigfaltigen ſetzt, welchem ſie inhäriren, iſt nicht ein Stoff, eine Subſtanz, aus der durch Theilung auf unbegreifliche Weiſe neue Einheiten entſtehen, die fähig ſind, Accidenzen in ſich eine Stätte zu bieten, ſondern das Seiende, das weſenhaft Seiende iſt das, was den Schein der Subſtanz in ſich hervorbringt, weil es ſich zur Wahrheit und nicht zu der inneren Haltloſigkeit des Traumes an einander gefügt hat.

In der Metaphyſik der älteren Schule iſt es eine große Auffaſſung geweſen, daß dem Dinge eine innerliche Wahrheit zukomme, die alle Erkenntniß erſt möglich macht, und die jene Veranlaſſungen der Unterſuchung darbietet, deren wir im Anfange der Einleitung gedacht haben. Nicht jene relative Wahrheit des gewöhnlichen Verſtandes iſt gemeint, die in dem Verhältniß der Uebereinſtimmung zwiſchen dem Gegenſtande und der von ihm gefaßten Vorſtellung beruht, ſon-

Digitized by Google

dern die transſcendentale Wahrheit, daß in den Beſtimmungen des Dinges eine Ordnung und Geſetzmäßigkeit ſei, durch welche ſich die ſubſtanzielle Welt des Wachens von der ſubſtanzloſen Welt der träumenden Vorſtellung, der regelloſen, widerſpruchvollen Phantaſie unterſcheidet.

Der in ſich zuſammenhängende geordnete Schein iſt es, der auf eine Subſtanz hindeutet; das regelloſe Gähren willkührlicher Vorſtellungsmaſſen pflegen wir ſelbſt im gewöhnlichen Leben als einen gänzlich ſubſtanzloſen Schein anzuſehen. Was irgend unter der Form des ſubſtantiellen Daſeins erſcheinen, was von ſelbſt ſich auf ein Weſen, eine Subſtanz zurückwerfen ſoll, muß dieſe innerliche transſcendentale Wahrheit eines Zuſammenhangs in ſeinem Daſein haben, und dieſe Ordnung, das Geſetz des Scheines iſt ſelbſt die Subſtanz, die wir vergeblich vorher ſo zu finden hofften, daß ſie als Subſtanz dennoch ein der Welt des Scheines gleichartiges Daſein hätte. Dieſe Wahrheit iſt aber nicht die unendliche Continuität eines Stoffes, einer Grundlage des Seienden, die ſelbſt eben ſo wäre; ſondern ein weſenhaftes, aber nicht ſeiendes Geſetz, welches nicht ſich ſelbſt, ſondern nur das Seiende ihm Unterthänige in den Schein heraushebt.

Wenn nun gefragt wird, welches der Inhalt dieſer Wahrheit iſt, ſo iſt darauf eine doppelte Antwort zu geben. Die eine iſt die Ausführung der beobachtenden Wiſſenſchaften, die an dem Scheine ſelbſt aufzeigen, aus welchen ſeiner wandelbaren und verſchwindenden Beſtimmungen ſich der Widerſchein einer Subſtanz niederſchlägt; die andere iſt dieſe, daß eben die reinen Formen alles Seienden, die wir in der metaphyſiſchen Wiſſenſchaft betrachten, es ſind, deren Inwohnen in den zufälligen Beſtimmtheiten des Scheines in dieſen die Form der Subſtantialität hervorbringt. Weſenhaft iſt, was unter der Form jener reinen Verhältniſſe geſetzt iſt, die wir als die Geſetze alles Seienden hier zu entwickeln haben; was außer jenen Formen gedacht werden könnte, ſind entweder ſelbſt Formen, denn nur für das Seiende gelten jene Geſetze; oder wo es dennoch mit dem Anſpruch auf wahrhaftes Sein gedacht werden ſoll, das Unmögliche. Eben deshalb aber,

Digitized by Google

weil Alles, was außer dieſen Formen ſtehen ſoll, ein Unmögliches iſt, breiten ſich die Formen über den einzelnen Inhalt als verſchwindenden aus, und geben das Phänomen einer einzigen Subſtanz, indem ſie das Sein, das nur dem Einzelnen gehörte, widerrechtlich ſich anmaßen. Dieſe Hypoſtaſe der Wahrheit zum Inhalte des als wahr Geſetzten iſt in dem Philoſopheme der Hegel'ſchen Schule in aller Ausbreitung und Conſequenz des Gedankens geſchehen. Es hat eine verführeriſche Evidenz, daß das Letzte, Unbedingte auch das wahrhaft Seiende ſein müſſe, oder vielmehr Manches gibt ſich mit einer Evidenz für ein ſolches Letzte, die nur bei großem Irrthume dem ihm zugehörigen Inhalte zukommen kann. Die Wahrheit der metaphyſiſchen Formen, inſofern ſie ein ſolches Letztes ſein ſoll, iſt ein Nothwendiges, aber jenes Nothwendige allein, welches um der Allgemeinheit und Unendlichkeit ſeines Daſeins willen durch keine andre Erfahrung ſeiner Nothwendigkeit beraubt werden kann. Welchen näheren Stoff der Unterſuchung dieſes Verhältniß geben kann, werden wir ſpäter weitläuftiger zu betrachten haben. Hier müſſen wir auf eine Aehnlichkeit aufmerkſam machen, die ſich zwiſchen der Art des Daſeins der metaphyſiſchen Begriffe und der der qualitativen Unendlichkeiten der Vorſtellung zeigt, und welche zu einer neuen Beſtimmung des Weſens überzugehen nöthigt. Jede Qualität, als eine gleichgiltige Unendlichkeit, bedurfte des Seienden, um durch deſſen intenſive Setzung zu der begrenzten Beſtimmtheit zu gelangen, die ihm, um ſelbſt eine Art des Daſeins zu erlangen, gegeben werden mußte. So erfordert die Unbedingtheit der Wahrheit, indem ſie ſich über Alles unentſchieden verbreitet, das Vorausgehen eines Scheines, in welchem ſie durch ihre Geſetzmäßigkeit das Phänomen der Subſtanz hervorbringe. Die Wahrheit iſt die allgemeine formale Möglichkeit alles ſubſtantiell Seienden; aber eben deswegen bringt ſie aus ſich ſelbſt niemals einen einzelnen Inhalt in das Sein heraus. Wie die Wahrheit ſelbſt nicht mehr als ſeiender Stoff begriffen wird, ſo iſt ihr auch der Uebergang in das Sein gänzlich verſchloſſen; ſie hat keine ſchaffende Macht, um das Nochnichtſeiende durch ſich ſelbſt zum Seien-

Digitized by Google

den zu machen, oder den vielfarbigen Schein der Mannigfaltigkeit zusammenzutreiben; vielmehr wenn ein Schein ist, ist sie es, die ihn ordnet, ohne ihn selbst hervorgebracht zu haben. Diese Bedeutung hat jener andre Theil unsrer Antwort, daß die Bestimmtheiten der Wahrheit aufzuzeigen der Vollendung der Beobachtung gebühre; diese nämlich hat zu ermitteln, welche Complexionen des Scheines die Wahrheit in sich aufnehmen, die, ohne in ihnen zu sein, überhaupt nicht wäre.

§. 26.

Was den Bestimmungen der Wahrheit entspricht — so muß unser Satz verändert werden — ist noch nicht das Wirkliche, sondern das Mögliche. Die unbedingte Wahrheit ist vielmehr die an sich nicht seiende Grundlage des Seienden, und nur *wenn* etwas ist, muß dieses den Gesetzen der Wahrheit gemäß sein. Das Seiende hat so zwei Principien. Daß überhaupt einzelne Bestimmtheiten des Scheines in die Einheit einer Complexion zusammengehen, dies ist eine Voraussetzung, die nicht in der Wahrheit liegt, sondern von ihr nur gefordert wird. Das zweite ist dies, daß wenn eine solche Complexion sein soll, sie den Gesetzen der Wahrheit gemäß sein muß. Das ganze Wesen des Seienden hat also die zusammengesetzte Voraussetzung, daß nicht blos die allgemeine formale Wahrheit des Metaphysischen, sondern eine bestimmte Wahrheit ihm vorangehe, durch welche die Complexion seiner Bestimmungen nicht blos gesetzt, sondern so gesetzt werde, daß sie den Schein der Substantialität in sich zu erzeugen vermöge. Das Wirkliche ist so dasjenige, welches außer sich eine bestimmte *Bedingung* hat, von der es abhängt. Kein Seiendes ist wahrhaft, wofern es nicht außer ihm liegende Bedingungen voraussetzt, keines vermag aus seinem starren Beruhen aus sich selbst den Schein ein substantiellen Daseins zu erzeugen; und so wie früher nur das Begrenzte, Endliche, so ist hier nur das Bedingte, nicht das Unbedingte für das wahrhaft Seiende anzusehen.

Digitized by Google

Unsere Untersuchung ging darauf hinaus, jenes erste Seiende, das ursprünglich Gesetzte zu finden, welchem der Schein als an ihm Seiendes zugetheilt wird. Wir vermutheten in ihm ein letztes bestimmungsloses Wesen, aber wir sahen, daß Monaden, einfache Wesen und Substanz nur Ausdrücke der Forderung, aber keine Lösungen der Aufgabe waren. So lange wir stehen blieben bei dem starren mittheilungslosen Sein des in sich verschlossenen Wesens, so lange wir die Bestimmung des Wesens, wie früher jene des Seins, für eine in sich beruhende hielten, war es unmöglich, das Band zwischen ihm und dem Schein zu erklären. Wir sahen dann, daß umgekehrt vielmehr die Qualitäten und die Art ihrer Verbindung unter einander in sich den Schein der Substantialiät hervorbrachten, und so kamen wir zu der Ansicht, daß das Wirkliche dies sei, einen Schein der Substanz in sich zu erzeugen, in Wahrheit aber Accidens an dieser scheinbaren Substanz zu sein. Dieser Widerspruch löst sich durch die Auflösung des Wesens. Es gibt kein starres in sich beruhendes Wesen des Seienden als letzten Hintergrund, oder Substanz in ihm selbst; sondern der substantielle Hintergrund des Seienden liegt außer ihm. Was ist, ist das, wozu es gemacht worden ist; und der Grund, warum es durch die Bestimmtheit seiner Qualität den Schein der Substanz in sich erzeugt, liegt in den Bedingungen, aus denen nach den Gesetzen der Wahrheit jene Bestimmtheiten zusammengekommen. Die Bedingungen des Seienden, die Beständigkeit und Wahrheit derselben sind das, worauf das Seiende sich als auf sein Wesen reflectirt und zurückwirft.

Hierher gehört die alte Herakliteische Phantasie von dem ewigen Flusse aller Dinge; nach der Nichts ist, sondern Alles in ewigem Werden begriffen ist. Diese Phantasie hat, von der Naturbetrachtung entsprungen, Erinnerungen an concrete Erscheinungen noch an sich; aber sie enthält den bestimmten metaphysischen Gedanken, daß jede Vorstellung einer starren Substantialität eine nichtige und irrige ist, und daß alles Seiende nur ist, indem es als fortwährend Werdendes sich auf außer ihm liegende Bedingungen, als auf sein Wesen, den

Digitized by Google

Anſtoß ſeines Werdens und ſeiner Beſtimmtheit bezieht. Es iſt wichtig, dieſe einfache Grundlage der Unterſuchung feſtzuhalten. Wer nicht ſieht, daß über das Weſentliche, über den Schein der Subſtanz außerhalb deſſen entſchieden wird, das ihn trägt; daß Alles, was iſt und ſubſtantiell ſcheint, dennoch nur der Durchſchnittspunkt verſchiedener Beziehungen iſt, denen an dieſem Punkte nach beſtimmten Geſetzen der Wahrheit ihre Stärke und ihr Verhalten gegen einander von anderen vorgeſchrieben wird: der verirrt ſich in jenen Aufbau der Welt aus an ſich ſeienden Weſen, denen jedes Verhältniß und Geſchehen fremd iſt, und hat mit der Mühe der abſoluten nicht wieder zurücknehmbaren Poſition dasjenige bekleidet, was ſich ſelbſt fortwährend widerruft, den abſoluten Zufall.

Jede Lehre, die an das vorausgeſetzte Weſen den äußeren Schein klebt, als Attribut oder Selbſterhaltung, anſtatt den Schein der Subſtanz in ſeinem Urſprunge außerhalb aufzuſuchen, ſchneidet ſich unwiederbringlich den Weg zu einer andern als tautologiſchen Erklärung der Erfahrung ab. Wenn es den einfachen Weſen gleichgiltig iſt, zuſammen oder nicht zuſammen zu ſein und ſo dieſe oder eine andre Welt hervorzubringen, ſo iſt für die beſtimmte Welt keine andre Erklärung mehr bereit, als dieſe, daß die Dispoſition der Weſen eben von der Art ſei, daß ihren inneren Beſtimmungen die äußeren des Scheines entſprechen. Da nun dieſes Entſprechen bei der abſoluten Unvergleichbarkeit der einfachen Qualität der realen Weſen und der Mannigfaltigkeit des äußeren Scheines ohnehin ein leeres Wort bleibt, ſo iſt hier in der That Nichts gegeben, als die Verſicherung, daß alles Aeußere einen innern Grund habe, und zwar genau eben den, der das Aeußere zu ſetzen im Stande ſei. Hier hätte daher einfacher der Wahlſpruch des Fatalismus eintreten können, und die Mühe erſpart werden, dem Schein eine unnütze Welt von Subſtanzen unterzuſchieben. Im Gegenſatze hierzu hat die ältere Schule der Metaphyſik den Grundſatz, daß Alles nur das ſei, wozu es von ſeinen Bedingungen gemacht werde, wahr und kräftig ausgeſprochen.

Digitized by Google

Uns aber erwachsen hier neue Aufgaben der Untersuchung. Es fragt sich jetzt nach den Gesetzen des Werdens, des Zusammenhanges der Dinge. Wir scheinen hier in ein Gewebe des Scheins hineingerathen zu sein, ohne daß Etwas ist, was scheint. Nach dem Realen wird man ängstlich fragen, das man fassen könne. Nun wohl, was meinen wir unter dem Realen? Wer nicht in seiner Naivetät an die tastbare Realität der Körper allein sich hängt, wer den Geist mit in Gedanken hat, der wird jenes unergründliche Gesetzte vorschieben, über welches die bisherigen Untersuchungen eine Kritik geliefert haben, die wir nicht wieder zurücknehmen können.

Wir können uns hier an den Standpunkt des Empedokles erinnern. Wie dort Eigenschaften zusammengemischt waren in zufällige, vergängliche Formen, und erst die Liebe das, was zufällig sich gelungen und glücklich zusammen fand, zum beständigen und unvergänglichen Seienden machte: so treten hier Beziehungen und Scheine gegen einander auf, die auch Schein und Traum bleiben können, wo nicht ein Gesetz die gesetzmäßig sich fügenden durch den Zusammenhang der Dinge festhält und in ihnen den Schein des substantiellen Daseins erzeugt. Das ist das Seiende, was durch den Zusammenhang der Dinge gesetzt wird; das allein das Nichtseiende, was außerhalb dieses Zusammenhangs gedacht wird.

Wir kommen hier noch einmal auf Herbart zurück. Aus den einfachen Wesen würde auch durch Zusammenfassung kein Schein hervorgehn; der Wechsel der Erfahrung, der Lauf der Dinge wäre unmöglich. Deswegen werden den realen Wesen zufällige Ansichten gegeben, welche mit ihrer Mannigfaltigkeit der einfachen Qualität des Seienden gleich sein sollen. Es wird nicht erläutert, wie diese Gleichheit des Vielen und Einen hier auf einmal so leicht sich denken läßt, während sie sonst dieser Philosophie so schwer angeht. Aber es wird vorstellig gemacht an dem Beispiele der mathematischen Größenfunctionen. Wie wenig geeignet die alleinige Demonstration durch ein Beispiel ist, Vertrauen zur Wahrheit des Satzes zu erwecken, wollen wir übergehen; aber mit Bestimmtheit muß hervorgehoben werden, daß alle zufälligen An-

Digitized by

sichten der Mathematik durchaus auf quantitativen Verhältnissen, nämlich auf der Möglichkeit unbegrenzter Theilung und unendlich variirender Zusammenfassung der gemachten Theile beruhen. In den einfachen Wesen sind von Herbart aber schlechterdings alle Bestimmungen der Größe, vollends ihr Getheiltsein geläugnet. Es ist daher sinnlos, für sie eine Form der Darstellung durch zufällige Ansichten anzunehmen, die sich einzig auf die quantitativen Verhältnisse gründen, welche man eben vorher mit so großer Energie von dem Seienden geläugnet hatte. Eine Kunst der zufälligen Ansichten ist hier allerdings gefordert, aber nicht eine so kunstlose, welche das einfache Wesen in Theile, $a + b + c + \ldots$ zerfällt; sondern alles Seiende hat zufällige Ansichten, weil es Bedingungen seines Seins und seiner Bestimmtheit hat; in Rücksicht auf jede Bedingung ist es ein Anderes, und so bietet es allerdings von verschiedenen Seiten verschiedene Parallaxen seiner Stellung im Zusammenhange der Dinge dar, die zu entwickeln nun unsre Aufgabe ist.

Mit diesem Abschnitte schließen die Thaten der Reflexion; sie haben viele große Irrthümer, wenig Resultate gezeigt und sich zuletzt auf einfache Bestimmungen zurückgeführt, die dem gewöhnlichen Verstande selten, dem philosophischen oft entgehn.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vom Zusammenhang der Dinge.

§. 27.

Den Zusammenhang des Werdens und die Bedingungen, unter denen der Schein hervorgebracht wird, in sich selbst aber den Schein einer Substanz erzeugt, zu erklären, wird die nächste Aufgabe unserer Untersuchung sein. Wir haben jenes Festhalten an einem Dasein, einer Realität atomistischer letzter Subjecte, die nicht Prädicat werden können, aufgegeben und vielmehr festgestellt, daß durchdringende Bewegungen eines Grundes oder einer wahrhaften Welt der Gesetze als einzelne Durchschnittspunkte jene scheinbaren Realitäten hervorbringen, die, wo sie abgelöst von den Bedingungen, die ihr Werden sind, betrachtet werden, das Phänomen einer letzten unveränderlichen Substanz nur hervorbringen, um dieselbe bei näherer Untersuchung nur in den Schein eines substantiellen Seins an dem für sich Vergänglichen wieder übergehen zu lassen.

Versuchen wir nun die Welt der Erscheinungen jener Welt der Gesetze unterzuordnen; versuchen wir anzugeben, welches die Reihe der Gründe ist, aus denen dieselben ihre innerliche Wahrheit und den Schein der Substantialität gewinnen, so müssen wir uns an den Ausgangspunkt erinnern,

Digitized by Google

von welchem unſre letzte Betrachtung begann. Bei der Entwicklung der Vorſtellung hatten wir gefunden, daß die Einheit des Allgemeinen und des Beſondern, Individuellen zu dem Verhältniſſe zwiſchen Weſen und Schein fortdrängte, deſſen Ergebniß unſer zuletzt ausgeſprochner Satz iſt. Alles, was iſt, konnte nur ſein, indem es den Grund mannigfaltiger Beſtimmtheiten des Scheines beſitzt; dieſer Grund wurde aber ſchon dort, und wurde beſtimmter noch im Laufe der folgenden Unterſuchung, anſtatt eine in dem Seienden verborgene Subſtanz zu ſein, vielmehr als der allgemeine Grund gefaßt, der den Schein der Subſtantialität in dem äußern Scheine hervorbringt. Der Zuſammenhang der allgemeinen Begriffe und ihre Verhältniſſe werden es darum ſein, durch Theilnahme an welchen überhaupt Alles was iſt ein ſubſtantielles Daſein hat. Nur derjenige Schein, nur diejenige Summe von Beſtimmtheiten, die ſo, daß ſie dem Inhalte eines Allgemeinbegriffs entſpricht, in einander gefügt iſt, nur dieſe gibt den Schein der Subſtanz, indem ſie ein Mittelpunkt iſt, der gegen das Eintreten neuer zufälliger Beſtimmtheiten eine ſpecificirende und zurückwirkende Kraft beſitzt. Nicht alſo, wie es erſt ſchien, die Reihen der metaphyſiſchen Beſtimmtheiten ſelbſt, die wir hier zu entwickeln uns vorgenommen haben, können den hinreichenden Grund deſſen enthalten, was ſich zur Form der Subſtantialität zuſammenbegibt, ſondern ſolche Allgemeinbegriffe allein enthalten den Grund, die unter den Geſetzen der metaphyſiſchen Kategorien eine Mannigfaltigkeit des Scheines zu beſtimmten Beziehungen bereits vereinigt haben.

Ueber die Realität der Allgemeinbegriffe iſt in früheren Schulen viel geſtritten worden; wir haben hier zur Verſtändigung nur wenige Bemerkungen hinzuzufügen. Zuerſt fallen von ſelbſt dieſe Allgemeinbegriffe aus der Reihe desjenigen hinweg, was als metaphyſiſcher Inhalt aus der reinen Nothwendigkeit des Denkens ſich von ſelbſt ergeben könnte; die einzelne Beſtimmtheit, der Inhalt dieſer Begriffe iſt es nicht, der hier gefordert wird, nur die Nothwendigkeit iſt ausgeſprochen, daß es überhaupt deren gebe. Hiermit iſt aber zu-

Digitized by Google

gleich dem widersprochen, was in der formalen Logik und in einer neueren Philosophie festgehalten wird, daß Allgemeinbegriffe überhaupt Formen des zusammenfassenden Denkens seien. Sie haben vielmehr über diese Bequemlichkeit des Denkens hinaus noch den übergreifenden Sinn, daß jede Welt unmöglich sein würde, in denen die Form des Allgemeinbegriffs nicht diejenige objective Geltung hätte, die wir derselben zuzugestehn uns hier genöthigt finden. Soll vielmehr irgend eine metaphysische Wahrheit in dem Seienden enthalten sein, wie es die alte Schule mit so vieler Energie voraussetzte, so kann es nur durch das Gelten der Allgemeinbegriffe geschehen, denn jede Ordnung und aller Zusammenhang des Seienden ist nur dadurch, daß Jedes sich auf sein Allgemeines als auf den Grund zurückwirft, welcher über sein Verhalten gegen andere Bestimmtheiten zu entscheiden hat. So wenig als ohne Allgemeinbegriffe ein Denken überhaupt, auch wenn es sich gern aller Abbreviaturen der Zusammenfassung enthalten wollte, möglich sein würde, so wenig ist ohne die Voraussetzung derselben eine wahre Welt möglich.

Man darf hierbei nicht sogleich an jene Allgemeinbegriffe denken, die in der Natur durch Gattung und Geschlecht ein noch besonders hervorgehobenes Dasein zu besitzen scheinen und ihnen etwa die Allgemeinbegriffe des willkührlichen Denkens als anders geartete entgegenstellen. Jene Allgemeinheiten der Natur beruhen auf inhaltvolleren Bestimmungen, die erst der Naturphilosophie zu erörtern überlassen bleiben und es ist eine Erschleichung, wenn in den aprioriſchen Theilen der Philosophie das Allgemeine ohne Weiteres mit jener Allgemeinheit in Verbindung gebracht wird, die sich in der Erzeugung der natürlichen Körper aus einander erhält. Vielmehr sind hier in der That nur jene Allgemeinbegriffe der formalen Logik zu verstehen, wie sie durch Abstraction entstanden, durch successive Fortsetzung dieser Operation ins Unbestimmte ausgedehnt werden; ein Verhältniß, dem zufolge es geschieht, daß dasselbe Seiende nach der verschiedenen Richtung, welche die Abstraction nimmt, unter sehr verschiedene Allgemeinbegriffe subsumirt werden kann. Wenn es nun

Digitized by Google

ſcheint, als könnten gerade dieſe künſtlichen Abſtractionen um ſo weniger eine objective Wahrheit haben, je mehr ſie der Willkühr der Reflexion unterworfen ſind, ſo rührt dieſer Schein zunächſt von der Verwechſelung mit den Gattungsbegriffen des natürlichen Seienden her, gegen welche gehalten jene Abſtractionen unwahr ſcheinen, weil ſie innerhalb des natürlichen Seins eine ſolche unwandelbare Form allerdings nicht beſitzen. Allein gerade hierin liegt das Weſentliche unſerer Anſicht. Nicht die Allgemeinbegriffe ſelbſt ſollen unmittelbar das Seiende bilden, ſondern deſſen Grund, und der Schein des ſubſtantiellen Daſeins beſteht eben in der Reflexion des Seienden auf viele Gründe, von denen nicht verlangt werden darf, daß ſie jene Realität beſitzen, welche bei den natürlichen Gattungsbegriffen an viel concreteren Bedingungen hängt, und dieſe eben als etwas hier noch Vorzeitiges von unſerer Betrachtung ausſchließt.

Was ſein ſoll, darf den hinreichenden Grund ſeiner Beſtimmtheit nicht in einem einzigen Allgemeinbegriffe haben, denn es wäre ſo dieſer Allgemeinbegriff ſelbſt; die Differenz zwiſchen ihm und dem abſtract ſeienden Geſetze beſteht vielmehr in der Verkettung mehrerer Allgemeinheiten, deren Einheit die Seite der Einzelheit an dem Seienden ausmacht; das vollſtändige Seiende ſetzt daher ſo viele Gründe voraus, als es Beſtimmtheiten an ſich trägt. Die gewöhnliche Reflexion vollführt dieſe Zurückführung des Seienden auf ſeine verſchiedenen Gründe durch Unterſcheidung der verſchiednen Rückſichten. Eine Bildſäule hat als Bild einen Grund der Zuſammenſtimmung ihrer Theile; als Stoff einen andern in den Bedingungen ihrer Schwere und Conſiſtenz; dies in ihr unterſchieden gibt die mannigfaltigen Rückſichten, nach denen ſie unter ſehr heterogene Geſetze ſubſumirt werden kann, aus denen allen einzelne Reihen der Beziehungen gegen Anderes fließen. Dieſes Thun der Reflexion iſt durch Hegel's zahlreiche Gegenbemerkungen in neuerer Zeit mit Unrecht zum Gegenſtand der Geringſchätzung geworden; denn wie ſehr man auch die umfaſſende und umſchließende Einheit des Seienden anerkennen muß, welche dieſe verſchiedenen Beziehungen in

Digitized by Google

ſich verknüpft, ſo iſt es doch nicht mit der bloßen Forderung gethan, Alles für eine dialektiſche Einheit zu nehmen, und das weſentliche Verhältniß zu vergeſſen, daß Alles, was iſt, gerade nur als Mittelpunkt für ſonſt aus einanderfallende Beziehungen der Gründe und Folgen den dort ſo hoch gehaltenen Schein der Subſtantialität und Einheit erlangt. Jedes Seiende, weil es die Einheit verſchiedener Prädicate iſt, iſt auch ein Glied verſchiedener Syſteme von Gründen und ſteht durch dieſe Vielſeitigkeit der Beziehungen im Zuſammenhange mit der Totalität des Seienden. Wie dieſe Syſteme von Gründen ſich durchſchneiden, und jedes einzelne ſeine beſondere Geſetzmäßigkeit für ſich hat, ſo können ſie durch dieſe auch aus einander weichen, und jenes Spiel von ſcheinbarer Subſtantialität und Vernichtung derſelben hervorbringen, welches die Erfahrung füllt, von dem aber nur die allgemeinſten Umriſſe aus unſern Vorausſetzungen vorläufig erkannt werden können.

Blicken wir hier noch einmal auf ein bekanntes Syſtem zurück, das uns ſchon häufig Gelegenheit zu Bemerkungen gegeben hat, ſo erſcheinen die zufälligen Anſichten Herbart's als das eigentlich Weſentliche, ſobald ſie aus jener Beſchränkung und Verſchiebung befreit werden, in der ſie dort erſcheinen, und ſo dem allgemeinen Gedanken einer durch Syſteme von Gründen bedingten Weltordnung zurückgegeben werden. Sie enthalten in der That den Grund alles Geſchehens und ſind der eigentliche Zuſammenhang der Dinge; daß ſie dort als zufällige Anſichten den vorausgeſetzten Subſtanzen beigegeben werden, iſt eine Inconſequenz der Beſtimmung. Herbart ſelbſt nimmt für ſie, die übrigens willkührlich wählbaren, eine Wahrheit in Anſpruch, und die Art, wie aus ihnen der Schein der Inhärenz hervorgeht, beweiſt, daß ſie etwas für das Seiende ſind. Wie ſehr man beides von einander trennen mag, die Möglichkeit, daß den realen Weſen zufällige Anſichten, und zwar beſtimmten beſtimmte, zukommen, iſt ſelbſt eine weitere Beſtimmung ihrer vorgeblich einfachen Qualität, ein Verhältniß, über das nur die Beziehung auf mathematiſche Functionen eine täuſchende Illuſion

Digitized by Google

machen konnte. Zahlen gehen allerdings in unbegrenzter Mannigfaltigkeit dennoch in eine Function zusammen, deren Werth eine einzige intensive Größe ist; von Qualitäten durfte nicht so gesprochen werden. Hier sind vielmehr die Theile der zufälligen Ansicht gegen einander gleichgiltige Reflexionen auf verschiedene Gründe, und das einfache Wesen ist ihre Einheit, in einen unmittelbaren Ausdruck zusammengefaßt, der sich eben als Schein zeigt, indem er durch die „zufälligen" Ansichten sich in sein Wesen, nämlich die Vielheit der ihm vorausgehenden Bedingungen wieder auflöst.

§. 28.

Der Metaphysik gehört es nun vor der Hand nicht, die concreten Bestimmungen jener Allgemeinbegriffe und somit den wesentlichen Inhalt der Erscheinungen selbst zu entwickeln; vielmehr ist hier an diesem Orte nur diese allgemeine Ansicht über das Wesen und den Zusammenhang der Dinge auszusprechen, daß die Welt ein System mannigfaltiger Beziehungen sei, deren jede innerhalb ihrer selbst nach den Gesetzen der metaphysischen Begriffe und durch das Mittel der Größenbestimmungen zu einem inneren Reichthume möglicher Verhältnisse geordnet, mit andern eine Reihe verschiedener Grundbeziehungen durch allgemeine Begriffe bildet, und daß Alles, was ist, sein Dasein darin hat, ein Mittelpunkt vieler sich durchschneidender Allgemeinheiten der Gründe zu sein. Hieraus entsteht dem Seienden der Schein der Substanz, weil es nach den Bestimmtheiten der allgemeinen Begriffe, die es in sich vereinigt, jede später hinzutretende Beziehung nicht unmittelbar aufnimmt, sondern sie mit bestimmter Form und Größe specificirt.

Blicken wir nun auf das Thun des denkenden Geistes zurück, so finden wir die Voraussetzungen, die wir hier über den realen Gegenstand unserer Erkenntniß gemacht haben, als die Grundlage der Bewegung des Schlusses vor. Während das Urtheil in dem Subjecte einen Begriff und das ihm zugehörige einfache Wesen, die Substanz, als Träger dessen voraussetzte, was als Prädicat ihm beigefügt war, so er-

ſcheint im Schluſſe dieſes Vorausgeſetzte nicht mehr als einfaches ſubſtantielles Daſein, ſondern in der Form des Satzes als ein Verhältniß, durch Theilnahme an welchem als an ſeinem Grunde in dem beſtimmten Scheine die Wahrheit der Verknüpfung zwiſchen ihm und dem Weſen abhängig gemacht wird. So wenig als früher bei den Urtheilen, iſt es hier unſere Abſicht, uns in die Menge formaler Eintheilungen der Schlüſſe zu vertiefen, die alle nur logiſcher, aber keineswegs metaphyſiſcher Natur ſind. Die Logik ſtellt drei Bewegungen des Gedankens im Schließen als die drei ariſtoteliſchen Schlußformen auf; in dem erſten, dem reinen Schluſſe der Subſumtion, wird das Einzelne durch den Allgemeinbegriff, auf den es ſich reflectirt, unter das Geſetz einer dieſem zuſtehenden Beziehung gebracht; in der zweiten, in deren beiden Prämiſſen der medius terminus Subject iſt, wird von dem vorausgeſetzten Weſen auf Verhältniſſe des Scheines und ſeiner Beſtimmtheiten unter ſich zurückgegangen; dieſe Schlüſſe geben nur unter mehreren logiſchen Cautelen ein brauchbares Reſultat. Die dritte Form mit dem medius terminus beiderſeitig als Prädicat ſchließt von dem gleichen Schein auf Verhältniſſe der Weſen und ihrer Gründe, und iſt ebenfalls nur unter beſtimmten Grenzen eine anwendbare Schlußart.

Dieſe Verſchiedenheiten betreffen nicht die metaphyſiſche Vorausſetzung, die der Schlußform als ſolcher zu Grunde liegt, ſondern ſie rühren von der Anwendung auf gegebenen Inhalt her, der es nöthig macht, nach der Verſchiedenheit deſſen, was bewieſen werden ſoll, und deſſen was als Mittel des Beweiſes gegeben iſt, bald vom Scheine, bald vom Weſen auszugehn. Aber allen dieſen Formen liegt zuletzt immer, auch wo er nicht in den Ablauf der Schlußketten eintritt, ein Schluß in der erſten Figur und zwar nach dem erſten modus Barbara zu Grunde; und jeder Schluß nach andern Figuren wird nur möglich, ſobald im Allgemeinen die Richtigkeit dieſer Form und die in ihr enthaltene ſubſumtive Regel als leitende Maxime bei der Verbindung der Prämiſſen anerkannt wird. Dieſer Zuſammenhang nach ſubſumtiven Schlüſſen, gleichviel ob ſie in ihrer eigenthümlichen Tracht

Digitized by Google

auftreten, oder unbekannt als leitende Maximen zugegen sind, bilden die Grundlage aller Demonstrationen der exacten Wissenschaften, die daher recht eigentlich als die ausgebildeten und entwickelten Systeme der Gründe zu betrachten sind. Und zwar sind es besonders wieder jene Modi der ersten Figur, deren Glieder sämmtlich allgemeine sind, welche als die Seele des Fortschritts betrachtet werden müssen. Allgemein geltende Verhältnisse für eine ganze Klasse von Erscheinungen, oder Verhältnisse auszudrücken, welche dem Begriffe als solchem, in welchen gleichgiltigen Exemplaren er auch ausgedrückt sein mag, immer zukommen müssen, ist die Aufgabe dieser Wissenschaften.

Aber jeder Allgemeinbegriff ist als solcher zwar etwas Giltiges, nicht aber etwas real Existirendes; was daher von dem Begriffe im Allgemeinen, nicht von einem seiner existirenden Beispiele im Besondern ausgesagt wird, das ist selbst seinem Inhalte nach zwar nothwendig, seiner Existenz nach jedoch nur möglich. Die Nothwendigkeit der Begründung und Vermittlung besitzt jeder Schlußsatz, aber die reale Existenz ist an seinem Inhalt ebenso wenig gesetzt, als das Dasein am Subjecte des Urtheils; und so ist das Ergebniß der Verkettung von Gründen immer ein problematisches, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es an irgend einer bestimmten seienden Erscheinung gesetzt sei. Jede Schlußkette daher, die in der ersten Form fortschreitet, und immer nur allgemeine Gründe als Untersätze in sich aufnimmt, kann jederzeit nur zu allgemeinen und deswegen in ihrer Existenz hypothetischen Schlußsätzen kommen; wo vom Allgemeinen zum Besondern gekommen werden soll, dem eine wirkliche Existenz zugestanden werden kann, da muß ein Untersatz in die Kette eingetreten sein, in welchem der Begriff durch Beilegung der bestimmten Besonderheit als seiend ausgesprochen worden ist.

Die exacten Wissenschaften thun dies nicht; Mathematik und Physik nehmen nirgends für die Erscheinungen, die sie dem allgemeinen Gesetze unterwerfen wollen, die wirkliche Existenz in Anspruch; sie erzählen nirgends, was wirklich ist, sich begibt, sondern in einem allgemeinen subsumtiven System

Digitized by Google

von Gründen zeigen sie, was geschehen muß, wenn gewisse Bedingungen auf eine der Wissenschaft gleichgiltige Art realisirt werden. Wir kehren hiermit sogleich zu unserer Untersuchung zurück. Sobald aller bestimmte Inhalt der Erscheinung aus dem Durchkreuzen der allgemeinen Begriffe hervorgeht, so ist in diesem Grunde alles Mögliche enthalten und vorgebildet; aber auch nur als Mögliches. Niemals würde eine Wirklichkeit des Scheinenden sein, wenn nicht unabhängig von aller Begründung das Begründete auch als seiend gesetzt wäre. Das System der Gründe und Gesetze ist ein ruhendes Reich von Bestimmungen; damit diese in Wirklichkeit treten, bedarf es eines Anstoßes, der sie in Beziehung und die Bewegung des Schlusses gegen einander setzt, der aber auf keine Weise selbst in diesem Systeme der Gründe liegen kann. Wenn nach dem Warum einer bestimmten Erscheinung gefragt wird, so ist es keine genügende Erklärung, wenn die Physik mathematische Gesetze aufzeigt, die in dem einmal Seienden freilich nicht fehlen können; sie sind es dennoch nicht gewesen, die das nur Mögliche zum Wirklichen gemacht haben. Damit vielmehr aus der unendlichen Menge des Möglichen eine bestimmte Auswahl des Seienden zum Wirklichen geworden ist, dafür bedarf es eines nicht blos möglichen, sondern vorher schon wirklichen Grundes, überhaupt nicht eines Grundes allein, sondern einer Ursache, d. h. eines Dinges, welches den Schein der Substantialität bereits in sich als seienden erzeugt hat, und nun auf dem Gebiete der Wirklichkeit diejenigen Folgen als Wirkungen hervorbringt, die dem System der ihm immanenten Gründe entsprechen.

Das ganze System der Gründe ist so, wie die Gesammtheit der metaphysischen Begriffe, zu seinem Rechte gekommen, nämlich das Gesetz zu sein, nach welchem das Wirkliche sich entwickelt, ohne daß es selbst aus sich heraus in die Wirklichkeit übergehen könnte. Beide Reiche, das Reich der möglichen an sich seienden Nothwendigkeit und das Reich der freien Wirklichkeit stehen sich so gegenüber, daß das letzte den formalen Bestimmungen der Gründe die Möglichkeit und Be-

Digitized by Google

ſtimmtheit ſeines Seins und den Schein der Subſtanz, ſich ſelbſt aber die Wirklichkeit verdankt.

Mit dieſen Betrachtungen gehen wir über zu dem Syſtem der Urſachen und trennen uns hier zugleich von einem philoſophiſchen Syſteme, welches auf der Kategorie des Grundes und ſeiner Beziehungen mit der Verſelbſtſtändigung dieſes Begriffs, welche es auch andern angedeihen läßt, eine große und conſequente Weltanſicht aufgebaut hat. Unſere Bemerkung gilt Hegel. Bei ihm liegt überall in dem Ganzen ſeiner Anſicht, die wir in ihren Einzelnheiten hier nicht berühren können, die alleinige Realität des Grundes hinter den Erſcheinungen, als das einzig Werthvolle; Alles iſt nur, inſofern es ſich in die Allgemeinheit des Grundes, der Idee reflectirt; freilich nicht in jener Weiſe, da alle Mannigfaltigkeiten des Seienden in die allen gemeinſame Nacht der Identität zuſammenflöſſen; vielmehr die Wahrheit des Concreten wenigſtens äußerlich feſtgehalten zu haben, iſt eins der weſentlichen Verdienſte Hegels; aber bei ihm erſcheint die Welt der Gründe, die Idee, aus deren, in ihr nicht ſelbſt gegebenen Combinationen die Welt der Erſcheinungen aufzubauen geweſen wäre, nicht als ein ſolches formales Abſolute, auf deſſen Grund hin durch die freie grundloſe Wirklichkeit des Seienden der wahrhaft reale Weltlauf ſich ereignete; ſondern dieſer, das eigentliche Geſchehen, ſinkt als Trübung und Verunreinigung vor der beſtehenden Subſtantialität der Begriffe zuſammen, die doch, wo ſie ſind, nicht anders, denn als Formen und Bedingungen des Seienden ſind. Es war die Frage: was iſt das wahrhaft Seiende, die Bedingung oder das Bedingte? Hegel entſchied für das erſte; und ſogleich verſchwand der Reichthum, der Wechſel der Erſcheinung, und Alles was in ihr Bedeutung hat, wurde ein gleichgiltiges Beiſpiel der elementaren Gründe und Beſtimmtheiten, die nur zum Dienſte dieſer freien Welt, als Bedingungen gelten können, durch deren Combinationen das Reale entſteht. Das wirkliche Geſchehen ward ſo ein paraſitiſcher Schein an ſeinem eignen Grunde, mit dem daher die Weltanſicht nie recht ins Klare kam; und wie denn dieſer Grund ſelbſt ein grund-

Digitized by Google

loser ist, so rührt davon jene Kahlheit der letzten Ansichten her, welche gebieten, das grundlose Nothwendige zu verehren, das Weben und Schweben einer dialektischen Idee, die da ist, weil sie nicht wegzubringen ist, so ist, weil sie so ist, und den Geist an diesem letzten Punkte der entscheidenden Ueberlegung der Unterwerfung an die Blindheit eines idealistischen Fatalismus überliefert.

Auch für uns ist hier der Grund noch ein grundloses; wir nehmen ihn aber zuerst nicht als Wesen, sondern als die Form des Seienden, und stellen uns hiermit auf die Seite des Systems der Freiheit, welches dasjenige für das wahrhaft Seiende ansieht, das nicht die reine Nothwendigkeit in sich des abstracten Möglichen, sondern die Wirklichkeit des durch anderes Wirkliche Verursachten ist.

§. 29.

Aus dem Grunde folgt die Folge nicht, wenn nicht der denkende Geist da ist, der in seiner Bewegung des Gedankens die Enden der Verhältnisse zusammenbringt; soll diese That der Vermittlung eine objective sein und durch sie das Seiende zu seinem wahrhaften Dasein, dem Bedingtsein gelangen, so muß eine Welt der Wirklichkeit vorausgesetzt werden, innerhalb deren von bestimmten Durchschnittspunkten der Gründe, die den Schein der Substanz bereits in sich erzeugt haben, die Beziehungen zu Anderem sich ordnen. Nur was an sich schon eine bestimmte Größe und Verbindung der Beziehungen trägt, die in dem Allgemeinbegriffe nur als unbestimmte Möglichkeit enthalten sind, nur dieses einzelne Wirkliche ist im Stande, als Ursache eine Wirkung hervorzubringen.

Der Begriff der Ursache und der Wirkung ist seit langer Zeit in der Philosophie ein Stein des Anstoßes geworden, dessen verborgene Schwierigkeiten den denkenden Geist zu eigenthümlichen Umwegen genöthigt haben. Worin liegen diese Schwierigkeiten? Eine Substanz mit ihren Accidentien, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, sei gegeben; durch das Eintreten einer andern Substanz mit den ihrigen in den

Digitized by Google

Causalnexus zeigen sich veränderte Accidentien an der ersten; es ist eine Beziehung zwischen beiden, die der Geist, mit dem Vorurtheile des eigenthümlichen Seins der Substanz behaftet, durch das Uebergehen eines substantiellen Medii phantasirend vorstellt. Zu dem ersten Seienden muß etwas hinzukommen, damit die Veränderung seiner Accidentien erscheine, neue hervortreten, alte verschwinden. Was dieses Uebergehende, Hinzukommende ist, dies zu erforschen ist die Speculation theils durch die innere Absurdität dieses Gedankens behütet, theils ist sie dessen durch die Art überhoben worden, mit der sie überall die Hypostasen ihres eignen Thuns als unergründliche Gegenstände sich selbst überlassen hat. Eine Hypostase des eignen Thuns liegt aber hierin; der Geist ist es, der jenen Weg macht, der übergeht aus der einen wirkenden Substanz in die andere von dieser veränderte; und indem er diese seine Bewegung als etwas für die Dinge Giltiges voraussetzte, hatte er eigentlich zu bestimmen, in welcher Weise diese Voraussetzung auf sie angewandt werden sollte.

Abgelöst von dem Begriffe des Grundes, wie der Begriff der Ursache einmal war, hat sich im Hintergrunde der Vorstellung einer Causa transiens immer die Phantasie von dem Uebergehen irgend eines materiellen Etwas erhalten, durch dessen Addition zu der einen Substanz das Arrangement ihrer Accidentien einen Stoß erhielte. So die Bilderchen des Epikur; die Lebensmaterie der französischen Biologen. Obwohl diese Vorstellungen durch ihre innere Ungereimtheit meist von offener Darstellung ausgeschlossen blieben, so zeigt sich doch häufig, wie z. B. in der lange streitigen Lehre vom Stoße, der Einfluß dieser Phantasien. Auch die Unterscheidung des influxus physicus und infl. idealis waren hervorgebracht durch das Bestreben, wenigstens in Bezug auf die Wirkung der Dinge auf die Seele, deren immaterielles einfaches Wesen einen solchen Uebergang materieller Theile in sie allerdings abwies, eine andere Art der Causalität mindestens der Forderung nach aufzustellen. Die Schwierigkeit der Vorstellung einer übergreifenden Ursache, die lediglich dem Mißverstand über das Wesen des Substanzbegriffs ihren Ursprung

Digitized by Google

zu verdanken hat, hat dann in der Philoſophie des Spinoza und Leibnitz eigenthümliche Gedankenzüge veranlaßt, die wir, weil ſie zunächſt beſonders das Verhältniß zwiſchen dem Erkennen und den Gegenſtänden betreffen, als eine beſondere Anwendung des Urſachebegriffes einem ſpätern Zuſammenhange überlaſſen.

Nach jenen Syſtemen, in welchen die Veränderung, denn auf dieſe iſt zunächſt Rückſicht genommen, als die von innen heraus erfolgende eigene Beſtimmung des Veränderten angeſehen wird, erſcheint die Urſache als Veranlaſſung der Wirkung, und dieſe Anſicht eignet ſich bequem zur Anknüpfung unſerer Bemerkungen.

Urſache iſt nicht ein Ding, aus dem in Geſtalt wirkender Kraft oder eines ſonſtigen Ueberganges irgend eine Mittheilung an das andere erfolgte; ſondern weil das Ding in ſich eine Vielheit geſetzmäßig begründeter Eigenſchaften, ein Syſtem von Gründen hat, ſo werden die Gründe dieſes Dings, wenn ſie in Bezug zu einem Andern treten, mit den Gründen dieſes andern zuſammen den ganzen Grund ausmachen, aus welchem die Wirkung als eine ſeiend geſetzte Folge hervorgeht. Dadurch daß wir über den Zuſammenhang der Gründe und Folgen zu dem der Urſachen und Wirkungen fortgegangen ſind, iſt nicht ein unbegreifliches Etwas von Kraft, Subſtanz oder dergleichen in das Seiende hineingefahren, ſondern es iſt blos dies ausgeſprochen, daß nur der wirkliche, an einem Wirklichen geſetzte Grund, wenn er zuſammenkommt mit einem ebenſo geſetzten andern Grunde, mit dieſem die beiden Prämiſſen eines Schluſſes bildet, deſſen Schlußſatz Folge aus beiden Gründen; aber weil dieſe als ſeiend geſetzt ſind, nicht blos mögliche Folge, ſondern Wirkung iſt. Urſache iſt alſo das Vehikel eines Grundes; und da zu jeder Folge zwei Prämiſſen gehören, ſo enthält nicht blos die Urſache, ſondern auch die von ihr behandelte, influirte Sache einen Theil des Grundes, und es gehören zu jeder Wirkung zwei zuſammenkommende Dinge, deren jedes ein Bruchſtück eines Grundes in ſich trägt, aus deren gegenſeitiger Ergänzung eine Folge hervorgeht. Auf dieſe Weiſe er-

Digitized by Google

hält der in der Sprache höchſt ungenau ausgedrückte Unterſchied zwiſchen Urſache und Wirkung und Bewirktem ſeine Berichtigung. Urſache und Wirkung iſt gar kein Gegenſatz; Urſache iſt das Ding, wie es vor dem Zuſammenkommen mit der andern Urſache, welche jederzeit zu der erſten hinzupoſtulirt werden muß, vorhanden war; Wirkung iſt das Eintreten in den Proceß, und dieſer ſelbſt, folglich die Bezeichung eines Geſchehens; das Bewirkte endlich bildet mit den Urſachen den Gegenſatz, daß es das Reſiduum iſt, was nach dem Wirken der Urſachen von beiden durch das Ausgleichen ihrer Gründe, als Folge, Reſultat des Cauſalproceſſes zurückgeblieben iſt.

Es kann ſehr unnöthig ſcheinen, Bemerkungen dieſer Art zu machen; aber das Vernachläſſigen derſelben hat dennoch den großen Irrthum in die Metaphyſik gebracht, als gebe es eine gewiſſe Wechſelwirkung als Grundgeſetz alles Seienden. Es gibt freilich eine, nämlich das gleichmäßige Zuſammenkommen zweier Urſachen, von denen jede die andre gleich vorausſetzt; aber nicht dieſe, ſondern eine Wechſelwirkung zwiſchen Urſache und Wirkung iſt gemeint, indem nach der Analogie derjenigen Cauſalitäten, wo uns aus Unklarheit nur eine Urſache deutlich iſt, der ganze Proceß der Wirkung an etwas Thätiges, die Urſache, und etwas Leidendes, die Wirkung (das Bewirkte), vertheilt wird; Beſtimmungen, die weit über alle Ontologie hinausliegen. Nachdem nun dieſer ſpecielle Fall, in welchem das Phänomen eines Thätigen und Leidenden entſteht, für den Cauſalproceß genommen, iſt dann weiter geſagt worden, daß nicht blos die Urſache, das Thätige, die Wirkung (das Bewirkte), ſondern umgekehrt die Wirkung die Urſache bedinge. An der letzten Stelle iſt nun unter Wirkung wieder nicht das Reſultat des Proceſſes, ſondern das Object, an dem dieſes Reſultat erzielt wird, verſtanden, z. B. der, der geſchlagen wird, bedingt ſeinerſeits den der ſchlägt, denn wo er nicht wäre, könnte er nicht geſchlagen werden.

Drei Fehler laſſen ſich in dieſem Begriffe der Wechſelwirkung, der ein Grundgeſetz alles Seienden ſein ſoll, mit hinlänglicher Deutlichkeit unterſcheiden. Zuerſt iſt der allge-

Digitized by Google

meine Begriff der Cauſalität, wie ſchon bemerkt, mit dem Begriffe des Handelns verwechſelt worden, und dem weiteren Denken darüber hat anſtatt der vielen oder wenigſtens mehreren gleichberechtigten Urſachen das eine Subject, ſtatt des Bewirkten die Mannigfaltigkeit der veränderten Objecte vorgeſchwebt. Indem dieſes Verhältniß des Handelns und der erlittenen Veränderung zweitens zu dem Begriffe der Cauſalität ausgedehnt wurde, ſind Urſache und Wirkung zuſammengeſtellt worden, welche doch keine Correlata ſind, ſondern die erſte ein Ding, die zweite ein Proceß. Drittens aber iſt der bekannte Fehler der neuern ſpeculativen Denkweiſe wiederholt, nach welchem die logiſche Untrennbarkeit der Glieder eines Verhältniſſes für eine gegenſeitige Abhängigkeit des Inhalts jener Realitäten genommen wird, die dem Verhältniſſe unterworfen werden, gleich als ob mit dem Eintreten in eine Beziehung ſich die eintretende Subſtanz erſt erzeugte. So iſt das Bewirkte nur Bewirktes, wenn es Urſachen hat, und dieſe nur Urſachen, wenn ſie ein Bewirktes aufweiſen können; allein vor dieſem Eintreten in den Cauſalproceß waren dieſe Urſachen bereits Dinge, denen durch daſſelbe nur eine metaphyſiſche Qualität der Beziehung zuwächſt, die aber keineswegs erſt durch das Bewirkte ſelbſt bewirkt oder gemacht werden. Dieſe Verwechſelung logiſcher Abſtractionsformen mit dem, was man doch eben im Gegenſatz gegen dieſe Form als Inhalt anſieht, bildet die frappanten Irrthümer der neueren Dialektik; würde aber vermieden worden ſein, wenn man nicht blos die Reflexionsbegriffe der Urſache und der Wirkung, ſondern die Verhältniſſe, welche ihnen zu Grunde liegen, zum Gegenſtande der Unterſuchung gemacht hätte. Der dunkle Gedanke, der hier vorgeſchwebt, würde ſich dann zu dem Begriffe der vielen Urſachen aufgeklärt haben, von denen keine einzige blos Urſache, keine andere blos Wirkung in jenem Sinne des Handelns iſt, ſondern welche, wo ſie zuſammenkommen, die umſtellbaren Prämiſſen ſind, aus deren zuſammengehendem Inhalte, als dem ganzen Grunde, das Bewirkte als die Folge hervorgeht.

Digitized by Google

§. 30.

Der Gedanke einer übergreifenden Urſache hat ſich uns durch die vorſtehenden Betrachtungen aufgelöſt, indem er in dieſer Allgemeinheit nur einer Verwirrung der Begriffe ſeinen Urſprung verdankt, in der beſtimmteren Bedeutung eines handelnden Subjects aber, deſſen Verwechſelung mit der Urſache hier faſt überall als unbewußter Grund des Irrthums vorhanden iſt, einem Kreiſe weit entwickelterer Vorſtellungen angehört. Urſachen ſind uns Dinge, welche in ihrer eigenthümlichen Inhaltsbeſtimmtheit Theile eines Grundes enthalten, die, wenn ſie mit andern Theilen deſſelben, die von andern Dingen als Vehikeln ihrer Wirklichkeit getragen werden, zuſammenkommen, den ganzen Grund ausmachen, aus deſſen einzelnen Beſtimmungen durch gegenſeitiges Aufheben und Verlöſchen oder anderweitige durch das Zuſammenkommen neubegründete Verhältniſſe ein Reſultat als verwirklichte Folge hervorgeht. Wie die entſtandene Veränderung ſich auf die zuſammenkommenden Urſachen vertheilt, ob alle wirkenden Dinge mit Bewahrung ihrer Subſtantialität nur accidentielle Veränderungen erleiden, oder ob mit Vernichtung dieſes ſubſtantiellen Scheins an einzelnen Urſachen ein einfacheres Ergebniß zurückbleibt, dies ſind Fragen, die alle von der zufälligen Beſtimmtheit der zuſammenkommenden Urſachen abhängen.

Wenn die gewöhnliche Veranlaſſung zur Anwendung des Cauſalbegriffs die Veränderung iſt, ſo gehört doch, wie dies aus allem Vorhergehenden hinlänglich erhellt, das geſammte Reich der Wirklichkeit auch als ruhendes Daſein in die Reihe der Cauſalproceſſe, deren Wichtigkeit auch für die einfache Inhärenz des qualitativen Scheines an der Subſtanz wieder zum Bewußtſein gebracht zu haben, Herbarts Verdienſt iſt. Nur daß wir nicht in jene Verwechſelung des einfachen Cauſalbegriffs mit dem des Handelns einſtimmen können, nach welcher auch bei Herbart die Subſtanzen als thätige ſich ſelbſt erhaltende Weſen begriffen werden; vielmehr liegen die Urſachen, welche den qualitativen Schein in der Form der Subſtanz zuſammenhalten, außer ihm ſelbſt.

Digitized by Google

Allein aus dieſer Erinnerung, daß auch die ruhende Inhärenz des Mannigfaltigen an dem Scheine der Subſtanz die Anwendung der auseinandergeſetzten Cauſalbegriffe vorausſetzt, erwächſt uns eine neue Frage, indem dieſe Begriffe ſich vielmehr *blos* auf dieſe ruhende Welt zu beziehen ſcheinen, und die Veränderung, die ſie erklären wollen, wo nicht weitere Beſtimmungen hinzukommen, unmöglich machen. Es ſcheint nämlich, als müßten alle Gründe, die im Univerſum vorhanden ſind, ihren Schluß auf *einmal* vollziehen und durch Gleichſetzung des Gleichen, Aufhebung des Entgegengeſetzten und Verſchmelzen des Verſchiedenen eine ſtarre veränderungsloſe Welt der begründeten, aber nicht weiter fort Anderes begründenden Wirklichkeit hervorbringen. Die Dinge, indem ſie alle durch ihren Inhalt Prämiſſen zu Schlüſſen, oder Urſachen ſind, werden ihre Wirkung alle ausüben, und ſobald dieſe Wirkung eine wahre und vollſtändige iſt, kann in dem erhaltenen Reſultate kein Grund mehr zu weiterer Entwicklung vorhanden ſein. So kommen wir in den härteſten Widerſpruch mit der Erfahrung, den wir heben müſſen. Damit es in der That eine Veränderung gebe, damit jene Reflexion des Seienden auf ſeine Gründe und die Allgemeinheit der geltenden Geſetze in der Wirklichkeit vor ſich gehe, müſſen die Beziehungen der Dinge unter einander, durch welche ſie concurrirende Gründe eines Dritten werden, einen Wechſel der bloßen Möglichkeit und der Wirklichkeit des Cauſalproceſſes, ein alternirendes Sein und Nichtſein deſſelben zeigen; es muß überhaupt Bedingungen geben, unter denen die Dinge erſt wirklich in die Cauſalbeziehung gegen andere eintreten, gegen welche ſie vorher gleichgiltig waren. Die Löſung dieſer Schwierigkeit iſt offenbar eine Aufgabe von größerem Umfange, und wie ſie darauf berechnet iſt, den Kosmos der wirklichen Erfahrung mit dem geſetzmäßig erfolgenden Wechſel der Zuſtände und des Geſchehens zu erklären, ſo legen wir ſie als eine Aufgabe der kosmologiſchen Unterſuchungen vorläufig zurecht. Nur als Forderung halten wir für den gegenwärtigen Zuſammenhang den Ausſpruch feſt, daß nicht alles Seiende zu allem Seienden ohne weiteres in einem Verhältniſſe

der Causalität stehen könne, sondern daß ein Eintreten und Austreten in diesen Zusammenhang in Bezug auf die einzelnen zu Ursachen sich bestimmenden Dinge nothwendig sei, damit es dem fortschreitenden Geschehen nie an Grund fehle. Die Metaphysik, sich oft dem Vergnügen der unermeßlichen Ausbreitung eines ihrer Begriffe auf alles Seiende ohne Unterschied überlassend, hat auch hier ihren falschen Begriff der Causalität speculativ in Gestalt der Ewigkeit und Nothwendigkeit dadurch fassen zu müssen geglaubt, daß sie eine solche Panspermie der Ursachen festsetzte, nach welcher das Universum nur bestehe, indem jedes einzelne Seiende sich in dem Verhältnisse der Wechselwirkung gegen die Totalität der unendlichen übrigen befinde.

Dies ist aber das Princip des Aberglaubens, der es nicht einräumen will, daß in den Dingen nicht jener unendliche Zusammenhang ist, den das freie willkührliche Denken zwischen jedem Inhalte anstiften kann. Nach diesem Principe findet jedes Unbegreifliche seinen Grund, indem die Schranken übersprungen werden, die in dem realen Geschehen der unendlichen Verbreitung der Wirkungen überall ordnend und hemmend entgegenstehen, und in demselben Maße, als das Unbegreifliche an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wird das Gewöhnlichste unbegreiflich, weil die Integrität, die es vermöge seines Nichtberührtwerdens von unendlich vielen Einflüssen genießt, bei der maßlosen Panspermie versteckter Ursachen völlig unerklärlich wird. Die Erklärung der Erfahrung erfordert daher unser entgegengesetztes oben angeführtes Princip, nach welchem Eintritt und Ausgang aus dem Causalverhältniß und Absorption unzähliger Wirkungen möglich sein muß. Daß man den Begriff der Causalität in jener Weise der Ewigkeit fassen kann, ist ein Beispiel, zu lernen, daß man die eigenmächtige Entwicklung der Begriffe durch ihre Dialektik nicht ruhig ansehen, sondern sie wo nöthig verhindern und verbessern muß, wenngleich sie sich mit der größten Evidenz des ewig Wahren aufdringt. Denn im Allgemeinen: was würde uns nicht Alles zur Evidenz kommen, wenn wir es leiden und zugeben wollten!

Digitized by Google

Allein außer dieſen Verhältniſſen, die wir zu ſpäterer Betrachtung vorläufig zurechtgelegt haben, bietet die Natur des Cauſalbegriffs noch eine andre Seite dar. Es iſt geſagt worden, daß Alles, was iſt, nur iſt, indem anderes Seiende durch Eintreten in den Cauſalnexus den ganzen Grund ſeines Daſeins und folglich dieſes Daſein ſelbſt als Folge hervorbringt. So wird dieſe nämliche Vorausſetzung von Allem gelten; und jedem Seienden wird, nicht eine Urſache, welcher ungeſchickte Singular, da eine Prämiſſe keine Folge hat, jederzeit vermieden werden ſollte, ſondern eine Gruppe von Urſachen vorauszuſetzen ſein. Dieſer Progreß läuft in doppelter Weiſe ins Unendliche. Nach dem Ausdruck der alten Metaphyſik iſt nämlich die Urſache das Princip des Seienden ſowohl inſofern es iſt, als ſofern es das iſt, was es iſt. Für jedes wird alſo zuerſt der Grund ſeiner qualitativen Beſtimmtheit gefordert, der in der Natur und dem Inhalte der Prämiſſen liegen muß; wie weit wir dies auch verfolgen, wir treffen zuletzt auf das, was ſich von ſelbſt verſteht, und welches eben deshalb ähnlich den Dingen, einen Schein der Subſtantialität, nämlich hier der Nothwendigkeit in ſich erzeugt. Was das andere, das Sein betrifft, ſo iſt auch dieſer Progreß ins Unendliche fortzuführen und zuletzt anzuerkennen, daß es einen Kreis des Seienden geben muß, deſſen Sein ſich auf keine Weiſe erklären oder ableiten läßt. Nicht zwar ſo, als könnte man über der zerſtreuten, divergirenden Mannigfaltigkeit des durch Urſachen außer ihm Seienden ein letztes Seiendes als causa sui aufſtellen, von dem durch Erbſchaft das Sein den übrigen zu gute komme; denn es iſt eine der wunderlichſten und abnormſten Phantaſien, den Zuſammenhang der Dinge nach dem Cauſalgeſetz pyramidaliſch zuzuſpitzen, ſo daß für die unendliche Mannigfaltigkeit des Bewirkten eine Urſache den genügenden Schlußſtein dieſes hyperboliſchen Gewölbes abgebe. Vielmehr geht die Menge der Urſachen, je weiter wir von einem Ergebniß aufſteigen, in ſteigender Progreſſion aufwärts, und das eine gediegene Reſultat hängt in letzter Inſtanz an ſo unendlichen Urſachen, daß nach rückwärts die geträumte Vollendung der

Digitized by Google

Causalreihe, wenn man nur wenigstens Eines hätte, was ohne Ursache sein könnte, sich in die Erkenntniß auflöst, daß dieses Postulat für Unendliches gemacht werden müßte.

Und so kehren wir zu dem Standpunkte zurück, den wir hier in der Metaphysik einzunehmen haben. Mag die Beobachtung der Dinge dem Zusammenhange des Causalverhältnisses ins Unendliche folgen und nach einem ersten Seienden, welches freilich nach den Gesetzen des wahren nicht mit dem Handeln verwechselten Causalzusammenhangs nie zureichen würde, suchen; wir folgen hier mit den unvollkommnen Mitteln metaphysischer Begriffe nicht nach, sondern erinnern uns, daß unsre Aufgabe hier der des Astronomen ähnlich, nicht die ist, zu erzählen, woher der erste Anstoß der Bewegung und des Wirkens gekommen, sondern zu bestimmen, welches die unveränderlichen Gesetze der einmal bestehenden Welt sind. Nur über diese können wir hier sprechen, denn der Geist besitzt keine eigenthümlichen historischen Voraussezzungen, und wenn er von Anfängen der Bewegung weiß, so ist es von denen, die dem wirklichen Geschehen immanent sind. Vielleicht gibt es aber später einen Punkt der Philosophie, wo es gefordert wird, dies, was Gegenstand der Mythologie ist, selbst noch wissenschaftlich aufzuklären. Hier haben wir nur zu sagen, daß das Gesetz aller Dinge dies ist, sich auf Ursachen ins Unendliche zu beziehen, und irgendwo einen Kreis des Seienden vorauszusetzen, an dem als seinem Ruhepunkte der Resler auf die außer ihm liegenden Gründe aufgegeben wird.

§. 31.

Woher aber kommen nun die Dinge und tragen die Gründe zusammen, aus denen als verwirklichte Folge die Erscheinung des Bewirkten hervorgeht? Wollen wir annehmen, daß zwar die Folge mit Nothwendigkeit aus den prämittirten Ursachen hervorgeht, diese aber, als der Grund, zufällig zusammengeblasen seien? Wollen wir einfache Wesen fingiren, denen es gleichgiltig ist, zusammen oder nicht zusammen zu sein, und deren wechselnde innere Zustände nur

Digitized by Google

vorausgesetzt werden, um das Gefühl der Nothwendigkeit scheinbar zu befriedigen, daß dem wechselnden Scheine eine innere Wahrheit entspreche?

Es muß jedem unbenommen bleiben, den Begriff der Causalität nach dem Maße seiner Bildung zu verwenden. Allein das Zusammen der realen Wesen ist zuerst nur ein logisches Zusammenfassen, von dem zu zeigen wäre, was es objectiv bedeutet; es ist ferner den Wesen so gleichgiltig, daß hier nicht die Willkühr des freien Denkens ausreicht, sondern ein objectiver Grund des Zusammen muß gedacht werden können. Zusammengetrieben werden die realen Wesen im willkührlichen Denken, aber die Nothwendigkeit ihres Beisammenseins muß eine übergreifende Giltigkeit besitzen. Das Princip des Fatalismus ist es, daß ein Wirbel von Prämissen grundlos sich in der Wirklichkeit umtreibt, und wo die passenden zufällig zu einander kommen, diese zu einem unwiderruflichen Schlusse zusammenschnappen. Mit diesem Umtreiben sich zu begnügen, und es als einen Zustand darzustellen, der eben sowohl der natürliche und ursprüngliche sein könne, als jeder andere, heißt mit einer unwahren Welt im metaphysischen Sinne zufrieden sein. Das Zusammen der realen Wesen, unter welchem einfachen Ausdrucke die keineswegs vorhandene Lösung des Problems stillschweigend vorausgesetzt wird, ist selbst eine der Bestimmtheiten, deren Grund aufgesucht werden muß.

Diese Betrachtungen führen uns zu dem letzten Verhältnisse, welches wir als das eigentliche Gesetz im Zusammenhange der Dinge betrachten und dessen Inhalt zugleich als Symbol für die ganze Weltansicht genommen werden mag, die wir späterhin auszuführen gedenken, wie denn überhaupt das, was als das letzte treibende Princip in der Entwicklung und Aufeinanderfolge der Erscheinungen anerkannt wird, in jeder philosophischen Lehre die eigenthümliche Färbung hervorbringt. Der Causalzusammenhang ist nach dem Vorigen nicht so zu verstehen, als wenn jedes Seiende ohne Unterschied und Abstufung in ihm aufgenommen wäre und seine Folgen nach den Gesetzen des Grundes hervorbrächte, sondern daß

Digitized by Google

die einander gleichgiltigen Dinge in das Verhältniß der causalen Wirkung nach bestimmten Gesetzen eintreten, und daß so die Panspermie der Causalprocesse auf eine begrenzte Welt des wirklichen Geschehens eingeschränkt wird, dies setzt einen Bestimmungsgrund der Auswahl voraus, nach welchem jenes Eintreten und Austreten sich ereignet. Das System der Gründe enthält in sich die hypothetische Möglichkeit des Geschehens und des Seienden, zugleich mit der Bestimmung der Qualität des Geschehenden. Diese noch problematische Unendlichkeit des möglichen Geschehens erhält in bestimmter Begrenzung die Assertion der Wirklichkeit durch die seienden Ursachen, die vermöge ihres Inhalts, welcher der Grund ist, die einzelne wirkliche Folge erzeugen; daß aber dies geschieht, daß die wirkenden Ursachen so zusammengetrieben werden, um nach den in ihnen liegenden Bestimmungen des Grundes durch den Proceß der Causalität das bewirkte Seiende hervorzubringen, davon kann das treibende, entscheidende Moment nicht selbst wieder eine Ursache sein, sondern muß in anderer Art des Seins als der bewirkende Zweck begriffen werden.

Wer nach dem Warum eines Geschehens fragt, wird weder, wenn die Nothwendigkeit in dem Zusammenhange der Gründe, noch wenn die vermittelnden Ursachen aufgezeigt werden, sondern erst dann die genügende Antwort auf seine Frage erhalten zu haben glauben, wenn ihm die Nothwendigkeit des Geschehens um eines zu erfüllenden Zweckes willen bewiesen worden ist. Das Seiende, indem es den Schein der Substanz durch Zurückwerfung auf seine Bedingungen in sich erzeugt, setzt so seine Reflexionen auf die verschiedenen Systeme der Gründe und die zusammengekommenen Ursachen als wahrhaft zufällige Ansichten seiner selbst der wesentlichen Ansicht entgegen, die es in der Beziehung auf seinen Zweck hat. Von allen Dingen lassen sich in Rücksicht jener verschiedenartigen Weisen der Reflexion verschiedene und vielfältige Begriffe aufstellen; aber der wahre und constitutive Begriff wird derjenige sein, welcher das Wesen des Dinges so angibt, daß aus ihm als dem Zwecke sich die hinreichenden

Gründe und die erforderlichen Ursachen der Verwirklichung rückwärts übersehen lassen.

Alles was wirklich sein soll, muß daher in einer Zweckbeziehung enthalten sein; auf den Grund der Gründe allein hin würde eine zahllose Möglichkeit verschiedener Welten des Geschehens sich denken, die bewirkenden Ursachen würden in unberechenbarer Mannigfaltigkeit anders combinirt in das Verhältniß der Causalität sich einreihen lassen; aber alle diese Welten bleiben nur mögliche; damit diese bestimmte Auswahl des Möglichen wirklich werde, die als Thatsache der Erfahrung uns vorliegt, dafür bedurfte es eines sein sollenden Zweckes, dessen Bestimmtheit das ihm entsprechende Seiende in die Beziehung der Causalität zu einander brachte. Nicht als ob hier in der verworrenen Weise mancher neueren Philosophien der abstracte Begriff des Zweckes als die reale treibende Macht im Zusammenhang der Dinge dargestellt werden sollte: sondern nur das Verhältniß zwischen unerfülltem, erfülltem Zweck und Mittel ist das Gesetz alles dieses Zusammenhangs.

Wenn hier von Zwecken gesprochen wird, so ist von den subjectiven Zwecken der Absicht ebenso zu abstrahiren, wie oben bei Gelegenheit des Ursachebegriffs von der Causalität der Thätigkeit und Handlung. Nur dies ist mit diesem Ausdrucke gemeint, daß der Grund der bestimmten Wirklichkeit in demjenigen liegt, was als Ergebniß der Wirkungen auftritt, und daß dieses, welches das letzte und abhängigste Glied in dem Processe des Geschehens zu sein scheint, im Gegentheil die treibende Macht und Bestimmung ist, um deren willen zuerst auf dem Boden des abstracten Systems der Gründe das Wirkliche als Träger der Beziehungen sich so zusammenfindet, daß aus der Ausgleichung des verschiedenen Inhalts die vorbestimmte Form des Wirklichen hervorgeht. So hat der Schein der Substanz eine eigenthümliche Wanderung vollbracht. Zuerst als das zu Grunde liegende bestimmungslose Wesen gefaßt, verwandelte sich die Substanz in den Schein, der gewissem Inhalte vermöge seiner Bestimmtheit inhärirt. Wir sahen ferner uns genöthigt, die Quellen dieses Scheins nicht in dem einzeln Seienden selbst,

Digitized by Google

ſondern in dem Zuſammenhange der Dinge aufzuſuchen, durch welchen es geſchah, daß gewiſſen Beſtimmtheiten vor anderen die ſubſtantielle Wirklichkeit zu Theil wurde. Zuletzt kommen wir dahin zurück, daß der Schein der Subſtanz keineswegs ein unweſentlicher Schein an einem zufälligen Ergebniſſe der Gegenwirkungen des Seienden, ſondern die Andeutung der wahrhaften Wirklichkeit ſei, ohne deshalb zu jener Hypoſtaſe der ſubſtantiellen Form als ſeiender Subſtanz zurückzukehren. Der Schein der Subſtanz gebührt demjenigen, welches als Zweck die Mittel ſeiner Verwirklichung zuſammenfügt, nicht aber ſelbſt in der Geſtalt einer wirkenden Urſache, nicht als Seiendes, ſondern als eine individuelle Form auftritt, welcher, als einem zu verwirklichenden Geſetze, das Wirkliche ſich als Mittel fügen muß. Diejenige Poſition, die von uns nicht wieder zurückgenommen wird, gehört daher demjenigen, von dem ſich zeigen läßt, daß es ſein ſoll.

So ſcheint es, als kehrten wir mit dieſer Apodicticität deſſen, was ſein ſoll, ohne andere Gründe und Urſachen vorauszuſetzen, um deren willen es ſei, zu den Principien fataliſtiſcher Anſichten zurück. Und in der That thun wir dies inſofern, als es zuletzt Etwas geben muß, welchem eine abſolute Poſition ohne Vorbehalt beigelegt werden muß. Allein indem wir von dieſem verlangen, daß es ſich unſerer Erkenntniß als das ſeiner Natur nach ſchlechthin ſein ſollende ausweiſe, gehen wir zugleich über die Grenzen des Fatalismus hinaus, der dieſe Apodicticität eben dem Seienden beilegt. Inwiefern in dieſem metaphyſiſchen Vorbehalte ein Moment liegt, durch welches die Härten mancher philoſophiſchen Syſteme vermieden werden, überlaſſen wir dem künftigen Zuſammenhange, und erwähnen nur in Bezug auf das Syſtem der Freiheit, daß wir ihm gegenüber auf die Seite der Syſteme im Allgemeinen treten, welche nur das Nothwendige, nicht das zufällig Wirkliche, für das allein wahrhaft Seiende anerkennen. Allein wir verſtehen darunter nicht jenes Nothwendige, welches als das ſchlechthin Factiſche nur darum nothwendig iſt, weil eine gegentheilige Erfahrung ſeiner Alles umfaſſenden Verbreitung wegen unmöglich iſt, ſondern

jenes Nothwendige, welchem um seines Inhaltes willen dieses Prädicat beigelegt werden kann. So wenig als das abstract Nothwendige, das Factische, kann das Auchnichtseinkönnende für ein wahrhaft Seiendes gelten; sondern nur dasjenige ist wahrhaft, welches durch eine Zweckbeziehung mit Nothwendigkeit gesetzt wird, welches folglich im Vergleich mit den abstract nothwendigen Gesetzen alles Seins ein einzelner, in Bezug auf sie allerdings auch nicht sein könnender Fall ist.

§. 32.

Von hier aus ist es möglich, eine aufklärende Bemerkung über jene Entwicklung durch eine Dreiheit von Momenten zu machen, die wir in so vielen Philosophemen alter und neuer Zeit eine bedeutende Rolle spielen sehen, und deren Keim, so weit sie eine Wahrheit enthält, in der Betrachtung des Zweckbegriffs aufgefunden werden kann. Wenn wir absehen von dem Einflusse unklarer Zahlenphantasien, die bei dem historischen Ursprunge dieser Lehren nebst manchen andern ebenso fremdartigen Triebfedern thätig gewesen sind, so zeigt sich, daß im Allgemeinen der noch unerfüllte Zweck als ein unbestimmtes An sich der bestimmten Erscheinung vorausgesetzt wird, welche selbst als ein Außersichsein jenes vorausgesetzten Inhalts angesehen wird, weil ihr noch die in dem dritten Gliede der Entwicklung hinzugefügte Bestimmung mangelt, nicht eine zufällige Existenz, sondern eine durch die Macht einer Zweckbeziehung zusammengehaltene Wirklichkeit zu sein. In mannigfaltigen Ausdrücken und vielfach variirten Phantasien ist von dem Dritten, welches zugleich und in Wahrheit das Erste sei, gesprochen worden, und in dieser Unbestimmtheit hat sich in die wahre hierin liegende Ansicht zugleich ein bedeutungsvoller Irrthum eingeschlichen.

Um dies in der Kürze zu berühren, so erinnern wir, daß der Zweck, wenn hier doppelt von ihm, dem erst unerfüllten, dann erfüllten, gesprochen wird, dennoch in dieser doppelten Gestalt nur der Reflexion über die in unserm Geiste liegende Voraussetzung angehört, keineswegs aber selbst für ein gedoppeltes Moment der Entwicklung des Seienden anzusehen

Digitized by Google

iſt. Wollen wir das Werden des Seienden im Zuſammenhange der Dinge in eine Dreiheit von Momenten zuſammenfaſſen, ſo darf als das erſte Glied dieſes Verhältniſſes keineswegs das angeſehn werden, was an ſich ſchon das dritte, nämlich das beſtimmte Seiende wäre; vielmehr an die Stelle dieſes, von dem dritten Gliede nur der Form des Seins nach unterſchiedenen Anſich iſt hier das Syſtem der allgemeinen Gründe, die abſtracte Weltordnung zu ſetzen, welche nicht das Anſich einer beſtimmten Erſcheinung, ſondern die formale Möglichkeit jeder Erſcheinung iſt. Nur dieſe, um es ſo auszudrücken, diffuſe, gleichmäßige Grundlage, aus deren Elementen der beſtimmende Zweckbegriff durch die nur in ihm, nicht aber in dem erſten Gliede der Entwicklung liegenden Combinationen das einzelne wahrhaft Seiende hervorbringt, iſt eben ſelbſt als dieſes erſte Glied zu betrachten, welches deshalb in keiner Weiſe als mit dem dritten ſeiner Subſtanz nach identiſch zu nehmen iſt. Der Zweck iſt es dann, der die ſeienden Urſachen zuſammenführt, damit ſie nach den allgemeinen Geſetzen des erſten Moments, nämlich des Syſtems der Gründe, ihn ſelbſt, als das dritte Moment hervorbringen. So hat dieſe Dreiheit der Entwicklung einen doppelten Anfang, nämlich den noch unerfüllten Zweck für die Reflexion, welche dies Werden betrachtet, das allgemeine Syſtem der Gründe aber als objective erſte Vorausſetzung alles Geſchehens.

Halten wir dieſe Bemerkung feſt, ſo überſehen wir hier ſogleich das Eigenthümliche jener Hegel'ſchen Lehre, die wir als die Repräſentation aller triadiſchen Entwicklung der neuern Philoſophien betrachten können und zugleich den Grund, warum wir uns von ihr auf alle Fälle losſprechen müſſen. Bei Hegel nämlich wird in den großen Maſſen ſeines Gedankenganges allenthalben vorausgeſetzt, daß das erſte Moment der Dialektik, welche er im objectiven Sinne für Zweckbeziehung freilich nicht anerkennt, jederzeit der beſtimmte Zweck ſei, nur in eine einfache identiſche Unmittelbarkeit zuſammengeſunken, die nothwendig da eintreten muß, wo die concrete Beſtimmtheit durch die Mittel der Verwirklichung

Digitized by Google

noch fehlt. Diese Ansicht nun den Lesern zu empfehlen, sind die ganz widerrechtlich aus einer viel concreteren Sphäre, die ihre eigne Betrachtung verlangt, herbeigezogenen Beispiele der Entwicklung organischer Wesen bestimmt, während zahlreiche Klassen von Erscheinungen mit Stillschweigen übergangen werden, die zu einer entgegengesetzten Ansicht hinführen könnten.

Ueberlegen wir nun, daß jenes System von Gründen, welches wir als das erste Moment des Werdens und der Veränderung annahmen, eben in dem Inhalt der Metaphysik und seinen weiteren mathematischen Ausführungen nebst den durch diese geregelten Verhältnissen zwischen den empirischen Allgemeinbegriffen besteht: so sehen wir das Gewicht des oben erwähnten Irrthums in den Resultaten der Consequenz, mit welcher Hegel seiner dialectischen Logik verstattet, in aller concreten Wirklichkeit nur sich selbst und ihre eigne Verwirklichung aufzusuchen und zu finden, dasjenige aber, wodurch die Verwirklichung geschieht, als das gleichgiltige und werthlose Mittel hinwegzuwerfen. Daher jene bis zum Ueberdruß geläufigen Phrasen von der Ohnmacht der Natur, die Begriffsbestimmungen in ihrer Reinheit festzuhalten und wieder zu erzeugen, daher die beengende und trostlose Wahrnehmung, daß alles Sein und alle Wirklichkeit sich am Ende auf die Elemente jedes Seins zurückführt, während die Macht, welche sie zusammenführt, als Trübung der Idee geringschätzig übergangen wird. Hegel hat mit bitterem und durch keine Sachkenntniß gemilderten Spotte die arbeitvolle Mühe der Chemiker unaufhörlich verfolgt, welche mit einem freilich schief gewendeten Begriffe die zerlegten qualitativen Einheiten der Naturkörper als Producte der Zusammensetzung gewisser Elemente ansehen, ohne doch vermögend zu sein, die verschiedenen neuen Eigenschaften des vorgeblichen Productes aus den gegebenen Qualitäten der Elemente mit zusammenzusetzen. Aber auf einem viel wichtigeren Gebiete, als die Untersuchung chemischer Substanzen, und nicht zurückgehalten durch eine gleiche mühevolle Arbeit, wie die Naturforscher eine solche auf jene Forschungen verwandt haben, fällt der nämliche Vor-

Digitized by Google

wurf auf ihn selbst zurück. Auch er setzt alles Seiende aus den Elementen des Seins, den logischen Kategorien, zusammen; auch er ist nicht im Stande, das was an dem Wirklichen mehr ist, als an diesen, anders zu erklären, als durch die Geringschätzung der Natur, deren Problem ihm unlösbar ist; und wenn er den Naturforschern in Bezug auf ihre chemischen Theorien die bekannte Stelle des Faust vorhielt: so werden diese ihn wenigstens in der nämlichen Stellung, und zwar in Beziehung auf die gesammte Weltansicht erblicken, indem er die Elemente der Logik in der Hand dennoch in der Natur nur diese selbst und nicht die Art ihrer Verwendung wiedererkennt.

Es ist ein schlechter Streit des Atomismus und des Dynamismus, darüber, ob man letzte körperliche Atome annehmen solle, oder nicht. Der Boden des Atomismus ist viel breiter, als diese einzelne Schwierigkeit, und Hegel haftet in ihm so fest, als viele andere Philosophen. Denn das ist der wahre, alle Weltansicht verderbende Atomismus, zu glauben, daß die elementarischen Gründe des Seins, sie mögen nun als Molecüle, oder Kräfte, oder Kategorien angenommen werden, zugleich das wahrhaft Seiende selbst sind. Es sind nicht diese Elemente, die so kostbar wären, um sich in aller Wirklichkeit zu spiegeln; sie sind vielmehr nur die abstracte Möglichkeit, auf deren Grund hin das Wirkliche erst erbaut werden muß; gerade wie die Sprache in ihrer seelenvollen Mannigfaltigkeit nicht ein Außersichsein oder eine Trübung des Alphabets ist, die etwa zu ohnmächtig wäre, um die reinen Lautbestimmungen der Vocale und Consonanten in ihrer Wahrheit festzuhalten und wieder hervorzubringen.

§. 33.

Diese Irrthümer der gesammten Weltansicht hingen von der unrechtmäßigen Voraussetzung ab, daß das erste Moment des objectiven Geschehens zugleich an sich das dritte, und folglich dieses, das eigentlich Seiende nur die sich selbst wiederfindende und in einem Elemente der Aeußerlichkeit ver-

Digitized by Google

wirklichende Nothwendigkeit des sich von selbst verstehenden metaphysischen Grundes sei. Eine andere Schwierigkeit ist aus ähnlichen Quellen den Systemen der abstracten Nothwendigkeit bei der Betrachtung des Zusammenhangs der Dinge rücksichtlich des Zufalls in ihm entstanden.

Die ersten Bearbeitungen concreter Wissenschaften in dem Geiste jener Systeme haben gezeigt, daß man Anfangs mit Consequenz die durchgängige Nothwendigkeit alles Geschehens aufrecht zu erhalten suchte, wie denn die Principien des Systems in strenger Durchführung jedem Zufälligen den Eintritt verwehren mußten. Der Widerspruch aber, den man bei diesem Beginnen von Seiten der Erfahrung, die das Walten zufälliger Bedingungen als unleugbares Factum vor Augen hielt, und von dem besonnenen Untersuchen der historischen und empirischen Wissenschaften erfuhr, hat dahin geführt, daß nach und nach im Gegensatz zu allem theoretisch Festgesetzten das System der Nothwendigkeit in der Anwendung der logischen Erkenntniß auf concreten Inhalt dem Zufall immer mehr Raum verstattete. Die Art, wie in den letzten Ausgaben der Hegel'schen Encyclopädie es bemerklich gemacht wird, wie verkehrt eine vorgebliche Construction des Concreten in den empirischen Wissenschaften sei, zeigt aufs Deutlichste, daß hier von dem Systeme, welches durch die für es unerklärbaren Erscheinungen in die Enge getrieben wird, auf die oberflächlichste Weise ein empirisches, völlig fremdartiges Hilfsprincip hinzupostulirt wird, um die Erscheinungen zu erklären, welche aus den eigentlichen Grundsätzen herzuleiten verkehrt sein würde. Es ist Nichts, als ein Aufgeben aller philosophischen Untersuchung, wenn Hegel zugibt, daß in den niederen Regionen des Geschehens, in den kleinen verächtlichen Einzelheiten eine andere Macht sich wirksam zeige, als in den vorgeblich einer abstracten Nothwendigkeit der Entwicklung unterworfenen Gipfeln der Erscheinungen; eine Ansicht, die in der That nur eine Apologie der Vernachlässigung aller Genauigkeit ist. Der Zusammenhang der Dinge ist nicht von der Art, daß ein vornehmes Geschehen durch ein zufälliges, geringeres umgeben und umhüllt wird, von wel-

chem Rechenschaft zu geben der Philosophie nicht zugemuthet werden dürfe; vielmehr ist es ihre Pflicht, zu zeigen, woher der Zufall komme, und welche Verbindung zwischen ihm und dem Nothwendigen vorhanden sei.

Aus unsern vorangehenden Betrachtungen wird sich der Ursprung des Zufälligen nicht allein, sondern auch die Nothwendigkeit desselben für jedes reale objective Geschehen zeigen lassen, und der Zufall, anstatt den Principien der systematischen Entwicklung entgegenzustehn, wird vielmehr innerhalb ihrer selbst seine genau bezeichnete Stelle einnehmen. Es ist oben mehrfach erinnert worden, daß nur das die Form des Seienden an sich hat, welches mehrere gegen einander gleichgiltige Beziehungen mit bestimmter Intensität der Setzung umfaßt. Dieser Werth der verbundenen Mannigfaltigkeit ist gegen jede abstracte Einheit des Seienden festzuhalten; das Einfache ist nicht das Seiende, sondern das an Anderm Seiende. Wo nun der Zweck verschiedene seiende Ursachen zur Vollendung seiner selbst zusammentreibt, da wird es sich vermöge der in jeder derselben verbundenen gleichgiltigen Mannigfaltigkeit finden, daß die einzelnen nicht blos denjenigen Grund, diejenige Bestimmtheit enthalten, welche als Grundlage der von dem Zwecke zu seiner Erfüllung geforderten Processe des Geschehens dienen können, sondern außer ihnen wird sich noch eine Mannigfaltigkeit anderer Prämissen in den zusammenkommenden concreten Ursachen zeigen, welche unabhängig von der Zweckbeziehung in die ihnen eigenthümlichen Folgen ausbrechen. Der Zweck, wenn er erfüllt werden soll, führt mit Nothwendigkeit diese Gruppe des Zufälligen bei seiner Verwirklichung mit sich; wo zu dieser nämlich nur der einfache Inhalt der nothwendigen Prämissen ohne jede Nebenbestimmung gegeben wäre, da würden wir nicht seiende, sondern abstracte Voraussetzungen haben, und auf den Zusammenhang des Grundes mit der Folge zurückgeworfen sein, welcher, weil er nur zwischen Allgemeinheiten stattfindet, weder Wirklichkeit noch Zufälligkeit in sich aufnimmt. Realisirt kann die Folge nur werden, wenn ihre Ursachen als seiende begriffen werden; aber alles Seiende, da es nicht der Allge-

Digitized by Google

meinbegriff ist, steht durch die nothwendige Mannigfaltigkeit seiner Bestimmungen in Verbindung mit mehreren Gründen. Daß es sich auch auf diejenigen Gründe reflectire, deren Vorhandensein von der Zweckbeziehung nicht vorausgesetzt wird, kann von dieser nicht gehindert werden, da sie selbst sich nur erfüllt, indem sie ihrerseits sich auf das wirkliche Zusammengehen ihrer Prämissen zu einem Schlusse gründet. Dasselbe demnach, welches den abstracten Zusammenhang zwischen Grund und Folge zu dem wirklichen Geschehen machte, nämlich die Gegenwart concreter Dinge als Träger der Prämissen, welche ohnedies beziehungslos und unwirklich gewesen wären, dieses bewirkt es zugleich, daß der Proceß des Geschehens, der durch eine Zweckbeziehung angeregt wird, sich auch nach denjenigen Seiten hin irradiirt, welche in dieser Beziehung nicht selbst aufgenommen waren. Zufällig heißt nach dieser Auseinandersetzung dasjenige, dessen Dasein nicht unmittelbar von irgend einem Zweckverhältnisse abhängt, sondern in zweiter Instanz nur nach den abstracten Gesetzen des Grundes von solchen Ursachen hervorgebracht wird, die durch einen anderweitigen teleologischen Zusammenhang mit einander verbunden sind. Dieses selbst Zwecklose, welches seinen Ursprung, um es bildlich auszudrücken, der Seitenverbreitung des Geschehens im teleologischen Processe verdankt, kann daher nicht einfach und kahl als das völlig Gesetzlose dem Nothwendigen gegenüber gestellt werden; es genießt vielmehr in sich selbst die größte Nothwendigkeit, aber nur die abstracte des Grundes.

So bringt der teleologische Proceß außer dem erfüllten Zwecke zugleich das Nebenprodukt des Zufälligen hervor, welches zwar hinreichende Gründe und bewirkende Ursachen, wie jedes andere Seiende hat, aber solche, die eigentlich nicht um seinetwillen, sondern um ein Anderes zu begründen und hervorzubringen, vorhanden sind. An diesem Andern hat es die Bedingung seines Daseins, und es kommt daher ihm keine absolute, sondern nur die relative Position zu: zu sein, wenn es von einem Andern, sein sollenden in das Dasein mit hervorgehoben wird. Bei der Anwendung des Zweckbegriffs auf

die Zwecke der Absicht erscheinen jene concurrirenden Ursachen, als deren Seitenwirkung wir das Zufällige ansehn, als Mittel und haben auch hier diese doppelte Natur, zuerst das innerliche Band der Vereinigung zwischen dem Grunde und dem zu erfüllenden Zwecke zu sein, dann aber zweitens außerhalb der Zweckbeziehung zufällig qualificirte Bestimmtheiten zu besitzen und durch diese der Erfüllung des Zweckes einen ihr selbst unwesentlichen Schein zu geben.

Dieses Alles, obwohl es einfache Bestimmungen nur enthält, könnte einerseits noch viel dunkler ausgedrückt werden; anderntheils ist es aber noch zu dunkel und schwebt noch viel zu abstract über dem reichen Inhalt des concreten Geschehens, als daß sich aus ihm Fragen beantworten ließen, die sich leicht schon hier zudrängen. Nur die Nothwendigkeit dessen, was wir zufällig nennen, für den Zusammenhang der Dinge, mußte hier nachgewiesen werden, damit wir nicht in der Anwendung später ein nebenher gehendes, ungerechtfertigtes Princip anzunehmen schienen.

Nicht allein das Zufällige hat in dem Begriffe von dem Zusammenhange der Dinge, den wir aufgestellt haben, ein Princip sowohl der Möglichkeit, als der Nothwendigkeit seines Vorkommens gefunden, sondern noch eine andere Erscheinung findet in demselben die Wurzel ihrer Ableitung. Es ist das Zweckwidrige, was wir meinen. Das wahrhaft Seiende des teleologischen Processes, indem es zu seiner Verwirklichung unumgänglich der seienden Dinge als verbundener Mannigfaltigkeiten bedarf, ist nicht nur dem Anhaften eines zufälligen Scheines vermöge der Nebenverbreitung der Causalität, sondern auch den Störungen seines Daseins ausgesetzt, welche durch das Eintreten anders qualificirter Dinge in den Causalzusammenhang hervorgehen. Es kann nicht von Störung die Rede sein, wo die Verknüpfung der Dinge einzig dem Zusammenhange des causalen Geschehens folgt; weil hier keine Form der Verbindung des Mannigfaltigen einen Vorzug des intensiveren und werthvolleren Seins vor irgend einer andern hat, und somit jede neu hervorgebrachte Combination eben sowohl eine Störung zu nennen wäre, als

Digitized by Google

die, aus deren Störung sie entstand, wiederum als Verhinderungen ihrer selbst anzusehen wären. Die einzelnen Qualitäten der Dinge, indem sie sich im Causalzusammenhang nur nach den Gesetzen des Systems der Gründe aufheben, bilden so ein gleichgiltiges Spiel von Stoß und Gegenstoß; erst wo durch eine hindurchgehende teleologische Beziehung die Apodicticität des einen Seienden bekräftigt ist, kann die Einwirkung anderer Dinge als Störung bezeichnet werden. Hier ist nun sogleich aus dem Obigen die näher bestimmende Bemerkung hinzuzufügen, daß die Störung, wie sie den Grund ihrer Qualität als Störung nur in dem Vorhandensein eines teleologischen Processes hat, anderseits den Grund ihres möglichen Vorkommens in der Weise findet, wie der teleologische Zusammenhang sich auf den causalen stützen muß. Die Dinge wirken auf einander nur in der Sphäre der zufälligen Erscheinung, mit deren Bestimmtheit sie zu der Zweckvollendung beitragen; an diesem, was für den Zweck das nothwendige Uebel ist, durch den er sich vollbringt, wird er von andern nicht zur selben teleologischen Beziehung gehörigen Dingen ergriffen, indem die beiderseitigen Scheine, die Qualitäten, sich dem Ausbrechen in die nach dem Causalzusammenhang ohne Rücksicht auf den teleologischen Proceß ihnen zuständigen Folgen und Wirkungen überlassen. Wir wollen an dieser Stelle nicht der Einladung folgen, durch dichterische Ausschmückung dieses Verhaltens, etwa wie alles Seiende nur durch seinen endlichen Antheil in den Widerspruch mit anderem gerathe und dem Schicksal der Störung und Verkümmerung unterliege, dem einfachen Sinne dieser Sätze einen größeren Dunstkreis zu geben, durch welchen sie sich, wie es oft geschehen ist, vielleicht selbst mit den entsprechenden Scheinen anderer Sätze in einen Streit und folgende Verkümmerung stürzen möchten; vielmehr ist es nothwendig, dem angeführten Verhalten des teleologischen Processes zum causalen, das in der That die Avenue zu manchen interessanten Ansichten über concretes Geschehen bildet, einige ausdrückliche Verwahrungen gegen mögliche Mißverständnisse hinzuzufügen.

§. 34.

Das wechſelſeitige Verhältniß zwiſchen den drei Zuſammenhängen der Gründe, der Urſachen und der Zwecke muß bei Betrachtung der Verknüpfung der Dinge in allen ſeinen Theilen richtig feſtgehalten werden. Hier liegen die Quellen vieler Irrthümer. Einzelne Syſteme haben, dem Zuſammenhange der Gründe allein ſich überlaſſend, mit der Ableitung der verſchiedenen Beziehungen, die dieſem zukommen, die Fülle der realen Welt zu umfaſſen geglaubt, und nach dem größeren oder geringern Geſchick der Methode haben ſie theils, wie die zerſtreuten älteren Lehren über die Bildung der Welt aus Gegenſätzen, oder wie die ſpinoziſtiſchen Phantaſien über das Abſolute, einfache Begriffe der formalen Logik, die wir in jeder möglichen Erſcheinung finden können, als letzten Erklärungsgrund der beſtimmten Welt der Erfahrung hingeſtellt, und ſind deshalb aus der völligen Unentſchiedenheit dieſes Verhältniſſes der Gründe in Bezug auf das Einzelne niemals zu einer Erklärung der Verſchiedenheit und des Wechſels der Erſcheinungen gelangt; theils wo ihnen ein größerer Reichthum der immanenten Entwicklung logiſcher Begriffe zu Gebote ſtand, haben ſie dieſe über die Erſcheinungen ausgedehnt und die letztern ihrer ſpecifiſchen Verſchiedenheit ungeachtet, auf die gleichen atomiſtiſchen Elemente ihrer Bedeutung zurückgeführt. Von einer Seite her, wenn nämlich dieſes Beginnen, mit einer ſpeculativen Logik die Erfahrung zu überwältigen, nicht für den Inbegriff aller Philoſophie angeſehen wird, kann es den Werth beſitzen, nachgewieſen zu haben, wie das Syſtem der Gründe in aller Erſcheinung in der That die gleichförmige Grundlage bildet, ohne freilich das, was auf ihr erbaut iſt, aus ſich ſelbſt entlaſſen und in Geſtalt einer Trübung und Aeußerlichkeit das, was ſie als Reinheit und Innerlichkeit noch keineswegs beſitzt, dahin geben zu können. Dieſer Anſicht, welche den Unterſchied zwiſchen der allgemeinen diffuſen Natur der Gründe und der beſtimmten individuellen der Zwecke überſieht, ſteht jene andere gegenüber, welche den Schein, durch den der Zweck ſich als einzelner ſeiender erfüllt, ebenfalls abgelöſt von

Digitized by Google

ſeiner teleologiſchen Beziehung auf die Wirklichkeit ſeiender Subſtanzen und Monaden zurückführt; und während die erſtere Anſicht zeigt, wie allen Erſcheinungen zuletzt das ſich von ſelbſt Verſtehende zu Grunde liegt, erhalten wir hier, wo die Mannigfaltigkeit derſelben aus der Einförmigkeit der Monaden aufgebaut werden ſoll, eine Menge möglicher zufälliger Anſichten von dem, was die Welt eigentlich iſt, und es geſchieht dem Aehnliches, was Lichtenberg einſt bemerkte, daß es ſich zeigen laſſe, wie die ganze Welt aus Zahnſtochermaterie beſtehe. Die Verehrung dieſes zweckloſen von Punkt zu Punkt gehenden Wirkens, deſſen nicht vorbeſtimmtes Endreſultat, wenigſtens wo nicht fremde Hilfsprincipe einer heiligen Weltordnung der metaphyſiſchen Conſtruction entgegengeſetzt werden, der geſetzmäßige Zuſammenhang der Dinge iſt, ward verdrängt durch einen wieder auflebenden niemals ganz vergeſſenen Gedanken, der mit der lauten Verdammung alles cauſalen Geſchehens ſich in der neuern Naturphiloſophie Geltung verſchaffte.

Es möchte ſchwer ſein, auszumitteln, ob dieſe Verwerfung des Cauſalzuſammenhangs dem richtigen oder nur dem mißverſtändlichen Begriffe deſſelben galt; leichter iſt es zu zeigen, daß in der Ausbildung der Lehre hier der richtige faſt allenthalben verdrängt, der falſche aber von neuem in Anwendung gezogen wurde. Abgeſehen nämlich von allen Phantaſien des äußerlichen Ausdrucks jener Schule, von denen ſelbſt nur das Verſtändniß jetzt klar wieder zu erzeugen nach dem Verrauchen der Stimmung ſchwierig iſt, hat jene Lehre allerdings den Gedanken der ſubſtantiellen Formen, als desjenigen Princips alles Geſchehens, dem in der Philoſophie nachgegangen werden muß, ſowohl im Allgemeinen als im Einzelnen gegen die Anfechtungen atomiſtiſcher Lehren verfochten; aber indem ſie die Alleinherrſchaft des Cauſalzuſammenhangs mit Recht aufgab, hat ſie ſich mit deſſen gänzlicher Verwerfung den Boden entzogen, welcher jene ſubſtantiellen Formen halten und tragen mußte. Dasjenige, was ſein ſoll, iſt eben nur ein Sollendes, und indem ihm die abſolute Poſition der Wirklichkeit zukommen muß, kommt ſie

Digitized by Google

ihm doch wirklich nur dann zu, wenn ihm der Zusammenhang seiender Dinge nach dem Causalgesetz als Mittel der Realisirung zu Gebote steht. Aber die naturphilosophische Schule nahm das sein Sollende, die substantiellen Formen, abgesehn jetzt von den häufigen Verwechslungen derselben mit logischen und empirischen Begriffen, für ein Seiendes und sah sich daher genöthigt, ihm als ausübende Gewalt eine unklare Causalität des Handelns noch zuzutheilen. Wenn hiergegen manche Aeußerungen jener Philosophen in einem außerhalb der Anwendung gelegenen Zusammenhange streiten, so liegen doch nicht nur ebenso viele unsre Meinung bekräftigende vor, sondern hauptsächlich zeigt die gesammte Ausführung der Naturphilosophie, wie die Ideen der Natur als selbstständige, bald geisterartig, bald selbst körperähnlich das Universum durchschreitende Gestalten angesehn werden, welche vermögend sind, ohne Dazwischentreten des causalen Zusammenhangs Verhältnisse zu einander einzugehn, sich zu differenziren, indifferenziren und mehr. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, wird sie vielmehr später erst sein, über den dadurch entstandenen Streit zwischen der naturphilosophischen und der physikalischen Schule zu sprechen; es kam nur darauf an, bei dem Begriffe des teleologischen Zusammenhangs die Stelle nachzuweisen, von wo aus sich in die angewandten Wissenschaften eine große Menge nachhaltiger Irrthümer ergossen haben. Noch leidet die gesammte Physiologie an diesem Streite und Irrthume, indem der eine Theil der Forscher sich mit jener Mythologie der Ideen und ihrer Kämpfe mit einander begnügt, welche als organische Weltordnung einer unorganischen entgegengesetzt wird, wobei man es sich selbst überläßt, wie während dieser Vorgänge auf idealem Gebiete sich wohl der niedere Proceß der Verwandlung eines Stoffes in den andern verhalte; noch immer meint man, die Idee des Lebens verändern zu können durch die Gewalt mechanischer und chemischer Mittel, ohne sich klar zu machen, daß deren Wirkungen immer nur Körper gegen Körper, Masse gegen Masse bewegen, und die hervorgebrachte Veränderung in den Tendenzen des Lebens nur der nachfolgende

Digitized by Google

Schatten ist, der seinen Ort und seine Gestalt verändert, wenn sein materieller Zeiger in andere Verhältnisse gekommen ist.

Die Idee als das sein Sollende, weil sie keine Kraft der Gliedmaßen hat, um die Theile, denen sie als ein Ganzes vorangeht, zusammenzutreiben, kann deshalb nicht in Gestalt eines thätigen Subjectes, sondern muß als ein Gesetz betrachtet werden, welches den causalen Zusammenhang wirklicher Dinge als das Mittel seiner Realisirung voraussetzt. Die Irrung, die wir hier meinen, rührt aber zum großen Theil von jener Verwechslung des reinen Causalbegriffes mit dem Begriffe des handelnden Subjectes her, welche zuerst zur causa transiens und durch Anwendung dieser zu den Unklarheiten in der Betrachtung des Geschehens geführt hat. Das gesetzmäßige Verschlingen des wahren Causalnexus mit den Zusammenhängen der Gründe und Zwecke muß aber als das Gesetz in der Verknüpfung der Erscheinungen die Mittel darbieten, diesen Fehlern, wie wir es später im Einzelnen zu thun versuchen werden, aus dem Wege zu gehn.

In diesen letzten Betrachtungen ist nun die Frage nach dem Ursprunge des Scheines der Substantialität erledigt, indem das, was bereits im ersten Abschnitte für die abstrahirende Thätigkeit als der Gegensatz zwischen Allgemeinem und Besonderem, dann zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem erschien, auf die bestimmtere Bedeutung des im teleologischen Processe zu Verwirklichenden und der als Mittel dazu beitragenden Dinge zurückgebracht ist. Die Principien des Substantiellen, des Zufälligen und der Störung sind in ihrem Ursprunge und nach der Nothwendigkeit ihres Vorkommens in dem Laufe der Begebenheiten aufgezeigt, und gewähren uns eine unendlicher Mannigfaltigkeit fähige Grundlage für die Erklärung der auf ihnen gegründeten beweglichen Erscheinungen. Aber indem wir die Aussicht hegen, nach den ausgeführten Ansichten eine Beurtheilung der Erfahrung zu gewinnen, müssen wir ausdrücklich den Grund davon hervorheben, daß diese Entwicklung des Gegebenen hier nur noch in perspectivischer Ferne, und unsere Sätze selbst als Annahmen erscheinen, welche erst durch besondere Mittel eine

Anwendbarkeit auf das Concrete, Wirkliche erlangen können. Einen Theil der Schuld nun, daß unsere bisherige Betrachtung sich noch weit über der Erfahrung hält, und daher durch den Mangel an Beispielen, welche für sie in ihrer so abstracten Gestalt rechtmäßig angeführt werden könnten, einer geringeren Anschaulichkeit zu erfreuen hat, trägt die noch vermißte Auflösung derjenigen Aufgaben, die wir in den letzten Abschnitten dieses Theils andeuteten, und über welche wir auf die nächstfolgenden Untersuchungen verweisen müssen. Ein anderer Theil des nämlichen Umstandes rührt davon her, daß wir es uns wollen angelegen sein lassen, die logischen Voraussetzungen, unter deren Erfüllung einem Inhalte von uns das Prädicat des Seienden gegeben wird, abzutrennen und entfernt zu halten von der Natur dieses Inhalts, durch welche er jene Bedingungen erfüllt. Daher enthalten unsere Betrachtungen bis hierher nur die formalen Gesetze, unter denen jeder Zusammenhang der Dinge stehen muß; und wer hier sogleich, wie ein solches Verlangen durch die in der neuern Philosophie so häufig vorgenommene Verwechslung des abstract nothwendigen Gesetzes mit dem ihm unterworfenen Inhalte gerechtfertigt scheinen dürfte, die Angabe und Schilderung jener substantiellen Formen als der Mächte verlangt, welche in Gestalt prädisponirender Zwecke nach den Gesetzen der Gründe und Ursachen das Spiel der Wirklichkeit hervorbringen, der vergißt, daß unsere logischen Voraussetzungen nur hinreichen, um mit Abstraction von allem Inhalte die allgemeine Capitulation zu entwerfen, nach deren Garantie der gegebene Inhalt, welcher es auch sei, unter den ihm zuständigen Begriff des Seins einzureihen ist.

So wie innerhalb des Zusammenhangs der Dinge, wie wir ihn in seiner abstracten Gestalt bisher betrachtet haben, eine Scheidung eintrat zwischen dem System der Gründe und der wirklichen Welt sein sollender Erscheinungen, so ist diese abstracte Gestalt eben selbst von der concreten zu scheiden, die jener Zusammenhang durch Ausfüllung des in ihm leer gelassenen und nur bezeichneten Ortes der Zwecke mit den wirklichen weltgestaltenden Ideen angenommen hat. Diese selbst zu

Digitized by Google

finden ist kein Werk, welches auf gleicher Linie der Betrachtung mit dem Bisherigen stände; zu entscheiden, welcher Inhalt als Zweck auftreten könne, gehört nicht mehr dieser logischen Metaphysik an, welche die in den Formen der Verknüpfung des Mannigfaltigen enthaltenen Voraussetzungen über den Begriff des Seienden zu entwickeln hatte.

Es tritt daher hier ein Abschnitt ein, und unsere Aufgabe, eine Nominaldefinition des Seienden zu geben, muß vorläufig als gelöst betrachtet werden, wenn nicht die in dem gegenwärtigen Zusammenhange bereits mehrfach vorbereiteten weiteren Untersuchungen eine rückwirkende ergänzende Kraft auf das Bisherige ausüben. Bis hieher sind wir geleitet worden durch die Betrachtung jener einfachen Formen der Verknüpfung jedes Inhalts, und so wie es deren nicht mehr gibt, als Begriff, Urtheil und Schluß, deren Voraussetzungen wir entwickelt haben, so sind wir auch am Ende dieses Abschnitts für das Seiende auf die absolute Setzung desjenigen gekommen, was seinem Inhalte nach sein muß, und welches daher seinen Anspruch auf Sein nicht mehr seinen Beziehungen gegen Anderes verdankt, die im Gegensatze gegen den Inhalt das Object der reinen in den logischen Formen enthaltenen metaphysischen Voraussetzungen bilden.

Betrachten wir nun überblickend den Gang unserer Untersuchung mit besonderer Rücksicht auf das, was aus dem anfänglichen dunklen Begriffe des wahrhaft Seienden geworden ist, so bemerken wir zwar wohl, daß der Inhalt desselben die größte Coincidenz mit dem durch seine causalen Mittel erfüllten Zwecke zeigen möchte; im Ganzen aber ergibt es sich, daß die Verhältnisse des Seienden und die Arten des Seins zu verschiedenartig in einander verschlungen sind, als daß der einfache Gegensatz zwischen Schein und Sein eine wahre objective Bedeutung erlangen könnte. Das in Anderem Seiende war nur ein Schein gegen das in sich Seiende, die Substanz; aber gegen das erste war nur abstract seiend die Totalität aller Größenbestimmungen, und wiederum die letztere, die Substanz, ging aus einem wesenhaften Subjecte in einen prädicativen Schein im Zusammenhang der Dinge

Digitized by Google

aus einander; ferner ist der Grund ein seiender, aber obwohl allmächtig, dennoch ein unwirklicher gegen die Wirklichkeit der zufälligen Ursachen, denen selbst ein wahrhaftes Sein beizulegen die Rücksicht auf ihre Abhängigkeit von dem Sollenden verhindert.

Hieraus erhellt, daß wenn von einem wahrhaft Seienden so gesprochen wurde, als ob Sein ein in sich bestimmter einiger Begriff sei, diese Voraussetzung irrig ist, und daß man, anstatt auf metaphysischem Gebiete das Sein des verschiedenen Inhalts nach einer Skala der Wahrheit und des Trugs abzuschätzen, vielmehr die Weise des Daseins desselben überall in ihrer eigenthümlichen Bestimmtheit aufzufassen und den Ausdruck des wahrhaft Seienden als von nur ästhetischer Bedeutung vom metaphysischen Sprachgebrauche auszuschließen hat.

Jede Weise des Daseins, die wir kennen gelernt haben, hat für sich den Namen einer wahrhaften Bestimmung in Anspruch zu nehmen; keine von ihnen ist ein bloßer Trug, und dasjenige, was nur als Zufall im Zusammenhange der Dinge auftritt, hat als Zufall nicht minder ein wahrhaftes Dasein, als dasjenige, welches die Bewegung des Causalprocesses zum Behufe seiner eigenen Verwirklichung hervorgerufen hat. Die Ontologie bietet in ihren verschiedenen Begriffen als allgemeine Rüstkammer eine Auswahl von Bestimmungen dar, die wechselsweis von den zufälligen Ansichten der Bildung mit dem Namen des wahrhaft Seienden zusammengestellt werden; aber diese Ansichten irren darin, daß sie die geheime Inclination, von der sie zu einem oder dem andern dieser Begriffe gezogen werden, durch eine Verschiedenheit der Wahrheit in diesen zu rechtfertigen suchen. Sie vergessen dabei, daß es vielmehr die außerhalb der Ontologie befindliche Ueberlegung über die Qualität dessen, was sein soll, ist, was sie vermag, einzelne solche Bestimmungen, in denen sie die charakteristischen Grundlagen jener in der Ontologie nicht bestimmten Qualität zu sehen glauben, als die Bedingungen zu betrachten, unter denen etwas die Nothwendigkeit des Seinsollenden erlangt. Allein diese Bedingun-

Digitized by Google

gen ſind nicht ontologiſcher Natur; ſie dafür zu halten, iſt der Anfang zu einem logiſchen Nihilismus, der für die ſein ſollende Subſtanz der Welt die Wahrheit hält.

Noch eine Bemerkung mag den Schluß dieſes Abſchnitts bilden. Wir haben geſehn, daß wir nur den immanenten Zuſammenhang der Dinge durch die uns möglichen Vorausſetzungen beſtimmen können; aber weder vermögen wir aus dem Syſteme der Gründe das Wirkliche hervorzurufen, noch den Anfang zu beſtimmen, von welchem aus der Zweck ſich die Reihe der nach dem Cauſalzuſammenhang ablaufenden Proceſſe unterworfen hat. Die Metaphyſik hat dieſer Beſtimmung getreu zu ſein, keine Erzählungen zu liefern über die Entſtehung dieſer Welt, deren, der einmal als gegeben vorhandenen, Geſetze und Regeln ihren einzigen Inhalt bilden. Es muß feſtgehalten werden, daß der Geiſt keine hiſtoriſchen Vorausſetzungen hat, ſondern jede Entſcheidung über derartige Probleme einen anderweitig vermittelten Gedankengang vorausſetzt.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Die Lehre von der Erscheinung.

Digitized

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von den reinen Formen der Anſchaulichkeit.

§. 35.

Den ontologiſchen Vorausſetzungen, welche, in den reinen nothwendigen Formen der Verknüpfung des unbeſtimmten Mannigfaltigen verborgen, bis jetzt entwickelt worden ſind, mußte nach unſern einleitenden Bemerkungen eine andre Reihe kosmologiſcher Vorausſetzungen beigegeben werden, um ihre Anwendbarkeit auf den gegebenen Inhalt des Bewußtſeins zu vermitteln. Indem nämlich, wie es dort ausgeſprochen wurde, die ontologiſchen Formen nur das Zeichen oder die Abſtraction des Inhalts aufbewahrten, dennoch aber über das Seiende ſo disponirten, daß innerhalb der von ihnen geforderten Beziehungen jedes Einzelne nur als ein beſtimmtes Glied des Verhältniſſes in einer unvertauſchbaren Stellung auftreten ſollte, ſo vermißten wir ein ſolches Princip der Scheidung, nach welchem von den verſchiedenen Functionen, welche dieſe verſchiedenen Einzelnen im Zuſammenhange der Dinge erfüllen ſollen, mit beſtimmter Auswahl die einen nur dieſen, andere aber andern übertragen werden müſſen.

Digitized by Google

Es kann versucht werden, diese Lücke sogleich durch die Angabe concreter Qualitäten der Erscheinungen auszufüllen, wie wir denn nicht nur die gewöhnliche Beobachtung und Beurtheilung des Geschehens, sondern auch die ältesten aufkeimenden Philosopheme über den Zusammenhang der Dinge, wie die der Jonier, so in das Geschehen hineingreifen sehen, daß sie unmittelbar einzelne Erscheinungen als Ursachen, andere als Wirkungen und einfache Formen der Veränderung als die treibenden Zwecke mannigfaltiger Combinationen hervorheben. Aber selbst diese Einreihung der Phänomene unter die ontologischen Begriffe ist unkritisch nur ihrer Ausführung nach, sie überläßt sich aber keineswegs gänzlich einer willkührlichen Phantasie, sondern indem sie bei der Schätzung der Erscheinungen und ihres Werthes ihre räumlichen Verhältnisse, ihre Dauer oder Vergänglichkeit berücksichtigt, folgt sie unbewußt den Voraussetzungen, die wir hier vollständig und geordnet entwickeln müssen. Wir sind daher auf die Untersuchung zurückgewiesen über die einfachen der Mannigfaltigkeit der Erscheinung zu Grunde liegenden Formen, welche in ihrer Eigenthümlichkeit zugleich ein Princip jener Mannigfaltigkeit und ein anderes der Unterordnung unter ontologische Begriffe besitzen, indem sie an Beiden Antheil haben. Darum werden diese hier abzuhandelnden Bestimmtheiten vorzugsweise den Namen der Formen verdienen, der im Gegensatze zu dem Gesetze vielmehr die Immanenz des Gesetzes in einem Elemente bezeichnet, welches in eine Mannigfaltigkeit einzelner gesetzmäßiger Bestimmungen auseinanderzugehen fähig ist.

Wir können jetzt, nachdem wir einen vorangehenden Theil der Untersuchung beendigt haben, bestimmter als es in jenen einleitenden Bemerkungen geschehen konnte, über die Natur unserer Aufgabe uns erklären, indem wir die Punkte des Vorherigen hervorheben, an denen am deutlichsten das Bedürfniß kosmologischer Formen erscheint.

Die ontologischen Begriffe sind absolute Forderungen, die nur dann sich von selbst erfüllen, wenn sie wirklich nur an den Inhalt gerichtet werden, den die Ontologie besitzt. In-

Digitized by

dem dieſe nämlich überhaupt als Inhalt nur die Abſtraction oder den Begriff des Inhalts eigenthümlich hat, ſo ſetzt dieſes Zeichen, welches Alles bedeuten kann, dem von ihm geforderten Eintreten in eine Beziehung keinen Widerſtand entgegen, weil es, wo es auch auftritt, ſelbſt ſchon nur die Setzung derjenigen metaphyſiſchen Beſtimmtheit iſt, als welche es fungiren ſoll. Anders mit den wirklichen Dingen, auf welche die ontologiſchen Begriffe ihre einzige wahrhafte Anwendung haben; dieſe ſind bereits für ſich Etwas, ehe ſie in eine ontologiſche Verknüpfung treten, und dieſe ihre eigenthümliche, der Metaphyſik nicht mehr angehörige, freie Beſtimmtheit ſoll dennoch mit Nothwendigkeit jenen Beziehungen unterworfen ſein. So iſt es nothwendig, dieſe freie Beſtimmtheit mit dem Nothwendigen der Ontologie dadurch in Uebereinſtimmung zu ſetzen, daß ſie ſelbſt zu ihren Grundlagen allgemeine Beſtimmungen hat, denen die ontologiſchen Begriffe als immanente Geſetze eingebildet ſind. Den Widerſtand, den ſomit das Freibeſtimmte an den Dingen oder ihre außermetaphyſiſche Qualität den ontologiſchen Beziehungen entgegenſetzt, und wie er überwunden wird, ſehen wir in jeder Stelle der Ontologie offen vorliegen.

So iſt es, um von dem Einfachen zu beginnen, eine Forderung jener Unterſuchung, daß jedes Seiende als Eines ſich gegen Viele abgrenze. Wie aber das Seiende Eines ſein könne, um dieſem Verlangen zu genügen, dies ergänzt der denkende Geiſt, der ſich nach Beiſpielen der Anwendung umſieht, durch Einſchaltung räumlicher Vorſtellungen, die ihm zeigen, was als zuſammengehörig zu betrachten ſei. Aber die Bemerkung, wie er ſonſt auch räumlich Getrenntes in eine Einheit zuſammenzufaſſen gewohnt iſt, überzeugt ihn zugleich, daß hier verwickeltere Verhältniſſe der Anwendung jenes Begriffs auf das Seiende zu Grunde liegen. So wenig als für die Einheit, weiß die Ontologie das Mittel, die Vielheit und Verſchiedenheit des Gleichen zu bewirken, während die nebenhergehende Vorſtellung durch die verſchiedenen Orte, die ſie ihm gibt, den Widerſtand des Inhalts überwältigt. Wie der Schein der Subſtanz entſtehe, oder wie im Zuſam-

Digitized by Google

menhange der Dinge das Syſtem der Gründe, wie die Entgegenſetzung und Ausgleichung und die Unterordnung der einzelnen Beſtimmtheiten erfolge, darüber gibt die Ontologie keine Auskunft, obwohl ſie, ſobald ein Seiendes ſein ſoll, die Erfüllung dieſer Forderung vorausſetzt.

Wir haben ferner bemerkt, daß in dem Cauſalproceſſe kein Moment der Entſcheidung liege, welche Seienden als Urſachen, welche als Bewirkte zu faſſen ſind, noch daß überhaupt dieſer Proceß ſich bis zu einer Wechſelwirkung alles Seienden gegen alle ausdehnen laſſe, daß es vielmehr gewiſſe Schwellen geben müſſe, deren Erreichung das Eintreten oder Austreten der Seienden aus dieſem Zuſammenhange begründen. Der metaphyſiſche Begriff der Cauſalität bot keine Hilfsmittel für dieſes ſein eignes Werden, und wenn dies Verhältniß abſolut gefordert iſt, ſo wird es dennoch nur verwirklicht, wenn das Seiende aus den allgemeinen Beſtimmungen des Inhalts es wirklich macht.

In dem Zuſammenhange der Dinge folgte aus dem Syſteme der Gründe keine Wirklichkeit, ſo lange nicht ein Seiendes ſchon da war, welches die Prämiſſen in Geſtalt ſeiner Qualität in ſich aufgehoben tragend, als Vehikel der Wirklichkeit des Grundes diente; auf die nämliche Weiſe können wir ſagen: den abſoluten Forderungen der Ontologie über die Beziehungen des Seienden kann nur genug gethan werden, wenn anſtatt des leeren Zeichens vom Inhalt allgemeine Beſtimmtheiten jedes Inhalts ſubſtituirt werden, welche, indem ſie zugleich der concreten Mannigfaltigkeit und der ontologiſchen Vorausſetzungen fähig ſind, das Vehikel der Immanenz des Ontologiſchen an dem freien Concreten abgeben.

§. 36.

Da jede Beziehung eine Verbindung des Geſchiedenen iſt, ſo iſt das, was hier als kosmologiſche Formen gefordert wird, zugleich ein analytiſches im eigentlichſten Sinne und ein ſynthetiſches Princip. Inſofern Verſchiedenes durch die Beziehung auseinandertritt mit qualitativem Gegenſatze, müſſen die geſuchten Vorausſetzungen Regeln ſein, nach welchen es

Digitized by Google

dem Seienden widerfährt, auf dieſe oder jene Seite der Beziehung zu treten; die Seite der Verknüpfung aber anlangend ſind ſie die Mittel, durch welche jede Beziehung erſt wirklich zur actualen und geſetzten wird. Nicht nur, wenn wir bei Betrachtung der ontologiſchen Vorausſetzungen uns nach Beiſpielen umſehen, ſondern unmittelbar, indem wir ſie machen, zeigt ſich dieſe ſynthetiſche Kraft, indem wir keine Beziehung zu denken vermögen, ohne ſie durch die nebenhergehende Vorſtellung kosmologiſch zu ſchematiſiren. Allein eben weil dieſe Ergänzung eine nebenhergehende iſt, fällt die Beziehung, die nur durch ſie vermittelt werden könnte, allein in den denkenden Geiſt, und iſt keine wirkliche Beziehung der Seienden unter ſich; ſondern ihr Bezogenwerden durch das Bewußtſein. Der zufällige und unweſentliche Schein geht in der Ontologie nicht von ſelbſt auf das Weſen zurück, noch bewegen ſich die Urſachen auf einander zu, um die in ihnen liegenden Prämiſſen der Wirkung zuſammenzubringen; ſondern jedes Einzelne iſt hier ein in ſich verſchloſſenes Moment, das auf die Thätigkeit des Geiſtes wartet, um von ihm diejenige Beziehung zu erhalten, die ihm die Reflexion deſſelben anheftet. Wie ſehr daher auch in der Ontologie Alles auf vielfältige Beziehungen der Seienden, auf Zuſammenfaſſung unter Verhältniſſen hindeutet, ſo ſind dennoch dort alle dieſe Relationen in Bezug auf das Seiende nur ſcheinbare; überall ſehen wir nur die Zeichen des Seienden als zerſtreute objective Punkte aus dem Bewußtſein hinausgerückt, welche die ſubjective, hin und hergehende Reflexion mit den Fäden der Beziehungen zuſammenſpinnt. So zeigen ſich alle Verhältniſſe nur an dem Hintergrunde des Bewußtſeins, auf deſſen fremdem Boden das Seiende durch eine ihm fremde Thätigkeit zuſammengekettet wird; mit dem Abſehen von dieſer geht auch die ſcheinbare Wirklichkeit der Beziehung verloren und es bleiben die zerſtreuten Punkte der Objectivität als zuſammenhangloſe, discrete, gleichgiltige Setzungen zurück.

Sollen nun die einzelnen Seienden für die Reflexion des Denkenden nicht auch nur in derſelben, ſondern an ſich jene Relationen wirklich haben, ſo müſſen ſie aus dem Bewußt-

Digitized by Google

ſein heraus in eben dieſelbe Sphäre der Objectivität gerückt werden, in welche die Ontologie die Abſtraction ihres Inhalts ſetzt. So wie ſie dieſen nicht in ihren eignen Vorausſetzungen macht, ſondern ſich auf ihn bezieht, ſo muß ſie auch eine Reihe objectiver Principien des Inhalts im Allgemeinen anerkennen, durch welche es dieſem möglich wird, dem verhältnißbeſtimmenden Zuge der Reflexion ſich anzupaſſen und der Forderung einer Beziehung durch eine Verzeichnung derſelben als wirklich ihm ſelbſt anhaftender zu entſprechen.

An den kosmologiſchen Formen des räumlichen, zeitlichen und bewegten Daſeins, ſo wie an jenen zuſammengeſetzteren Beſtimmungen, die ihnen folgen werden, haben wir nun dieſe Beſtimmungen des Inhalts als ſolchen, durch die ſich an ihm die Linien der Beziehung ſelbſt ziehn; durch die die zerſtreuten objectiven Punkte zur Continuität einer geordneten und überall gegenſeitig auf ſich hindeutenden Welt verbunden werden. Platon nannte die räumlichen Beſtimmtheiten Mittelweſen zwiſchen Idee und Sinnlichem; wir verſtehen hier den Sinn dieſes bildlichen Ausdrucks ſo, daß wir von ihnen und den verwandten Formen ſagen, ſie beſitzen zugleich die immanente Geſetzmäßigkeit des Ontologiſchen und die Möglichkeit unendlicher freier Mannigfaltigkeit; ſo ſind ſie der Hintergrund, der die Beziehungen der Seienden erſcheinen läßt, indem Nichts ſein kann, ohne durch ſein Sein zugleich einen Theil dieſes Hintergrundes auszufüllen und zugleich durch dieſe Ausfüllung unwiderruflich in die nach ontologiſchen Geſetzen geordnete Continuität deſſelben hineingezogen zu werden.

Wie groß die Macht der kosmologiſchen Formen iſt, davon belehrt uns die Beobachtung unſers Gedankenlaufs. Wo irgend eine Beziehung, ein Verhältniß zu fixiren iſt, da gelten die Formen des Raumes, der Zeit, der Bewegung als das unentbehrliche Material der Vergleichung, durch deſſen Benutzung jene erſt ihre lebendige Bedeutung erhalten. Indem ſie die nothwendigen Mittelglieder ſind, welche die Anwendbarkeit des Ontologiſchen auf das Seiende bewirken, vermögen auch ſie allein das Walten der Zwecke in dem

Digitized by

Zusammenhange der Dinge zu vermitteln und sind dadurch die Principien aller Erscheinung. So theilen sie die Wirklichkeit der Erscheinung demjenigen mit, was in ihnen ausgedrückt wird, und die Kunst, indem sie eine ausgedehnte Anwendung der Bilder und Vergleichungen macht, treibt damit kein leeres und oberflächlich sich selbst verstehendes Spiel, sondern setzt in ihnen mächtige Hebel in Bewegung, von denen nur ein Arm die Naivetät sich selbst entwickelnder Unmittelbarkeit emporhebt, während der verborgene seine Kraft aus der Nothwendigkeit und der tieferen Bedeutung metaphysischer Verhältnisse zieht. Wie wenig commensurabel daher auch der Glanz der Schönheit sein mag, so sehen wir doch in dem Inhalte dieser Betrachtungen den unscheinbaren Apparat sich bilden, welcher durch Zurückwerfung der Strahlen jenen Glanz zu verwirklichen dient, ohne selbstleuchtend ihn hervorzubringen.

§. 37.

Das eigenthümliche hier erwähnte Verhältniß, in welchem sich die kosmologischen Voraussetzungen zu den ontologischen befinden, ist, nachdem es sich in dem unbefangenen Gedankenlauf durch charakteristische Erscheinungen immer ausgesprochen, in der Philosophie zuerst von Kant mit Bestimmtheit hervorgehoben und von den neuern Systemen in verschiedener Weise beachtet worden. Durch die Trennung der Formen des Raums und der Zeit als reiner Anschauungen und der ontologischen Voraussetzungen als reiner Verstandesbegriffe, so wie durch die Darlegung eines Metaschematismus der letzten durch die ersteren hat Kant das Thatsächliche jenes Verhältnisses zugleich in Verbindung mit psychologischen Ansichten gebracht, denen wir hier vorläufig einige abwehrende Bemerkungen widmen müssen.

Wir haben an dieser Stelle unserer Entwicklung keineswegs die Ansicht aussprechen wollen, daß die kosmologischen Formen kraft eines eigenthümlichen Anschauungsvermögens, aus dem sie flössen, ihrer Natur nach von den ontologischen unterschieden wären; wir sprechen daher von dem, was wir

Digitized by Google

behandeln wollen, als von Principien der Anſchaulichkeit, nicht aber als von reinen Anſchauungen; denn nicht ihrem Urſprunge oder ihrer Natur als Objecte des ſpeculativen Erkennens nach, ſondern nur nach dem Reſultate ihrer Anwendung ſtehen die erwähnten kosmologiſchen Formen in ihrem eigenthümlichen Verhältniſſe zu den ontologiſchen. Mit dem Ausdrucke der reinen Anſchauungen aber glauben wir in Rückſicht auf ſie ein dem ähnliches Mißverſtändniß eingeführt zu ſehen, welches wir oben in Bezug auf die Reflexionsausdrücke der ontologiſchen Vorausſetzungen berührt haben. Wie es dort einfache Ausdrücke gab, unter welchen der Inhalt der urſprünglich nur in Geſtalt von Urtheilen denkbaren Vorausſetzungen zuſammengefaßt wurde, und wie dieſe zuſammengezogenen Bezeichnungen unmerklich das, was nur als Form jedes möglichen Inhalts gelten durfte, ſelbſt als Inhalt, und zwar nicht als künſtlich für das ſpeculative Erkennen gebildeten Inhalt erſcheinen ließen, ſo ſind auch hier die einfachen Namen des Raumes und der Zeit nur Zuſammenfaſſungsformen für räumliche und zeitliche Geſetze und verleiten dazu, das, was als Regel der Verknüpfung zum Behufe der Anſchaulichkeit zu faſſen iſt, ſelbſt als Object einer wenn auch noch ſo reinen, doch keineswegs urſprünglich gegebenen Anſchauung anzunehmen. Die eigenthümliche Natur der kosmologiſchen Formen verführt aber dazu, dieſen Fehler in noch weit größerem Umfange zu thun, und ſich durch eine ſcheinbare Evidenz der Folgen täuſchen zu laſſen. Die ontologiſchen Begriffe nämlich bezeichnen zwar Forderungen über die Verknüpfung des Seienden; aber es kommt ihnen von Seiten dieſes Letztern Nichts entgegen; wie weit man daher auch die Forderung über unendliches ſupponirtes Mannigfaltige ausdehnt, die Wiederholung derſelben bleibt, da das Mannigfaltige innerhalb des ontologiſchen Gebiets nicht auseinander tritt, eine nur intendirte, und die Ausbreitung einer ſolchen Vorausſetzung über Unendliches unterſcheidet ſich nicht von ihrer Anwendung auf Einzelnes und gibt daher kein Bild. Dagegen iſt es eben die Natur der kosmologiſchen Vorausſetzungen, nicht nur eine Forderung über die Verknü-

pfung des Mannigfaltigen zu thun, sondern an dem Seienden selbst diese Beziehung objectiv zu verzeichnen, und wo dieser Proceß über Unendliches ausgedehnt wird, das unendlich Viele wirklich auseinanderzulegen, und die schon gemachten Beziehungen nicht zu vergessen, sondern sie in einer von dem Einen zum Andern gehenden Continuität aufzubewahren. Dadurch entsteht bei der Erweiterung der kosmologischen Formen eine eigenthümliche Form der Zusammenfassung, welche den Schein gibt, eine ursprüngliche Anschauung zu sein, obwohl sie nur dadurch entstand, daß man die einfachen Voraussetzungen auf eine Unendlichkeit des Inhalts angewandt hat, die zwar als Möglichkeit, aber nicht als Forderung in ihnen vorhanden war.

Es gehen hieraus zweierlei Folgen hervor: die leichte Hypostase dieser Totalformen zu dem wirklichen Seienden, und die Illusion, als wären sie die gegebenen nothwendigen Voraussetzungen. Das erste zeigt sich in den Täuschungen des gewöhnlichen Bewußtseins, welches selten die ontologischen Kategorien zu Ausdrücken des Seienden erhebt, wozu vielmehr eine gewisse Energie der dialektischen Verbildung gehört; wohl aber sehr leicht und allgemein den Raum, d. h. die Ausdehnung geometrischer Gesetze über eine Totalität des Seienden, und die Zeit mit dem eigentlichen Inhalte des in beiden Bestimmungen Gesetzten auf gleiche Stufe stellt, indem es selbst überlegend äußert, daß nach Abstraction alles Inhalts doch Raum und Zeit als unvertilgbare zurückbleiben. Macht man aber diese Abstraction vollständig, d. h. vergißt man die Unendlichkeit des Seienden, die man aus anderweitigen Gründen im Gedanken hat, so bleiben nicht Raum und Zeit, sondern die einfachen geometrischen und chronometrischen Gesetze als Bedingungen jedes Inhalts zurück, aus deren wiedererfolgender Ausbreitung auf allen Inhalt sich auch jene Totalformen reconstruiren lassen. Wir sehen daraus den Irrthum der andern Annahme, daß diese Totalformen den ursprünglichen Bestand unserer nothwendigen Erkenntniß ausmachen; ein Irrthum, der sich dann rächt, wenn aus ihnen die einzelnen Bestimmtheiten rückwärts abgeleitet werden sollen.

Digitized by Google

Es gibt daher keine reinen Anſchauungen, als urſprüngliche Objecte unſerer Erkenntniß, ſondern nur gewiſſe einfache Vorausſetzungen, welche deswegen Principien der Anſchaulichkeit ſind, weil ihre Anwendung auf Gegebenes dieſe hervorbringt. Wenn aber behauptet wird, daß die kosmologiſchen Formen deswegen als eigenthümliche Bildungen des Gedankens anzuerkennen ſind, weil ſie nicht auf dem Wege discurſiver Entwicklung conſtruirt werden können, ſo gilt dies Nämliche auch von jedem einfachen ontologiſchen Begriffe, der zu ſeiner Erläuterung immer ſich ſelbſt wieder vorausſetzt; es gibt aber außer der discurſiven Conſtruction noch eine andere Entſtehung des Allgemeinen durch einfache Zuſammenfaſſung, die überall geübt werden kann, wo das Einzelne eben, wie bei den kosmologiſchen Formen, dies zu ſeinem Weſen hat, ein Princip ſolcher Verknüpfung zu ſein.

Indem wir uns alſo auch hier von den Reflexionseinheiten der Vorausſetzungen los machen, halten wir es für eine Verfälſchung des Facti, zu ſagen, daß für alles Seiende der Raum eine nothwendige Form ſei; ein Ausdruck, der keinerlei Princip für das Appliciren dieſer Form an das Einzelne mehr in ſich zeigt. Die Erläuterung dieſer Bemerkung verſchiebend, erinnern wir uns noch, daß auch Hegel die Formen des Raums und der Zeit von der die Stelle unſerer Ontologie vertretenden Logik abgeſondert als Aeußerlichkeiten der Idee bezeichnet. Der Ausdruck iſt ſelbſt etwas äußerlich gehalten; wir interpretiren ihn ſo, daß durch dieſe Formen das eigentliche innere Weſen des Seienden verwirklicht, und zugleich einer concreten Mannigfaltigkeit überliefert wird, die dem Ontologiſchen an ſich fremd iſt. In ähnlicher Weiſe betrachtet Herbart unſern Gegenſtand beſonders, und wie ſehr wir die pſychologiſche Seite dieſer Unterſuchungen von uns abhalten müſſen, ſo finden wir doch bei ihm jene Annahme nicht, welche die Totalformen der Kosmologie als urſprünglich gegebene Vorausſetzungen annimmt.

Digitized by Google

§. 38.

Wir haben uns jetzt über die Ausführung unserer nächsten Aufgabe und die dabei einzuhaltende Methode der Entwicklung Rechenschaft zu geben. Obwohl von den ontologischen Begriffen vielfältig abgetrennt, sind doch unsere kosmologischen Voraussetzungen noch nicht in der Wissenschaft ihrem vollständigen Zusammenhange nach dargestellt worden, wahrscheinlich wohl, weil uns hier nicht die gleiche Bequemlichkeit, wie bei jenen ersten, zu statten kommt, daß eine Reihe von Verknüpfungsformen vorhanden wäre, die wie Begriff, Urtheil und Schluß in leicht zu übersehender Weise den Weg dazu vorzeichnete. Im Gegentheile kann es scheinen, als wenn die Art, wie die nebenhergehende Vorstellung bei jeder einzelnen ontologischen Kategorie ihre Schematisirung durch die Principien der Anschaulichkeit vollbringt, es räthlicher gemacht hätte, sie an den bezüglichen Stellen der Ontologie einzuschalten. Allein obwohl der Sinn aller kosmologischen Formen ein zu bestimmt abgeschlossener ist, als daß wir sie mit jenen ersten in eine Reihe zu stellen geneigt sein könnten, so würden wir dennoch die Freiheit der Entwicklung und Anordnung nicht beschränken wollen, wenn nicht eine andere Betrachtung gerade die vorgezogene Disposition empföhle.

Es darf nämlich nicht vergessen werden, daß die Ontologie nicht eine Reihe von Bedingungen darstellt, welche successiv von einer entsprechenden Reihe der Erscheinungen erfüllt würde. Vielmehr gilt die Totalität aller Bestimmtheiten der Ontologie von allem Seienden und nur die in ihnen selbst vorausgesetzte qualitative Verschiedenheit der einzelnen Verhältnißglieder bedingt die verschiedene Art und Weise der Theilnahme an ihnen, welche das verschiedene Seiende zeigt. Alle früheren Bestimmungen der Ontologie sind in ihrer letzten, der des Zusammenhangs der Dinge durch Zweckbeziehung dergestalt aufgehoben und aufbewahrt, daß aus ihr durch rückwärtsgehende Entwicklung Alles sich ableiten lassen muß, was als einfachere Bedingungen ihr vorausgeschickt

Digitized by Google

worden war. Alles Seiende ist daher nur, insofern es sogleich dieser letzten Kategorie unterworfen ist; aber diese enthält in sich aufgehoben so verschiedene Momente, daß es mannigfaltige Arten der Einreihung in den teleologischen Zusammenhang geben wird. Indem wir daher von den kosmologischen Formen verlangen, daß sie die Mittel zur Verwirklichung der Zweckbeziehung bereiten sollen, sind alle jene Aufgaben mit eingeschlossen, die an einzelnen Stellen der Ontologie aufgeworfen werden konnten; zugleich aber haben wir in der Möglichkeit, aus dem teleologischen Zusammenhange nicht nur den causalen, sondern auch das System der Gründe und Alles übrige, was zur Verwirklichung des Zwecks gehört, rückwärts zu analysiren, ein Mittel gewonnen, die kosmologischen Aufgaben in ihrer Vollständigkeit zu umfassen. Außerdem aber werden wir dadurch, daß wir wissen, welche ontologischen Momente und in welcher Verbindung mit einander sie zu schematisiren sind, dem Uebelstand entgehen, die einzelnen Bestimmtheiten jeder anschaulichen Form durch eine trügerische und verschwimmende Dialektik aus einander herleiten zu müssen; vielmehr wird es möglich sein, nicht nur die besonderen Momente entschieden aus einander zu halten, sondern auch ihre Verbindung mit Genauigkeit aufzuzeigen.

Der bestimmten Ausführung dieser letzten Aufgabe hat Nichts so sehr im Wege gestanden, als der allgemeine Gebrauch der Reflexionseinheiten anstatt des wahren Inhalts derselben. So lange man den Raum, die Zeit, die Kraft in Bausch und Bogen zu deduciren unternimmt, hat man an den gewonnenen Anschauungen nur sehr unbestimmte und vage Hindeutungen auf die Region, innerhalb deren der Mechanismus des Erscheinens wohl sich befinden mag; und die nicht ganz genauen Unterscheidungen einzelner Nüancen der Begriffe, wie Ausdehnung, Raum, Ort; Zeit, Dauer und mehr vermögen nicht, uns für die fehlende bestimmte Antwort auf die bestimmte Frage zu entschädigen: auf welche Weise findet jedes einzelne Moment im Zusammenhang der Dinge seinen einzelnen verwirklichenden Ausdruck, oder wie wenden sich jene Totalitäten der Anschauung auf qualitativ

verſchiedene metaphyſiſche Beſtimmtheiten an? Ohne Zweifel wird die Subſtanz, das Accidens, die Urſache, der Zweck ſich jedes im Raume und der Zeit anders geberden, als das andere; dafür ſind im Allgemeinen die Principien der Unterſuchung anzugeben.

§. 39.

Die kosmologiſchen Formen ſind die Mittel, durch welche das, was Zweck ſein kann, ſich heroorbringt, indem durch ſie allein jene Gliederung des Syſtems der Gründe und des Cauſalproceſſes verwirklicht wird, welche für den Zuſammenhang der Dinge als nothwendiges Geſetz poſtulirt ward. Sie ſind ſo Principien der Erſcheinung, welche durch ſie erſt möglich gemacht, das weſentliche Seinſollende zugleich erfüllt, und zugleich dem Scheine und ſeiner Breite überliefert. Als ſolche Principien der Erſcheinung nun haben ſie dreierlei Aufgaben zu erfüllen. Zuerſt haben ſie das geſammte Syſtem der ontologiſchen Begriffe, welches in den teleologiſchen Proceß zuſammengegangen iſt, in einem Elemente der Form auszudrücken, und die von dieſem geforderten Beziehungen durch ihre innere Geſetzmäßigkeit möglich zu machen. Dieſes leiſten die reinen Formen der Anſchaulichkeit. Wie aber im Zuſammenhang der Dinge es gefordert iſt, daß die Gründe getragen werden von dem Seienden, ſo muß auch zweitens nachgewieſen werden, in welcher Weiſe das Seiende ſich dieſe Formen der Anſchaulichkeit aneignet. Sie erſcheinen daher weiter nicht blos als ſolche, ſondern als der Schein eines Weſens, von dem ſie geſetzt werden. So finden wir ſie als reflectirte Anſchauungen von dem, was innerhalb des kosmologiſchen Syſtems der Gründe wirklich iſt. Es iſt drittens übrig, daß aufgezeigt werde, welches die anſchaulichen Formen des Seinſollenden ſind; d. h. in welchen Combinationen die reinen Formen der kosmologiſchen Wirklichkeit benutzt werden können, um innerhalb des wirklichen Geſchehens den Vorſchein des ſich verwirklichenden Weſens hervorzubringen. Wir wollen dieſe letzten die transſcendentalen kosmologiſchen Formen nennen, weil ſie zeigen ſollen, wie die

Digitized by Google

immanente Nothwendigkeit der kosmologischen Gründe durch die Qualität der Zwecke übergreifend geregelt wird.

Wir überlassen die nähere Motivirung unserer Eintheilung dem Gange der Untersuchung selbst; nur in Bezug auf den Unterschied des ersten Abschnitts von den übrigen machen wir folgende Erläuterung. Die reinen Formen der Anschaulichkeit übernehmen aus der Ontologie die Aufgabe, die abstracten ontologischen Momente der ganzen Zweckbeziehung darzustellen, ohne Rücksicht noch auf die eigenthümlichen Bestimmungen, welche die Schematisirung der Ursachen in den reflectirten Anschauungen herbeiführen wird. So geben sie nur die abstracten Formen an, unter denen der Zweck gedacht werden kann, nicht aber jene Formen des erfüllten Zwecks, welche erst die transscendentalen Anschauungen nach Maßgabe der in den reflectirten enthaltenen Resultate aufzeigen können. Es ist daher zwar in Beziehung auf jede kosmologische Form die Frage aufzuwerfen: wie drückt sich in ihr der ganze Zusammenhang der Dinge aus? aber die reinen werden für diesen ganzen Zusammenhang vollständig nur die Gründe, die reflectirten die causalen Verhältnisse, die transscendentalen das Eintreten der Zwecke construiren. Wir können in einem zusammenzogeneren Ausdrucke dafür noch sagen: die ersten begründen die Möglichkeit jedes Geschehens, die zweiten die Wirklichkeit des seienden, die dritten die Nothwendigkeit dieser bestimmten Wirklichkeit.

Der Sinn dieses Fortschritts von einfacheren zu ververwickelteren Formen wird sich später deutlicher enthüllen; es genügt hier, die Fragen angegeben zu haben, auf deren Beantwortung in jedem einzelnen Falle hinzuarbeiten ist. So finden wir uns nun nach allem bisher Angegebenen hinsichtlich der Methode des Fortschritts durchaus auf dem nämlichen Fuße, wie bei der Behandlung der Ontologie. So wie dort der Begriff des Seienden deutlich als das Moment dastand, welches durch einzelne Bestimmungen aufzuklären war, so haben wir hier an dem Begriffe der Zweckbeziehung und der Forderung, sie anschaulich zu schematisiren, ein noch entwickelteres und ausgearbeiteteres Ziel, zu dem wir gelangen

müſſen; und die Vergleichung jedes gewonnenen Reſultats mit den beſtimmten Momenten des abſtracten Zweckbegriffes wird uns wie dort, das Ungenügen einzelner Beſtimmungen entdecken laſſen, zugleich mit der Nachweiſung über die dadurch nothwendig geforderte Ergänzung.

Es würde unnöthig ſein, noch einmal darauf zurückzukommen, wie dieſe beſtimmte Entwicklung, die wir uns vornehmen, immer nur möglich wird durch die Umbildung der Dialektik in eine ſubjective Methode der Vergleichung und durch die Auflöſung der Reflexionseinheiten in ihre einfachen Beſtandtheile. So allein gewinnen wir, wenn es auch außerweſentlich iſt, dieſe Natur ſprachlich auszudrücken, Urtheile als Prämiſſen zu Schlüſſen, und nur, was auf dieſem Wege abgeleitet iſt, kann ein nothwendiges Reſultat ſein; während, wenn man es den Begriffen überläßt, ſich zu entwickeln, dieſer Vorgang in eine Phantasmagorie des Erſcheinens, Verſchwindens, Setzens und Sichwiederaufhebens hinausläuft, deren Frappantes im Grunde doch auf der ſie keineswegs empfehlenden Wahrheit beruht, daß das freie Spiel der Vorſtellungen mehr Reiz zu haben pflegt, als die ſuchende Unterſuchung. Gilt es für eine Vollendung der Speculation, dasjenige, was wir hier betrachten wollen, sub specie aeternitatis anzuſchauen, ſo wollen wir aufrichtig bekennen, daß es uns beſſer ſcheint, Nichts unter einer ſolchen species, ſondern Alles in ſeinem weſenhaften eignen Lichte zu betrachten; gerade jene berührte Gewohnheit hat, wie der Kundige leicht ſehn wird, dasjenige hervorgebracht, was wir mit Ueberzeugung als Irrthum anzuſehen genöthigt ſind.

Dieſer Einleitung in unſre nächſte Unterſuchung iſt noch eine Bemerkung beizufügen. Als die Lehre von den Principien der Erſcheinung ſteht die Kosmologie in naher Beziehung zur Naturphiloſophie. Sie hat die Formen aufzuzeigen, unter denen aller geiſtige Inhalt, Alles, was in ſich Bedeutung hat, in der Natur ſich verwirklicht. Dieſe Verwirklichung, da ſie auf nothwendigen Gründen, freibeſtimmten Urſachen und teleologiſchen Combinationen dieſer beruht, führt eine dreifache Betrachtung der gegebenen Erſcheinungen

mit sich, welche verschiedenen Theilen der Naturphilosophie anheimfällt. Der Nachschein des Ontologischen in der Erscheinung ist das erste, dessen Principien durch die Kosmologie gegeben werden, und da alle diese Aufgaben sich zuletzt auf die Möglichkeit der Unterscheidung einzelner Seiender durch bestimmte Intensität der Setzung gewisser Beziehungen zurückführen, so müssen diese ersten Principien der Mannigfaltigkeit der Größenbestimmungen und ihrer gesetzmäßigen Abhängigkeit offen stehen. In der That können durch Ausbreitung über allen Inhalt die reinen kosmologischen Formen als gestaltlose Unendlichkeiten gefaßt werden, und das in der Ontologie berührte Verhältniß des Unendlichen zu den Zahlen führt die Nothwendigkeit einer mathematischen Behandlung dieses Theils der Naturphilosophie herbei. Der Kosmologie liegt es nur ob, dieser mathematischen Naturphilosophie ihre allgemeinsten Grundlagen zu geben.

Aber außer dem Nachschein des Ontologischen kommt der eigne Schein des Seienden hinzu, welches diese kosmologischen Formen sich aneignet. Das, was von diesem innerhalb unserer Grenzen sich als nothwendig ergibt, in dem Reichthum seiner freien Bestimmtheiten in der gegebenen Welt nachzuweisen, ist das Geschäft der empirischen Naturphilosophie, welche, ohne in Widerspruch mit der mathematischen gerathen zu können, zu ihren Untersuchungen nur im Allgemeinen ein höher gelegenes Niveau benutzt. Endlich für den Vorschein des wahren wesentlichen Elements in dem Seienden hat die Kosmologie nur die zu seiner Aufnahme bereiteten Formen zu beachten; so gibt sie der speculativen Naturphilosophie den Umfang und die Principien ihrer Untersuchung an, welche den Sinn und die Bedeutung der Natur zu erfassen strebt.

So wie daher die Ontologie der gesammten Metaphysik die Probleme bereitet, so steht die Kosmologie in einem ähnlichen Verhältnisse zu dem zweiten großen Kreise philosophischer Untersuchungen. Von dieser Aussicht über das große Gebiet speculativer Betrachtungen gehn wir jetzt über zu der Darstellung der reinen Formen der Anschaulichkeit.

Digitized by Google

§. 40.

Der Zuſammenhang der Dinge, wie er ſich in der Zweckbeziehung vollendet hat, iſt der Proceß der Verwirklichung des nicht ſeienden Zweckes durch die ſeienden Urſachen. Dieſes Sein und Nichtſein ſind in der Ontologie nur Forderungen einer Beſtimmtheit, und das erſte muß hier ſein, den objectiven Ausdruck für dieſe verſchiedenen hier vorausgeſetzten Weiſen der Poſition zu finden. Die Schematiſirung dieſes abſtracteſten Gerüſtes für den Zuſammenhang der Dinge bieten die einfachſten Beſtimmungen der Zeitlichkeit dar.

Es darf hier noch nicht von der Zeit geſprochen werden, welcher zuſammengegangene Ausdruck für verſchiedene einzelne Beſtimmtheiten keineswegs, wie wir ſogleich ſehn werden, ein einfaches anfänglich Gegebenes iſt, ſondern im Gegentheil verwickeltere Begegnungen mit andern kosmologiſchen Formen vorausſetzt. Das Erſte iſt vielmehr, daß die einfache Poſition des Seienden objectivirt wird, und daſſelbe in Geſtalt des Jetztſeienden nicht blos als Geſchöpf des Gedankens die künſtliche, von dieſem verliehene, ſondern als an ſich Seiendes die ihm ſelbſt zugehörige Setzung der reinſten Gegenſtändlichkeit erlangt. Alles, was ſein ſoll, muß daher jetzt ſein; Gegenwart und Wirklichkeit ſind unzertrennlich; und dieſes Jetzt, in welchem nicht etwan ein unbegreiflich neuer Inhalt, ſondern nur die Form der Objectivität zu der reinen Setzung des Seienden hinzukommt, iſt das einzige urſprüngliche Element der Zeit, die einzige Form, unter welcher wir wirklich alles Seiende anzuſchauen genöthigt ſind.

Wir würden aber bei dieſer einfachſten Form nur dann ſtehen bleiben, nur dann mit dieſer atomiſtiſchen Setzung uns begnügen können, wenn wir wirklich das Nichtſeiende nur als das bodenloſe Nichts, das Seiende als dieſes einfach Geſetzte annehmen dürften, und nicht genöthigt wären, die Wahrheit des Seienden in ſeinen Beziehungen, und zuletzt in dem teleologiſchen Zuſammenhange aufzuſuchen. Dies aber führt uns über dieſes ſich ſelbſt genügende, beziehungsloſe Mo-

Digitized by Google

ment des Jetzt hinaus. Auch das Nichtseiende nämlich, der Zweck und die Ursachen, welche sich in der Erzeugung der Erscheinung aufgehoben haben, sind nicht verloren; sie zeigen sich vielmehr, obwohl nicht in dem Sinne des Wirklichen seiend, dennoch als eine über dasselbe gesetzte Macht, und so als ein gesetztes Nichtseiendes. Daher muß innerhalb der objectivirten Setzung der Gegensatz des Seienden, dessen Form das Jetzt, und des Nichtseienden ausgedrückt werden; nur das, was niemals ist, ist das Nichtgesetzte, das aller Beziehungen unfähig ist. So wie wir nun bisher das einzelne Moment des Jetzt gefaßt haben, würde der Zweck aus der reinen einfachen Abwesenheit des gesetzten Nichtseins sich in dem Punkte der Gegenwart verwirklichen, und dieselbe Abwesenheit würde außer ihm auch die Ursachen wieder in in sich fassen, durch welche er die gegenwärtige Erscheinung sich gegeben hat. Um nicht den Schein eines Wortspiels zu geben, bemerken wir ausdrücklich, daß wir unter dem Namen der Abwesenheit das gesetzte Nichtsein grade in derselben bildlichen und auf den Begriff zurückzuführenden Weise verstehn, wie der gewöhnliche Gebrauch die Wirklichkeit durch die Gegenwart ausdrückt.

Nun aber, die einfache Abwesenheit aus der Gegenwart des Jetzt reicht nicht aus, um die geforderte qualitative Verschiedenheit des Nichtseins einerseits der Zwecke, anderseits der Gründe und der aufgehobenen Ursachen deutlich zu bezeichnen. Das Nichtsein der seinsollenden Zwecke ist ein anderes, als das der Vermittlungsglieder, der Prämissen, welche sich in der Erzeugung des Seienden gegenseitig in ihrer Bestimmtheit vertilgt haben. Um diesen doppelten Unterschied des noch unvermittelten und des vermittelten Nichtseins auszudrücken, wird das Verhältniß der Gegenwart und Abwesenheit einer neuen Schematisirung unterworfen, und indem wir die Richtung des teleologischen Processes in das Jetzt hineinbringen, entsteht die Gliederung des Vor, Jetzt und Nach. So entwickelt sich die Position des Seienden und des gesetzten Nichtseienden zu dem Scheine einer Ausdehnung der Zeit.

Digitized by Google

Es ist wichtig, diese Bestimmung festzuhalten, daß von allen Momenten der Zeit nur das Jetzt, die einfache Position, ein ursprüngliches ist; daß aber die Ausdehnung der Zeit nach beiden Seiten keineswegs ein ursprüngliches Gesetz ist, dem wir alles einzelne Seiende zu unterwerfen haben, vielmehr das Resultat der Anwendung des nämlichen Schematismus auf die Momente des teleologischen Processes. Indem wir den erfüllten Zweck und den erlangten Reichthum seiner Bestimmtheiten mit der noch leeren Möglichkeit des unerfüllten und der Position des Wirklichen in Beziehung bringen, wird für uns die Zeit erst, dehnt sie sich erst aus, indem die Position über jene beiden nicht seienden Momente wächst und sich verlängert, und hierdurch den qualitativen Schein eines Vor und Nach hervorbringt, indem wir uns einer räumlichen Vorstellung hingeben und uns selbst in dem Processe des Geschehens einen Ort und eine Richtung des Blickes geben.

Aristoteles hat das Vor und Nach der Zeit abgeleitet von räumlichen Bestimmungen, mit Unrecht ohne Zweifel insofern, als die Unvertauschbarkeit beider nur von ihrer Bedeutung im teleologischen Zusammenhange herrührt, aber richtig insoweit, als das Auftreten beider Bestimmungen überhaupt keineswegs denselben Sinn hat, als das Vorhandensein des Jetzt. Wir sind im gewöhnlichen Leben in den nothwendigen Schein einer Ausdehnung der Zeit so hineingebannt, und durch die Philosophen, welche nur die aus ihren einzelnen Momenten mit Vergessung derselben conglomerirte Totalanschauung der Zeit im Großen deduciren, werden wir in dieser Meinung so bestätigt, daß es schwer fällt, sich zu überzeugen, wie es in der That weder ein Vor noch ein Nach gibt. Wir rechnen, wenn wir die Welt überblicken, das Gewesene insofern noch mit zu dem Effectivbestande der Erscheinung, als wir ihm in einem Theile der ausgedehnten Zeit eine Miteristenz anweisen; im Grunde aber ist nur, was jetzt ist; alles Andere ist wirklich nicht, und bildet weder vorwärts noch rückwärts eine so mit dem Gegenwärtigen zusammenhängende Reihe, daß es wie dieses als

Digitized by Google

Erſcheinung zu faſſen wäre. Alles Vor und Nach iſt vielmehr ſeiner ganzen Natur nach ein Ontologiſches, außerhalb der Erſcheinung Befindliches, und wenn es als Vergangenes oder Künftiges angeſehn wird, iſt dies eine Anwendung kosmologiſcher Formen auf dasjenige Ontologiſche, was nur ein ſolches ſein kann.

Es iſt daher durchaus zu behaupten, daß Alles, was als geweſen oder künftig betrachtet wird, in der That nicht auf einer Verlängerung des Jetzt ſeinen Ort hat, daß eine ſolche Ausdehnung nicht für dasjenige exiſtirt, welches unter ihr gefaßt wird, ſondern daß ſie nur an dem Jetzt als der Vor- oder Nach-Schein deſſen beſteht, was als rein Ontologiſches gänzlich außerhalb der Schematiſirung durch kosmologiſche Formen liegt. Man darf uns nicht hier den Vorwurf machen, als verwieſen wir das Weſenhafte aus der Zeit; indem man nämlich hartnäckig die eben von uns geläugnete Ausdehnung derſelben feſthält; ſondern es gibt vielmehr dieſe beiden Arme gar nicht, die ſich ins Unendliche erſtrecken. Sobald wir es einfach überlegen, wodurch das Künftige vom Vergangnen ſich unterſcheidet, ſo ſind es metaphyſiſche Beſtimmtheiten, nämlich die nur ſeinſollende Nothwendigkeit und die wirklich erfüllte aber ebenfalls nicht ſeiende Nothwendigkeit; ſo iſt Vergangnes und Künftiges ein rein Ontologiſches und das Qualitative, Eigenthümliche, das es durch ſein Aufreihen in die ſcheinbare Ausdehnung der Zeit erlangt, trifft nicht es ſelbſt. Beziehen wir uns zurück auf die Entſtehung der kosmologiſchen Formen, ſo ſollten ſie der nothwendige objective Schein ſein, in dem der Zuſammenhang der Dinge erſcheint: daher iſt nur die Gegenwart der Schein des Wirklichen, Zukunft und Vergangenheit der Schein des Nichtſeienden, durch den es ſich Beziehung zu dem Wirklichen gibt; keineswegs aber ſind beide die Formen des Nichtſeienden, als eines Seienden; und dieſer Widerſpruch iſt es doch, der in der Regirung der Wirklichkeit des Zukünftigen und Vergangenen und der gleichzeitigen Aufbewahrung beider auf einer Linie mit dem Wirklichen liegt.

Digitized by

Es gibt daher nur eine kosmologiſche Form des Seins, die der augenblicklichen Wirklichkeit, des Jetzt; aber die Beziehungen zu dem geſetzten Nichtſeienden heften an ſie den Schein des Vor und Nach, durch welchen das, was nur ontologiſch iſt, an dem kosmologiſchen Erſcheinen Antheil hat, ohne ſelbſt je darin wirklich zu werden. Es gibt daher weder Zukünftiges noch Vergangenes, ſondern das Ontologiſche nimmt hier nur den Schein der Erſcheinung an, weil es als ſolches ſelbſt nicht erſcheinen darf. Es iſt daher auch das Jetzt das einzige Moment, welches ſich ſelbſt erklärt, wogegen das Vor und Nach nur in Beziehung auf dieſes gedacht werden können. Wollte man dagegen einreden, daß das Künftige als das Seinſollende auch eine eigenthümliche Beſtimmtheit habe, ſo würde man damit eben ſeine rein ontologiſche Natur hervorziehen, von der wir eben ſagen, daß ſie in Geſtalt der Zukunft ſich nur den Schein einer Erſcheinung gibt, weil die Zukunft nie anders, als an der Gegenwart als ein noch nicht Erſchienenes, und als ſolche auch nie Erſcheinendes vorhanden iſt. Ein Schein der Erſcheinung iſt Zukunft und Vergangenheit, weil beide künſtliche Projectionen desjenigen auf die Linie der Erſcheinung ſind, welches ſeinem Weſen nach an einer ſolchen gar nicht Theil haben kann. Es iſt hiermit die erſte Aufgabe erfüllt, in der kosmologiſchen Form den eigenthümlichen Schein des Seienden, und an ihm den Nachſchein des Ontologiſchen und den Vorſchein des Zweckes aufzuweiſen.

§. 41.

Das Vorhergehende gibt in dem einzelnen für ſich beſtehenden Momente der Gegenwart und dem ihm anhaftenden Scheine eines Künftigen und eines Geweſenen nur diejenigen formalen Beſtimmungen an, ohne welche zwar nicht, aber auch durch welche noch allein nicht der teleologiſche Proceß realiſirt werden kann. So lange wir das einzelne Seiende in ſeinem Momente der Wirklichkeit für ſich laſſen, kann aus dieſer einzigen Prämiſſe kein Geſchehen hervorgehen und die durch jenes dargebotenen Formen des Pro-

Digitized by Google

ceſſes müßten unbenutzt bleiben. Sollen ſie benutzt werden, ſo muß das cauſale Verhältniß in der Zweckbeziehung realiſirt werden; es müſſen mehrere Seiende in dem Momente der Wirklichkeit befaßt werden, deren unterſchiedene Beſtimmtheiten eine Folge aus ſich erzeugen. Das Zuſammenſein der Urſachen, welches wir in dem Zuſammenhange der Dinge poſtulirten, iſt daher ein Zugleichſein derſelben, d. h. ein Geſetztſein durch dieſelbe objective Poſition. Wo nun die Urſachen in der Erzeugung einer Folge ihre Beſtimmtheiten gegen einander verändern, treten ihre früheren Geſtalten als nun nicht mehr ſeiende aus der Erſcheinung ab, nehmen aber als geweſene noch einmal einen Schein der Erſcheinung an, indem ſie jenes Reich des Nichtſeienden vergrößern helfen, das als Geweſenes, obwohl es nicht mehr erſcheinend und wirklich iſt, dennoch der kosmologiſchen Form nicht entſagen möchte und daher die widerſprechende Form eines vergangnen Jetzt annimmt. Die neue Geſtalt des Wirklichen aber haftete an dem Früheren in dem Vorſchein eines Möglichen, Unbeſtimmten; nun übergegangen in das Jetzt unterliegt ſie dem nämlichen Schickſale, durch Conflict mit andern Beſtimmtheiten den Schein des vergangnen Seins zu vergrößern. In dieſen Verhältniſſen zeigen ſich nun die Mittel, durch welche der teleologiſche Proceß in dem Momente ſich verwirklicht. Das was Zweck ſein kann, darf als ſolcher nur als Zukünftiges ſcheinen; ſo iſt er zwar nur möglicher, aber ein ſolcher, der nothwendig der Verwirklichung zueilt; hindurchgetrieben aber durch das Moment der Erſcheinung wird er nicht von ſich ſelbſt, ſondern von dem Vergangenen, welches die Bedingungen bereitet, die ihn in das Wirkliche hineinziehn.

Es mußte ſo ſein; der Zweck darf nicht unmittelbar ſich ſelbſt vollbringen, ſondern bedient ſich des cauſalen Zuſammenhangs, um durch ſeiende Wirkliche ſeine eignen Momente zuſammenzutreiben. Das Vergangene iſt dann das Nothwendige; weder ſeiend, noch ſein ſollend, bildet es die concreten Gründe, das Syſtem von Bedingungen, aus deren fortwirkendem Einfluß das Wirkliche mit Nothwendigkeit hervorgeht. Auf dieſe Weiſe iſt der Zweck, welcher im kosmologiſchen

Digitized by Google

Scheine das Letzte ist, zugleich das Erste, aber nicht in seiner eigenen Gestalt, sondern in Gestalt des diffusen Grundes, der noch auf die Bestimmtheit der Wirklichkeit wartet, um hier oder dorthin auszuschlagen. Es ist daher das Zukünftige im Allgemeinen die Form des Resultates, welches durch das Vergangene und Gegenwärtige bestimmt ist, und kann deshalb auch dem Zufälligen gehören, welches nur Resultat und nicht Zweck ist.

Dieses Umsetzen des noch unbestimmten unendlichen Möglichen in das bestimmte Vergangene, welches durch die im Vergangenen selbst liegenden Bedingungen mit Hilfe der qualificirten Gegenwart geschieht, begründet den Schein einer Succession der Dinge in der Zeit. Da einmal Zukunft und Vergangenheit als die Reservoirs da sind, in denen das Nichtseiende, das über die Erscheinung hinaus ist, dennoch den Schein einer solchen annimmt, so ist es nun, als ob die Dinge, anstatt in die reine Abwesenheit des Ontologischen zurückzugehn, an einem Hintergrunde noch fortgingen, aus der Zukunft kommend, in die Vergangenheit gehend. Oder nicht sie selbst bewegen sich durch die ruhende Linie der Zeit, sondern sie ruhen in dem fortfließenden Momente, das aber, obwohl vergangen, dennoch aufbewahrt wird. Und da niemals, so lange Wirkliches ist, die ontologischen Gesetze der Verknüpfung ihre Kraft verlieren, so geht der Proceß dieses Vorüberziehens continuirlich fort; Wirkung und Ursachen, wieder in neue Wirkungen zerfließend, bereichern gleichmäßig die Summe des Vergangenen und entziehen der Möglichkeit des Künftigen einzelne Bestimmungen. So bringt die Wirklichkeit mit dem Reichthum ihres Inhalts und der Kraft ihrer Ursachen den Fluß der Momente hervor, und was aus der Gegenwart des Jetzt verstoßen ist, bewegt sich nach den Gesetzen des kosmologischen Scheins an den imaginären Fernen der Vergangenheit fort. Ueber die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Wirklichen klagt das Gemüth; aber die Klage würde ernster sein, wenn es bedächte, daß alles Vergangene aus der Kette der Erscheinungen gänzlich ausgebrochen ist, daß es in keiner Continuität der Zeit mehr

Digitized by Google

haftet, ſondern aus aller Zeit in die reine Abweſenheit zurückgenommen iſt, aus der es in die Erſcheinung hervorgezogen wurde.

Wir enthalten uns, den weiteren Phantaſien, die ſich über kosmologiſche Formen und ihre Anwendung auf das Seiende ſo leicht geſtalten, weiter nachzugehn und drücken die Folgen, die aus unſern Anſichten fließen, noch einmal beſtimmt aus. Genau ſo, wie die Ausdehnung der Zeit ein nothwendiger Schein an dem einzigen Momente des Jetzt iſt, deswegen nothwendig, damit er die Beziehungen des über alle Erſcheinungen hinausliegenden Inhalts mit dem der Erſcheinung zuſammenhalte in dem gleichen Elemente der kosmologiſchen Form, und ein Schein, weil dieſe Form nur der Erſcheinung zuſteht: eben ſo iſt der Fluß der Zeit ein nothwendiger kosmologiſcher Schein an dem Gegenwärtigen, dem Wirklichen, damit das, was weſentlich bereits aus aller Wirklichkeit und aller Erſcheinung hinausgetreten iſt, in ſeinen Beziehungen zu dem Wirklichen erhalten werde. Die Ausdehnung und der Fluß der Zeit iſt daher eine nothwendige metaphyſiſche Illuſion und als ſolche ein Princip der Ordnung und Beziehung in allem Inhalt, aber eine reine Täuſchung iſt es, ſie für etwas Anderes, als eine ſolche Illuſion zu nehmen, und ſich in die Fragen über den Urſprung und das Ende der Dinge in der Zeit zu verwickeln. Es zeigt ſich hier die unfruchtbare und trügeriſche Auffaſſung metaphyſiſcher Gegenſtände durch Reflexionseinheiten aufs Neue. Man hat die Zeit, d. h. die in der Sprache gemachte confuſe Einheit aller bisher durchgegangenen Beſtimmungen im Ganzen deducirt, ehe man die Momente hatte; und ſo, dieſe compacte Einheit der Beſtimmungen vor Augen, hat man die Zeit ſich zu einem zwiſchen Etwas und Nichts ſchwebenden Hintergrunde gemacht, an dem das Seiende erſcheine.

Wenn ſo nach dem Anfange der Dinge in der Zeit gefragt wird, ſo zeigt ſich die Trübheit und Verworrenheit der Frage darin, daß ſie unausdrückbar wird, ſobald man dieſe irre Einheit der Vorſtellung aufgibt. Der kosmologiſche Schein der Succeſſion iſt überall, wo cauſale Wirkung iſt; der

Digitized by Google

Schein der ausgedehnten Zeit überall ſelbſt, wo nur ein einfaches Seiendes. Nicht die Dinge fangen daher in irgend einer Zeit an; ſondern jedes wirklich Geſetzte verbreitet den Schein einer in dieſem Falle freilich leeren Vergangenheit um ſich her, und nicht eher iſt ein ſolcher Schein denkbar, ehe das Seiende da iſt, das ihn wirft. Dieſer Fall des einfachen Geſetzten, der eine Succeſſion der Momente unmöglich macht, pflegt dann bei der Vorſtellung gewöhnlich in räumliche Vorſtellung umzuſchlagen, wovon ſich ſpäter der Grund zeigen wird. Wir ſehen jenen Schein der Succeſſion und der Ausdehnung in der Vorſtellung des Werdens. Das, was wird, ſo lautet die gewöhnliche Schwierigkeit, muß in jedem Momente entweder noch nicht ſein, oder ſchon ſein. Aber jene Momente der Zeit liegen nicht fertig da; und man kann nicht ſagen, daß das Ding vor ſeinem Gewordenſein noch nicht iſt, ſondern es iſt einfach nicht; und jenes vor ſo wie das noch nicht ſind Ausdrücke des Scheines einer Ausdehnung in der Zeit, die das Ding ſich gibt, wenn es die Poſition des Jetzt erreicht, d. h. aus dem reinen ontologiſchen Gebiete in die kosmologiſche Form übergeht. Nicht in einer Zeit entſteht das erſte Seiende, ſondern entſtehend bringt es den Schein einer unendlichen vor ihm liegenden Vergangenheit mit ſich, um ſeine nicht in die Erſcheinung eintretenden ontologiſchen Beziehungen dennoch auf das Element der Erſcheinung zu projiciren. So wenig ein Werdendes iſt, ſo wenig iſt es auch noch nicht, ſo wenig iſt es ſelbſt ein Werdendes, ſondern alle dieſe Beſtimmtheiten ſind rückläufige Scheine des Wirklichen, welches ſeine ontologiſchen Beziehungen in dem Elemente der Erſcheinung auszudrücken ſtrebt.

Wir haben nach dieſem Allen keine große Veranlaſſung, von dem Begriffe der Zeit im Ganzen einen philoſophiſchen Gebrauch zu machen, nachdem wir in Geſtalt von Urtheilen die in ihm liegenden Vorausſetzungen erläutert haben. Wer ſagt: es ſei Alles der Zeit unterworfen, ſagt etwas ſehr Unanwendbares; auf die einzelnen Momente mußte zurückgegangen werden, aus denen dieſer Complex entſtanden iſt. Neben der Unanwendbarkeit liegen dann die beſtimmten Irrthü-

mer, die aus der halben Selbſtſtändigkeit der ſo gefaßten Anſchauung entſpringen. So iſt der Gedanke einer leeren Zeit, wie er auch gewandt werden mag, ein Ungedanke, ſo lange wirklich das Charakteriſtiſche der Ausdehnung und Succeſſion darin feſtgehalten werden ſoll. Es ſieht nämlich Jedermann leicht, daß wir die Beſtimmung einer leeren Zeit immer denken, nämlich die Zukunft; aber in ihr iſt keine Succeſſion, und keine Ausdehnung nach qualitativ verſchiedenen Seiten. Man kann demnach zwar wohl das Leere überhaupt denken; ihm aber die Succeſſion innerlicher Momente nur ſcheinbar anheften, die der Zeit eigenthümlich und in ihr von der Verwirklichung teleologiſcher Beziehungen abhängig iſt.

§. 42.

Die Verhältniſſe des cauſalen Zuſammenhangs haben die Succeſſion der Momente und die Flucht der Zeit hervorgerufen, aber die Vorſtellung, wie ſie ſo Verſchiedenes in der zuſammengegangenen Form der Zeit vereinigt, weiß auch von einer Dauer derſelben zu reden. Indem wir zur Darſtellung dieſer und verwandter Begriffe übergehen, erinnern wir uns zuerſt, daß die cauſalen Beſtimmungen zunächſt nur die Natur des Geſchehens, welches der allgemeine Boden aller Verwirklichung iſt, herbeigeführt haben, daß aber die Benutzung dieſes Bodens für das Daſein der Zwecke noch weiter vorzubereiten iſt. Jede Beſtimmtheit, die durch frühere hervorgebracht in die Gegenwart tritt, wird durch ihren Conflict mit anderen Prämiſſen aufgehoben und aufgezehrt, und ſo erſcheint, wenn das Reſultat als die Erfüllung eines Zweckes gelten ſoll, dieſe Erfüllung doch als eine nichtſeiende, aus der Erſcheinung wiederherausfallende, obwohl wir ſie auf dem imaginären Hintergrunde der Vergangenheit noch innerhalb der Erſcheinung ſich projiciren laſſen. Das alſo, was ſich der gegenwärtigen Wirklichkeit erfreut, iſt jederzeit nur das Mittel der Erfüllung; anderſeits aber um der continuirlichen Succeſſion willen, welche die Zukunft niemals aufzehrt, iſt der Zweck ein Jenſeitiges, und das bereits erfüllte erſcheint

nur als die Grundlage des Zwecks, der in ſeiner Einheit zuſammengenommen nicht in die Wirklichkeit tritt.

Dieſe Bemerkung, daß dasjenige, was das eigentlich Weſenhafte iſt, niemals ſelbſt innerhalb des kosmologiſchen Scheines eine Wirklichkeit findet, hat durch eine zweifache Phantaſie über denſelben zu der Anerkennung eines eigenen, andern Daſeins des an ſich Seienden geführt. Einmal hat man das Wahrhafte über aller Succeſſion der Zeit in einer unzeitlichen Ewigkeit geſucht, und mit dieſer vorſtellungsmäßigen Scheidung einer doppelten Welt die Wahrheit umſchrieben, daß die ſeinſollenden Zwecke nur deshalb den kosmologiſchen Schein vonnöthen haben, um ihre Erfüllung zu vollbringen, daß ſie aber als erfüllte nicht mehr das Sein der Erſcheinung, ſondern ein anderes ihnen eigenthümlich zuſtändiges in Anſpruch nehmen. Dann aber hat der Gedanke einer nach der Zeit erfolgenden Ewigkeit vorausgeſetzt, daß die wahrhafte Wirklichkeit beginnen werde mit der geſchehenen Aufzehrung der Zukunft, mit der Erfüllung aller Zwecke und ihrem erfolgten Hindurchgehn durch die Erſcheinung, indem mit dem Abſchluß des teleologiſchen Proceſſes Ausdehnung und Succeſſion der Zeit, wie nach allem Bisherigen erhellt, wegfallen würde. Dem entgegen haben neuere Philoſophen energiſcher als je behauptet, daß die Zeit eine Form ſei, der das wahrhafteſte Sein ſich nicht entziehen könne; aber ſie haben die Schwierigkeiten doch nicht getilgt, die aus dieſer Annahme ſich ergeben.

Wir haben hierüber folgende Erinnerungen zu wiederholen: innerhalb des kosmologiſchen Gebiets haben wir ſeiend dasjenige genannt, was unter der Form des Jetzt vorhanden iſt; alles Andre nichtſeiend; aber wir bedenken, daß dieſer Gegenſatz ein relativer iſt, und daß das kosmologiſch Seiende ſelbſt ein Nichtſeiendes iſt, wo auf das, was in der Erſcheinung nicht befindlich iſt, die werthvollere Bedeutung des Seins übertragen wird. Genauer müſſen wir daher ſagen: wofern nur das iſt, was erſcheint, ſo iſt das nicht, was nicht jetzt iſt; denn alles Vergangene und Zukünftige erſcheint nicht mehr, oder nie; wohl aber hat es an ſich den Schein eines

Digitized by Google

Erſcheinens, indem es ſich, obwohl in die reine Abweſenheit zurückgegangen, dennoch an dem Hintergrunde des Scheins projicirt. Wir werden daher ſagen, da das cauſale Mittel es iſt, welches um zu erlangender Beſtimmtheit willen, die Erſcheinung hervorruft, daß ſie auch nur dieſem gebühre, und daß von dem teleologiſchen Proceß einzig der cauſale Zuſammenhang ſeine wahre Stelle in der Welt der Erſcheinung habe. So darf in der That nur das Mittel in der Succeſſion der Momente erſcheinen, und dieſer Satz liegt jenen Anſichten zu Grunde, die mit dem Eintreten des Zwecks in die völlige Erfüllung Ausdehnung und Succeſſion der Zeit, d. h. die Grundlagen aller Erſcheinung vernichten. Allein der nämliche Satz muß ganz durchgedacht werden. Wenn nur das Mittel erſcheinen darf, ſo muß, was erſcheint, auch nur als Mittel erſcheinen; und die Succeſſion der Momente, als die Erſcheinungsform des cauſalen Mittelproceſſes, muß Principien der Beſtimmung in ſich aufnehmen, durch die ſie zugleich auf den nichterſcheinenden Zweck hindeutet. Oder: das nicht wahrhaft erſcheinende Weſen muß einen Schein zeitlicher Erſcheinung annehmen, um das wirklich Erſcheinende nur als Erſcheinung gelten zu laſſen.

Dieſe ſcheinbar ſich widerſprechende Aufgabe einer zeitloſen Zeit zu löſen, haben alle oben erwähnten Anſichten Anſtrengungen gemacht; die beſondere Stellung, die wir derſelben gegeben haben, führt uns zunächſt auf die Vorſtellung der Dauer. Ein Gegenſatz zu der Succeſſion der Momente muß gebildet werden innerhalb des kosmologiſchen Scheines der Zeit ſelbſt; wenn nun aber als ſolcher ſogleich die Dauer angeführt wird, ſo iſt der Name offenbar eher vorhanden, als der Begriff, denn es fragt ſich eben, wie ein ſolcher Widerſpruch einer beharrenden Zeit gedacht werden könne.

Analyſiren wir zuerſt die Art und Weiſe, wie wir gewöhnlich die Vorſtellung der Dauer bilden. Es wird hier durch die Phantaſie die Ausdehnung der Zeit reſtituirt und von einem auf ihrer Linie angenommenen Punkte der Gegenwart gehen die Erſcheinungen auf den der Vergangenheit zufallenden Theil der Linie über. Die Länge deſſelben grenzt

die Phantaſie in eine Anzahl von Einheiten ab, und mißt die Dauer der Erſcheinungen in der Zeit nach der Länge der Vergangenheit, die ſie bedecken. Von ewiger Dauer wird das ſein, was auf jedem Elemente der Vergangenheit ſich zeigt, mithin durch jedes Moment der Gegenwart hindurchgegangen ſein muß; und da überall im Verlaufe der Linie wenigſtens dieſe ſelbſt ſich zeigt, ſo wendet ſich der Ausdruck auch dahin, der Zeit eine ewige Dauer zuzuſchreiben. Obwohl dieſe Redensart eine Vergleichung der Zeit mit ſich ſelbſt vorausſetzt, ſo hat man doch nicht Urſache, ſobald man einmal mit dieſem Begriffe im Großen hanthieren zu müſſen glaubt, ihr vorzugsweis einen Mangel an Sinn vorzuwerfen; denn es iſt ſchließlich gleichgiltig, wie vielerlei bildliche Vorſtellungen ineinander ſpielen, ſobald man überhaupt nicht geſonnen iſt, auf die Bedeutung dieſer Bildlichkeit einzugehen. Uns liegt es aber ob, aus jener Anſicht dasjenige hervorzuziehen, was in ihr verſteckt die Nöthigung zu weiterem Fortſchritt in ſich enthält.

Es iſt wahr, daß mit einem unvermeidlichen metaphyſiſchen Scheine an das einzige urſprüngliche Jetzt ſich ontologiſche Verhältniſſe in Geſtalt der Zukunft und Vergangenheit anknüpfen, und die ſcheinbare Ausdehnung der Zeit hervorbringen; allein jenes obige Raiſonnement über die Entſtehung des Begriffs der Dauer täuſcht ſich inſofern, als ſie dieſen Schein für ebenſo, als das Jetzt, gegeben annimmt, und ſich gebehrdet, als könne das meßbar und eintheilbar ſein, was ſo verſchiedene Elemente des zeitlich Seienden und nicht mehr Seienden in ſich befaßt. Wäre das Vergangene nicht verlaufen, projicirte es ſich nicht blos in Geſtalt einer Linie, ſondern wäre es wirklich, d. h. jetzt in Geſtalt einer Linie gegeben, ſo würde es allerdings möglich ſein, es einzutheilen nach irgend einem beliebigen Maßſtabe. So aber, da die Linie der Vergangenheit nur eine imaginäre Projection iſt, woher die Einheit nehmen, die nicht nur dieſe Linie, ſondern zugleich gar den reellen Punkt des Jetzt in einer Continuität mäße? Daher war es Täuſchung, die Zeit als meßbare Linie vorauszuſetzen, ſie war in der Ausdehnung nur als

Richtung gegeben, welche weder hier noch irgendwo ein Princip zur Schätzung der Entfernungen hat. Die Ableitung ist vielmehr umzukehren: das Maß der Zeit sind die Größen des Geschehens, nicht nach einem zeitlichen, sondern einem teleologischen Maßstabe gemessen; die Dauer der verlaufenen Zeit wird nach der Masse des Geschehens beurtheilt, welche in der bestimmten Richtung der Vergangenheit abgegangen ist.

Wenn es sich nun fragt, wonach wir die Größen des Geschehens überschlagen, so begreift es sich leicht, daß eine solche Schätzung überhaupt ursprünglich nur teleologische Processe treffen kann, weil nur diese mit Erfüllung ihres Zweckes ein Ziel erreichen, während alle Seitenverbreitungen des Zufälligen endlos und in sich selbst maßlos fortlaufen, und folglich ihr Maß nur durch Vergleichung mit jenen erhalten können. Da wir nun eine Einheit suchen, so müssen wir dafür die Vollendung irgend eines teleologischen Processes annehmen und zugleich die weitere Voraussetzung machen, daß dieser Proceß nicht nur ein einzigesmal ablaufe, sondern sich selbst in fortwährenden Wiederholungen durch den scheinbaren Verlauf der Zeit hindurchziehe. Oder in ontologischen Ausdrücken gesprochen: es muß möglich sein, jedes Jetzt als einen bestimmten Punkt einer Zweckvollendung zu fassen, und aus seiner Lage in derselben jedem Punkte der Vergangenheit auch seine bestimmte Lage in ihr, und so fort und fort nicht nur allem Vergangenen gewisse Entfernungen anzuweisen, sondern auch über die Zukunft in ähnlicher Weise zu entscheiden. Die Zeit hat also an der scheinbaren Ausdehnung nur ihre Richtung, hier aber an dem Rhythmus ihr Maß; und nicht umgekehrt. Nicht der einzelne Schlag des Rhythmus tritt nach Verlauf einer bestimmten Dauer ein, sondern an ihm wird die Dauer gemessen.

Der Rhythmus ist die abstracteste Form aller Zweckbeziehung, nämlich ihre quantitative ,und nur in dem vorgreifenden Beherrschen der Zukunft zeigt er die verborgene Abkunft. Darum ist er gewöhnlich als eine werthlose Zufälligkeit angesehn worden, als die Bezeichnung gewisser gleicher

Digitized by Google

Intervalle, die durch Position gleichen Inhalts ausgezeichnet sind. Dies ist unwahr; es gibt vor ihm gar keine gleichen oder ungleichen Intervalle, sondern alles Zukünftige ist nur eine große Pause, alles Vergangene ein gleichmäßig starker Ton; erst durch die gleichen Punkte gleicher Zweckbeziehungen kommt hierein der Tact, der das Discrete, das bereits Vergangene mit dem Jetzt und dem Künftigen verbindet. An diesen Perioden der Zweckbeziehung werden alle andern Processe gemessen und erhalten ihre Dauer aus der Vergleichung der Grenzen, zwischen denen ihr Anfang und Ende liegt, mit den bestimmten Punkten der in sich gesetzmäßigen Kette. Die teleologischen Processe selbst haben aber keine Dauer, sondern bestimmen nur das Maß derselben; denn es gibt keine absolute Geschwindigkeit der Zeit, weil sie selbst nicht fließt; sondern die Dauer ist die Vergleichung jedes Geschehens mit dem teleologischen Rhythmus, welcher, obgleich ontologischer Natur, dennoch von seinem Elemente der Erscheinung aus vorwärts und rückwärts nicht nur den Schein der Ausdehnung, sondern auch den der teleologischen Begrenzung und die Vertheilung der Entfernungen hervorbringt.

Dies ist die Macht des Zwecks in der Erscheinung, die discreten Momente dessen, was auf den imaginären Armen der Zeit, und dessen, was im Jetzt sich befindet, zusammenzuhalten, in dem blinden Scheine der Ausdehnung Nähen und Fernen abzuscheiden und das Zukünftige zu fesseln. Der Rhythmus ist der Schein der Erscheinung, den der Zweck als Zweck in seiner eignen Erscheinung annimmt, und in welcher Gestalt er durch sie als das Wesentliche hindurchblickt. Er ist die zeitlose Zeit, der beharrende Wechsel, der gesucht wurde; in ihm, nicht aber in dem Begriffe der Dauer, der vielmehr von ihm erst seine Klarheit erhält, sind die Forderungen, die wir aufstellten, erledigt. Ihre Lösung war verwickelter, als diejenigen zugeben, welche unter der Aegide der in Gestalt der Ewigkeit erfaßten „Zeit“ sich diesen Untersuchungen entziehen, und auf sie, als die gegebene unendliche Anschauung die quantitativen Bestimmungen ohne Zögern anwenden.

Digitized by Google

§. 43.

Wir glauben in der vorangegangenen Entwicklung der zeitlichen Formen jenen Anforderungen entsprochen zu haben, die wir uns selbst in der Einleitung zu diesen kosmologischen Untersuchungen setzten. Die einzelnen Momente der Zweckbeziehung haben uns auf die zu beantwortenden Fragen geführt, und die Art, wie alle diese Formen mannigfaltige Anwendungen auf das Seiende erleiden, ist aufgezeigt worden. Wir haben an einem Beispiele kennen gelernt, wie entbehrlich für die Philosophie jene Reflexionseinheiten sind, welche die Sprache für den Complex solcher Bestimmungen erfunden hat. Aber wenn wir auch nicht die Zeit in Bausch und Bogen zu deduciren Veranlassung hatten, so müssen wir doch angeben, inwiefern die Sprache mit Recht diesen Kreis von Formen mit einem bestimmten eignen Namen belegt hat; um so mehr, als bereits im Vorigen das Ineinanderspielen räumlicher und zeitlicher Vorstellungen bemerklich war. Die Zeit ist daher, um es kurz zu sagen, der Name für die Summe der kosmologischen Formen, welche die Verhältnisse des Seins und des Nichtseins im teleologischen Processe ausdrücken. Nur dieses abstracteste Moment haben sie aus dem Zusammenhang der Dinge herausgehoben, und daher bilden alle Bestimmungen der Zeitlichkeit, in dieser Hinsicht zusammengehörig, nur das formalste Gerüst der Erscheinungswelt. Werden sie zugleich auf eine Welt angewandt, deren Inhalt man aber bis auf das Zeichen desselben durch Abstraction vernichtet, so erzeugen sie die Anschauung der unendlichen Zeit, die als solche keineswegs ein ursprünglicher unvermittelter Gegenstand unserer Erkenntniß ist. Man pflegt die Zeit zu definiren als die Form des Nacheinanderseins; diese Definition ist fehlerhaft, weil sie nur die maßlose Succession, aber nicht die Correlation der Momente berücksichtigt; wird ihr aber vorgeworfen, daß sie das Definirte bereits enthalte, so ist dies gerade ihr Vorzug, daß sie die Priorität dieses bestimmten Verhältnisses anerkennt, und die Totalform erst aus ihm construiren will.

Wir haben die Ansicht geltend gemacht, daß einzig das Jetzt eine kosmologische Form sei, die ursprünglich dem Seienden, d. h. in diesem Zusammenhange dem erscheinenden Wirklichen zukomme. Darauf bauten wir eine Betrachtung über den doppelten Schein des Vor und Nach. Die Zeit selbst, konnten wir sagen, ist nur in dem Jetzt; nur von diesem aus wird sowohl es selbst, als Zukunft und Vergangenheit erblickt; aber diese beiden haben keine solche Aussicht; man muß in dem Jetzt stehn, um sie zu genießen. So war die Einrichtung zeitlicher Dinge künstlicher geordnet, als es zuerst schien; aber dieser zusammengesetzte Mechanismus hat uns über die verwickelten Fragen Aufschluß gegeben, die dem Gebrauche der einfachen zusammengegangnen Totalanschauungen ihren Ursprung verdanken.

Mehrfach haben sich schon Andeutungen räumlicher Verhältnisse mit eingemengt, theils an Stellen, wo die bestimmten Uebergänge zu ihnen befindlich sind, theils überhaupt wo bestimmte Momente durch bildliche Vorstellung noch deutlicher werden konnten. Dies hat seinen Grund darin, daß alle diese kosmologischen Formen keine Ganzen sind, die sich gegen einander abgrenzen, sondern ineinanderfließende Gruppen einzelner Momente; und außerdem drängen grade hier sich am leichtesten vergessene concrete Bilder in den Vordergrund. Es könnte eine schöne Erweiterung der kosmologischen Untersuchungen sein, auf diese Art der Verbildlichung die Beobachtung zu lenken. Nicht nur die räumlichen Formen, auch die der Bewegung scheinen in die zeitlichen hinein, selbst Erinnerungen an concrete Verhältnisse bestimmen sehr allgemein den Lauf der Phantasie. Wer die Masse seines Lebens überdenkt, wendet der Zukunft eine breite Fläche zu und läßt die Vergangenheit sich in zugespitzter Verkürzung verlieren, weil wir am Verschwinden räumlicher Massen die Zeit, an ihrer Verkleinerung die Entfernung zählen.

Es kann hier nur angedeutet werden, welche Kreise außermetaphysischer Stoffe diesen Principien der Betrachtung sich anschließen. Sie gehören meist der Psychologie und der Aesthetik; jener, wenn gezeigt werden soll, wie die Metasche-

Digitized by Google

matismen sich combiniren und verschmelzen; dieser, wo nachzuweisen ist, wie sie als Mittel zur Darstellung des Schönen anzuwenden sind. Uns liegt es jetzt ob, die in den Formen der Zeit liegenden Mängel aufzusuchen, welche uns hindern, bei ihr stehn zu bleiben.

In der Succession der Momente und dem Maße der Zeit sind zwar die Bedingungen gegeben, durch welche der teleologische Zusammenhang die Form eines Processes annehmen kann, aber nicht diejenigen, durch die sich die Verhältnisse selbst, die in den Fluß der Zeit eingehen sollen, zu constituiren vermögen. Damit der Zweck sich vollende, braucht er den causalen Zusammenhang, welcher mit seinen innerlichen Bestimmtheiten die Form der zeitlichen Succession annimmt. Wo aber eine Wirkung zu Stande kommen soll, da muß das System der Gründe Platz haben, sich in verschiedenen seienden Ursachen zu particularisiren und aus einander zu thun, damit die unterschiedenen Prämissen vorhanden sind, aus deren Zusammengehen der Schluß der Wirkung hervorbreche. Es reicht daher nicht hin, daß in den Bestimmungen der Zeit diejenigen formalen Vorrichtungen gegeben sind, nach welchen Prämissen, wenn sie sind, in die Bewegung der Beziehung übergehen können, sondern in der einfachen Position des Jetzt müssen Mittel ermöglicht werden, um sie zugleich dem Verschiedenen beizulegen, welches zur Realisirung des Causalzusammenhangs gefordert wird. Wenn daher die Zeit der Complex der kosmologischen Formen für die Beziehungen zwischen Seiendem und Nichtseiendem ist, so müssen wir hier ein ähnliches System von Formen aufsuchen, in welchen die Beziehungen des zugleich seienden Verschiedenen zu ihrem Rechte kommen. Auch das Maß der Zeit verlangt eine solche Vergleichbarkeit des Verschiedenen; denn sobald eine wahrhafte Meßbarkeit eintreten soll, muß außer der Einheit des einen Processes auch noch eine Menge anderer Processe gegeben sein, die auf jene Einheit reducirt werden sollen. Die Möglichkeit des Ablaufs rhythmischer Processe ist daher an das Zugleichsein Verschiedner in einem und demselben Momente der Zeit gebunden. Diese Forderungen,

Digitized by Google

die wir hier gemacht haben, werden befriedigt durch die Principien der Räumlichkeit, welche wir im Gegensatze zu der Zeit mit der allgemeinen Charakteristik bezeichnen, kosmologische Formen der in der Ontologie geforderten Beziehungen zwischen Seiendem und Seiendem zu sein.

§. 44.

Indem wir so zu den Bestimmungen des Raumes übergehen, bieten sich uns viele, theils früher gemachten ähnliche, theils anderweitige Betrachtungen über die verschiedenen Bearbeitungsarten dieses Begriffes oder dieser kosmologischen Form dar. Wer überblickt, wie sich grade an diesen Theil der Metaphysik die vielseitigsten Anstrengungen der Philosophen geheftet, und doch wie es scheint, mit wenig Erfolg an ihm abgearbeitet haben, wird vermuthen, daß Mißverständnisse in der Stellung der Aufgaben Statt finden. Die Metaphysiker haben manchen Begriff als eine in sich compacte Einheit angenommen, wie die zusammengegangenen Reflexionsausdrücke bezeugen; auch der Raum ist in solcher Weise als eine in sich gediegene Bestimmung betrachtet worden, und dennoch findet sich hier, und hier gerade vorzugsweise ein Streben nach Ableitung des Raumes, und gehäufte Vorwürfe geheimer Supposition schon fertiger räumlicher Vorstellungen, sobald eine neue Construction oder Ableitung sich zeigt. Es scheint als habe die geometrische Methode, die sich unter Voraussetzung räumlicher Elemente so großer und glänzender Erfolge rühmen kann, unter den Händen der Philosophen sich aus Uebermuth rückwärts gekehrt um die Axiome, unter deren Autorität sie allein vorwärts schreiten konnte, aus sich selbst zu erzeugen. Daß eine solche geometrische Construction des Raumes nur eine Verdeutlichung des an sich Klaren, aber Abstracten, vermittelst seiner von ihm abhängigen, aber der Vorstellung näher liegenden Folgen sei, werden wir später an Beispielen erläutern.

Bei dem Ueberblicken so vielfältiger Ungewißheit treffen wir zuerst auf einen Punkt, der durch seine nur scheinbare Verständlichkeit allen derartigen Untersuchungen die größten

Hinderniſſe bereitet. Den Raum ableiten iſt das Vorhaben; aber Wenige von denen, die es unternehmen auszuführen, verſuchen vorher ſich die zwei Fragen zu beantworten: warum man ihn ableiten müſſe, und noch mehr, was denn auf metaphyſiſchem Gebiete dieſer Ausdruck der Waſſerbaukunſt bedeuten mag?

Was das Erſte betrifft: wer hat den Begriff der Einheit abgeleitet, oder den der Urſache und des Seins? Und wenn dieſe Begriffe eine ſpecifiſche Verſchiedenheit von dem des Raumes zeigen, worin beſteht ſie? Wir können hinzufügen, wenn jene ontologiſchen Begriffe als einfache, der Raum folglich als eine zuſammengeſetzte Beſtimmung angeſehn wird, welches freilich unſere Herzensmeinung iſt, welches ſind dann die Theile, die abgeleitet werden ſollen, oder wollte man eben nur bis auf die Theile zurückgehn? Dieſe Fragen können ſich allerdings nur diejenigen aufwerfen, die nicht in den blauen Himmel ſehend, den οὐρανός der Alten, d. h. die Symmetrie des Weltgebäudes mit den einfachen kosmologiſchen Formen des Seienden verwechſeln. Deren können aber nur wenige ſein nach dem allgemeinen Sprachgebrauche zu ſchließen, welcher wieder „den Raum“ als Eine Beſtimmtheit zu deduciren unternimmt.

Dann aber, was das Ableiten betrifft, ſo iſt dies in neuerer Zeit ſo unbeſtimmt gehandhabt worden, daß man die innerliche Diſſolution des philoſophiſchen Gedankenganges kaum vor den Augen des unſpeculativen Verſtandes verbergen kann. Hegel hat den Umſtand, daß ſeine Entwicklung der Idee drei Momente, und der Raum ſeine vorgeblichen drei Dimenſionen habe, für eine hinreichende Ableitung gehalten, und ſo finden wir ſelten, daß über den Sinn und Zweck, ſo wie über die Nothwendigkeit des Verfahrens der Deduction ein Aufſchluß gegeben würde. So wie Manche Alles aus Aſſociationen der Vorſtellungen erklären, wobei zuletzt Nichts übrig bleibt, was noch nicht ſelbſt ſchon aſſociirt wäre, ſo geht die Betriebſamkeit des Ableitens nicht nur vorwärts, über die Folgen, ſondern auch rückwärts über die Principien ins Unendliche. Was alſo das Erſte zu ſein pflegt, die An-

Digitized by Google

gabe des urſprünglichen Ortes, aus dem Etwas abgeleitet werden ſoll, ſo iſt die Rechtfertigung darüber häufig vernachläſſigt worden. Die Art des Verfahrens aber beſteht wenigſtens in der Hegel'ſchen Philoſophie darin, ſich von dem Strome der Vorſtellungen treiben zu laſſen nach dem Rhythmus eines Schemas, und an jeder Stelle ſich an diejenigen durch immer ſich darbietende Aſſociationen hervorgehobenen Begriffe zu halten, welche nach einer Ueberſchlagung, die der Speculation nun Nichts weiter angeht, ſich grade hier brauchbar erweiſen, von andern aber zu abſtrahiren.

Um zu unſerm Gegenſtande zu kommen, ſo bietet die Aufgabe einer Ableitung folgende Fragen dar: Iſt der Raum als Anſchauung, als Object unſeres Denkens ſammt aller geometriſchen Geſetzmäßigkeit ein Product der Abſtraction aus der Erfahrung? Dieſe Herleitung wäre die gleichzeitige Deduction ſeines Vorkommens in uns und ſeines Inhalts. Wir brauchen dieſe Frage nicht mehr zu beantworten. Zweitens: iſt das, was wir im Ganzen und Großen Raum nennen, eine uns urſprünglich in dieſer Geſtalt inwohnende einfache kosmologiſche Kategorie, oder iſt ſie zuſammengewachſen aus beſtimmten einfachen Elementen, deren Anwendung auf beſtimmten Inhalt die Totalform des Raumes erſt hervorbringt? Dies Letztere iſt unſere conſequente Behauptung; „der Raum" iſt kein Geſetz, ſondern nur Urtheile, die dem Seienden ſeine Beziehung zu räumlichen Vorſtellungen geben, ſind ſolche. Wir werden dies auszuführen ſuchen, indem wir den urſprünglichen Thatbeſtand von ſeinen Complicationen im Gedankenlaufe ſondern. Drittens: ſind dieſe einfachen Elemente, aus denen die Totalanſchauung des Raumes entſteht, nur aus ſich verſtändliche, ihrer räumlichen Qualität nach vorausſetzungsloſe, oder können dieſelben durch Combination metaphyſiſcher Begriffe, durch Schlüſſe aus Prämiſſen, welche keine räumliche Beziehung enthalten, oder auf irgend einem andern Wege aus ſolchen Vorausſetzungen hervorgebracht werden? Nein, ſie können nur innerhalb ihres eignen Gebiets weiter entwickelt werden; ihr Zuſammenhang iſt ein durchaus immanenter und es kann nie gelingen, durch Setzung

Digitized by Google

irgend eines Etwas, wofern dies nicht ein Punkt iſt, einen Punkt, durch Aneinanderſetzung eines leeren Bildes an das andre, ſofern nicht beide ſchon Linien ſind, eine Linie hervorzubringen, und jede ſolche Ableitung räumlicher Beſtimmtheiten iſt nicht eine Deduction, ſondern eine Fabrikation des Raumes, welche, um hanthieren zu können, jederzeit Platz vorausſetzt. Jeder metaphyſiſche Begriff, und ſo auch jede kosmologiſche Form iſt ſtarr gegen alle andern; nie wird eine aus der andern gemacht, ohne die nebenhergehende Reflexion, welche die zweite aus Gründen, die ſogleich folgen, mit ſich bringt. Nämlich viertens: zugegeben, daß das Räumliche des Raums, und das Zeitliche der Zeit ſich nicht dergeſtalt machen laſſen, daß man Nichts dazu brauchte, als unräumliche und unzeitliche Begriffe, ſo entſteht noch die letzte Frage: ſind nun deswegen die räumlichen Beſtimmtheiten im Bewußtſein abrupte, fremde, begrifflos hergeſchneite Nothwendigkeiten, oder ſtehen ſie mit dem Syſteme unſerer metaphyſiſchen Begriffe in einem vernünftigen Zuſammenhang, ſo daß eine Lücke, ein beſtimmt angebbarer Mangel entſtehn würde, wenn ſie fehlten; daß alſo jedes räumliche Element einen Mangel des Begriffs zu decken hat, anſtatt in der Art und Weiſe, wie es ihn deckt, ſelbſt von Begriffen abzuhängen? Ja, ohne Zweifel iſt es ſo; wenn die Begriffe hinreichten, wäre es müßig, aus ihnen noch anderes abzuleiten; aber eben weil ſie nicht hinreichen, weil das, was man aus ihnen ableiten kann, ein Mangelhaftes iſt, deswegen werden andre Beſtimmungen gefordert, die an der Mangelhaftigkeit der begrifflichen Natur keinen Antheil haben.

Wer ſich an die Nothwendigkeit erinnert, die uns überhaupt zu der Aufſuchung kosmologiſcher Formen getrieben hat, wird leicht den Sinn unſerer Auseinanderſetzung verſtehn. Es kann uns gar nicht beikommen, von dieſen Formen etwas Anderes zu verlangen, als daß ſie den Forderungen der Ontologie genügen, und anſtatt, wie es hier im Verlaufe der Unterſuchung für den Zweck derſelben nothwendig war, die ontologiſchen Begriffe als Forderungen an die Spitze zu ſtellen, könnten wir ebenſo wohl mit den kosmologiſchen Formen

anfangen, und aus ihnen, indem wir ihre eigenthümliche Mittelnatur fallen ließen, die ontologiſchen durch Abſtraction herausziehn, als diejenigen Momente, denen genuggethan worden iſt. Wir verfahren im pſychologiſchen Gedankenlaufe ſo; der aus dem Raume abſtrahirte Begriff der Einheit als des räumlich ununterbrochenen begrenzten Körpers iſt früher, als der arithmetiſche Begriff der Einheit, der jederzeit ſich nach einer räumlichen Erſcheinung zurückſehnt. Bei dieſer Abſtractionsweiſe werden die ontologiſchen Begriffe etwas Aermeres, indem wir das Kosmologiſche, weil es ſich auf die Natur des Begriffs nicht reduciren läßt, wegfallen laſſen; ebenſo wenig nun können wir es rückwärts aus dieſer allein wiederherſtellen.

Um nun in unſerer bisher durchgeführten Darſtellungsweiſe zu bleiben, ſo ſind die kosmologiſchen Formen die Mittel zur Verwirklichung und Auseinanderſetzung der ontologiſchen Beziehungen; im Mittel muß aber etwas mehr hinzukommen, als in der Forderung liegt, ſonſt brauchte man keines; nichtsdeſtoweniger muß die geforderte Realiſation einer Beziehung in dem gegebenen Mittel entſprechende Hilfsquellen finden. Hieraus erhellt der neue Anfang bei jeder kosmologiſchen Form und ihre Ableitungsfähigkeit durch Forderung. Die Elemente jeder kosmologiſchen Form müſſen in ihrer Combinationsweiſe den zu verwirklichenden ontologiſchen Beziehungen entſprechen; daran haben wir ein regulatives Princip der Betrachtung; aber die Grundlage der Verwirklichung, dieſes Element des Scheins wird durch die Ontologie nur gefordert; wie es ausſehn werde, wenn es hervortritt, davon wiſſen wir aus Begriffen Nichts. Dieſe Betrachtungsweiſe macht aber nicht einen Riß zwiſchen der Behandlung der Ontologie und der Kosmologie; ſie iſt auch in jener erſtern zu Hauſe; nie kann aus den vorhergehenden Begriffen der Begriff der Urſache gemacht werden, er tritt hervor, weil der ganze denkende Geiſt den Mangel decken muß. Was es auf ſich habe mit dieſer Leitung der Entwicklung durch den Geiſt, der das zu Suchende immer ſchon zu beſitzen ſcheint, dafür ſind in der Einleitung Andeutungen, und

Digitized by Google

werden im dritten Theile, auf den wir uns hier ausdrücklich beziehen, die Untersuchungen gegeben werden.

Hieraus ergeben sich nun die Regeln unserer Ableitungen. Man hüte sich zuerst vor falschen Factis; man nehme nicht den Raum im Ganzen vor, in welcher Gestalt er bereits mannigfaltigen ästhetischen und mystischen Phantasien gedient hat; vielmehr hat man die wirklich gegebenen Elemente räumlicher Bestimmungen aufzusuchen und nach den Regeln des teleologischen Processes zu beurtheilen. Vor allen Dingen aber ist es unsere Intention nicht, den Raum zu fabriciren; wir wollen hier nur die Bedeutung und den Werth der räumlichen Formen in einem Systeme vernünftigen Denkens, oder die Vernunft im Raume zum Bewußtsein bringen. Wir lehnen daher im Voraus alle Vorwürfe ab, räumliche Bestimmungen stillschweigend in den Zusammenhang der Betrachtung einzuschwärzen, indem wir keineswegs die große Forderung an den Leser stellen, aus unsern Begriffen sich einen Raum entwickeln zu sehn, den er nicht selbst hineingelegt hätte. Wenn wir vom Entstehn des Punktes, der Linie u. s. f. sprechen, so verlangen wir im Gegentheil jene Zuvorkommenheit der metaschematisirenden Phantasie sehr eifrig, welche diejenigen ontologischen Beziehungen, aus denen wir jene Formen entwickeln wollen, sogleich unter diesen Formen denkt; denn dies ist eben der Beweis unserer Ansicht von der Unvollständigkeit alles Ontologischen und dem nothwendigen Hinzukommen kosmologischer Formen.

Wir wollen daher zeigen, daß jedes einfache Formelement des Raums eine Ergänzung einer ontologischen Forderung ist, und daß es grade so viele und so geartete einfache Raumbestimmungen gibt, als zu erfüllende Probleme von der Ontologie aufgestellt werden.

§. 45.

Unsre erste Aufgabe ist, die kosmologische Bedingung für die gleichzeitige Position vieler Seiender und ihrer Beziehungen aufzuzeigen. Das eine Gesetzte bezieht sich auf in demselben Momente der Gegenwart außer ihm gesetzte Andere.

Digitized by Google

Dieſes Außer, welches ſich hier noch ungerufen zudrängt, iſt nicht etwa ein unräumliches Außer der Ontologie, wie wir ſolche kurze Widerſprüche ſo oft aufgeſtellt ſehn, ſondern es iſt eine wahrhafte räumliche Beſtimmung, die uns ſogleich entgegenkommt, weil ohne ſie jede Vielheit des Seienden eine erzwungne unwahre Abſtraction bleiben würde. Aber wenn auch räumliche Beſtimmtheiten im Allgemeinen ſich ſogleich mit Entſchiedenheit einſtellen, ſo müſſen wir doch die einzelnen in ihrer ſtufenweiſen Verwickelung trennen und wir würden es fehlerhaft nennen müſſen, entwickeltere Formen dieſer großen Gruppe hier einzuſchieben, wo wir noch keinen Boden für ſie haben.

Es ſei daher zuerſt ein einzelnes Seiendes geſetzt; wir werden ihm als Form der Setzung die des Punktes anweiſen, eine nicht allein dem Raume, ſondern auch der Zeit angehörige Beſtimmung, welche nur die reine Form der Setzung iſt, und nach Beſchaffenheit der Aufgabe ebenſo wohl in die Succeſſion der Zeitmomente als in die Conſtruction des Raumes auslaufen kann. Für uns tritt aber die nähere Modification hinzu, daß dieſer Punkt nicht als die Grenze zwiſchen Sein und Nichtſein, ſondern als Form eines Seienden im Verhältniß gegen viele eben ſo ſeiende Andere conſtruirt werde. Es fällt hiermit jede beſtimmte Richtung der ontologiſchen Beziehungen, die ſich in dem kosmologiſchen Scheine abbilden könnte, hinweg, und wir haben mit dem Punkte nur die Hindeutung auf allſeitige Beziehung gegen Unendliches in dem Scheine der Ausdehnung in Verbindung zu bringen. Die nämliche Vorausſetzung iſt für Unendliches zu machen, und wir erhalten ſo punktuelle Setzungen, deren jede mit dem Scheine einer Beziehung und eines Zuſammenhangs bekleidet iſt. Dieſe Forderungen finden wir befriedigt in dem Phänomen der Ausdehnung, welche darin beſteht, daß in jedem Punkte die Hindeutung auf Unendliches in dem gleichgiltigen Ausſtrahlen aller Richtungen objectivirt iſt. Es iſt aber ſogleich hinzuzufügen, daß unter der Ausdehnung nicht der ausgedehnte Raum mit ſeiner geometriſchen Geſetzmäßigkeit gemeint iſt, bis zu welchem wir

vielmehr noch weit haben, sondern dies allein, was an dem Punkte das Phänomen der Ausdehnung hervorbringt, nämlich eben jene objectivirte Beziehung auf Andres, von dem wir noch keineswegs wissen, ob es nicht durch andre Schranken von dem zuerst Gegebenen getrennt ist. So haben wir bis jetzt einzelne Punkte, jeden mit dem Scheine einer Ausdehnung umgeben; aber wenn wir dem strengen Zusammenhange der begrifflichen Construction nachgehen, haben wir diese Punkte, so viel ihrer sein mögen, doch nur als wiederholte Setzungen einer und derselben Vorstellung in unserer Phantasie zu betrachten. So aber fallen sie in discrete Momente der Zeit und sind unerreichbar für einander; die Aufgabe, das seiende Viele in gleicher Gegenwart festzuhalten, ist nicht gelöst; denn keines kann mit dem Scheine seiner Ausdehnung das andere erreichen, welches in einem andern Momente des Vorstellens den seinigen ins Unendliche ausbreitet. Um sie zusammenzubringen, müssen wir die nebenhergehende Thätigkeit der Erinnerung, welche den früher gesetzten Punkt nicht über den spätern vergißt, ihrem Inhalte nach objectiviren, und den Zusammenhang der beiden in der Vorstellung sich folgenden Punkte auch an ihnen durch die Linie der Beziehung fixiren, die aus einer Vorstellung nicht in die andre überlaufen kann. Was an den Bestimmungen der Zeit nur Schein der Erscheinung war, nämlich das Befaßtsein des Verschiedenen in einem Momente, wird hier wirkliche Erscheinung, indem die Linie der Beziehung mit beiden gesetzten Punkten eine gleichartige Existenz hat. So fällt nun jeder vorausgesetzte Punkt in den Umkreis der Ausdehnung des andern, die von ihnen ausgesandten Strahlenbüschel der Richtungen gehen in einander über; sie sind in demselben Elemente der Setzung. Diese einfache Bestimmung ist die Grundlage der räumlichen Formen, daß von einem Gesetzten zum andern eine Beziehung in demselben Medium fortgehen könne, und es gilt daher als erstes Postulat der Geometrie, grade Linien zu ziehen, wobei jedoch zu bemerken, daß die Gradheit nur als einfachster Fall innerhalb geometrischer Gesetzmäßigkeit anzusehn ist; uns hindert

hier Nichts, wenn wir uns obſtiniren wollen, zuerſt auch krumme Linien zu ziehn. Auf dieſer Stufe der Betrachtung iſt uns der Raum dasjenige, worin man Linien von Punkt zu Punkt, dieſen Begriff in ſeiner oben angedeuteten Weiſe genommen, ziehen kann, ohne daß ihre einzelnen Theile in andre Arten des Daſeins übergehen.

Der Begriff der Linie iſt von uns hier ohne Weiteres aufgenommen worden, wir werden bei dem Begriffe der Richtung uns darüber rechtfertigen. Herbart, ebenfalls von dem punktuellen Daſein eines realen Weſens ausgehend, hat durch eine Betrachtung, deren Bedenkliches andere Darſteller hervorgehoben, die Linie zu conſtruiren geſucht. Die Aufgabe einer Möglichkeit der Linie als beſchriebener fällt aber für uns in die Unterſuchung der Bewegung; wir hatten ſie hier an der Stelle einzuführen, wo ihr Begriff zur Charakteriſtik des Raumes gefordert war. Wir werden ſpäterhin ſehen, wie dieſe Geneſis der Linie die in der Zeit durchgegangenen Beſtimmungen und viele der noch zu erwähnenden räumlichen vorausſetzt; auch iſt, was Herbart gibt, keineswegs die räumliche Linie, ſondern das allgemeine Schema einer recurrirenden Reihe, und der Zeit weit ähnlicher als der Linie. Aber Herbart wollte aus den Begriffen des Weſens und des leeren Bildes, d. h. nach unſerm Sprachgebrauche des Seienden und der an ihm geſetzten Möglichkeit der Beziehung, die räumliche Beſtimmtheit, das Räumliche des Raums erzeugen, und konnte daher in den wirklich gefundenen Begriff der Reihe nur durch einzelne Suggeſtionen den qualitativen Schein des Raumes hineinblicken laſſen.

Die kosmologiſche Phantaſie überfliegt ſo leicht die jedesmal durch den Begriff gegebenen Grenzen der anſchaulichen Form, daß wir uns in Bezug auf das Vorige vor ungerechtfertigter Hineintragung noch nicht abgeleiteter Beſtimmungen verwahren müſſen. Allerdings haben wir Ausdehnung, aber nur die von den einzelnen Punkten geſetzte; wer hier den geordneten ausgedehnten Raum vorausſetzt, der wie man ſagt, nach drei Dimenſionen ſich erſtreckt, wer irgend einen geometriſch beſtimmbaren Raum ſchon hier zu ſehen glaubt,

greift späteren Bestimmungen vor. Wir wissen noch gar nicht, wie die verschiedenen Strahlenbüschel der einzelnen Punkte in einandergreifen zu der einen zusammengegangnen Ausdehnung des Weltraums; wir haben noch alle diese Hilfsmittel der Geometrie nicht, welche die Punkte in verschiedenen Entfernungen so hält und fesselt, daß eine Gleichförmigkeit der Ausdehnung und des Auseinanderhaltens eintritt. Unser Raum ist jetzt nur das Element, in dem von Punkt zu Punkt Linien gezogen werden können, aber Nichts verbürgt uns, daß nicht diese Linien irgendwo dichter liegen, als sonst und sich so ein zusammengekrüppelter Raum mit ungleichförmiger Ausdehnung bilde, — wenn dergleichen andere Räume, die dem wirklichen nicht gleichen, überhaupt in anderer Absicht fingirt werden könnten, als um den Mangel an Prämissen zu dem einzig wahren Raume für eine kleine Strecke der Betrachtung fühlbar zu machen.

§. 46.

In dem Strahlenbüschel der unbestimmten Ausdehnung und in der Linie von Punkt zu Punkt ist eine noch sehr unvollkommene räumliche Vorstellung gegeben, indem weder die Ausdehnung bereits mit dem geordneten Raume, noch die Linie mit etwas Anderm, als der einfachen objectivirten Möglichkeit der Beziehung verglichen werden kann. Das Strahlenbüschel weist zwar nach Anderm hinaus und enthält so die Möglichkeit des objectiven Vorkommens von Relationen; aber außer dieser Begründung verlangen wir auch die Principien der Specification, ohne welche die Beziehungen nur Forderungen solcher bleiben würden. Es fragt sich also, wodurch drückt sich in dieser punktuellen Ausdehnung die Verschiedenheit der Beziehungen gegen Verschiedenes Seiende aus? Es ist nun die ontologische Forderung, daß die Einzelnen durch ihr Zusammenkommen entweder eine Folge begründen, oder durch ihr Nichtzusammenkommen von jeder Bewirkung durch gegenseitige Veränderung ausgeschlossen seien. Da nun diese Form des Daseins, innerhalb der Ausbreitung des Strahlenbüschels jeder andern Ausdehnung zu liegen, jedem Seienden

Digitized by Google

zukommt, indem dieſe durchgängige Beziehungsfähigkeit eben die Grundlage aller räumlichen Formen ausmacht, ſo muß auch auf dem Boden dieſes erſten Verhältniſſes der allen gemeinſamen Setzung das Zuſammen- und Nichtzuſammenſein der Einzelnen unterſchieden werden. Was aber zuſammen iſt, darf nicht als urſprünglich ſo zuſammen angenommen werden, denn ſo würden wir aus der kosmologiſchen Conſtruction der Beziehungen in die Ontologie zurückkehren; ſondern es muß an ihm geſetzt ſein, daß ſein Zuſammenſein ein Moment in der Beziehung des Geſchehens iſt, und ebenſo muß an dem, was wir für nichtzuſammenkommend annehmen, die Unmöglichkeit des Zuſammenkommens geſetzt werden. Für die Realiſation alles Geſchehens alſo verlangen wir als die allereinfachſten kosmologiſchen Formen der Veränderlichkeit der Beziehungen zwiſchen den Einzelnen die Principien der Iſolation und der Convergenz. Während die Succeſſion der Zeit die conſtanten Formen der Beziehung zwiſchen Seiendem und Nichtſeiendem darbot, muß der Raum Grundlagen für den Wechſel des Seins und Nichtſeins in den Relationen des conſtanten Seienden herbeiführen.

Um dieſe Principien zu entwickeln, müſſen wir, jedoch nur zum Behufe der Darſtellung, die Vorſtellungen der zeitlichen Succeſſion benutzen. Es ſeien zwei räumliche Abſtractionen des Seienden, alſo zwei Punkte, gegeben. Um die Form des Wechſels ihrer Beziehungen zu beurtheilen, bringen wir ſie in den Fluß der Zeit, jedoch mit der ausdrücklich feſtgehaltenen Vorausſetzung unſeres jetzigen Standpunkts, daß ſie in jedem Momente der Zeit beide zugleich ſind. Die Iſolation der beiden Einzelnen tritt hier dann ein, wenn in jedem Elemente der fortſchreitenden Zeit die Form ihrer Beziehung des Zugleichſeins, d. h. ihr räumliches Verhältniß, ungeändert das nämliche bleibt. Wir bringen alſo die Iſolation, das Nichteingehn in eine Vereinigung des Schluſſes dadurch hervor, daß wir das Verhältniß zwiſchen unendlichen ſich folgenden Wiederholungen der beiderſeitigen Setzungen ein conſtantes ſein laſſen. Da wir aber innerhalb räumlicher Beſtimmungen dieſe nebenhergehende Vergleichung des

Succeſſiven, wie ſie ſich in der Reflexion über den Gegenſtand macht, in ein objectives Verhältniß zwiſchen zugleichſeienden Setzungen umwandeln müſſen, ſo haben wir die Wiederholung jener Setzung, grade ſo wie oben jede Beziehung überhaupt auf räumlichem Gebiete als Linie zu faſſen, welche, ausdrücklich als Form der Beziehung einer Reihe die Richtung heißen mag. Das Princip der Iſolation muß alſo darin beſtehen, daß zwei Richtungslinien in jedem Paar entſprechender Punkte, d. h. ſolcher, die eine gleiche Anzahl zwiſchen ſich und dem Anfang haben, folglich die Endpunkte gleicher Längen ſind, einerlei Abſtand von einander zeigen.

Zwei Punkte allein, oder die einfache Setzung zweier Seienden läßt niemals beſtimmen, ob dieſelben in einem Proceſſe der Vereinigung noch begriffen ſind, oder ihn ſchon vollendet haben, oder ob ſie nicht überhaupt eines ſolchen unfähig ſind. Um dies zu beſtimmen, muß jederzeit das Verhältniß eines jeden zu einer ihm vorausgehenden Reihe anderer, welche ihm ſeine Richtung geben, und die Conſtanz oder Veränderlichkeit der Beziehung dieſer Reihen beſtimmt ſein. Es iſt hier an einen Satz der Ontologie zu erinnern. Wir haben den Schein der Subſtanz und die Kraft, mit welcher die Urſachen vermöge ihrer Beſtimmtheit in einander wirken, abgeleitet von dem Zuſammenhang der Dinge; was zuerſt als in ſich geſchloſſenes Weſen erſchien, welches die Kraft des Einwirkens nur von ſich ſelbſt hatte, iſt ſpäter zu dem geworden, wozu es von außer ihm liegenden Bedingungen gemacht wurde; die Reihe dieſer, welche hinter dem Scheine der Subſtanz zurückelag, beſtimmte für das Einzelne die Weiſe und den Grad ſeiner Wirkung. Dieſe ontologiſche Beziehung zeigt ſich hier ſchematiſirt. Wir hatten als erſtes Element der räumlichen Form den Punkt angenommen, der in dem diffuſen Scheine der Ausdehnung auf eine unendliche Menge von Relationen zu Anderem hindeutete. Aber es liegt nicht in ihm, ob er mit Anderen wirklich in den Proceß der Vereinigung eingehen wird, als deſſen Bedingung das Zuſammen gelten muß; ſondern hierüber wird außer ihm

entſchieden von der Richtung derjenigen Reihe, als deren eines Glied er jetzt auftritt. So hat der Punkt ein Princip der Iſolation und Convergenz nur als Element einer Linie, und ſo iſt es auch, daß ihn die Geometrie faßt.

Die Grundlage aller Iſolation iſt die Form der Parallelen, der Richtungen, die in allen gleichliegenden Punkten gleiche Abſtände haben, man mag nun die Linien, durch die ſie bezeichnet werden, als unveränderliche Richtungen, oder als veränderliche, aber gleichförmig wechſelnde, mithin als concentriſche analoge Krümmungen annehmen. Nur im Raum ſind ſie möglich, und ohne ihn hätten wir kein Hilfsmittel für die kosmologiſche Conſtruction gleichzeitiger, aber niemals ſich berührender und ſtörender Beziehungen. Wir überlaſſen der Geometrie die Auseinanderſetzungen über die Verhältniſſe der Iſolation zur Convergenz und gehen zu der einfachſten Begründung dieſer letztern über.

Wir kennen die Forderung, welche die Convergenz ſuchen heißt; die zuſammenkommenden Urſachen müſſen in früheren Momenten auseinandergeweſen ſein, und ihr Abſtand ſich ſo vermindert haben, daß in einem beſtimmten Momente die Punkte beider Richtungen in die gemeinſame Setzung eines einzigen Punktes zuſammenfallen. So erſcheint der Punkt als Durchſchnitt zweier Linien, welche einen Winkel einſchließen. Jener Schein der Ausdehnung, der an dem Punkte haftete und nur erſt den unbeſtimmten Schimmer eines Raums darbot, erhält hierdurch noch nicht jene nähere Beſtimmung, die ſogleich durch die Vorſtellung vorgreifend herbeigebracht wird durch die Erinnerung an die Kreisfläche, welche die unendlichen Verſchiedenheiten aller möglichen Richtungen umfaßt. Wenn wir uns Nichts aufdringen laſſen, als was in unſern Forderungen liegt, ſo iſt hier nur eine unendliche Mannigfaltigkeit vorauszuſetzen, nach der die Linien convergiren, und ein beſtimmter Kreis der Divergenzen kann erſt durch die Anwendung der Größenverhältniſſe hervorgebracht werden. Wenn wir nämlich um der Einfachheit der Conſtruction willen annehmen, daß die beiden Schenkel eines Winkels von gleicher Länge r ſind, und die Diſtanzen

Digitized by Google

ihrer gleichliegenden Punkte durch die grade Sehne zwiſchen ihnen gemeſſen werden, ſo müſſen vom Punkte der Schneidung an bis zum Ende der Schenkel die ſich folgenden Sehnen continuirlich wachſen. Aber für dieſes Wachsthum der Sehnen kann arithmetiſch jede beliebige Intenſität angenommen werden, unbeſchadet der Proportionalität, mit welcher daſſelbe geſchieht. Wir können daher die Winkelöffnungen ſo groß annehmen, daß die Größe der Endſehne in jedem beliebigen Verhältniſſe zu der Länge der Schenkel ſteht. Es fragt ſich nun, ob die Natur der Convergenz dieſe unbeſchränkte Mannigfaltigkeit in der Intenſität des Wachsthums einer Reihe auf ſich anwenden laſſe, oder ob es beſtimmte Grenzen gebe, die nicht überſchritten werden dürfen.

Es bieten ſich aber die Grenzen der Convergenz und Divergenz ſehr einfach dar. Wählen wir nämlich zur Betrachtung eine grade Linie = 2r, ſo können wir ihren Mittelpunkt als den Convergenzpunkt zweier Linien r anſehen, die von beiden Seiten her zuſammenkommen. Durch gleichmäßige Verkürzung beider Schenkel erhält ſich das Verhältniß in der Art, daß alle gleichliegenden Punkte beider Schenkel, d. h. die vom Convergenzpunkt um die Größe r entfernten, von einander um 2r abſtehen. Dieſes 2r kann daher angeſehn werden als die den Grad der Convergenz meſſende Sehne, welche hier mit den in gleicher Flucht liegenden Schenkeln zuſammenfällt. Es iſt klar, das dies ein Grenzfall der Convergenz iſt, denn da dieſe gemeſſen wird durch die Entfernung gleichliegender Punkte auf beiden Schenkeln, dieſe Entfernung aber nie die Summe der Schenkel überſteigen kann, ſo iſt von dieſer Seite die Convergenz aller Linien beſchränkt, welcher Satz von der Geometrie als Bedingung aller Dreiecke angeſehn wird. Laſſen wir zweitens die nämlichen beiden Linien r einen Punkt gemein haben, und die Abſtände der übrigen gleichliegenden conſtant ſein, ſo müſſen ſie alle = o ſein und die beiden Schenkel ſich überall decken. Es iſt daher der Abſtand zwiſchen gleichliegenden Punkten, mithin die Sehne, = o, und dies gibt den zweiten äußerſten Fall, indem die Sehne nie kleiner als o werden kann. Die

Digitized by Google

Natur der Convergenz fordert daher, daß die Mannigfaltigkeit in der Länge der Abstände in die Grenzen o — 2r eingeschlossen werde.

Diese Bestimmung gibt die erste deutliche Ansicht von der Lage der Richtungen in der Fläche. Fixiren wir in einer Linie den Mittelpunkt, und lassen die eine Hälfte aus ihrer Lage ins Unbestimmte sich durch alle möglichen Grade der Convergenz hindurchbewegen, so fällt sie zuletzt auf die andere Hälfte und die Richtung kehrt so in dieselbe Grade zurück. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß diese kreisförmige Ausbreitung der Fläche, indem wir nämlich die entsprechenden Verlängerungen über den Schneidepunkt als geschehn, und den beschriebenen Weg des einen Endpunktes als bezeichnet voraussetzen, erst jetzt durch die Eingrenzung der Richtungen gegeben ist. Freilich haben wir sie schon während der Darstellung nicht aus unserer Vorstellung verbannen können, und deswegen ist dieser Täuschung vorher keine Erwähnung geschehn, indem sie am beßten dadurch vernichtet wird, daß man dasjenige sich erst bilden sieht, was man schon zu besitzen vermeinte.

Aber auch für die nähere Eintheilung der Richtungen und der Kreisfläche lassen sich aus den bisher angeführten Gründen die einfachsten Gesetze nachweisen. Da nämlich jede Linie zugleich als eine Sehne der größten Divergenz ihrer Hälften angesehn werden kann, so ergibt sich von selbst das Gesetz, daß die Summe der Schenkel, als Sehne der äußersten Divergenz sich zur Sehne jedes andern gegebnen Winkels verhält, wie diese Sehne, ihrerseits wieder als Summe zweier Schenkel von größter Divergenz betrachtet, sich zur Sehne desjenigen Winkels verhält, der von ihren Hälften mit dem gegebenen Grade der Divergenz gebildet wird. Es ist daher im Kreise die Sehne jedes Centriwinkels die mittle Proportionale zwischen dem Durchmesser und der veränderlichen Sehne, den die Hälften der ersteren Sehne mit der nämlichen Divergenz machen. Dieser Satz, der einfach aus der Natur der Begriffe folgt, indem man dieselbe nur auf zwei Exemplare anwendet, liegt, obwohl nicht in dieser, der An-

Digitized by Google

wendung zu unbequemen Gestalt, wohl aber in andern Folgen der gesammten Lehre von den Verhältnissen der Linien im Kreise zu Grunde. Namentlich ist es der Pythagoräische Lehrsatz, welcher als einzelner ausgezeichneter Fall sowohl der Trigonometrie ihre Grundfunctionen als auch der kosmologischen Construction des Raums eine neue Bestimmung gibt. Es kann nämlich nach der Sehne gefragt werden, welche die gleichen Schenkel bei einem Mittelgrade der Convergenz zwischen jenen äußersten bespannt. Wir wollen den Winkel dieser mittlen Convergenz sogleich den rechten, seine Sehne die Hypotenuse nennen, womit jedoch nicht mehr, als Namen gegeben sind.

Um unsern Satz anzuwenden, werden wir die Hypotenuse x, zu der als solcher zwei Katheten r gehören, zugleich als Kathete eines andern Winkels gleicher Divergenz ansehen, dessen Hypotenuse 2r. Wenn dies ein möglicher Fall ist, wird die Rechnung seine Bedingung zeigen, wo nicht, uns durch ein unmögliches Resultat zurechtweisen. Nach unserm Satze ist jetzt die Linie 2r die mittle Proportionale zwischen 2x, als Summe der Schenkel, und der Sehne, welche die Hälften von 2r unter gleichem rechten Winkel bilden. Aber der Voraussetzung nach ist die Hypotenuse zu r als Kathete $= x$; folglich müßte sich verhalten $2x : 2r = 2r : x$, mithin $x = \sqrt{2r^2}$. Nach dieser Betrachtung gehören, wie sich leicht überlegen läßt, zusammen: die Größe $\sqrt{2r^2}$ für die Sehne eines Winkels und die Möglichkeit, daß zwei dergleichen Winkel nicht nur die einen ihrer Schenkel in gleicher Richtung haben, sondern auch ihre Sehnen über dieser Grundlinie wieder unter dem gleichen Winkel zusammenstoßen. Diese Bedingungen, die dem Ansatz der Gleichung zu Grunde liegen, sind aber diejenigen, die jenen Winkel zum Mittelwerthe machen, so daß an einem Punkte nur vier rechte Winkel möglich sind, wenn nämlich die Construction auf den Verlängerungen wiederholt wird.

Es hier von keinem Interesse, den weitern Details nachzugehn, in denen sich die Anwendung unserer Sätze verliert. Aber erst durch sie sind wir dazu gelangt, eine geometrische

Digitized by Google

Fläche zu haben, während eine verworrene beziehungsloſe Ausdehnung früher genügt hätte. Dadurch, daß jeder Punkt einen eingetheilten Kreis der Richtungen um ſich hat, iſt es möglich, ſie an ihm zu vergleichen, und indem man die verſchiedenen Stücke unſerer Proportionen combinirt, kann man nun erſt über die Diſtanzen der Punkte im Voraus urtheilen und hat die Schlüſſel der Geſetzmäßigkeit, nach welcher die verſchiedenſten Linien der Beziehungen ſich in einander ſchlingen und auf das Wunderbarſte an einander meſſen. Es gehörte der kosmologiſchen Conſtruction durchaus, über die unbeſtimmte ungleichförmige Anſchauung einer bloßen Ausdehnung überzugehn zur Darſtellung der Art und Weiſe, wie aus der Anwendung der Zahlenverhältniſſe auf den Begriff der Convergenz ſich die einfachſten Geſetze räumlicher Verhältniſſe ergeben.

Mit dieſen Bemerkungen ſind die nächſten uns vorgelegenen Fragen erſchöpft, die aus der Forderung der Iſolation und Convergenz floſſen; ſie haben uns bis zur Conſtruction der Flächenausdehnung geführt mit dem Reichthum ihrer trigonometriſchen Geſetze. Wir hoffen, daß wenn einmal die Sitte, den Raum im Großen und Unbeſtimmten zu betrachten, ſich verloren haben wird, fleißige Forſcher auf dieſem Gebiete der philoſophiſchen Conſtruction räumlicher Verhältniſſe noch manche ſchöne Erfolge haben werden.

§. 47.

Aus dem unbeſtimmten und regelloſen Scheine der Ausdehnung hat ſich bis jetzt die circulare Fläche der Richtungen herausgebildet. Unſere Forderung der Convergenzen könnte befriedigt ſcheinen, da die Linien ihr hinlängliche Principien der Mannigfaltigkeit bieten; wir haben aber noch zu ſehen, ob die Natur jener diffuſen Ausdehnung durch die Anwendung der mathematiſchen Verhältniſſe nicht etwa fähig iſt, einen noch größeren Reichthum der Beſtimmungen anzunehmen, der hier noch nicht gefordert iſt.

Wir erinnern uns zuerſt, wie eine Linie in der Kreisfläche nach Durchlaufung zweier Quadranten in die entgegen-

Digitized by Google

gesetzte aber gleiche Richtung und nach Vollendung von vier rechten Winkeln in ihre erste Lage zurückkehrte. Wir können nun jene Umdrehung fortsetzen so weit wir wollen, aber wie wir auch fünf, sechs Quadranten durchmessen, es kehren immer nur die Verhältnisse der ersten Reihe wieder. Jeder Umlauf durch vier rechte vernichtet alle Convergenz, so daß die Trigonometrie zwar die Längen der vielfachen Peripherien angeben, sie aber nicht durch innere Verhältnisse unterscheiden kann. Weil die Convergenz der Linien in diese Grenzen eingeschlossen ist, sind daher alle Längen der Sehnen und die davon abhängigen trigonometrischen Functionen Größen, zu denen unendliche Wiederholungen der Convergenz gehören. Wir wissen, welche wichtigen Resultate die Geometrie aus diesen Verhältnissen zieht; aber auch wir haben für unsere Betrachtungen eins daraus zu entnehmen. Wie reich nämlich auch das Reservoir der unbestimmten Ausdehnung noch an unbekannten Bestimmungen sei, so viel ist gewiß, daß kein Punkt auf der nämlichen Fläche sein kann, dessen Lage nicht durch die Lage der Linien in der Fläche bestimmt werden könnte.

Es fragt sich nun, ob ein Punkt außerhalb dieser Fläche sein kann; und da er als Punkt nothwendig eine in gleicher Gesetzmäßigkeit geordnete trigonometrische Rose der Richtungen um sich haben müßte, so fragt sich weiter, ob die Natur der Ausdehnung gestatte, diese Wiederholung der Vorstellung einer Fläche so zu objectiviren, daß die beiden Flächen zugleich bestehen. Dabei versteht es sich leicht, daß die Punkte in beiden Flächen, da sie die Bezeichnungen des gleichzeitig für einander Seienden sind, auch nothwendig in alle jene Verhältnisse gegen einander übergehn müssen, die wir für die Punkte einer Fläche entwickelt haben. Auch sie müssen Principien der Convergenz haben, und auch diese Convergenzen der Punkte aus verschiedenen Flächen können nur durch Linien gemessen werden, die sich schneiden. Sobald aber zwei Punkte, die in verschiedenen Flächen liegen, zusammenfallen, müssen auch die zusammenfallen, die gegeneinander in gleichem Verhältniß stehn, und eine Linie der Schneidung her-

Digitized by

vorbringen. Die möglichen Lagen beider Flächen gegen einander werden daher bestimmt durch die möglichen Convergenzen zweier Linien, die aus den verschiedenen Flächen in einem Punkte zusammentreffen, den die Flächen gemein haben. Jetzt, wie auch irgend die Linien liegen mögen, alle Vorstellung und Anschauung bei Seite gesetzt, folgt aus dem Vorigen, die Flächen können keine andre Lage annehmen, als die, in denen die Entfernung der sich schneidenden Linien die oben gegebenen Grenzen der Convergenz nicht überschreitet. Folglich kann eine Fläche durch Ablösung von sich selbst, so daß sie ihre Wiederholung in einer Linie schneidet, nur durch eine Ausdehnung hindurchbewegt werden, in welcher die Abstände der entsprechenden Punkte in ihr und ihrer Wiederholung 4 rechte Winkel durchlaufen. Sobald Lagen versucht werden, in welchen die gleichliegenden Linien in der Ebne und ihrer Wiederholung um mehr als 4 Quadranten abstehn sollen, können wir nur die Mühe des zurückgelegten längern Wegs in Gedanken behalten, sind aber genöthigt, den charakterisirenden Linien wieder die vorigen Verhältnisse gegeneinander zu geben. Es folgt daher aus dem Gesetze und den Grenzen aller Convergenz, daß zwei Richtungen um einen Punkt, wohin sie auch weisen mögen, nie um mehr als zwei Rechte divergiren, in welchem Falle sie dann in eine Richtungslinie zusammenfallen. Wenn daher in der Fläche nur zwei Richtungen unter rechten Winkeln sich schneiden konnten, so kann dieses System von Richtungen selbst nur noch mit einer Richtung sich schneiden. Darum kann es in dem ganzen Bereiche der Ausdehnung keinen Ort mehr geben, nach welchem hin die Richtung von einem Punkte aus nicht irgendwo durch das trigonometrische Netz dieser eingegrenzten Linien hindurchginge, und alle unendlichen Richtungen von jedem Punkte aus fallen immer zwischen sechs mittlere Divergenzen hinein, von denen je zwei in eine gerade Linie zusammengehen.

Um noch deutlicher den Sinn des Schlusses zu zeigen, wiederholen wir kurz: von jedem Punkte, er mochte liegen wo er wollte, war es aus dem Begriffe der Convergenz erwiesen, daß er nur eine bestimmte Mannigfaltigkeit der Richtungen

Digitized by Google

in der Fläche um ſich geſtatte. Wie viel es nun auch ſolche Syſteme von Richtungen geben mag, ſoll ihre Lage gegen einander, d. h. die Beziehung ihres Zugleichſeins angezeigt werden, ſo muß das nämliche Geſetz, was innerhalb des einen alle Lage beſtimmte, auch auf das Verhältniß aller angewandt werden. Da es nun keine Fläche nach dieſer Entſcheidung geben kann, die nicht innerhalb der bekannten Grenzen der Richtung gegen alle andern verbliebe, ſo kann es auch außer dieſem Syſteme der geordneten Flächen keinen Punkt mehr geben, weil deſſen Lage dann kein einziges Beſtimmungsſtück mehr hätte und mit ſeiner zugehörigen Fläche auch er ſelbſt gänzlich außer allem Verhältniß zu jedem andern Punkte herausträte.

Hiermit iſt das Syſtem aller Ortbeſtimmungen ein geſchloſſenes, und Alles, was ſeinen Ort nicht innerhalb dieſer Geſetzmäßigkeit hat, hat gar keinen Ort und iſt in derjenigen Ausdehnung zu Hauſe, die mit der wahrhaften gänzlich unvergleichbar iſt, nämlich in dem Nirgends. Die Schließung des Syſtems erfolgte aber dadurch, daß auf den Begriff der Convergenz die arithmetiſchen Beſtimmungen angewandt wurden, und dies muß feſtgehalten werden, denn das Vergeſſen dieſes Umſtands, daß alle Geſetzmäßigkeit der Richtungen nur den Ortverhältniſſen angehört, hat uns viele Irrthümer über die ſogenannte Dreiheit der räumlichen Dimenſionen zu Wege gebracht.

Was wir hier deducirt haben, iſt keineswegs die Dreiheit der Dimenſionen des Raums, die wir vielmehr für ein falſches Factum erklären. Der Raum hat gar keine Ausdehnung oder Dimenſion, der räumliche Punkt aber hat ihrer nicht drei, die er von ſich ausſchickt, ſondern unendlich viele im ſtrengſten Sinne. Von der Dreiheit der Dimenſionen iſt ſoviel die Rede geweſen; man hat ſie ſo vielfältig abgeleitet und bewundert, daß es ſonderbar iſt, wie wenig man ſich zuerſt über das zu erklärende Factum verſtändigt hat. Conſtatirung des Thatbeſtandes iſt die erſte Pflicht; ſie würde gelehrt haben, daß man zwar, wenn man drei auf einander ſenkrechte Linien betrachtet, durch ihre 6 Arme auf myſteriöſe

Weiſe ins Unbeſtimmte hinausgewieſen wird, daß aber nimmer dieſe drei Linien einen Raum bezeichnen, ſobald man ſich nicht herbeiläßt, die Zwiſchenräume der Arme durch die Unendlichkeit der übrigen Richtungen, die man weggelaſſen hat, wieder anzufüllen, d. h. den Raum zu denken, ohne ſich um die drei Dimenſionen zu kümmern. Es hilft auch Nichts, vorzugeben, daß der Raum dadurch erzeugt würde, daß in jedem Punkte dieſes Syſtem der 3 Linien vorkomme; man bekäme ſo nur ein Bündel Richtungen, keinen Raum. Es iſt dann davon die Rede geweſen, daß doch alle übrigen Richtungen ſich auf die ſenkrechten drei zurückführen laſſen; dieſe Rede will wenigſtens Rechenſchaft darüber geben, woher der beſondere Werth der Rechtwinkligkeit kommt; aber es iſt falſch, daß man Richtungen auf einander zurückführen könne, ein Ausdruck, der nur in der Lehre von der Bewegung, und in der Beſtimmung nicht der Richtung, ſondern der Lage eines Punkts durch Coordinaten einen Sinn hat, welcher Sinn dann ohnehin nicht blos für rechte Winkel gilt. Schwächere Ausflüchte noch hat man geſucht: der rechte Winkel ſei etwas Beſonderes, weil alle rechten ſich gleich, aber ſtumpfe und ſpitze mannigfaltig verſchieden ſeien. Aber alle Winkel von gleichen Graden ſind gleich; die Frage war vielmehr die: warum man den rechten Winkel als eignes Genus, nicht aber ebenſo jeden Winkel von etwa 60° unter einem beſondern Namen iſolirt, ſondern vielmehr alle von 0—90° unter dem Gattungsnamen der ſpitzen zuſammengefaßt habe? Laſſen wir dies Alles; die Sache iſt einfach die: der Raum um einen Punkt hat grade ſo viel Ausdehnungen, als man ihm geben will; denn urſprünglich hat er gar keine wirkliche, aber unendliche der Möglichkeit nach; dieſe unendlichen Richtungen haben aber viele geſetzliche Beziehungen unter einander, die ſie nicht überſchreiten können. Davon iſt eine, daß nur drei von ihnen auf einander ſenkrecht ſein können; und außer dieſer Beziehung gibt es noch tauſend andre, mit deren Hilfe man den Raum ebenſowohl durch die Dreizahl, als Vierzahl, Fünfzahl u. ſ. f. characteriſiren und ſymboliſiren könnte. Legen wir z. B. den Winkel von 60° zu Grunde, ſo erhal-

ten wir neun Dimenſionen, bei denen das Verhältniß, daß die Sehne von 60° gleich dem Radius iſt, bei weiterer Ausführung zu nicht minder myſteriöſen Dingen führen würde. Kurz, in dieſer Dreizahl der Dimenſionen iſt gar keine ſpeculative Bedeutung, deswegen, weil ſie eine willkührlich gemachte Vorſtellung ſind, und alle Philoſophen haben, wenn ſie ſie zu conſtruiren verſuchten, nur dasjenige abgeleitet, was die Phantaſie zum Behuf ihrer Bequemlichkeit ſich gemacht hat. Denn es iſt allerdings vernünftig, den rechten Winkel als Mittelglied aller Convergenzen und wegen mancher bequemen Eigenſchaften, die er hat, für Mathematik und Mechanik als Grundvorſtellung zu iſoliren. Dazu kommt noch, daß eine Erinnerung an Vorgänge im Weltbau uns immer Zenith und Nadir, Oſt und Weſt, Nord und Südpunkt als ausgezeichnete Punkte der räumlichen Ausdehnung vorſchweben läßt; daher denn auch jeder, wenn er ſeinen unbewußten Aſſociationen unbefangen folgt, das Schema der drei Dimenſionen immer ſo richten wird, daß die einzelnen Arme nach jenen Punkten ſehen, zwiſchen deren Auszeichnung die übrige Maſſe der durch Nichts weiter empfohlenen Richtungen gleichgiltig hineinfällt. So viel von den drei Dimenſionen des Raumes; eine andre wahrhafte Dreiheit iſt die der Coordinaten zu Ortbeſtimmungen. Sie iſt ein ſtrictes Geſetz, indem ſie das Minimum der zur Beſtimmung erforderlichen Stücke angibt; aber da ihre Benutzung nur mathematiſch iſt, entheben wir uns der Mühe, ihre einfachen Quellen in den angegebenen Principien der Convergenz noch ausdrücklich darzuſtellen.

§. 48.

Die vorigen Beſtimmungen ſind die Geſetze des Ortes; man hat den Ort vom Raume häufig ſo geſchieden, als ſei er eine Anwendung desſelben auf den Begriff des Seienden, als wäre die Ausdehnung uns urſprünglich gegeben, und eine dialektiſche Entwicklung zeigte uns erſt ſpäter ihre blos formale Natur, der Ort eines Anderen zu ſein, welches nicht blos Ausdehnung iſt. Wir haben uns dagegen genü-

gend verwahrt. Die Gesetzlichkeit der Ortbestimmungen ist das erste Gegebene; das Bild aber, welches aus ihrer Anschauung entsteht, in der kein Punkt mehr als einzelner fixirt wird, ist die Vorstellung des Raumes. Aber unsere Ortbestimmungen bilden nur die einfachste Grundlage aller Beziehungen des Seienden; sie sind das System der räumlichen Gründe, von welchem nun gefragt werden muß, wie sich seiner das Seiende bemächtigt, um sich in ihm zu offenbaren? Wir haben bis jetzt überall nur die Principien seiner Darstellung; nun müssen wir übergehen zu den Formen, in denen es auf den Grund dieser einfachen Verhältnisse hin sich zur Erscheinung bringt.

Wo nun im Vorigen von Richtungen gesprochen und diese mit dem Namen der Linien bezeichnet worden, ist jetzt als Erläuterung hinzuzufügen, daß dies ein Vorgriff war. Jede Richtung ist nur die Möglichkeit einer Linie, und diese, die gezogene selbst, ist eben als die einfachste der Formen anzusprechen, die auf den Grund der Ortbestimmungen hin sich bilden können. Wir wollen indeß nicht des Princips halber in der Darstellung der Linien Alles wiederholen, was dort von Richtungen gesagt war, und beschränken uns, um den Unterschied dessen, was dort noch allein rechtmäßig vorhanden war, von dem, was hier hinzukommt, zu bezeichnen, auf die Angabe der Verhältnisse von Gerade und Krumm. Jede Linie ist die räumliche Form, durch welche die Beständigkeit oder Veränderlichkeit der Beziehung zwischen einer zusammengehörigen stetigen Reihe von Punkten bezeichnet wird. Diese Beziehung ist immer ihre Richtung.

Die grade Linie ist diejenige, in welcher die Abstände der einzelnen Punkte vom Anfangspunkt den Längen von demselben Punkte gleich sind; welches die Geometrie als den kürzesten Weg zwischen zwei Punkten bezeichnet, indem sie die Länge der Reihe mit dem Abstand ihrer Enden vergleicht. Krumm ist jede Linie, in welcher die Entfernungen der Punkte vom Anfangspunkte nicht den Längen der Linien gleich sind, sondern in Sehnen übergehn, und zwar ist es unnöthig, in diese Definition das Stetige einzuflechten, indem in jeder ge-

brochenen Linie der Abstand vom Anfang bis zum ersten Winkel nicht unter dieselbe fällt. Gleichförmig gekrümmt ist jede Linie, in welcher die Sehnen zwar nicht gleich den Bögen sind, aber zu ihnen nach einer bestimmten Function in Verhältniß stehen. Es würde wahrscheinlich einen der unanwendbarsten Algorithmen abgeben, wenn wir die krummen Linien auf diese Weise durch ihre Sehnen bestimmen wollten, obwohl einige der einfacheren sich allerdings daraus leicht entwickeln lassen. Indem wir daher der analytischen Geometrie überlassen, mit ihren applicabeln Hilfsmitteln die Rectification der Curven zu bewirken, muß es doch möglich sein, wenigstens in Bezug auf den Kreis, der als Grundgesetz aller Richtungen metaphysisches Interesse hat, unsere Sätze über die Sehnen zu der Gleichung zu entwickeln, die den geometrischen Behandlungen zu Grunde liegt. Man setzt dort ein System rechtwinkliger Coordinaten voraus; die Gleichung zwischen ihnen ist nicht das ursprüngliche, wohl aber das in der Rechnung anwendbare Gesetz des Kreises; wir haben daher unsere Betrachtung dahin umzuformen, und um das künstliche Gesetz zu erlangen, müssen wir uns einiger Vergleichungen bedienen, die dem ursprünglichen Verhalten zufällig, aber doch aus ihm ableitbar sind. Es läßt sich nämlich durch Sätze über Congruenz der Winkel und Dreiecke, ohne etwas Weiteres vorauszusetzen, beweisen, daß die Länge der Sehne b, welche durch die Hälften der Sehne a, die wir als gegeben annehmen, unter dem Winkel der Sehne a hervorgebracht wird, gleich der senkrechten Projection der Sehne a auf den Durchmesser durch ihren Anfangspunkt ist. Nennen wir diese Projection x, und die senkrechte von dem Ende der a auf den Durchmesser y, so ist $a = \sqrt{x^2 + y^2}$. Nun verhält sich nach unserer Angabe der Durchmesser als Summe der Schenkel jedes Winkels vom Centrum, wie dies hier immer angenommen ist, zur Sehne a, wie diese zur Sehne über ihren Hälften unter gleichem Winkel. Also $2r : \sqrt{x^2 + y^2} = \sqrt{x^2 + y^2} : x$; folglich $y^2 = (2r - x)\,x$, welches die Gleichung des Kreises für die Abscisse x und Ordinate y ist, wofür sie in unserer Construction galten.

Digitized by Google

Wir überlaſſen es der Geometrie, dieſe Gegenſtände weiter zu beleuchten und kehren zu unſerer Aufgabe zurück, nachzuweiſen, welches die Formen ſind, unter denen das Seiende die räumlichen Verhältniſſe zu ſeiner Erſcheinung macht. Für das Zuſammenwirken und die Unterſcheidung der Urſachen iſt eine Qualität gefordert, durch die ſie ſich unterſcheiden. Welches nun auch ihre Eigenſchaften als einfache Unendlichkeiten der Vorſtellung ſein mögen, es müſſen dieſelben innerhalb der Principien des Raumes an ihnen geſetzt und zweitens, wie wir in dem erſten Theile geſehn, durch Größen beſtimmt werden. Jene einfachen Formen nun bilden die metaphyſiſchen Qualitäten des Seienden auf räumlichem Gebiete, die Linie, die Figur und der umſchloſſene Raum. Dadurch, daß das Seiende die Beziehungen zu Anderem, die ihm der Raum verſtattet, in beſtimmter Größe und Combination an ſich ſetzt, unterſcheidet es ſich von andern. Richtungen haben keine Länge, Convergenzen keine Geſtalt; beides erlangen ſie an dem Seienden. Wir haben früher als das Zeichen, die Abſtraction eines Seienden den Punkt eingeführt, und von ihm geſehn, wie ſeine Natur durch die allſeitige Verbreitung der Richtungen erſchöpft wird. Dies was hier als der Durchgangspunkt aller dieſer Geſetze erſchien, muß eine Größe erlangen, um dem Begriffe des Seienden zu entſprechen. Indem dies geſchieht, muß das Seiende ſich Beziehungen in jeder Richtung der Ausdehnung geben, um durch ſeine Größe in jeder Reihe des Seienden mitzuzählen. Die verticale Linie verſchwindet in der Reihe der horizontalen, die Fläche verſchwindet, wo ihre Grenze und nicht ihre Ebene in die Reihe der Ebenen tritt; nur der umſchloſſene Raum iſt, wie er ſich auch wende, immer ein Glied in der Reihe aller andern, denn keine Lage kann es geben, die nicht in ihm ſchon enthalten wäre. Eben weil Linie und Fläche nur einzelne Phänomene des Raums, die geſchloſſene Geſtalt aber die ganze Natur des Raumes in ſich hat, deswegen können die Dinge zur Form ihres räumlichen Daſeins nur die Geſtalt haben, welche durch keine Lage aus der Beziehung zu andern gebracht werden kann. Linien und Flächen dagegen können

Digitized by Google

nur als Begränzungen der Gestalt gelten, durch welche der umschlossene Raum sich zu andern in Verhältniß setzt. So steht die Gestalt als Totalität räumlicher Bestimmung in einer *festen* und unvertilgbaren Beziehung zu allem Räumlichen, dadurch aber, daß sie ihre Begrenzung durch Linien und Flächen, bei denen Convergenz und Isolation noch möglich ist, sich verschafft, kann sie selbst durch ihre Begrenzung auch in *wandelbare* Beziehungen übergehn, ohne jemals aus der allgemeinen Beziehung des Daseins auf irgend eine Weise herausfallen zu können. Alles daher, was sein soll, muß um der Nothwendigkeit seines Begriffs willen zur Form seines räumlichen Daseins die des *geometrischen Körpers* haben, und nur dieser umschlossene Raum, aber keine andere räumliche Figur, ist im Stande anders, denn als *Grenze* des Seienden aufzutreten. Was wir hier angedeutet haben, und was wir, um es einzugestehn, gern noch besser ausführen zu können wünschten, ist eine Frage, die in den Constructionen des Raums übersehen zu werden pflegt. Daraus nämlich, daß der Raum drei rechtwinklige Richtungen hat, folgt nicht, daß das Seiende ihrer ebenso viele haben müsse; und die Geometrie hat nur durch Abstraction aus der Erfahrung den umschlossenen Raum Körper genannt, worauf die Philosophie es für sich von selbst verstehend angesehen, daß das Seiende nicht als Fläche, sondern als geschlossener Raum erscheinen müsse. Es mußte aber besonders erläutert werden, und wir glauben oben die Grundlage dazu gegeben zu haben, warum nothwendig das Seiende unter einer Reihe von Linien und Ebenen befaßt sein müsse, die sich zur bestimmten Gestalt verbinden, und so nach jeder andern Reihe hin alle Verhältnisse zeigen können, welche dem Seienden nothwendig zukommen. Alles Seiende hat daher zuerst einen *Ort*, dann aber als Form ein System der nach den Gesetzen der Oerter zusammenstimmenden Flächen, durch deren Combination es seine Beziehungen gegen Anderes, welche sein Dasein ausmachen, noch über das einfache Gesetztsein im Raume hinzubekommt.

Die Gesetze, unter denen allein Gestalten möglich sind, hat die Stereometrie aus den Grundlagen der Convergenz

Digitized by Google

zu entwickeln. Die Lehren von den Linien, den Curven namentlich, den Figuren durch Combination der Linien und den Geſtalten durch die der Figuren bilden die weitläuftige Ausführung dieſer metaphyſiſchen Frage über die Art, wie das Seiende ſich auf den Grund der einfachen Geſetze der Convergenz und Iſolation hin die ſeinem Begriffe gemäße räumliche Erſcheinung bereitet, und ſo ſich die Qualität gibt, die es braucht, um jene Formen für ſein Eingehn in den Cauſalzuſammenhang benutzen zu können.

Aber alle Geſtalten, ſofern ſie keine andern Principien haben, als die, welche ihre Möglichkeit begründen, ſind zufällige Formen; es bleibt die dritte Forderung innerhalb unſers ganzen Zuſammenhangs, nachzuweiſen, wodurch die weſenhafte Beſtimmtheit, die ſelbſt nicht räumliche Geſtalt ſein kann, dennoch dieſe ſo bildet, daß ſie in ihrer Verknüpfung von ſelbſt auf ein Inneres hindeutet, dem ſie als Aeußerlichkeit der Erſcheinung beigegeben iſt. Wie in der Zeit der Rhythmus als zeitloſe Zeit die vergänglichen Wirklichen einem die Succeſſion der Momente zuſammenfaſſenden Weſen unterwarf, ſo iſt auch im Raume die Symmetrie der Bildung dasjenige, welches die verſchiedenen Grenzen des Seienden als Grenzen eines Einzigen darſtellt. Das Verſchiedene mußte an dem Einen ſo geſetzt ſein, daß dieſes als die qualitative Einheit ſeiner verſchiedenen Beziehungen erſchien; ſo haben wir in den Anfängen unſerer Betrachtung geſehen; und hier innerhalb der kosmologiſchen Formen wird dieſe Beſtimmung, daß das Seiende ein Maß ſeiner Erſcheinung ſei, realiſirt. Hier nämlich haben wir in der Mannigfaltigkeit der räumlichen Beſtimmungen jene verſchiedenbenannten Größen, auf welche die verſchiedene Intenſität der Setzung angewandt werden mußte, und das Seiende kann dieſe nach allem Reichthume mathematiſcher Verhältniſſe verknüpfen, ſoweit dieſe auf räumliche Beſtimmtheit überhaupt anwendbar ſind. Während daher unſere bisjetzigen Betrachtungen die diffuſen Gründe darſtellten, nach denen eine Combination räumlicher Verhältniſſe möglich iſt, welche, wenn ſie vollſtändig iſt, immer die ſtereometriſche Form eines Seienden

hervorbringt, so wird doch für das, was nicht blos zufälliges Nebenproduct eines Processes, sondern selbst in einer wahren Beziehung befaßt sein soll, verlangt, daß die Combination des Verschiedenen an ihm einer bestimmten, aus jenen Gründen noch nicht folgenden Function unterworfen sein soll. Wo wir Linien sehen, deren Längen nach gar keinem, weder beständigen, noch regelmäßig veränderten Verhältniß ihrer Entfernungen vom Anfang wachsen, wo Flächen unter keinem beständigen, selbst nicht unter gesetzmäßig wechselnden Neigungswinkeln sich treffen, da setzen wir voraus, daß die Gestalt des Seienden entweder ein zufälliges Product sei, oder daß eine wahre Gestalt durch zufällige Einflüsse verändert worden. In der Natur kann keine in sich wahre und durch einen Zusammenhang des Zweckes begründete Gestalt vorkommen, deren einzelne Bestimmungen nicht nach Einer, wenn auch noch so verwickelten Function zwischen denselben geordnet wären. Diese Symmetrie ist selbst keine räumliche Erscheinung; im Gegentheil kann es geschehen, daß ihr viele ähnliche zugehören; sie ist so in derselben Weise ein ausdehnungsloser Raum, als der Rhythmus eine beharrende Zeit.

Aber nicht blos in Bezug auf die Form des Seienden und die Figuren, durch die sie zusammengesetzt wird, auch in Rücksicht auf die Bestimmung der Orte kann es gefordert werden, daß in der unendlichen Ausdehnung eine symmetrische Anordnung ausgezeichneter Punkte herrsche. Sie ist möglich gemacht durch das Princip der Convergenz, aber ihre Wirklichkeit und eigenthümliche Bestimmung kann hier, so wie die besondere Symmetrie des Seienden nur gefordert werden. Wie sie realisirt wird durch die qualitativen Richtungen des Oben und Unten und ähnliche, fällt den Untersuchungen der Wesenheiten anheim, durch welche diese gesetzt werden. So mit allem Reichthum seiner örtlichen Bestimmungen, den Verhältnissen der Convergenz und Symmetrie ist der Raum als ruhender Rhythmus die Grundlage, auf der die mannigfaltigsten Beziehungen des Seienden sich gesetzmäßig durchklingen.

§. 49.

Noch zwei Punkte ſind uns zur Betrachtung übrig geblieben: die Stetigkeit und die unendliche Ausdehnung des Raums.

Der Begriff des Stetigen iſt von Herbart einer Analyſe unterworfen worden, welche ſeine Urſprünglichkeit in der Art, daß er der Vorſtellung des Discreten zu Grunde läge, beſtreitet, und vielmehr dieſes als das Element anſieht, aus deſſen eigenthümlichen Complicationen die Natur des Stetigen zu entwickeln ſei. Herbart hebt hervor, daß zwei nächſte Theile des Raums, um unterſchieden zu ſein, durch eine Zwiſchenausdehnung ſcheinen auseinander treten zu müſſen, wodurch denn ihre Natur als nächſter Theile verloren ginge. Um ſie als nächſte zu denken, müſſen wir ſie unterſcheiden, ohne ſie *räumlich* zu unterſcheiden. Bei dieſem Bewußtſein des Problems würde man die Auflöſung erwarten; allein Herbart's Conſtruction iſt einem eignen Mißgeſchick unterlegen. Sehen wir nämlich ganz ab von der mechaniſchen Leichtigkeit, mit welcher die an einem Weſen vorhandene Möglichkeit, daß ein anderes mit ihm zuſammen ſei, durch Buchſtaben bezeichnet wird, und dieſe dann ſogleich als Elemente zu combinatoriſchen Operationen benutzt werden, ohne daß man fragt, ob das, was mit Buchſtaben ſich machen läßt, auch auf den Begriff, den ſie bezeichnen, anwendbar iſt: ſo hat mit aller Mühe Herbart doch keine räumliche Linie conſtruirt. Der ganze Inhalt ſeiner Ableitung iſt die Reihe der Ordinalzahlen als Ordnungsexponenten in ihrer Anwendung auf den Allgemeinbegriff eines Zählbaren. Wir machen ihm nicht den Einwurf, daß ſeine Conſtruction in ihrem *Verlaufe* räumliche Größen ſchon einmiſche; wohl aber thut ſie dies am Ende, wo man ſich überraſcht findet, daß das Abgeleitete eine *Linie* ſein ſoll. Wie iſt die räumliche Natur herbeigekommen?

Herbart verwahrt ſich gegen das Zwiſchenſchieben von Diſtanzen, um das Außereinander zu bewirken, und mit Recht; denn in der Reihe der Wiederholungszahlen iſt Nichts zwiſchen zwei nächſten; wie man hier auch Brüche anwendet,

Digitized by Google

ſo wird das Gezählte gebrochen und die Zähler ſeiner Bruchtheile gehen immer wieder alle Stellen der Ordinalzahlen ohne Mittelglied hindurch. Aber, was nicht außerhalb der einzelnen leeren Bilder lag, liegt in ihnen. Wir ſchieben Nichts zwiſchen ſie, aber wir verlangen, daß das Geſetz, welches Herbart ſelbſt anführt, daß zu allen Ordnungszahlen der Begriff des Gezählten hinzukommen müſſe, auch wirklich feſtgehalten werde. Zugegeben nun, daß die erzeugte Reihe der leeren Bilder nach der graden Linie der Ordnungszahlen $n, n + 1$ u. ſ. w. fortſchreite, ſo muß die Summe der Conſtruction doch immer die Summe der Producte aus dieſen Zahlen in die gezählte Einheit ſein. Entweder nun haben die leeren Bilder als Punkte keine Länge; dann iſt die Summe aller auch von keiner Länge, mithin keine Linie; oder ſie haben eine Länge, ſo iſt dieſe ſchon Linie. Herbart, indem er ſich gegen jede andre Einmiſchung räumlicher Begriffe wehrt, hat dieſen einen Fall nicht berührt, daß die Bilder Durchmeſſer haben. So bilden ſie eine ſtarre Reihe, deren alle nächſten Glieder durch keine Diſtanz getrennt und doch außereinander ſind, wie die Glieder einer Perlenkette, und der Conſtruction liegt das Stetige zu Grunde, welches die Einheit iſt, die durch die discreten Wiederholungen gezählt wird. Es kommt auf dieſe beſtimmte Vorausſetzung an, was aus der Conſtruction Herbart's werden ſoll; die Rechenpfennige, die er zur Verſinnlichung braucht, zeigen, woher die Dimenſionen der Länge durch die Summirung ihrer Breiten entſtand. Dieſe Darſtellung ſetzt daher das Stetige voraus, und muß es; denn Stetiges und Discretes verhalten ſich ſo, daß das erſte jederzeit die Einheit iſt, das Discrete aber die Anzahl; ohne Einheit kann man nicht zählen.

Was wir hier noch zu ſagen haben, gründet ſich auf die im erſten Theile abgehandelten Anſichten über intenſive und extenſive Größe; wir faſſen uns daher kurz. Zahlen werden als Anzahlen angewandt auf Individua zuerſt, die durch Zuſammenfaſſung von Mannigfaltigem unter einem Allgemeinbegriff keine ſummirbaren, ſondern verſchiedenbenannte

Digitized by Google

Theile haben. Hier iſt die Einheit ein beſtimmtes qualitatives Maß. Zweitens gelten ſie bei Beſtimmungen, die an Anderm ſind. Dieſe ſind unbegrenzte, jeder Theilung und Summirung fähige Unendlichkeiten der Vorſtellung, und haben kein immanentes Maß, das als Einheit gelten könnte. Sie ſind daher nur unter ſich vergleichbar nach den Größen, die man ihnen gibt; ſieht man eine davon als Einheit an, ſo ſind die andern Functionen derſelben. Aber dieſe Einheit, da ſie durch keinen Begriff angebbar iſt, muß entweder als Beſtimmung der Meinung gelten, die nicht weiter durch Analyſe ſich aufklärt, oder man muß ſie ſelbſt als Summe ihrer Theile betrachten, die daher eine neue Einheit ſind, von der ins Unendliche fort das Nämliche gilt; bis man ſtill ſteht und anerkennt, daß aller Extenſion eine intenſive Größe zu Grunde liegt. Man kann durch Vergleichung mit der Einheit die Größe des Doppelten, Dreifachen angeben; aber wie groß iſt die Eins? Sie hat gar keine Größe, ſondern iſt das Zeichen für die intenſive Größe, die man jedem Zählen zu Grunde legen will. Zieht man ſie aber hinein in extenſive Beſtimmungen, ſo unterliegt ſie auch der unendlichen Theilbarkeit. Alles, was eine angebbare Größe hat, iſt daher eine extenſive Wiederholung des Intenſiven; das Discrete die Wiederholung deſſen, was ein immanentes Maß der Einheit hat, das Stetige die extenſive Wiederholung deſſen, was keine immanente, ſondern eine äußerliche, relative Einheit beſitzt. Der Raum, der die Unendlichkeit aller möglichen Beziehungen abbilden ſoll, durfte aber ein immanentes Maß der Größe und Einheit nicht beſitzen, und es iſt vergeblich, es ihm geben zu wollen. Herbart hat im Verfolge dieſer Unterſuchungen die Incommenſurabilität gewiſſer Linien durch Annahme immanenter Einheiten allein löſen zu können geglaubt. Dieſe Frage, ſo wie die darauf gegebenen Antworten fallen auf die Arithmetik zurück, und die umfaſſenderen Betrachtungen darüber hat lange vorher Fries gegeben, ohne jene Hypotheſen vorausſetzen zu müſſen.

Das Zweite betraf die unendliche Ausdehnung des Raums. Iſt der Raum und das Weltall in ihm begrenzt oder unbe-

grenzt, oder der erste zwar unendlich, das zweite nicht? Diese Frage hat durch verschiedene Beantwortung sehr durchgreifende Folgen für die Gestaltung der gesammten Weltansicht gehabt. Da die Unendlichkeit des Raumes sich unwiderstehlich aufdringt, hat die eine Schule davon Grund genommen, ihn für nur subjective Form des menschlichen Erkennens zu halten, weil er keinen Abschluß der Welt zulasse; die andere hat eben so unmittelbar die Unendlichkeit des Seienden daraus gefolgert. Beiden Ansichten liegt der Irrthum zu Grunde, als müsse das Seiende sich nach dem Raume, und nicht umgekehrt der Raum nach dem Seienden richten. Mit Bezug auf die ähnliche Verhandlung über die Zeit fassen wir uns hier kurz. Jedes einzelne Seiende verbreitet um sich den Schein der unendlichen Ausdehnung; wie viel oder wie wenig Seiendes es auch geben mag, die Vielheit kann den Raum nicht vergrößern, die Minderzahl nicht verringern. Wenn auch nur vier Dinge wären, je zwei in einer Linie, so daß die Linien in einem unendlich kleinen Winkel geneigt wären, so reicht das Gesetz der Convergenz hin, eine unendliche Entfernung erscheinen zu lassen, in welcher die Linien sich schneiden müssen. Wenn auch die Masse des Seienden begrenzt ist, die Beziehungslinien ihrer räumlichen Verhältnisse werden ihr Netz geometrischer Gesetze weit hinaus über alle Grenzen des Wirklichen werfen. Es gehört nur wenig Aufmerksamkeit hinzu, um sich hiermit zu verständigen. Der Raum ist nicht, er ist nur Form an Anderem, aber gerade diejenige Form, die die Beziehungen dieses Anderen zu jedem von ihm Verschiedenen ausdrückt, gleichviel ob sich ein solches darbietet oder nicht. Jede unbefangene Vorstellung setzt daher den Raum als unendlich, das Weltall aber schwebend in ihm als begrenztes; der Raum schnappt nicht ab, wo das Seiende aufhört, denn die in diesem angefangnen Convergenzen verlangen einen Ort, wo sie sich schneiden. So ist die Welt und das Geschehen begrenzt, aber nicht beschränkt; sie können über jede einmalige Grenze hinausgehen und der unendliche Raum hört nicht auf, der Wirklichkeit so viel Ausbreitung zu gestatten, als sie braucht. Die Ansichten, die sich

Digitized by

an die Unendlichkeit des Raums ſtoßen, haben ihn vorher zum Seienden hypoſtaſirt, und gehen dann plötzlich zum ſubjectiven Schein über, anſtatt anzuerkennen, daß der Raum objectiver Schein iſt, kosmologiſche Form, die man nicht mit ihrem Inhalt identificiren darf. Grade ſo wie die Zeit nie angefangen hat, ſondern das erſte Seiende ſchon eine hinter ihm liegende Vergangenheit als objectiven Schein nach den Geſetzen des kosmologiſchen Zuſammenhangs erſcheinen ließ, grade ſo hört auch der Raum nirgends auf, ſondern wird als geometriſcher von jedem Seienden als Element der Erſcheinung um ſich projicirt. In dieſem geometriſchen Raume kann der erfüllte Raum wachſen und abnehmen, ſo wie denn auch Nichts hier metaphyſiſch im Wege ſteht, daß nicht innerhalb des erfüllten Weltalls ſich leere Räume zeigen als objective Scheine, in denen Nichts Seiendes iſt, die aber nach den Geſetzen der Ortbeſtimmung und Ausdehnung durch die Conſtruction des übrigen geordneten Seienden nothwendig gefordert werden, weil der Raum nicht zuſammenkrüppeln kann, wenn eine Linie in ihm die Stütze des Seienden verlor.

Wir brechen hier ab, mit der Ueberzeugung, daß die, denen dieſe kurze Ausführung nicht einleuchtet, auch nie von den mannigfaltigen Vorurtheilen zurückkommen werden, nach denen der Raum vor dem Seienden in ſeiner ganzen Unendlichkeit fertig gemacht, und ſpäterhin, da man ſeine formale Natur erkennt, das Seiende in die Unendlichkeit nachgeſchoben wird, als müßte ebenſo viel Seiendes, als Raum ſein. Wir begnügen uns mit dem Vortheil unſerer Auflöſung, daß ſie eine beſtimmte Rechenſchaft gibt, und nicht die Unklarheit der Gedanken unter einer hohlen Anpreiſung der Unendlichkeit verbirgt. Andere Gegenſtände erwarten uns bereits, und die Darſtellung der Elemente räumlicher Beſtimmungen und ihrer Verknüpfung ſchließt hier mit der Herbeiführung dieſes Totalbildes, dem eigentlich erſt, dem Sprachgebrauche gemäß, der Name des Raumes zukommt.

Digitized by Google

§. 50.

Die kosmologiſchen Formen liegen nun bereit, in denen das verſchiedene Seiende ſeine mannigfaltigen Beziehungen unter ſich realiſiren *kann*; aber daß es dieſes Thun *vollbringt*, haben wir bisher nur vorausgeſetzt, indem wir allenthalben die *Bewegung*, welche unſer Denken bedarf, um von dem Einen zum Andern zu kommen, dem Seienden beilegten, ohne uns noch ausdrücklich dieſer Objectivirung bewußt zu werden. Die *Bewegung* iſt es, durch welche allein ſowohl die ontologiſchen Beziehungen als die kosmologiſchen Formen, in denen ſich dieſe ausgedrückt finden, jene Actualität und Verwirklichung erlangen, die wir als eine der Aufgaben der Kosmologie bezeichnet haben. Während die Zeit für den Wechſel des Seins und Nichtſeins, der Raum für die gleichzeitigen Beziehungen der Verknüpfung und Verſchiedenheit das allgemeine formale Gerüſt darbot, an dem die unterſchiedenen Beſtimmungen geſetzmäßig auseinandertreten, gibt erſt die Bewegung das Mittel an die Hand, jenes Gerüſt als Boden eines auf ihm wurzelnden zuſammenhängenden Geſchehens zu benutzen.

So iſt die Bewegung zu gleicher Zeit die allerwichtigſte und die einfachſte kosmologiſche Form; jenes, weil keine Beziehung ohne ſie wirklich wird, und jeder Gedanke, eine Beziehung ſetzend, nach ihr greift, um das, was er beabſichtigt, in der Form der Wirklichkeit darzuſtellen; die einfachſte Form aber iſt ſie, weil ſie zwar über alle Vorſtellungen mächtig übergreifend, dennoch zu den früheren keine eigenthümliche Beſtimmtheit mehr hinzubringt, als die Wirklichkeit deſſen, was ſeinem Inhalte nach theils durch die ontologiſchen Begriffe, theils durch die andern kosmologiſchen Formen bereits geſetzt iſt. Wir können uns darum billig enthalten, rückwärts in allem Vorangegangenen die Unentbehrlichkeit der Bewegung zur Faſſung aller angegebenen Verhältniſſe beſonders aufzuzeigen; in der Succeſſion der Momente, in den Begriffen der Richtung liegt ſie als Mittel der Beſtimmung zu Grunde; Linien und alle räumlichen Geſtalten, obwohl ihre geſetzliche Form ohne Bewegung beſtimmt iſt, werden doch

Digitized by Google

nur durch ſie wirklich beſchrieben, und ſo kann der Geiſt nicht anders, als daß er jedem Inhalte, den er denkt, in Geſtalt irgend einer Bewegung die Wirklichkeit ſeiner Beziehungen beilegt. So wird dieſe Form zu dem durchgreifendſten, mächtigſten Bilde, welches der gewöhnliche Lauf der Vorſtellungen und die Kunſt allenthalben anwendet, indem beide demjenigen, was außer der Erſcheinung liegt, die höchſte wirklichſte Form aller Erſcheinung beilegen, aus welcher rückwärts die Bedingungen aller Beziehung entwickelt werden können. In der metaphyſiſchen Betrachtung geht der Werth dieſer Beziehungen voran, und die Betrachtung der Bewegung zieht ſich deshalb einfach auf die Art und Weiſe zuſammen, wie gleichmäßig durch ſie alle Beziehungen verwirklicht werden können.

Die Bewegung iſt Veränderung des Ortes und der Entfernungen zweier Seienden von einander. Soll dieſe Veränderung beurtheilt werden können, ſo muß für die Entfernung ein Maß gegeben ſein, und die Bahn jedes Einzelnen ſetzt als ſolches Maß ein Syſtem räumlicher Beſtimmungen des Ortes voraus, welche nicht in die Beziehung der Veränderung eingehen. So läßt die Vorſtellung zuerſt das Bewegte an dem beſtehenden Hintergrunde des ruhenden Raumes vorübergleiten. Aber ſie beſinnt ſich bald, daß dieſes Ruhende nur darum ruht, weil ſie ſelbſt ſich zur Theilnehmerinn der Bewegung des Bewegten macht; ſobald ſie ſelbſt den Weg nicht mit zurücklegt, wodurch ſie eben den Raum als ruhenden ſetzte, kann ſie nur die Veränderung in den gegenſeitigen Stellungen der einzelnen Punkte des ruhenden Raums zu dem Bewegten erblicken; und die Bewegung vertheilt ſich auf das, was oben als bewegt angenommen, und auf den ruhenden Raum, der nun in entgegengeſetzter Richtung ſich fortbewegt. Aber auch dieſe Vertheilung geſchieht nur, indem die beiden entgegenkommenden Bewegungen an dem Hintergrunde eines dritten ruhenden Raumes gemeſſen werden, eine Umwandlung der Vorſtellung, welche ſich ins Unbegrenzte wiederholt. Es iſt daher zu gleicher Zeit zur Beurtheilung aller Bewegung ein abſoluter Raum als ruhender Hintergrund gefordert, und zugleich durch die oben be-

Digitized by Google

trachtete Natur des Raums, der von dem Seienden erst ausgedehnt wird, unmöglich gemacht. Diese Frage muß so gelöst werden, daß anstatt des absoluten Raumes ein absoluter Ort gefordert wird; d. h. eine Combination des Seienden, und ihre inneren räumlichen Verhältnisse, die nicht mehr durch räumliche, sondern durch qualitative Bestimmungen gegeben sind, als der Ausgangspunkt der Beziehungen angesehn wird.

In einem vorgeblichen absoluten Raume hat Nichts seinen absoluten Ort, wohl aber hat es diesen in dem Systeme derjenigen Dinge, zu denen es durch qualitative Bestimmtheiten gehört; es ist in Bewegung, sobald es seine räumlichen Verhältnisse gegen dieſe ändert; wogegen die Veränderung seiner Beziehung zu Anderem, als dem Gedachten, die Möglichkeit ſeiner Ruhe und der Bewegung des Andern für die Construction im philosophischen Sinne frei läßt. Wo zwei zusammengehörige, von einander aber verschiedene Gruppen ihre räumlichen Verhältnisse ändern, ist deshalb ohne eine Reflexion auf die Stellung beider in größeren Zusammenhängen, nicht zu entscheiden, welches das Bewegte sei; dagegen verschwindet für die Auffassung durch Begriffe, nicht aber für die Bequemlichkeit der mathematischen Rechnung, die Freiheit der Wahl des Raumes, auf den die Bewegung bezogen werden soll, sobald qualitative Zusammenhänge ein System örtlicher Bestimmungen als zusammengehörig erweisen; hier muß die immanente Veränderung der Lage des Einzelnen als Bewegung, die bleibende Gesetzmäßigkeit der übrigen verbundenen Theile als Ruhe betrachtet werden.

Dieser Satz, daß alles ſeinen Ort in seinen qualitativen Beziehungen hat, muß als Grundlage für die Zusammensetzung der Bewegung gelten. Der Name ist falsch; nicht die Bewegung kann zusammengesetzt werden, sondern der Weg. Indem nämlich in einem zusammengehörigen Systeme räumlicher Bestimmungen eine immanente Veränderung dadurch stattfindet, daß ein Einzelnes seine Lage gegen andere Einzelne ändert, kann zugleich dem ganzen Systeme eine Aenderung seiner Lage gegen andere Räume zugetheilt werden.

Digitized by

Beide Bewegungen verlaufen gesondert, und gehen einander Nichts an; aber jeder Ort des Seienden auf dem Verlaufe seines Wegs ist zweifach bestimmt, einmal durch seine eigne, dem System immanente Bewegung, dann durch den Fortschritt des letztern. Hierauf beruhen die einfachsten Beweise für das Parallelogramm und das Parallelepipedum der Wege; gewöhnlich werden beide sogleich in Beziehung auf den später zu erläuternden Begriff der Geschwindigkeit angesehen. Unsere Aufgabe ist es nicht, in diese einfachen mathematischen Entwicklungen weiter einzugehn; wir haben nur die metaphysische Bedeutung dieser Construction anzuführen, die hierin besteht, daß durch sie zuerst, und durch die Möglichkeit, jeden Weg als das Resultat vieler verschiedenen Combinationen anzusehn, jenem ontologischen Satze sein Recht geschieht, nach welchem jede einfache Bestimmtheit ihre Wurzeln außer sich hat, und das Seiende, von dem wir hier Nichts als die Richtung seiner Bewegung kennen, als Bewegtes sich an jedem Orte, den es einnimmt, auf viele außer ihm liegende Veranstaltungen zurückwirft, durch deren Zusammenkommen dieser Ort ihm gegeben ist. So steht es im Zusammenhang mit vielen Systemen der Beziehungen, und seine eigenen Bestimmtheiten erscheinen als die Resultate, die der Durchschnitt jener hervorgebracht hat. Dagegen bietet aber diese Eigenschaft der Bewegung auch nur die Möglichkeit solcher Constructionen; es steht jedoch unter der Verfügung jener oben gedachten qualitativen Bestimmungen, ob diese, und in welcher Weise sie auf das Seiende anzuwenden sind, oder in welchen Fällen sie vielmehr nur Hilfsmittel der Rechnung bleiben, die um der Natur des Raumes willen in sich zurücklaufende und dem Thatbestande der räumlichen Beziehungen nicht widersprechende Betrachtungen darbieten.

Jedes geschlossene System hat seinen Ort in sich selbst, und ruht in ihm; nur immanente Bewegungen seiner Theile sind möglich, und Veränderungen seiner Beziehung zu andern Systemen treten nur dann ein, wenn es durch das Anerkennen anderer sich neuen Ortbestimmungen öffnet. Das Ganze der Welt, sofern es als qualitative Einheit von Be-

Digitized by Google

ſtimmungen gefaßt wird, iſt daher das, was nur ruhen, nie ſich bewegen kann; denn die Bewegung iſt nicht das Durchlaufen eines vorausgeſetzten abſoluten Raumes, ſondern die Veränderung des Ortes. Für das Ganze gibt es keinen Ort außer ihm, denn es müßte dann noch eine höhere Einheit vorhanden ſein, welche darüber entſchiede, wo der eigenthümliche Ort der Welt ſei. Die Verhandlungen darüber, wie das Seiende den Raum ſetzt, werden hinreichend geweſen ſein, um dieſen Gedanken Verſtändlichkeit zu verſchaffen. Das Einzelne, das qualitativen Beſtimmungen untergeordnet iſt, hat ſeinen Ort nicht in ſich, ſondern da, wo ſeine Beziehungen zu dem Ganzen ihm denſelben anweiſen, und es ruht daher jederzeit in dem Raume des Ganzen. Beide Beſtimmungen, die Ruhe des Ganzen und die des Einzelnen müſſen unterſchieden werden. Der Theil nämlich, da er in Verhältniſſen gegen andere Theile ſteht, hat Bedingungen ſeiner Ruhe, deren Aufhebung eine Bewegung hervorbringt; das Ganze bedarf ihrer nicht. Die Mechanik conſtruirt das ruhende Gleichgewicht des Punktes durch Aufhebung der Bewegung nach allen Richtungen; ſie macht es alſo abhängig davon, daß das Reſultat aller ſeiner Beziehungen gegen Anderes, welche einzeln genommen nur durch Bewegungen ſich ausdrücken könnten, zuſammengenommen ihm ſeinen Ort anweiſt. Indem die Beziehungen ſich auf dieſe Weiſe Widerſtand leiſten, wird die Vertilgung der einen die Summe der Bedingungen ändern, an denen die Ortbeſtimmung des Dinges hing; die übrig bleibende Reihe derſelben wird ihm einen neuen Ort innerhalb eines andern Raumes anweiſen; und wo es ihn erreicht hat, wird es von neuem in ſeinem qualitativen Orte ruhen. In dieſem Proceſſe beginnt alſo das Ding, irgend wie aus ſeinem Zuſammenhang mit andern, wodurch ſein Ort ihm beſtimmt wurde, herausgeriſſen, eine Bewegung, die ſelbſt ihr Ende bereits in ſich hat, indem ſie aufhört, wo der neue durch die veränderte Summe der Bedingungen geforderte Ort erreicht iſt; und dies iſt die urſprüngliche Vorausſetzung, auf welche man im philoſophiſchen Zuſammenhange kommen muß. Wir ſcheinen hierdurch in

Widerſpruch mit der Phyſik zu gerathen, nach welcher jede angefangne Bewegung gradlinig ins Unendliche fortgeſetzt wird, wofern nicht hindernde Urſachen dagegen treten. Es iſt klar, daß dieſer Widerſpruch nur ſcheinbar iſt, denn die beigefügte Bedingung iſt einer der Fälle, die in unſerm Satze abſtracterweiſe angenommen werden können. Wo nämlich dem Dinge durch keinen qualitativen Zuſammenhang, ſondern durch eine einfache Setzung ſein Ort angewieſen wäre, ſo würde die Vernichtung dieſer Setzung ihm jeden Ort rauben; abgelöſt von jedem qualitativen Verhältniſſe hätte es ſein Weſen an der Bewegung, und wäre überhaupt gar Nichts, als der abſtracte Begriff des Bewegten, welcher in Widerſpruch mit ſich käme, wenn er nicht als der Begriff des ins Unbegrenzte Bewegten gedacht würde. Die Phyſik, indem ſie von einem bewegten Körper ſagt, daß er ins Unbegrenzte dem Geſetze der Trägheit nach ſich fortbewegen würde, abſtrahirt davon, daß dieſer Körper ein Körper iſt, der eben im Syſtem der Körper ſeinen qualitativen Ort hat, über den er nicht hinausfliegen kann; ſie nimmt ihn vielmehr als das Subſtrat der Bewegung; und da der Körper als ſolches Subſtrat der Bewegung kein anderes Weſen hat, als das, bewegt zu werden, ſo muß die Bewegung ſo lange fortgehn, bis man ſich erinnert, daß qualitative Beſtimmtheiten in dem Subſtrate daſind, wodurch es ſich dem Schickſale entreißt, nur ein Beiſpiel der Bewegung zu ſein. Nirgends kann daher in der Natur dieſer abſtracte Fall der Rechnung vorkommen; immer wird vielmehr die ins Unendliche fortgehende Bewegung durch die qualitativen Zuſammenhänge umgebogen und kommt da zur Ruhe, wo das Bewegte ſeinen neuen qualitativen Ort erreicht hat. Die Beziehungen aber, welche die Dinge unter ſich haben, können wir nicht anders als nach der Bewegung ihres Zuſammenkommens oder Auseinandergehens meſſen; daher wird auf dem eignen Gebiete der Bewegung ſelbſt, die freie Bewegung, die unendliche Fortſetzung des Weitergehens, durch andere Bewegungen aufgezehrt, welche dem ortloſen Bewegten die Ruhe an einem qualitativen Orte wiedergeben. Der phyſikaliſchen Lehre gehört

es aber, die näheren Betrachtungen über Zusammensetzung und Störung der Bewegungen anzustellen.

§. 51.

Diese Gesetze bietet nun die Bewegung für den Proceß des Geschehens als Gründe desselben an; es fragt sich aber, wodurch das Seiende als solches seine unterscheidenden Qualitäten in dem Elemente der Bewegung ausdrückt. Es kann dies nur durch Größenbestimmungen geschehen und durch die mannigfaltigen Complicationen, welche diese, indem sie sich des räumlichen Systems der Richtungen und der Ortbestimmungen bemächtigen, hervorrufen können. Für den Unterschied der Dinge bietet sich daher hier nur das quantitative Element ihrer Bewegung, die Geschwindigkeit dar, mit welcher sie einen Ort verlassend, einen andern aufsuchen, um in ihm zu ruhen. Wir werden in der empirischen Betrachtung selten Veranlassung finden, die eigenthümliche Qualität des Dinges nach der Geschwindigkeit seiner Bewegung zu schätzen; vielmehr werden wir aus dieser auf die Gewalt der vorausgegangenen Ursache schließen. Indessen beugt sich auch dieser Gedanke in den vorigen zurück, indem er die Qualität der Ursache in der That nach der Geschwindigkeit schätzt und nur Voraussetzungen über die Entstehung der Bewegung noch mit hinzubringt.

Der Begriff der Geschwindigkeit ist es, dessen Nichtachtung die scharfsinnigen Zweifel der Alten hervorgerufen und ein erzwungenes Räthsel in die Betrachtung der Bewegung eingeführt hat. Herbart's treffende Bemerkungen hierüber haben die gewöhnlichen Täuschungen bei der Fassung des Begriffs der Bewegung ins Licht gestellt; aber statt der Weitläufigkeit seiner Untersuchungen, deren Principe wir nicht beistimmen können, müssen wir uns hier mit einer kurzen Erläuterung begnügen, die sich oben bei der Stetigkeit des Raums vorbereitet hat.

Es darf bei der Betrachtung der Bewegung nicht, wie es häufig zu geschehen pflegt, die irrige Annahme gemacht werden, als bestände zwischen den Momenten der fließenden

Zeit und den räumlichen Bestimmtheiten irgend eine Proportionalität, so daß zu dem verschwindenden Jetzt auch nur räumliche Punkte gehörten, die in ihnen von dem Bewegten eingenommen werden könnten. Wir haben gesehen, daß eine räumliche Strecke nie auf diese Weise entsteht, sondern immer durch extensive Wiederholung einer Einheit, die in sich selbst eine unendliche stetige Theilbarkeit bereits aufgehoben trägt. Aber wir müssen hierzu noch das fügen, daß es ein Irrthum ist, die Zeit als irgend einen Fluß anzusehen, dessen gleichförmig ablaufende Wellen das ursprüngliche Maß einer Bewegung im Raume abgeben könnten. Vielmehr wird alles Maß in die Zeit durch die Masse des Geschehens hineingebracht, und die Geschwindigkeit der Bewegung hängt nicht von den Momenten der Zeit ab, sondern die Distanz zwischen diesen wird gemessen durch Räume, welche eine Bewegung durchlaufen hat. So kommt daher der Begriff der Geschwindigkeit zurück auf den der qualitativen Einheit, die für jede extensiv durch die gleiche Menge von Wiederholungen gemessene Größe eine andere sein kann. Man könnte daher eigentlich sagen: jede Bewegung verlaufe in ihrer eigenen Zeit, deren Momente die an einander gereihten qualitativen Einheiten wären, und nur die Vergleichung verschiedener Bewegungen führe, da sie das, was verschiedene qualitative Einheiten hat, nach einer und derselben messen wolle, auf die unendliche Theilbarkeit einer stetig ablaufenden Zeit. Es ist, von diesem Gesichtspunkt betrachtet, Nichts Wunderbares darin, daß dem einen Flusse der Zeit unendlich verschiedene Geschwindigkeiten entsprechen, daß die Zeit als die Reihe der gleichförmig auf einander folgenden Momente nur die Wiederholungszahl dieser qualitativen Einheit der Geschwindigkeit ist, und daß alle Bewegung unmöglich wird, sobald mit dem Vergessen der Geschwindigkeit die Einheit wegfällt, die durch extensive Addition die räumliche Strecke des Weges hervorbringen sollte. Wenn so bei Zeno jedes Bewegte die Hälfte seines Wegs *eher* erreichen muß, als das Ende, so ist dies wahr; aber falsch, daß deswegen die Bewegung nie zu etwas komme; weil unendliche Zeit

dazu gehöre, von einem Punkte zum andern zu kommen, zwiſchen welche beiden dann wieder dieſelbe Unendlichkeit ins Unendliche eingeſchoben werden könne. So wahr es iſt, daß Zeit und Weg zugleich ins Unendliche ſich theilen laſſen, ſo dehnt ſich doch die Zeit dadurch nicht aus; ſie wartet nicht, bis auf die letzten Theile gekommen iſt und braucht nicht, wie es hier verſtohlen vorausgeſetzt iſt, ſelbſt wieder Zeit dazu, um die Summation ihrer unendlich vielen unendlich kleinen Momente zu einer extenſiven Größe zu vollbringen. Sondern weil ſie urſprünglich ein qualitatives Moment in einer rhythmiſchen teleologiſchen Entwicklung iſt, ſo kommt ihr Ende, ſobald die Zwiſchenmaſſe des Geſchehens überwunden iſt, und ihre unendliche Theilbarkeit iſt daher dennoch nur eine innerliche, wie ſie jeder Größe zukommt, die, ohne eine immanente qualitative Einheit zu beſitzen, dennoch von dem Begriffe desjenigen, deſſen Größe ſie iſt, ſammt allen ihren unendlich vielen Theilen in gewiſſe Grenzen der Extenſion im Voraus eingeſchloſſen iſt.

Die Geſchwindigkeit iſt das qualitative Maß der Beziehung zwiſchen dem Seienden, und in ihr drückt ſich auf dem Boden der Bewegung die Qualität der concurrirenden Urſachen aus. Wiſſen wir ſo, wie das Seiende ſich der kosmologiſchen Form der Bewegung bemächtigt, ſo haben wir doch noch nachzuweiſen, wie der Grund der Wirkung, d. h. der Zweck ſich in der Bewegung eine Form ſeiner Erſcheinung ſchafft. So wie wir bisher die Bewegung betrachteten, bietet ſie keine ſolche Form; es iſt hier gleichgiltig, wo der Anfangs-, und wo der Endpunkt genommen wird; das, wozu gekommen wird, unterſcheidet ſich als räumlicher Ort auf keine qualitative Weiſe von dem früheren Orte. Mit der Bewegung muß daher Etwas erreicht werden; ſie muß ein Reſultat haben, deſſen Beſtimmtheit nur den Endpunkt für Endpunkt gelten macht, ohne ihn mit dem Anfangspunkte vertauſchen zu laſſen; es muß einen Grund der Richtung geben, während es vorher dem Bewegten gleichgiltig war, nach welchem Strahle der geometriſchen Roſe ſeine Bewegung ging. Alle dieſe Forderungen begründen den Begriff des eigentlichen

Geſchehens; dieſes hat ein Reſultat, iſt ſelbſt das Ergebniß von dem Zuſammengehen der Bewegungen, und ſetzt nicht blos Zeit und Raum, ſondern ihre höchſten Formen am meiſten, die geordnete rhythmiſche Zeit und den qualitativ beſtimmten Weltraum voraus. Die beſtimmte qualitativ verſchiedene Richtung der Zeit in dem Vor und Nach, die durch das Zugleichſein aller räumlichen Momente in der Bewegung zu Grunde gegangen iſt, muß wieder hergeſtellt werden; ſie kann dies aber nur auf anderm Gebiete, indem nämlich das Seiende durch das, was es iſt, und wozu es in der Bewegung wird, ſeine Vergangenheit von ſeiner Gegenwart und Zukunft unterſcheidet. Aber nicht nur das Geſchehen, ſondern auch alle zuletzt durchgegangenen kosmologiſchen Formen haben ſchon mehrfach, wo von den qualitativen Gründen ihrer Beſtimmtheit die Rede war, auch noch auf andere Ergänzungen hingedeutet, die ſie bedürfen und zu denen jetzt überzugehn Zeit iſt.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von den reflectirten Formen der Anschaulichkeit.

§. 52.

Die reinen Principien der Anschaulichkeit, wie wir in dem vorigen Abschnitte sie entwickelt haben, bilden das einfache Gerüst des Geschehens; oder wie wir noch richtiger sagen würden, noch nicht einmal das Gerüst, sondern sie sind den geometrischen Verhältnissen zu vergleichen, deren Benutzung in irgend einer Weise jedem Aufbau des Gebäudes zu Grunde liegen muß. Nicht diese formalen Bestimmungen aber reichen hin, daß das wirkliche Bauwerk sich erhebe; vielmehr muß das System dieser in einander verschlungenen Verhältnisse ein Material des Baues haben, wodurch es getragen wird. Wir sind mehrfach in dem Vorhergehenden auf die ausdrückliche Betrachtung dieses Materials hingewiesen worden, dessen unbestimmtes Vorhandensein wir schon innerhalb der vorigen Untersuchungen voraussetzen mußten. So wie in den Grenzen der Ontologie sich die bestimmte Mannigfaltigkeit auf ein Wesen zurückwarf, welches als Träger derselben, als die objectivirte Position auftreten und sich bethätigen sollte: so wei-

Digitized by

ſen hier zeitliche Succeſſion, räumliche Geſtalt und die Bedeutung des Geſchehens als Formen der Erſcheinung auf ein Weſen der Erſcheinung hin. Aber dieſer ähnliche Uebergang iſt hier mit einer näheren Beſtimmtheit vorhanden. Wir ſuchen nicht im Allgemeinen den Zuſammenhang zwiſchen Weſen und Schein, ſondern wir wollen dasjenige Weſen kennen lernen, welches als Weſen der kosmologiſchen Formen begriffen werden muß, nämlich das Seiende, inwiefern es nicht blos ſeinen Schein, ſondern auch ſich ſelbſt im Gegenſatze zu dieſem in dem Elemente der kosmologiſchen Beſtimmungen ausdrückt. Indem wir daher einerſeits den Charakter des Kosmologiſchen feſthalten, müſſen doch diejenigen Formen, welche auf gleichem Gebiete Formen des Weſens ſind, als reflectirte, von jenen unmittelbaren und einfachen kosmologiſchen Formen der reinen Anſchaulichkeit unterſchieden werden, welche der Erſcheinung des Scheins, nicht aber der des Weſens gewidmet ſind.

Wir haben über dieſe reflectirten Formen der Anſchaulichkeit, unter denen die Begriffe der Materie und der phyſikaliſchen Kraft die vorzüglichſten ſind, jene Anmerkungen zu wiederholen, die wir in Bezug auf Behandlung kosmologiſcher Formen oben gemacht haben. Einestheils iſt auch hier jene Vielfarbigkeit der Deductionen aus dem Mißverſtande über die Pflichten der Ableitung hervorgegangen, anderntheils hat die vorzeitige Beruhigung, daß wenn nicht Materie, ſo doch Kraft ein in ſich verſtändlicher Begriff ſei, den man zur Conſtruction der erſten anwenden könne, die Keime überſehen laſſen, aus welchen durch Forderungen der Ontologie auch dieſe kosmologiſchen Beſtimmungen abzuleiten ſind. Dazu iſt auf verſchiedenen Wegen noch eine neue Verwirrung eingeſchlichen, indem die allezeit bereitwillige Beobachtung der Metaphyſik an dieſer Stelle die Erklärung ſpecieller Phänomene, ſofern ſie ſpeciell ſind, abfordert, und durch ſolche Einſchüchterung den Gang der Kosmologie verwirrt und ſie vielfältig in Naturphiloſophie ausarten läßt. Von dieſer dienſtfertigen Erfahrung darf ſich die Metaphyſik ihre Probleme niemals ſtellen laſſen; nicht von Aggregatzuſtänden darf

Digitized by Google

hier die Rede sein, nicht von Gasen und Flüssigkeiten, nicht von Electricität, Magnetismus und Schwere; diese Probleme alle gehören der Naturphilosophie, denn sie sind Phänomene der concreten Welt, und zwar desjenigen Bruchstücks aus ihr, das wir aus unserm Gesichtskreis auf der Erde zu übersehen vermögen. Die Metaphysik hat nur die allgemeinen Bestimmungen aufzuweisen, die jedem Kosmos zukommen müssen, sobald er dem überall geltenden Zusammenhang der Dinge als Erscheinung dienen soll; wie diese Bestimmungen in der concreten Wirklichkeit durch freie Mittel realisirt worden sind, hat die Naturphilosophie zu zeigen, von der es gut ist, im Vorbeigehn diese ihre Eigenthümlichkeit zu erwähnen, daß sie durch Construction der Processe an der Erde nur einen sehr kleinen Bruchtheil der Erscheinungswelt den kosmologischen Gesetzen zu unterwerfen die Mittel und die Gelegenheit hat. So verschiedene Interessen dürfen daher nicht auf gleicher Linie behandelt werden; wir müssen uns erinnern, daß Copernikus gelebt hat, und daß wir weder in der Naturphilosophie noch in der des Geistes zu dem Standpunkte der alten Astronomie zurückkehren können, welche die Masse des Geschehens im Universum auf die Küstenländer des mittelländischen Meeres auf der Erde einschränkte, und auf das, was sich von dem Horizonte derselben durch Analogieen erreichen ließ. Nach Abscheidung dieses unermeßlich reichen und noch vielfältig in den ersten Anfängen der Untersuchung begriffenen Inhalts der Naturphilosophie wird unsre Aufgabe sehr vereinfacht und wir haben nur die reflectirten Formen der Anschaulichkeit in ihrem metaphysischen Zusammenhange zu betrachten.

Die Bewegung ist die entwickeltste der kosmologischen Formen; in ihr finden sich die Bestimmungen der Zeit und des Raumes, sowie die Hindeutungen dieser auf das Wesen, das in ihnen erscheint, zusammengenommen; an sie wenden wir uns daher zuerst. Wir haben bisher als das Substrat der Bewegung jenen metaphysischen Punkt angenommen, der als die allgemeine kosmologische Form der unbestimmten Setzung ohne Qualität allenthalben wiederkehrt; dieses ab-

Digitized by

ſtracte Zeichen iſt jetzt mit den Beſtimmungen des Seienden zu vertauſchen. Der Punct der Zeit vergeht mit dem Fluſſe derſelben; der Punct des Raumes iſt ſtarr und geht nicht in den andern über; wo Bewegung iſt, geht der Punct der Bewegung vorwärts, aber die Stelle des Raums, an der er geweſen, wird durch die zuſammenſchießenden Proportionen des geſetzmäßig gefügten Raumes reproducirt. Das Seiende in der Bewegung, mithin das Seiende im kosmologiſchen Elemente überhaupt, iſt der Punkt, der ſich von ſeinem Orte ablöſt und als beweglicher fortſchreitet. Wir haben aber geſehen, daß das Seiende nicht als verſchwindender Punkt, ſondern mit räumlicher Geſtalt allein gedacht werden kann, deren Begrenzungen durch die beſtimmte Qualität deſſelben zuſammengehalten werden. Nehmen wir dies hinzu, ſo iſt das Seiende auf kosmologiſchem Gebiete ein zuſammengehöriges Syſtem räumlicher Begrenzungen, welche von der Continuität des Raums ſich ablöſen und beweglich an ſeinem Hintergrunde fortgehn, während die vorher von ihnen gefüllte Ausdehnung zwar durch die Geſetzmäßigkeit des Raumes wieder erzeugt wird, ohne aber daß dieſe letzte im Stande wäre, ein bewegliches Syſtem der Abmeſſungen auf gleiche Weiſe aus ſich zu erzeugen. Nicht anders als ſo kann auf dieſer Stufe die kosmologiſche Form des Seienden als ſolchen gefaßt werden; das Weſen fällt durchaus mit ſeiner Erſcheinung zuſammen, und auf dieſe Weiſe iſt es auch, daß zuerſt das Seiende in dem Laufe der Vorſtellungen von uns genommen wird. Die bewegliche Geſtalt, welche den unbeweglichen immer aus ſich ſelbſt neu entſtehenden Raum als frei vorübergehende und von ihm nicht erzeugbare Beſtimmtheit durchſchreitet, iſt uns das Seiende.

Hiermit iſt eine Form angegeben, die jedes Seiende annehmen muß; aber von der Auffindung einer Form iſt der Gedanke in der Geſchichte der Philoſophie vielfältig in jenen Irrthum übergeſprungen, als wäre dieſe formelle Bedingung alles Seienden eine reale Grundlage, und es müſſe, weil jene ein allgemeines Geſetz iſt, auch dieſe für jedes Seiende die nämliche ſein. So haben ſich die Unterſuchungen über

Digitized by Google

die Materie, unter welchem Worte wir nur die kosmologische Form des Seienden verstehen können, in der Art mit ihr beschäftigt, als läge eine einzige, formlose und bestimmungslose Materie allem Seienden zu Grunde. Diese Hypostase der allgemeinen Bedingung zur realen Bedeutung ist vollkommen ähnlich jenen Mißverständnissen über den Begriff der Substanz, wonach diese, obwohl qualitätlos, dennoch jenes Sein mitgenießen sollte, das nur dem Qualitativbestimmten beschieden ist. Das Seiende, indem es immer in bestimmter Gestalt, beweglich und ablösbar von dem Raume, den es einnimmt, erscheinen muß, hat daher in der formlosen Materie nicht seine Grundlage, aus der es erzeugt werden könnte, sondern seinen Allgemeinbegriff, in welchem durch Abstraction jede Besonderheit, jede Form, in welcher allein ein Seiendes ist, zu Grunde gegangen ist. „Die" Materie ist daher gar nicht, und nicht aus ihr, aus der Totalanschauung, die nach Abstraction von den Einzelnen und nach Verwischung der constituirenden Momente in verworrener Weise zurückbleibt, kann man jemals hoffen, das einzelne Seiende abzuleiten, sondern umgekehrt aus den Bedingungen, die das Seiende zu erfüllen hat, ist der Allgemeinbegriff dieser Bedingungen erst klar zu machen und zu entwickeln. Auch der Begriff der Materie, sowie früher der des Raumes, ist ein aus verschiedenen Momenten zusammengeronnenes Ganze, und das Geschäft der Philosophie ist es viel mehr, an diesen Begriffen, in dieser Gestalt Erzeugnissen des empirischen Denkens, sich nicht festzuhalten, als sie durch künstliche Mittel der Deduction zu stützen. Wir dürfen daher von einer gemeinsamen Materie des Seienden gar nicht so reden, als wäre dieser Begriff ein in sich so fester, daß man aus demselben die nothwendigen Grenzen in den Bestimmtheiten der einzelnen Dinge ableiten könnte, oder daß sich aus ihm, aus seiner Nothwendigkeit und Consequenz die Zulässigkeit gewisser Voraussetzungen über sie entscheiden ließe.

Das Ungenügen dieser vorausgesetzten Materie als des gemeinsamen Stoffes zeigt sich sogleich, wenn wir, wie uns allerdings obliegt, zu der Frage übergehen, wie denn das

Seiende, das oben mit der beweglichen Geſtalt zuſammenfiel, gedacht werden müſſe, um in dieſer Weiſe ſich von dem unbeweglichen Raume zu unterſcheiden und nicht deſſen Doppelgänger zu ſein. Wenn hierauf geantwortet wird, daß die Materie ihren Raum erfülle und ihn ſo abgrenze von der Leerheit des geometriſchen Ortes, ſo enthält dieſe Antwort, welche nur durch ihr Daſein die Materie die Ausdehnung erfüllen läßt, keine andere Auskunft, als daß in dem beweglichen Raume eben eine ſolche Poſition vorhanden ſei, die ihn zu etwas Beſonderem mache. Dies iſt der einfache Ausſpruch der Frage ſelbſt, die nicht an dem Vorhandenſein einer ſolchen weſentlichen Setzung zweifelte, ſondern zu wiſſen verlangte, wie ſie zu denken ſei. Zugleich aber enthält die Antwort nach einer Seite hin weniger noch. Erfüllt eine allgemeinſame Poſition oder Materie den Raum, ſo iſt die geforderte Abgrenzung des Seienden nicht möglich; eine ſolche Anſicht hat nur ein Princip der Erfüllung, aber keines der beſchränkten, discreten Erfüllung. Es iſt daher hier nicht über jenen erſten Standpunkt hinausgegangen, auf welchem das kosmologiſche Weſen mit ſeinem Scheine ſchlechthin identiſch iſt, vielmehr iſt die den Raum erfüllende Materie Nichts anders, als der Raum ſelbſt, als ſeiender gedacht, das heißt die formale, der beweglichen Geſtalt zu Grunde liegende Allgemeinheit. Auch kann hier noch nicht über jenen überhaupt vielfach einer trüben Reflexion angehörigen Streit geſprochen werden, ob die Materie den Raum ſtetig erfülle, oder nicht. Wir haben hier nur die bewegliche Geſtalt ohne Dichtigkeit als das Seiende vor Augen, und eben geſehn, daß der dunkle Begriff der Materie und ihrer Raumerfüllung nicht hinreicht, das Räthſel ihrer Begrenzung und ihrer Beweglichkeit zu enthüllen. Die umſchloſſnen Räume werden als Räume immer ſtetige bleiben; aber wir ſehen keinen Grund, ſie mit einer zweiten Stetigkeit der Materie zu erfüllen, von der wir bisher noch keine andere Beſtimmung erhalten haben, als die, daß ſie die Bezeichnung des Seienden iſt, dem die Geſtalt gehört. Wir dürfen uns hier nicht auf die Erörterung empiriſcher Fragen einlaſſen; Gewicht und Widerſtand der Maſ-

Digitized by Google

ſen verbietet freilich, ſie nur für Räume zu halten, aber dem muß durch andere und wahrere Beſtimmungen abgeholfen werden. Der ganze Streit zwiſchen Atomismus und der Stetigkeitslehre berührt uns hier gar nicht; wir können, ja wir müſſen ebenſowohl die Abſtraction der Atome als beweglicher Geſtalten vertheidigen, als wir die Stetigkeit der Räume in ihnen zugeſtehn; aber für die Atome verweigern wir uns alle Prädicate der Maſſe und für die Räume alle Theilbarkeit in der Art, daß mit dem Raume das Seiende zugleich getheilt würde.

Wir kehren zu unſerer noch wenig vorgerückten Frage zurück. Die Tautologie, die in dem Erfüllen des Raums durch die Materie, d. h. in der bloßen Entgegenſetzung, aber nicht wirklichen Unterſcheidung zwiſchen Weſen und Schein liegt, mußte aufgehoben und das Weſen als dasjenige beſtimmt werden, welches die Qualität ſetzt, ohne an ihr Antheil zu haben. Dieſe Betrachtung, die Wiederholung einer frühern auf ontologiſchem Gebiete hat zu jenen Conſtructionen der Materie geführt, deren ſeit Kant ſo mannigfaltige aufgetreten ſind. Wie alſo gibt ſich das Seiende die Form der Materie, die bewegliche Geſtalt?

Kant antwortete darauf: die Materie erfüllt ihren Raum durch abſtoßende und anziehende Kräfte. Seine Antwort hat vielfache Kritiken erfahren; wir können hier kurz ſein. Kant's Ausſpruch iſt in einen Irrthum durch das erſte Wort hineingerathen. Ehe man die Materie, die man conſtruiren wollte, hatte, durfte man nicht von dem ſprechen, was ſie thut. Das Erfüllen des Raumes iſt eben das Materieſein; und dadurch, daß Kant, anſtatt von dem Seienden zu ſagen, wie es Materie wird, das Nämliche von der Materie ſagen wollte, verwickelte er ſich in die Widerſprüche ſeiner Conſtruction, die als Träger der Kräfte immer die ſchon vorhandene Materie vorausſetzt. Setzen wir: das Seiende erfüllt den Raum durch Kräfte, ſo iſt der Satz allerdings klar geworden, aber er verſchweigt dann, was angezogen wird: denn wäre dies wieder das Seiende, ſo müßte dieſes zweite Seiende ſchon als Materie fertig ſein, um das erſte zu vollenden. Man könnte

Digitized by Google

ſagen, das Seiende zieht den Raum an und ſtößt ihn in anderem Verhältniſſe ab; und hierdurch gelangte man zu der beſtimmten Geſtalt. Allein was wäre der Werth und die Bedeutung ſowohl dieſer als der Kantiſchen Löſung? Wir können in allen dieſen Conſtructionen der Materie durch Attraction und Repulſion, wie ſie in mannigfachen Abwechſelungen in der neuern Philoſophie ein ſtehender Artikel zu werden ſcheinen, Nichts erblicken, als eine offne, und zugleich ſonderbare Tautologie. Jede Maſſe hat ihre beſtimmte Größe; um dieſe zu conſtruiren, gibt man ihr eine Kraft, vermöge deren ſie nicht größer iſt, als ſie iſt, nämlich die Attraction, und eine andre, um deren willen ſie nicht kleiner iſt, als ſie iſt, die Repulſion. Hiermit iſt Nichts gethan, als dem Zuge der Vorſtellung gefolgt, welche expandirend zuerſt der Raum ins Unendliche beſchreibt, und dann ſoviel davon abſchneidet, als nöthig iſt, um das erforderliche Reſiduum einer beſtimmten Ausdehnung zu geben. Dies iſt aber nur das Factum, welches wir eben erklären wollen, noch abgeſehen ganz von drei Punkten, von den Schwierigkeiten im Begriff der Kraft, von der Vorausſetzung fertiger Maſſen, und davon, daß dieſe Erfüllung des Raums auf unklare Weiſe ſogleich mit den Begriffen des Widerſtands und der Undurchdringlichkeit in Zuſammenhang geſetzt wird.

Die Conſtruction der Materie durch Attraction und Repulſion leidet aber außerdem an manchen Inconſequenzen, welche in den verſchiedenſten Theorien wiederkehren. Offenbar liegt dem Zuge der Vorſtellung das Problem der beſtimmten beweglichen Geſtalt zu Grunde; um ſie zu erhalten, wird die Unendlichkeit der Ausdehnung durch die Attraction begrenzt. Aber indem häufig die Folgerung hinzugeſetzt wird, daß die Repulſion nur in der Berührung wirke, weil ſonſt die Materie ſich ins Unendliche zerſtreuen würde, ſetzt man zugleich die Oberfläche der Berührung voraus. Wenn aber noch geſagt wird, daß die Attraction alle Materie in einen Punkt zuſammenziehn würde, wenn ſie allein wirkte, ſo iſt hier die alte Verwechſelung des Realen mit ſeinem Allgemeinbegriffe vollſtändig wieder eingetreten. Man hatte gar

Digitized by Google

kein Recht, die Attraction, durch welche die einzelne bewegliche Gestalt begründet wird, mit derselben Attraction anderer zu identificiren; es durfte mithin nicht heißen, die gesammte Materie, sondern jede einzelne Materie werde durch die alleinige Attraction in einen Punkt zusammengezogen. Oder wenn man von dem Allgemeinbegriff so sprechen wollte, mußte man sich erinnern, daß er in unzähligen Exemplaren gesetzt werden kann, und daß die Bestimmtheit, die durch ihn den Einzelnen zukommt, noch kein Präjudiz über die Verbindungsweise dieser unter einander enthält. Die Attraction als einzige Grundkraft, durch welche eine Materie besteht, würde mithin nicht die Welt in einen Punkt zusammenziehen, sondern jeder einzelnen Masse nur würde dies begegnen; ob aber diese Massen gegenseitig einander anziehen, ist eine ganz andere Bestimmung; jene erste Attraction galt nur von dem Seienden, ehe es Materie ist. Ebenso würde die Repulsion nicht so gedacht werden können, daß sie von einem einzigen Punkte des Raums die allgemeine Materie ins Unendliche zerstreute, sondern jeder Punkt kann als Centrum einer solchen Expansion angesehen werden. Nur unter dieser Voraussetzung für jede einzelne von beiden Kräften ist es möglich, aus ihrer Combination die bestimmte Gestalt herzuleiten. Hätte man hier aus andern Gründen die Repulsion nur in bestimmten Räumen wirken lassen, so hätte man die vollständige Grundlage der atomistischen Constructionen aus den nämlichen Vordersätzen entwickelt, aus denen man die dynamische Theorie abzuleiten für räthlicher hielt.

Wir verlassen daher diese Constructionen, in denen wir Nichts geleistet vorfinden, als daß für jedes Moment unserer Frage eine eigene Hypostase gegeben wird. Die bewegliche Gestalt verlangt Ausdehnung; diese Eigenschaft wird auf das ihr gleiche Wesen der Repulsion oder richtiger der Expansion zurückgeworfen; sie fordert Begrenzung; man gibt sie ihr durch die Kraft der Begrenzung, die Attraction; endlich erheischt sie einen Unterschied von dem leeren Raume; er wird ihr zu Theil durch die entweder offen eingestandene oder doch unabweisliche Einschiebung einer Position, die Nichts ist, als

die Hypostase des Fragepunktes selbst. Endlich ist Alles in Verwirrung gebracht durch die Unklarheit einer allgemeinen Materie, als deren Beispiele die einzelnen Seienden gelten sollen. So ist überall das Wesen die leere Wiederholung der Erscheinung, und um zu den bestimmten Gestalten zu gelangen, müssen wir äußerliche Principien zu Hilfe nehmen und den vorgeblichen Grundkräften grade diejenigen Größen beilegen, welche das Problem uns abnöthigt. Wir gehen daher zu einer andern Ansicht über.

Der Begriff der Materie ist weder ein metaphysischer, noch ein in der Erfahrung wirklich gegebner. Nirgends erscheint in der Welt die Materie, sondern die bestimmten Körper erfüllen ihren Raum durch ihre Eigenschaften und ihre Beziehungen gegen einander. Nur so erscheinen sie wirklich; aber die trübe Reflexion des gewöhnlichen Gedankenlaufes hat die Frage, wie ein zusammengehöriges System von Eigenschaften einen beweglichen Raum fülle, durch den dunklen Gedanken einer seienden Position zu beantworten gesucht. Eben so wenig sind wir durch die Continuität der metaphysischen Entwicklung darauf hingeführt, das Seiende als eine solche Stetigkeit der Ausdehnung zu fassen, von der, was sie mehr sei, als die Erstreckung des Raumes, nur in dunklen Vorstellungen zum Bewußtsein kommt. Da nun nirgends überdies die Materie selbst existirt, sondern nur von jedem einzelnen Exemplare der Anlaß zur Erzeugung dieser Anschauung ausgeht, so hat die Construction die Materie nicht aus sich selbst, oder aus irgend beliebig angenommenen Gründen, sondern aus demjenigen zu entwickeln, in dem sie hervorgebracht wird. Die bestimmte Combination der Eigenschaften, so werden wir nämlich sagen, ist es, durch welche die bewegliche Gestalt das ist, was sie ist; an dieser Combination muß es liegen, ob sie den Schein einer Materie in sich hervorbringt oder nicht. Materialität ist eine Bestimmtheit, die, so wie der Begriff der Substanz, eine nothwendige metaphysische Illusion ist, die in gewissen Configurationen des Scheins sich erzeugt, in andern fehlt. Nothwendig ist sie im Verlaufe der metaphysischen Zusammenhänge; Illusion

Digitized by Google

iſt ſie, weil nicht wirklich eine reale Poſition in dem Seienden vorhanden iſt, die als eine ſeiende Grundlage die Eigenſchaften trüge; vielmehr, wo dieſe nach beſtimmten kosmologiſchen Geſetzen zuſammenkommen, erzeugen ſie in ſich dieſen Schein einer materialen Subſtanz, die Nichts iſt, als die als ſeiend geſetzte metaphyſiſche Zuſammengehörigkeit ihrer Beſtimmungen. Die bewegliche Geſtalt unterſcheidet ſich ſomit von dem leeren Raumbilde zuerſt dadurch, daß ihre einzelnen Momente nicht durch ein in ihr liegendes Weſen, ſondern durch die Geſetzmäßigkeit im Zuſammenhange der kosmologiſchen Erſcheinungen getragen werden, und darum als weſentliche Beſtimmtheiten ein ſcheinbar in ihnen liegendes Weſen hervorbringen.

Es iſt eine nothwendige Phaſe in der Entwicklung des metaphyſiſchen Begriffes, daß wie oben die Subſtanz, ſo hier die Materie zuerſt als das dem Scheine gegenüberſtehende, und in keine ſeiner Beſtimmungen ſelbſt eingehende Weſen gefaßt wird, aber ſo wie dort der Begriff der Subſtanz, ſo hat hier der der Materie, feſtgehalten auf dieſer Stufe der Betrachtung, ſich in ſeiner Starrheit zur Grundlage unſerer naturwiſſenſchaftlichen Vorſtellungen gemacht, während er doch mit Recht derſelben Auflöſung zueilt, wie jener. Auch von der Materie, die als Stoff der geſammten Erſcheinungen gelten ſoll, müſſen wir ſagen, daß ſie vielmehr eine prädicative Weiſe der Setzung an einem Complexe von Eigenſchaften iſt, ſo wie die Subſtanz, die nur Subject ſein ſollte, gerade ganz eigentlich ein allgemeines Prädicat des vorgeblich von ihr Geſetzten wurde. Es iſt nach dieſer Anſicht ganz einleuchtend, daß die Conſtruction der Materie nun nicht mehr dahin gehen kann, dieſen Schein auf reale Kräfte zurückzuführen, die in allen Erſcheinungen nur dazu dienten, ihn hervorzubringen; vielmehr müſſen nun diejenigen Formen hervorgehoben werden, mit denen in der Natur der Schein der Materialität nothwendig verbunden iſt; das, was an ihnen das Gleichmäßige iſt, wird dann die Bedingung abgeben, unter der aus der Erſcheinung ſich der Schein der Materie als eine Reflexion in ſich erzeugt, und die Materie wird ſich auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe nicht zuerſt, als Grundlage, ſondern als Reſultat gewiſſer Beſtimmtheiten ergeben, und ſich ſelbſt aus ihnen conſtruiren.

§. 53.

Das Seiende war die freibewegliche Geſtalt; als ſolche, um ſich von dem Leeren der Formen zu unterſcheiden, mußte es in jenes ontologiſche Verhältniß der Zurückweiſung des Aeußeren auf ein Inneres übergehen und die reflectirte Anſchauung eines räumlichen Weſens geben. Aber dieſes, wenn ſeine Natur angegeben werden ſollte, ſchwand immer wieder zu einem Doppelgänger ſeines Scheines zuſammen, und wir mußten annehmen, daß die räumliche Erſcheinung ihr Weſen nicht als Materie in ſich, ſondern außer ſich in dem Zuſammenhange der Erſcheinungen habe, daß aber jederzeit der Complex von Eigenſchaften nach gewiſſen Geſetzen den Schein jener Undurchſichtigkeit und Materialität in ſich ſelbſt hervorbringe. Es bleibt hier einestheils der Naturphiloſophie überlaſſen, diejenigen Beſtimmtheiten im Laufe der Natur aufzuweiſen, die für unſern Beobachtungkreis den Schein der Materialität erzeugen, und der Streit über die Stoffartigkeit der Imponderabilien zeigt, wie nützlich eine ſolche Bearbeitung ſein könnte. Anderntheils gehört es der Kosmologie, dasjenige aufzuſtellen, was als die allgemein geltende Bedingung zur Hervorbringung jenes Scheins anzuſehen iſt. Wir haben dafür unſern Zuſammenhang nach ontologiſchen Forderungen wieder aufzunehmen.

Um die Urſachen, welche dem Geſchehen nach dem Syſtem der Gründe durch ihre Geſtalt die Beſtimmtheit, durch ihre Wirklichkeit das wirkliche Sein geben ſollen, zuſammenzubringen, iſt die Bewegung beweglicher Geſtalten in der Kosmologie hervorgetreten. Ihr Zuſammenkommen iſt nach den Geſetzen des Raumes geregelt, aber das Reſultat deſſelben, das eigentliche Geſchehen, bedarf beſonderer Beſtimmungen. Die zuſammenwirkenden Urſachen haben wir als Prämiſſen eines Schluſſes betrachtet, gebildet durch die verſchiedenen Beſtimmtheiten, die in ihnen aufgehoben nach den Verhältniſſen

Digitized by Google

des kosmologiſchen Zuſammenhangs durch Ausgleichung und Verſchmelzung eine Folge hervorbringen. Wo daher das Aneinanderkommen der Urſachen ein Reſultat hat, gehen jedesmal beide zu Grunde; mit dem Aufhören einer einzigen ihrer Beſtimmtheiten ſind ſie nicht mehr die vorigen, ſondern es iſt an ihre Stelle ein drittes getreten, eine neue Combination, die ſich auf beide vorigen als auf ihr Weſen zurückbezieht. So iſt innerhalb der philoſophiſchen Conſtruction die Durchdringung eines Stoffes durch den andern ein einfacher Fall und muß an die Spitze der Unterſuchung geſtellt werden. Wir können uns hier nicht auf naturphiloſophiſche Details einlaſſen, doch iſt es nöthig, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Jeder Complex von Beſtimmtheiten, der wirkſam in den Cauſalnexus eintritt, geht, und dies müſſen wir hier feſthalten, zu Grunde; in dem Reſultate iſt weder die eine noch die andre Urſache wiederzuerkennen. Die chemiſche Lehre von der Durchdringung der Subſtanzen iſt eine unvollkommene und falſche, ſobald die ſich durchdringenden nach ihrer Vereinigung noch als durchdrungene gefaßt werden. Sie exiſtiren vielmehr gar nicht mehr, und alle Formeln der Chemie, welche durch die Buchſtaben der Elemente die Zuſammenſetzung des Products anzugeben vermeinen, irren darin völlig; ſie geben im Gegentheil durch dieſe Bezeichnung nur diejenigen Complexe von Eigenſchaften an, aus deren Vorausſetzung ſich durch einen Proceß, bei dem viele von ihnen verloren gehn, die neue Combination entwickeln läßt. Sie thun dies aber überdies, wie es ſpeciell in der Naturphiloſophie zu erläutern iſt, höchſt unvollſtändig, indem ſie die wichtigen mitwirkenden Bedingungen, die Veränderung der Aggregatzuſtände, der Wärme u. ſ. f. nicht mit in die Formel aufnehmen, ſondern ſich mit der einfachen Angabe der Maſſenverhältniſſe von Stoffen begnügen, die ſo qualificirt, wie ſie hier angenommen werden, meiſt gar nicht in den chemiſchen Proceß wirklich eingehn. Hier, wie allenthalben, iſt jene ſtarre Subſtantialität des Einzelnen zu überwinden, nach welcher die beſtimmten beſtehenden Elemente nur durch Zuſammenſetzung, in welcher ſie bleiben und doch nicht bleiben,

die übrige Welt der körperlichen Erscheinung hervorbringen könnten. Es ist im Gegentheil Nichts hier von vorn herein fest und unzerstörbar; die einfachen Elemente sind eine nicht weniger unhaltbare Hypothese als die unzerdrückbaren Körperchen der Atomistiker; vielmehr kann jeder Complex der chemischen Eigenschaften in jeden andern umgewandelt werden, sobald die hinlängliche Reihe aller Mittelglieder einer solchen Schlußkette vorhanden ist. Zu jedem Körper, insofern seine Summe von Bestimmtheiten eine Prämisse bildet, kann eine andre Prämisse in Gestalt eines andern Körpers gefunden werden, durch die er zu einem bestimmten vorgewählten Schlusse, einem neuen Producte umgewandelt wird, sobald der Grund durch beide ein vollständiger ist. Die Chemie hat dieses System der Gründe zu entwickeln, nach denen die durch mathematisch berechenbare Zustände charakterisirten Körper sich einander zu einem Dritten ausgleichen; sie hat zu zeigen, wie in der unendlichen Wandelbarkeit aller sich ein bestimmtes Gesetz als empirischer Zusammenhang der Erscheinungen verfolgen läßt; aber sie hat sich nicht zu beklagen, daß diese durchgängige Umwandlungsfähigkeit aller Massen in alle ihren empirischen Beobachtungen widerspreche. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und daß wir kein Gold machen; aber nicht weil das letztere der Wahrheit der Metaphysik widerspräche, sondern weil es die Thorheit der Wissenschaft ist, alle Mittel, alle Gründe und Bedingungen solcher Umwandlung als disponirbare Kräfte in ihrer Hand zu glauben. Ihre Hilfsmittel sind aber sehr beschränkt und erreichen nicht einmal die Intensität der Processe, durch die das Leben der Erde seine Producte hervorbringt, noch weniger stehen ihr die Mächte zu Gebot, die von außerhalb der Erdfläche dennoch auf deren Productionen den ungeheuersten Einfluß ausüben. So würden wir oft, wenn wir jetzt schon im Stande wären, die Natur eines Körpers vollständig durch eine mathematische Function vieler physikalischer Bestimmtheiten auszudrücken, und wenn wir zu dieser die entsprechende Function suchten, die als andre Prämisse mit jener ersten einen dritten gegebenen Körper erzeugte, auf

Combinationen kommen, welche zu realisiren weder unsere technischen Hilfsmittel, noch vielleicht überhaupt die Kräfte an der Erde oder der Kreis des concret Gegebenen hinreichte, und als solche Körper müssen vor der Hand die chemischen Elemente angenommen werden. Indem sich so einige einfache Bestimmungen über die chemischen Processe schon hier ergeben, müssen doch viele, die demselben eigenthümlich sind, für später aufbewahrt werden; wir haben überhaupt hierüber hinlänglich für unsere Ansicht gesprochen, und würden ohne das genaueste Eingehn in das technische Detail immer ungenügend für den Gegner sprechen. Daher der Naturphilosophie das Weitere überlassend, kehren wir zu unserm Zusammenhange zurück.

Die Durchdringung gibt ein Princip der Convergenz der Qualitäten, dem wie in der Lehre vom Raume ein Princip der Isolation beigegeben werden muß. Die Isolation der Materien kann nur in ihrem Zusammensein sich zeigen; wären sie nicht zusammen, so würden sie dadurch sowohl für Durchdringung als für Isolation unempfänglich. Es müssen hier also zwei Prämissen zusammenkommen, aus denen nichts Neues folgt, so daß es mit dem Processe des Zusammenkommens und seinen nicht von der Wirkung der Ursachen auf einander abhängigen Folgen sein Bewenden hat. Es bleibt mithin jedes der Seienden das, was es ist, ohne Wechsel seiner Bestimmtheit. Aber indem es sich als Anderes von dem Anderen unterscheidet, gibt es das Phänomen der Undurchdringlichkeit, welches nur in der Starrheit gegen die Durchdringlichkeit besteht. Mithin enthält das Geschehen hierbei Nichts als die Summirung der vorhandenen Bestimmtheiten nebst ihren Zuständen der Bewegung, und die einfachen Gesetze des Stoßes und der Mittheilung der Bewegung bringen nur durch die Verschiedenheit der Richtungen eine Mannigfaltigkeit herbei, die nicht mehr von dem Seienden, sondern von den Gesetzen der Bewegung abhängt. Die Undurchdringlichkeit wird im Allgemeinen zunächst da stattfinden, wo zwei gleichartige Complexe von Bestimmtheiten zusammengerathen, indem aus zwei gleichen Prämissen Nichts

als ihre Summation folgt; während differente Systeme in den Proceß der Durchdringung übergehen. Allein so einfach sich diese Ansichten von metaphysischem Standpunkte gestalten, so verwickelt wird ihre Darstellung für die Naturphilosophie, welche die Bedeutung der Masse mit zu berücksichtigen hat, ein Moment, welches wir erst später berühren können.

Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit auf gleiche Weise als nothwendig abgeleitet zu haben, kann Verwunderung erregen, wenn man bedenkt, wie lange für die absolute Undurchdringlichkeit der Materie gestritten worden ist. Beide Formen sind von Einigen so an das Seiende vertheilt worden, als wären einige Stoffe durchdringlich schlechthin, andere undurchdringlich. Es ist hieran nicht zu denken. Es kommt darauf an, welche Masse mit welcher andern zusammenkommt; ist aus ihren beiderseitigen Bestimmtheiten eine Folge möglich, oder wird sie durch äußerliche concurrirende Umstände als Ergänzungen jener möglich gemacht, so tritt auch Durchdringung und Bildung eines dritten ein; sind aber die Gründe unvollständig, so müssen beide undurchdringlich sein und das Geschehen in eine Vertheilung von Bewegung an denselben übergehen. Alles ist daher zugleich durchdringlich gegen Einiges, undurchdringlich gegen Anderes, aber es können ergänzende Gründe hinzukommen, welche eine Eigenschaft in die andere verwandeln, so daß auch in allem Diesen nichts Festes ist, als die unerschütterliche Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit des Systems der Gründe, welches alle Erscheinungen beherrscht. So lange man die Undurchdringlichkeit der Materie durch Repulsivkraft construirt, die dieser ursprünglich inhäriren soll, wird man genöthigt sein, sich in eine Verwirrung zu begeben, in der Mischungskräfte zuweilen jener ersten Widerstand leisten; man wird beiden, wie es geschehen ist, zwischen jeden zwei verschiedenen Körpern einen bestimmten Grad beilegen müssen, und so von dem Spiegelbilde einer einfachen Kraft, wenn man auch nach solcher Gewaltthat ihren Namen noch beibehält, zu unserer Ansicht zurückkehren müssen. Der Metaphysik kommt es nun nicht zu,

den Inhalt jener Prämiſſen zu conſtruiren, welche über Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit durch die Beſchaffenheit ihrer Folge entſcheiden.

In dem Falle der Durchdringlichkeit und der neuen Bildung zeigt ſich das Geſetz des kosmologiſchen Zuſammenhangs als die einzige wahrhafte Subſtanz des Geſchehens; der Schein der Materialität geht in den zuſammenkommenden Urſachen zu Grunde, aber er erzeugt ſich wieder in dem Innern des neuen Gebildes. Wo aber die Körper undurchdringlich ſtehn, iſt jenes Syſtem der Gründe unvollſtändig in ihnen enthalten, und dieſe Unvollſtändigkeit, vermöge deren ſie in den Fluß des wahren Geſchehens und der Veränderung nicht übergehen können, verleiht den an ſich wandelbaren Compleren den Schein eines Widerſtandes, den ſie ausüben. Aber in Wahrheit geht der Widerſtand nicht von ihnen, ſondern von den Gründen aus, und die Dinge ſind ähnlich optiſchen Inſtrumenten, die für gar nicht convergirende Strahlen dennoch einen geometriſchen Mittelpunkt in einer Richtung abbilden, wohin jene nicht gelangen. So iſt dieſe Reflexion des ſubſtantiellen Scheines in das Innere des Einzelnen eine kosmologiſche nothwendige Illuſion.

Aber nicht allein dieſer, noch ein anderer Schein entſteht in dieſem Zuſammenhange als eine reflectirte Anſchauung. Obwohl nämlich das Syſtem der Gründe das letzte Geſetz in dem Wechſel der Erſcheinungen iſt, ſo bringt es doch ſich ſelbſt nur durch die einzelnen Beſtimmtheiten zur Wirklichkeit, denen es ihr Verhalten gegen andere vorſchreibt. Um jenen illuſoriſchen Mittelpunkt des Weſens, welcher durch die Reflexion dieſer Beſtimmtheiten in ihr Inneres gebildet wird, ſammeln ſich daher alle Beziehungen dieſes Inhalts gegen anderen als Möglichkeiten künftiger Veränderungen, und bringen die reflectirte Anſchauung der Kraft hervor, mit welcher jener Mittelpunkt gleichſam durch eigenes Recht ſeine Verhältniſſe zu Anderem regulirte. Jeder Körper, als eine einzige Prämiſſe, iſt für ſich folgenlos, aber indem ſein Inhalt im Syſtem der Gründe Beziehungen zu jedem andern hat, werden die aus ihnen entſtehenden Folgen in derſelben Weiſe als

aus dem Einzelnen und seinem Wesen hervorgehende angenommen, wie dies Wesen selbst als etwas in sich Beruhendes nothwendig gefaßt wurde. Dadurch, daß eine Prämisse von einem seienden Dinge als ihre Bestimmtheit gehabt wird, nimmt sie die anschauliche Reflexionsform der Kraft an, als wäre sie in dem Einzelnen das Mittel, durch welches das Wesen seine Wirkungen hervorbringt. Der Begriff der Kraft ist in der neuern Philosophie einer derjenigen geworden, dessen Mißverstand, wie der des Begriffs der Materie, aller speculativen Naturforschung eine falsche Richtung gegeben hat. Es ist zuerst eine falsche und irrige Definition, daß die Kraft die Ursache der Bewegung sei. Da sie überhaupt keine Sache ist, ist sie auch nicht Ursache; vielmehr kann sie nur als der an dem Dinge gesetzte Grund seines Verhaltens angesehn werden. Ursache der Bewegung ist jederzeit das Ding selbst, und um in eine Veränderung überzugehen, bedarf es nicht der Kraft als eines realen Mittels; sondern die durch seinen Inhalt für es vorausbestimmte Form seiner Wirkung projicirt sich in es hinein als der kosmologische Schein einer nicht von seinem Inhalt, sondern von dem inhaltlosen Wesen ausgehenden Thätigkeit. Jene Art der Spaltung des Wirkenden in Materie und Kraft als reale Principien kann mit Recht ins Unendliche fort wiederholt werden, denn es gehört auch eine Kraft dazu, Kraft zu haben in jenem Sinne; nach unserer Ansicht würde diese Kraft des Kräftigseins eben die Bestimmtheit des Inhalts sein, als der Grund, aus dem der Schein der Kraft sich reflectirt, und der Gedanke würde so bei sich bleiben.

Eine noch viel trübere Vorstellung ist es aber, daß dieser Begriff der Kraft ein in sich so fester und sich abschließender sei, daß eine Theorie möglich werde, welche die verschiedenen Arten der Kräfte aus ihrem eigenen und dem Begriffe der Materie ableiten könnte. Diese Arbeit ist in der Kantischen Schule ausgeführt worden; wir sollten a priori entscheiden können, welche Kräfte anzunehmen möglich, welche unmöglich sei. Die Ausführung setzt hier allenthalben die Erfahrung voraus; durch völlig unrechtmäßige Subreptionen

Digitized by Google

wird zuerſt die Kraft als wirkend in einem Verhältniſſe der Entfernung angenommen; nicht der Begriff der Kraft konnte hierzu die Gelegenheit geben, denn Nichts verhinderte, die Kraft in allen Entfernungen ſich conſtant bleiben zu laſſen. Aber die Erfahrung und Newtons Lehre, welche mit merkwürdiger Einſeitigkeit von dieſer Schule zum ganzen Umfange der Naturphiloſophie ausgedehnt wird, nöthigten dazu. Die Summe aller Kräfte wurde von Kant auf Attraction und Repulſion zurückgeführt, obwohl dieſe nur die Kräfte der freien Bewegung abgeben können; ſpäterhin ſind Flächenkräfte, Linienkräfte hinzugekommen, ohne daß dieſe Verſchiedenheit derſelben ſich anders motiviren ließe, als durch die Nothwendigkeit, den ſchreienden Forderungen der Erfahrung etwas in den Mund zu ſchieben. So ſind überall diejenigen Formen der Wirkung zur Erklärung angenommen worden, welche eben paſſend ſchienen, und es iſt zu jeder noch die unnütze Reflexionsform der Kraft hinzugekommen. Dieſe ſpätern Ausführungen der Kantiſchen Lehre überheben uns der weitern Polemik an dieſem Orte; die Entdeckungen der neuern Phyſik haben die alte Kantiſche Annahme durch eine ſo große Mannigfaltigkeit der Grundkräfte zu erweitern genöthigt, daß dadurch die gefährliche Spitze derſelben abgeſtumpft wird. Das Gefährliche lag nämlich darin, daß man ſich anſchickte, dem vorausgeſetzten Weſen beſtimmte Grundkräfte beizulegen, ſo daß in jeder Erſcheinung ſich das nämliche Weſen mit den nämlichen Kräften vorfände. Hierdurch wäre die Entwicklung in die ſchiefſte Stellung gekommen; denn, da das Weſen ſich nur aus dem Scheine, dem Inhalt reflectirt, ſo gehören an ſich jedem einzelnen Dinge auch ſeine eigenen unvergleichbaren Kräfte, und die Zurückführung aller auf wenige, wenn ſie dennoch ſtattfinden muß, hat einen ganz andern Boden, als die Natur der vorgeblichen Materie. Dieſe Aermlichkeit der Abſtractionen iſt nun durch die Anforderungen der Erfahrung überwunden, und wir können es der Naturphiloſophie überlaſſen, das nähere Detail des Vergangenen zu beleuchten.

Der unmittelbare Gedankenlauf ſucht überall etwas Thätiges, Handelndes; daß er dies thut, iſt an ſich eine wichtige

Bestimmung, der wir weiter nachgehen werden; aber dieses Streben muß beschränkt werden, wo seine rechtliche Befriedigung noch nicht vorhanden ist. Die nämliche Verwechselung, welche schon in der Ontologie den Causalbegriff verdarb, ist auch hier die Beschützerin der den Materien eingebornen Kräfte gewesen. Und zwar hier, wo es nach den Gesetzen des kosmologischen Scheins ausdrücklich so kommen mußte, daß die Bestimmtheiten, um sich von dem Leeren zu unterscheiden, den Schein eines innerlichen Wesens hervorbrachten, ist es um so natürlicher, jener Causalität des Handelns den Eintritt zu verstatten, da wenigstens der Schatten eines Subjects bereits vorhanden ist. Aber es ist noch weit hin bis zu so entwickelten Begriffen; hier müssen wir von den Dingen sagen, daß sie weder thun noch leiden, sondern ähnlich mathematischen Größen in ein Spiel der Veränderungen eingehn. Aber in diesem Spiele ist es eben das Eigenthümliche dieser Stufe, daß nach bestimmten Gesetzen der Verbindung des Mannigfaltigen die Einheit derselben sich in der kosmologischen Illusion der Materie offenbart, und die vorbestimmte Form der Wirkung sich in Gestalt der eben so illusorischen Kräfte um den fingirten Mittelpunkt versammelt. Materie und Kraft sind aber beide so lange Nichts, bis sie sollicitirt durch die zweiten Prämissen, in bestimmte Wirkungen ausbrechen, und zeigen so ihre Natur als unmittelbar gewordene Scheine des Gesetzes an dem Einzelnen.

Von diesen Bemerkungen allen muß aber festgehalten werden, daß ihr Charakter ein blos metaphysischer ist. Die Metaphysik hat die Begriffe der Materie und der Kraft in ihrem Entstehen aufzuzeigen, aber der Physik ist es nicht zuzumuthen, sich den Gebrauch dieser kosmologischen Scheine als Abbreviaturen abzugewöhnen. Alle philosophische Untersuchung kann im Gegentheil bei solchen Gegenständen ihren Werth oder Unwerth daran messen, ob sie im Stande ist, diese Abbreviaturen der Physik so zu erklären, daß alle Operationen, die mit jenen vorgenommen werden, auch mit den erklärten stattfinden können. Die Abstractionen der physikalischen Kräfte sind das wahrhaft erzeugende Hilfsmittel, ohne

Digitized by Google

welches es niemals gelingen würde, die Masse der Erscheinungen zu überwältigen; jede philosophische Ansicht, die ihrem Begriffe der Kraft, ihrem Begriffe der Materie nicht dieselbe Fähigkeit des Eingehens in den mathematischen Calcül verleihen könnte, würde weniger werth sein, als jene reflectirten Anschauungen, deren sich die Naturwissenschaft ohne das Bewußtsein ihres Ursprungs bedient. Hier so wie zum Beispiel an dem ähnlichen Falle der Differenzialrechnung kann es viele Ansichten geben, die vornehm auf die nicht überwundene metaphysische Schwierigkeit darin herabsehen; aber die philosophische Construction, wenn sie nicht bis zu den nämlichen bestimmten Regeln des Algorithmus vordringen kann, ist viel weniger werth, als das Auffinden einer solchen glücklichen Abstractionsweise, die, obwohl ungerechtfertigt, dennoch nach allen Seiten hin die sicherste Anwendbarkeit zeigt. Unsere Erklärung der Kraft nimmt der physikalischen Anwendung dieses Begriffes Nichts; obgleich wir ihn auflösen, erkennen wir doch die Nothwendigkeit an, mit der diese reflectirte Anschauung sich überall erzeugt, welche eben durch diese ihre Natur das wahre kosmologische Geschehen erst möglich macht. Nur die Principien dieses Zusammenhangs sind andre, als man gemeinhin annimmt, aber diese Principien selbst bringen mit Nothwendigkeit die scheinbaren Principien des Geschehens hervor, und diese letztern hat man der physikalischen Construction zu Grunde zu legen, denn der Gang aller Wissenschaft ist es, nicht das verwickeltste Phänomen aus den einfachsten Gründen aller zu erklären, sondern aus dem nächst einfacheren Compler, welcher selbst schon eine Abbreviatur für gesetzmäßige Zusammenhänge ist. Die vollständige Durchbildung unserer Ansicht bis zu den Principien des physikalischen Algorithmus gehört aber deswegen nicht hierher, weil dieser empirische Data voraussetzt, die wir uns hüten müssen, in der Metaphysik construiren zu wollen.

§. 54.

Undurchdringlichkeit und Durchdringlichkeit enthalten die Grundzüge der kosmologischen Causalität, d. h. sie sind die

Digitized by Google

Formen, unter die das Geſchehen fallen muß, wenn überhaupt verſchiedene Urſachen zu einer Wirkung zuſammenlaufen. Wir haben außer ihnen noch anzugeben, wie die teleologiſche Beziehung ſich dieſe ihre Bedingungen unterwirft; damit ein wahrer Zuſammenhang der Erſcheinungen möglich ſei, muß an den Materien ſelbſt noch eine andere Beſtimmtheit geſetzt ſein, durch die ſie fähig werden, als Mittel eines Zweckes zu dienen. Wir haben das Zuſammenkommen der Urſachen und überhaupt ihr Eingehn in eine Wirkung bisher dem Zufall überlaſſen, und nur nach gegebener Sollicitation eine beſtimmte Folge, die ſich nach der Beſchaffenheit der beiden Prämiſſen richtet, verlangt und erwartet. Die Dinge können aber nicht durch dieſen Zufall zuſammengelangen, ſondern die Form ihrer Vereinigung muß ihnen vorgeſchrieben ſein.

Unſere bisherigen Anführungen waren die Principien des Einzelnen; aber die Kosmologie vor Allem hat die Grundbedingungen zu betrachten, nach denen das Ganze. der geordnete Kosmos aus jenen ſich zuſammenſetzt. Dafür aber haben wir die Vorausſetzung zu machen, daß das Einzelne die Actualität des Zuſammenkommens, welche die übrigen Veränderungen bedingt, ſelbſt durch einen Grund erhalte, welcher das Eintreten teleologiſcher Proceſſe möglich macht. Auch hierüber alſo muß ſich der geſetzmäßige Zuſammenhang der Erſcheinungen verbreiten und die hypothetiſche Welt, die aus den ruhenden Prämiſſen würde entſtehen können, dadurch zu einer wirklichen machen, daß die Bewegung derſelben zu einander nach beſtimmten Formen eingeleitet wird.

Sind daher die Einzelnen vorhanden, und ſie ſollen einer durchgehenden Beziehung unterworfen werden, ſo muß ihnen unter ſich eine beſtimmte Form der Annäherung gegeben werden, aus welcher, wo auch die Dinge ſein mögen, die Art ihres Zuſammengehens mit Nothwendigkeit folgt. Wir werden ſo zum zweitenmal auf den Begriff einer Attraction geführt, hier aber mit dem klareren Anſpruche, daß Etwas vorhanden ſei, was attrahire oder attrahirt werde. Es folgt aus allem Bisherigen, daß dieſe Anziehung nur gegen-

Digitized by Google

ſeitig ſein kann; jede Einſeitigkeit der Vertheilung an ein Ziehendes und ein Gezogenes würde jenen Fehler wiederholen, den wir bei Betrachtung der Cauſalität mehrfach beſprochen haben. Wir verſtehen nun unter Attraction Nichts weiter, als eine Form der Beziehung, nach welcher die Dinge, die von einem teleologiſchen Zuſammenhange in ein zuſammengehöriges Syſtem verbunden ſind, ihre Entfernung von einander durchlaufen, um an den ihnen durch das Syſtem beſtimmten qualitativen Ort zu kommen, und hier jene Proceſſe der Durchdringung oder der undurchdringlichen Summation einzugehn, welche ihrer Natur zukommen. Wir heben es ausdrücklich hervor, daß die Erreichung des qualitativen Ortes das Ende dieſes Proceſſes ſein muß. Hier nämlich haben unzählige Verwirrungen die metaphyſiſche Kosmologie zu einer falſchen Naturphiloſophie umgewandelt.

Um dies zu erläutern, erinnern wir zuerſt mit Wenigem daran, daß auch dieſe Form der Annäherung zwiſchen den Dingen aus einem Geſetze des Geſchehens in einem geſchloſſenen Syſtem nach einer uns bekannten Nothwendigkeit ſich in die Reflexionsform einer attrahirenden Kraft umwandelt. Wer nun den Dingen überhaupt, ohne Rückſicht auf die Einheit und Bedeutung des Syſtems, in welchem ſie ſich verbunden finden, eine Attractionskraft gegen einander zuſchreibt, der hat Recht, wenn er hierunter im Allgemeinen eine Form der Annäherung verſteht, und die beſtimmte Beſchaffenheit derſelben, ſowie die Angabe des qualitativen Ortes der Erläuterung noch offen läßt. Allein die Metaphyſik, häufig durch mangelhafte Kenntniß der Proceſſe an der Erde verführt, hat dieſe allgemeine Form der Anziehung ſo oft mit dem concreten Phänomen der Gravitation oder der Schwere verwechſelt, daß wenige unter den neueren Lehren ſind, welche nicht die phyſikaliſchen Beſtimmungen dieſer letztern auf metaphyſiſchem Gebiete deduciren zu können glaubten. Davon iſt nicht die geringſte Möglichkeit vorhanden; die Schwere iſt ein rein empiriſches Beiſpiel jener allgemeinen von uns geforderten Attraction. Niemand vermag a priori zu beſtimmen, welches das Verhältniß der Geſchwindigkeit zu Zeit und

Raum in einer ſolchen Attraction eines zuſammengehörigen Syſtems ſei; Niemand weiß den qualitativen Ort anzugeben, an dem die angezogenen Dinge ruhen. Es kann geſchehen, daß nach dem Geſetze der Annäherung in einem kosmologiſchen Syſteme die Geſchwindigkeit conſtant iſt, ebenſowohl als daß ſie nach irgend einer Function der Zeit wächſt oder abnimmt; es kann den Dingen ebenſowohl eine beſtimmte abſolute Entfernung vorgeſchrieben ſein, als daß ſie mit ſtetiger Bewegung bis zu einem Punkte des Zuſammentreffens fortgehn. Nichts in aller Welt kann dafür einen metaphyſiſchen Grund andeuten, warum die Kraft der Anziehung proportional den Quadraten der Entfernung abnehmen ſolle; ſie könnte ebenſogut durch allen Raum conſtant wirken oder nach irgend einer andern Potenz der Entfernung ſich vermindern. Niemand wird den Fall der Quadrate deshalb für einen einfacheren halten, weil die Größen der Kugelflächen concentriſch mit dem Quadrate der Entfernung zunehmen und ſo die Kraft im quadratiſchen Verhältniſſe größere Räume zu bezwingen habe. Nur die unbewußt einſchleichenden Analogien der Wellenbewegung, der Lichtſtärke und andre konnten hier eine Illuſion machen, ſo daß von einer Verbreitung der Kraft, als beſchriebe ſie einen Raum, und als wäre dies ihr ganz natürlich, eine ſolche Verdünnung zu erleiden, geſprochen wurde. Es kann ferner angenommen werden, daß die allgemeine Kraft der Anziehung in einem kosmologiſchen Syſteme durch alle Zeit conſtant ſei; aber Nichts ſteht anderſeits auch der andern Annahme entgegen, ſie in der Zeit wechſeln zu laſſen nach irgend einem Geſetz; dem Allen widerſteht der Begriff der Kraft auf keine Weiſe. Man hat berechnet, ob Kräfte nach andern Verhältniſſen der Entfernung Erfolge geben und welche; was iſt nun das Princip, nach welchem aus der ganzen unendlichen Mannigfaltigkeit, die wir angeführt haben, und die wir leicht, ohne die Grenzen des Begriffs zu überſchreiten, noch vermehren könnten, nur wenige und unter dieſen das Verhältniß der Schwere in dieſer Weiſe herausgehoben worden ſind? Sie entſprechen gewiſſen Problemen der Erfahrung: die Beobachtung des Kreiſes der Erſcheinungen,

Digitized by Google

die uns zugänglich ſind, hat es gezeigt, daß das umgekehrte quadratiſche Verhältniß der Entfernungen in demjenigen kosmologiſchen Syſteme, in welchem wir leben, das herrſchende iſt; ſie hat gezeigt, daß der Grad der Kraft im ganzen Syſteme eine beſtändiger ſein muß, obwohl Wenige wiſſen würden, worin dieſer Beweis liegt; ſie hat endlich nachgewieſen, daß die Bewegung eine ſtetige bis zum Zuſammenſtoß fortgehende iſt. Die Erfahrung hat dieſe Thatſachen der Metaphyſik vorgehalten, und dieſe, anſtatt ihr die abſtracten Principien zu bieten, nach denen nicht nur dieſe Form des kosmologiſchen Zuſammenhangs, ſondern auch noch viele andere möglich ſind, hat ſich darauf eingelaſſen, die beſtimmte Form als allgemeines Geſetz zu conſtruiren. Daher die wunderbare Einſeitigkeit der Naturphiloſophie und Metaphyſik, die nicht müde werden, mit den Kepler'ſchen Geſetzen zu ſpielen, als ſchlöſſen dieſe den ganzen Gehalt der Probleme in ſich, während ſie doch ſammt Newtons geiſtreichen Entwicklungen nur die glänzende Löſung eines ſehr kleinen Theils der Aufgaben bilden.

Wir übergehen alle Verſuche, dieſes Verhältniß der Schwere aus Begriffen ſpeculativ abzuleiten. Sie haben ſämmtlich die Zeichen der Unwahrheit doppelt an ſich; zuerſt indem ſie als nothwendige Momente im Begriffe der Attraction Beſtimmungen anführen, deren Nothwendigkeit aus keinem Grunde begriffen werden kann; dann aber, indem ſie mit mathematiſchen Formen nach Willkühr ſpielen und alle Regeln des phyſikaliſchen Calcüls bei Seite ſetzend, durch Zuſammenwerfung des Heterogenſten einen ſcheinbar mathematiſchen Ausdruck hervorzwingen. So iſt die Art, wie Hegel nur ins Unbeſtimmte den Ausdruck Quadrat in ſeine Darſtellung bringt, ein unphiloſophiſches Stammeln in mathematiſchen Ausdrücken; man hätte ebenſowohl ſummiren können, als multipliciren, um die Größe „außer ſich" zu bringen, und auch das Quadrat noch zugegeben, ſo folgt aus ſeiner Darſtellung noch gar nicht, was ſich ihm proportional verhalten ſoll. Wir müſſen dieſe Dinge der ernſten Weiſe mathematiſcher Betrachtung überlaſſen, die in der Phyſik

angewandt wird, und die Metaphyſik zurückhalten von Conſtructionen, in deren Beſtimmung ihr Gang nothwendig haltlos werden muß.

Es kann alſo hier nur gefordert werden, daß in jedem zuſammengehörigen kosmologiſchen Syſtem eine beſtimmte Form der Annäherung herrſche; welche dieſe ſei, iſt metaphyſiſch zu beſtimmen unmöglich. Aber wenn auch die Functionsform, in der ſich das Verhältniß von Weg, Geſchwindigkeit und Zeit ausdrückt, der empiriſchen Phyſik überlaſſen bleiben muß, ſo ſind doch noch einige Punkte metaphyſiſcher Unterſuchung fähig, welche die immanente Beſtimmung dieſer Function in Bezug auf die einzelnen Dinge angehn.

Welches nämlich auch die Function ſei, die einzelnen Dinge werden nicht ſie ſelbſt, wohl aber die extenſiven in ſie eingehenden Größen zu ändern vermögen. Wenn zwei congruente Dinge ihre Attraction durch ihr Zuſammenſein ſummiren, ſtehn ſie der Kraft des dritten Einzelnen mit einer größeren Kraft gegenüber; ſie werden ſich beide gegen einander bewegen, aber die erzeugte Geſchwindigkeit wird verſchieden ſein, indem das größere durch die geringere Kraft zwar nach den Proportionen der allgemeinen Function, aber mit minderer Intenſität bewegt wird und umgekehrt. Daher beſtimmt ſich im Allgemeinen die Größe der Bewegung, die ein Ding hervorbringt, als Maß ſeiner Wirkung durch das Produkt der Größe des Bewegten in ſeine Geſchwindigkeit; und ſo einfach würde das Verhältniß bleiben, wenn das Seiende nur durch ſeine Größe im Raume characteriſirt würde. Allein das Geſetz der Annäherung rührt nicht von Beſtimmungen des Raums, ſondern von der Bedeutung des kosmologiſchen Zweckes her, zu dem die Dinge als Mittel dienen; ſie dienen aber dazu nur vermöge der Eigenſchaften, mit denen als zuſammengehörigen ſie den Raum füllen. Wie daher überhaupt jeder Grad der Kraft dem einen Dinge nicht vermöge ſeiner Raumgröße, ſondern durch ſeine innere Beſtimmtheit zukommt, ſo kann auch der Grad derſelben, der differenten Dingen in ihrer Gegenwirkung gegen einander zukommt, nicht proportional der Größe angeſetzt werden, die ihre Eigenſchaften

im Raume erfüllen. Es hat vielmehr jedes Ding vermöge seiner Bestimmtheit einen ihm zukommenden Werth der Kraft, während die Wirkungsform derselben der einen constanten Function folgt; und dieser Werth wird gemessen durch die Größe der Bewegung, welche es in andern hervorbringt, deren Werth der Kraft als Basis der Vergleichung angenommen wird. Diese bestimmte Intensität der Beziehung, welche den verschiedenen Complexen zukommt, hat sich in der nämlichen Weise der kosmologischen Reflexion zu der Anschauung der Masse umgebildet. Es wird hier der gleichen Materie eine gleiche Intensität der Kraft allenthalben beigelegt und die Verschiedenheit des Werthes so construirt, daß in gleichen Räumen verschiedene Mengen der Materie vorhanden seien, die durch Summation den Werth der Massenkraft geben. Wir kennen die Menge der Masse nicht, die in einem Volumen enthalten ist, und bestimmen sie durch die Bewegung, die sie hervorbringt im Vergleich zu andern Bewegungen, die von gleichen Volumen unter gleichen Bedingungen erzeugt werden. So ist der Begriff der Masse kein ursprünglicher, sondern eine Reflexion in das Innere der Dinge.

Wir müssen es hier der Naturphilosophie überlassen, die Anwendung davon auf die Schwere, das Gewicht und die Dichtigkeit zu machen und überhaupt jene folgenreiche Bedeutung darzustellen, welche das Maß der Bewegung dadurch erhält, daß es den Factor der Masse in sich aufnimmt. Unter der Voraussetzung der Undurchdringlichkeit entwickelt sich über diesem Verhältniß mit Zuziehung der Gesetze der Bewegung und Richtung der größte Theil der Lehre von den Veranstaltungen, durch welche Massen von Massen bewegt werden.

An den Begriff der Masse knüpft sich in naturphilosophischem Zusammenhange die Constanz und Beständigkeit der Masse. In unserm Kreise der Beobachtung finden wir, daß durch die verschiedenen Veränderungen, durch welche Körper chemisch zu Grunde gehen, um neuen Producten Platz zu machen, sich doch überall dieselbe absolute Größe des Gewichts erhält, wie auch die eingenommenen Räume und die Eigen-

Digitized by Google

ſchaften der Producte ſich verhalten mögen. Für den Standpunkt, welcher die Maſſe als ein Letztes betrachtet, kann dieſe Unverlierbarkeit der materiellen Subſtanz etwas Nothwendiges und aus der Conſequenz des Begriffs ſich von ſelbſt Verſtehendes ſcheinen, woher es denn kommt, daß man ſie als metaphyſiſches Grundgeſetz der Lehre von dem empiriſchen Verhalten der Körper zu Grunde zu legen gewohnt iſt. Es iſt ſchwierig, in dieſen einzelnen Anwendungen der Begriffe genau die Grenzlinie zwiſchen metaphyſiſchem und naturphiloſophiſchem Inhalte zu ziehen, und es iſt wohl möglich, daß eine fortgeſchrittene Unterſuchung das Geſetz der Conſtanz der Maſſe noch als ein metaphyſiſches ausweiſen wird, während ich jetzt keinen Grund wüßte, es für mehr als ein empiriſches Factum zu halten. Wenn nämlich jedes Ding durch ſeine Qualitäten ſeinen beſtimmten Werth der allgemeinen Kraft des Syſtems hat, und zwei Dinge in dem Proceſſe der Durchdringung ſich vernichten, ſo kann im Allgemeinen für das Product nur der Anſpruch gemacht werden, daß ſeine Intenſität ſeinen Eigenſchaften und deren Bedeutung im Syſteme entſpreche. Hier kann es nun allerdings ein einfacher möglicher Fall ſein, daß die Dinge nur nach ſolchen Geſetzen ein Product hervorbringen, nach welchen ſich daſſelbe Quantum der Attraction in dieſem wiedererzeugen muß, das in den zuſammengegangenen Urſachen vorhanden geweſen war. Allein metaphyſiſch ſind auch andere Fälle möglich; das Quantum der Attraction kann nach einer Durchdringung kleiner oder größer gedacht werden, und es müßte ſich dann, wenn das Product durch die dazu nöthigen Bedingungen in ſeine Prämiſſen wieder aufgelöſt würde, auf dieſelbe geſetzmäßige Weiſe wieder bis zu dem Grade vergrößern, den es vor der Durchdringung gehabt hatte. In einem ſolchen kosmologiſchen Syſteme würde der Begriff der Maſſe ſich in der gewöhnlichen Einfachheit nur auf extenſive Summation gleicher Dinge anwenden laſſen, während für die Proceſſe der Durchdringung eine künſtlichere Abſtraction erforderlich wäre. Die Summe der Kraft im ganzen Syſteme würde eine veränderliche ſein und es würden ſich für die Proceſſe des Geſchehens

Digitized by Google

eigenthümliche Folgen ergeben. Wir müssen daher solche Verhältnisse als metaphysisch mögliche betrachten, und sie brauchen keineswegs sogleich als leere Möglichkeiten betrachtet zu werden; denn es fragt sich, ob nicht ähnliche Bedingungen auch in unserm Kreise der Beobachtung irgendwo verwirklicht sind. In demjenigen kosmologischen Systeme freilich, dessen Attraction Schwere ist, sehen wir keine derselben realisirt, aber auch der Organismus ist in sich ein kosmologisches System, das nur nach einer Seite hin mit dem der Gravitation zusammenhängt. Diejenige Beziehung, welche zwischen den Theilen eines organischen Systems stattfindet, wird vielleicht auf eines jener Verhältnisse führen, die wir nur deshalb für wunderbar halten, weil wir gewohnt sind, über den Umläufen der Sterne alle übrigen Probleme zu vernachlässigen.

Die Metaphysik hat vor Allem die Aufgabe, den gesammten Reichthum möglicher Verhältnisse zum Bewußtsein zu bringen und den Spielraum der Hypothesen, die zu jeder Construction der Erfahrung nöthig sind, über die engen Grenzen zu erweitern, in die wir durch Gewohnheit und durch fortwährende Reminiscenzen an den Theil der Erscheinungen gebannt sind, den wir zu überblicken vermögen. Die ganze neuere Naturphilosophie ist über diesen höchst beschränkten Rahmen der Gravitation gespannt, und die scheinbare Nothwendigkeit, Alles aus den zwei Grundkräften der Attraction in diesem Sinne und der Repulsion zu erklären, ist Nichts als eine Subreption der Beobachtung, die sich auf beschränkte Kreise der Erscheinungen fixirt hat. Theilweis sind diese Grenzen schon übersprungen; die Imponderabilien haben dazu genöthigt; sie haben gezeigt, daß auch in unserm Gebiete der Erfahrung vor allen Dingen zwei kosmologische Systeme herrschen, deren eines ein ganz anderes Verhalten zeigt, als das andre. Die Imponderabilien, wenn auch durch kein Gewicht bestimmbar, sind deswegen nicht minder ebenso Masse, als die schweren Körper, und ihre Unwägbarkeit kann nur darauf hindeuten, daß entweder ihr Centrum der Anziehung ein anderes ist, als das der schweren Massen, oder daß sie überhaupt nach ganz andern Functionen der Beziehung sich unter einander

Digitized by Google

verhalten. Die Wellenbewegung des Aethers, für welche die ältere Naturphiloſophie nirgends ein Princip hat, iſt nicht minder ein möglicher Fall der kosmologiſchen Beziehung, als die gradlinige Bewegung ſchwerer Maſſen zu ihrem Centrum, und der nächſte Fortſchritt muß darin beſtehn, das Verhalten der Imponderabilien unter ſich in eine ebenſo vollſtändige Theorie zu bringen, als die Gravitationslehre ſie für die ſchweren Maſſen liefert. Iſt dies geſchehen, ſo werden dann ſich wohl auch noch andere Zuſammenhänge zeigen, die eben ſo eigenthümliche Verhältniſſe darbieten, und die letzte Aufgabe der Naturphiloſophie wird es ſein, die Geſetze darzuſtellen, nach denen ſich in unſerm Kreiſe der Beobachtung dieſe verſchiedenen kosmologiſchen Syſteme durchkreuzen und die Erſcheinungen hervorbringen, die ſich auf ſie alle, als auf ihre verſchiedenen Gründe reflectiren. Die Schwierigkeit der letzten Aufgabe bildet jetzt den Knoten, der das Fortſchreiten der chemiſchen Lehre namentlich hindert; die Berührung, in der das Undulationsſyſtem mit dem der Gravitation ſteht, wird auch ſo lange unerklärt bleiben, als man eigenſinnig die empiriſche Beſtimmtheit des letztern als die Grundvorſtellung anſieht, auf welche die Verhältniſſe aller andern Syſteme zurückgeführt werden müſſen.

Wir haben uns auf dieſe Angaben zu beſchränken; die Naturphiloſophie, der die nähere Ausführung gehört, wird nothwendig dereinſt eine ganz andere werden, ſobald wir die Beſchränkung aufgeben, in der wir uns jetzt durch die Suggeſtionen der Erfahrung befinden. Was die Metaphyſik hier thun kann, iſt Nichts als die Niederreißung dieſer Schranken und die Eröffnung des weiten Feldes der Möglichkeiten, die aus den Forderungen des Begriffs für die Conſtruction kosmologiſcher Syſteme und ihrer Complicationen hervorgehn. Dieſe Complicationen nun ſind das eigentliche Material der Zweckbeziehung. Jede Beziehung ſetzt in den Dingen beſtimmte Eigenſchaften voraus, durch welche ihnen ein Grad der Beziehung zukommt; dieſe Eigenſchaften nun können, wie es ſich hier ergibt, und ſpäter rechtfertigen wird, nur in denjenigen Verhältniſſen beſtehen, in welchen die Dinge an andern kosmo-

Digitized by Google

logiſchen Syſtemen participiren. Jedes kosmologiſche Syſtem, in ſich durch eine Form der Beziehung geſchloſſen, ſetzt als das Material, das es in Verbindung bringt, beſtimmte Qualitäten aus einem andern Syſteme voraus, und dieſes Durchkreuzen der Gründe bringt die Erſcheinung hervor, die ſich auf ſie alle als auf ihr Weſen zurückbezieht. Die Geſetze dieſer Verbindungen der Syſteme haben wir in ihren Principien noch ſpäter zu berühren.

Alle bisherigen Betrachtungen ſtehen dem Werthe und der Bedeutung mathematiſcher conſtitutiver Theorien nicht entgegen; vielmehr fordern ſie ſolche, und indem wir alle Erſcheinungen in ihrem concreten Verhalten ſich auf die Functionen, unter denen ſie ſich als Theile kosmologiſcher Syſteme gegen einander benehmen, zurückführen laſſen, müſſen wir der Geringſchätzung widerſprechen, mit der Hegel und viele mit ihm von den Bemühungen der mathematiſchen Phyſik und namentlich von den Arbeiten Newtons im Gegenſatze zu Keplers Entdeckungen zu ſprechen gewohnt ſind.

Obwohl Keplers Geſetze bereits etwas ſo Großes ſind, daß ſie zu bewundern Jeder, ſie zu erreichen nur Wenige fähig ſein werden, ſo iſt doch Newtons Theorie die eigentlich ſpeculativere That, indem ſie das, was zuvor nur als Form der letzten concreten Erſcheinung gelten konnte, auch in die kleinſten Theile des Zuſammenhangs als immanentes Princip des Syſtems verfolgt. Hegel dagegen iſt nicht glücklich darin geweſen, den freien Fall und die Centralbewegung der Himmelskörper blos aus dem Ausſehn dieſer Phänomene, jedes für ſich, und ohne die Reflexionsform der Schwere, aus Begriffen zu conſtruiren.

Es wäre eine große und umfangreiche Aufgabe, die Entwicklungen, die wir hier nur kurz andeuten konnten, bis zu dem Punkte fortzuführen, wo ihre Begriffe ſich dem phyſikaliſchen Calcül appliciren laſſen; aber die Beſchränkung der Metaphyſik gebietet, vielmehr einen andern Weg zu nehmen und mit Verlaſſung der reflectirten Formen der Anſchauung zu andern Gegenſtänden überzugehen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Von den transscendentalen Formen der Anschaulichkeit.

§. 55.

Während die reinen Anschauungen die diffusen Gründe darboten, deren sich jede Construction des Geschehens bedienen muß, die reflectirten aber die Bestimmtheiten des Materials, welches jene Gründe in sich aufgehoben tragend, den Zusammenhalt der Bedingungen im Einzelnen hervorbrachte: bleibt es den transscendentalen Formen der Kosmologie überlassen, dieses Chaos der Massen und ihrer Verhältnisse zu einander, die regellose Punctualität des Seienden der durchgreifenden Beziehung eines treibenden Grundes der Gegenwirkungen unterzuordnen. Entsprechend dem Zusammenhange der Dinge auf ontologischem Gebiete gibt es Regeln des Zusammenhangs der Erscheinungen, die als die eigentlichen Naturgesetze jedem möglichen Systeme der Erscheinungen metaphysisch übergeordnet sind. Bereichert durch die in sie eingegangnen kosmologischen Formen und durch deren weit greifende Associationen und Bedeutsamkeit bilden die Ansichten über den kosmologischen Zusammenhang der Dinge noch mehr als jene

Digitized by Google

über den ontologiſchen, characteriſtiſche Spitzen in ſich abgerundeter Weltanſichten.

So wie in dem früheren Verlaufe der Darſtellung nach dem Ausſpruche, daß alles Seiende das iſt, wozu es gemacht worden iſt, die Bedingungen, durch die es dazu wurde, ſich als Syſtem der Gründe zu dem Geſetze des Zuſammenhangs der Dinge conſtituirten, ſo haben wir auch hier aus den vorigen Betrachtungen dies herüberzunehmen, daß Alles, was iſt, eine Durchkreuzung verſchiedener kosmologiſcher Syſteme iſt. Indem es ſich auf dieſe als ſeine verſchiedenen concurrirenden Gründe zurückbezieht, unterſcheidet es ſich von andern durch dieſelben Gründe geſetzten Dingen nur durch quantitative und kosmologiſche Beſtimmungen der reinen Anſchauung. Alles iſt das, was es iſt, durch die Größe, mit der es Theil an verſchiedenen Gründen hat, und durch den Ort, die Zeit, in welchen es iſt, ſowie durch die Richtung und Geſchwindigkeit der Bewegung, in der es mit ſeinem Complex der Beſtimmungen fortſchreitet. Welches auch der gegebene concrete Kreis der Erſcheinungen in irgend einer Welt ſein könnte, für den Beobachter in ihr würde ſich der Zuſammenhang derſelben immer in ein Syſtem mechaniſcher Vorgänge verwandeln müſſen, in welchen Maſſen nach allgemeinen, aber formloſen und richtungsloſen Geſetzen der Bewegung durch Stoß, Durchdringung und Beſchreibung von Bahnen die äußere Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen hervorbrächten. Jeder durchgeführten mechaniſchen Anſicht genügen diejenigen einfachen Grundbeſtimmtheiten, die in der Form eines oder verſchiedener ſich durchkreuzenden kosmologiſchen Syſteme gegeben ſind, um aus ihnen die verſchiedenen wandelbaren Phänomene zuſammenzuſetzen und wiederaufzulöſen. Da jedes dieſer Syſteme die Form der Attraction ſeiner Elemente nicht irgend einer Beſtimmtheit dieſer, ſondern ſich ſelbſt verdankt, ſo ſetzt es auch dieſe nur als abſtracte kosmologiſche Zeichen desjenigen, auf welches die Beziehung angewandt werden ſoll, das heißt als beſtimmungsloſe Maſſe, deren einzige Eigenſchaft die iſt, zu jeder Wiederholung ihres eigenen Begriffs ſich nach der Function des Syſtems in Be-

Digitized by Google

ziehung zu ſetzen. Jede mechaniſche Theorie iſt daher bei ihrer Arbeit auf die Benutzung des Atoms hingewieſen, wenn wir von dieſem die Erinnerung an das Unendlichkleine abziehn, in welche Vorſtellung ſich der Mechanismus vor den ungehörigen Angriffen des Dynamismus zurückgezogen hat. Das Weſentliche der atomiſtiſchen Lehre iſt nur, daß die letzten Erſcheinungen aus Combinationen von Reihen unter ſich gleicher, aber nach Verſchiedenheit des Syſtems, unter das die ganzen Reihen fallen, verſchiedener Atome erklärt werden müſſen. Wo immer Atome zuſammenkommen, da iſt die Form der Erſcheinung beſtimmt durch die Geſetze, die zwiſchen den Atomen deſſelben Syſtems, und denen, die zwiſchen verſchiedenen Syſtemen gelten, nicht aber durch eine prädisponirende Gewalt deſſen, was entſtehen ſoll. So erklärt der Mechanismus das Ganze durch eine ununterbrochen fortlaufende Kette der Gegenwirkung zwiſchen den Theilen und führt das Concrete auf die abſtracte Geſetzlichkeit der Gründe zurück. Dieſe Weltanſicht, die man gemeinhin auf wenige Probleme der Phyſik beſchränkt glaubt, macht ſich vielmehr in Bezug auf den ganzen Kreis der Erſcheinungen geltend, und Alles, was dynamiſche Phyſik heißt, kann ſich der Vorausſetzungen derſelben nicht erwehren, weil dieſe in der That überall die einzig mögliche Grundlage des Calcüls bilden. Die Metaphyſik weiß von den concreten Beſtimmtheiten, welche dieſer mechaniſchen Rechnung unterworfen werden, Nichts; aber ſie wird ſich, um ihren einfachen Gedanken durch ſeine allgemeine Bedeutung zu rechtfertigen, auf die Bearbeitungen derjenigen Welt beziehen dürfen, die unſern Blicken geöffnet iſt.

Was früher als unorganiſches Geſchehen dem Kreiſe des organiſchen Lebens entgegengeſetzt wurde, hat durch die Vollendung der mechaniſchen Anſichten und durch ihre Vorausſetzungen der Atome, die nur der allgemeinen Function des Syſtems, dem ſie gehören, unterworfen ſind, in den neuern Zeiten einfache und fruchtbare Principien der Erklärung und des Zuſammenhangs unter ſich gefunden. Nachdem die Durcharbeitung der Gravitationslehre für einen großen Theil der Erſcheinungen die Grundlagen der Conſtruction gegeben, ſind

Digitized by Google

für die Optik und die Processe der Imponderabilien neue Grundvorstellungen der Undulationen und Strömungen hervorgetreten und haben große Abtheilungen der Naturwissenschaft bereits aus der trüben Verwirrung herauszureißen angefangen, in der sie früher die Unkenntniß mechanischer Prinzipien festgehalten hatte. Vieles ist hier zu thun übrig geblieben, aber die Dunkelheit wird sich lichten, je strenger man innerhalb der mechanischen Ansichten sich nur an ihre eigenen Hilfsmittel hält, ohne doch diese widerrechtlich auf einige begünstigte Abstractionen zu beschränken. Während es nun für diesen unorganischen Kreis der Beobachtungen bereitwillig zugestanden zu werden pflegt, daß die mechanischen Theorien an ihn ein Recht haben, abgerechnet die Desorientirung, mit welcher einzelne Denker, wie Hegel, sich ihren Anforderungen widersetzten, so ist dagegen das Gebiet des Organischen lange davon ausgeschlossen geblieben.

Viele Irrungen über die Gesetze im Zusammenhange der Erscheinungen, von denen wir später mehr zu sagen haben, sind thätig gewesen, um den mechanischen Erklärungsweisen hier den Eingang zu versperren, bis die neuere Physiologie, genesen von dem schweren und dumpfen Miasma eines naturwissenschaftlichen Mysticismus, der sich aus vergangenen Jahrhunderten summirt hatte, auch hier zu den Principien des Mechanismus zurückgekehrt ist. Die Mannigfaltigkeit der Gestalten hat ihre einfachsten, abstractesten Grundlagen in der Zellentheorie gefunden; die Vielfältigkeit organischer Processe beginnt sich den Gesetzen der Hydrodynamik und andern Kategorien der Physik anzupassen, und die allgemeine Tendenz geht auch hier darauf hinaus, die letzten Erscheinungen des Lebens mit ihrem Reichthum von Bestimmtheiten aus den physikalischen Gegenwirkungen der ersten Theile zu erbauen. Es wird sich später zeigen, ob hierin alle Wahrheit liegt; aber das Recht mechanischer Ansichten hier zu vertheidigen, würde unnütz sein, da die Erfolge der fortschreitenden Wissenschaft dies mit mehr augenfälliger Beredsamkeit thun, als die Metaphysik, abstrahirend von dem Concreten, es vermöchte.

Aber nicht allein über das Reich der körperlichen Erschei-

Digitized by Google

nungen hat sich die Gewalt mechanischer Ansichten erstreckt; sie haben sich rechtmäßig noch weiter ausgebreitet. Auch der Lauf der Gedanken bildet einen Zusammenhang des Geschehens, bedingt durch dieselben kosmologischen Formen der Zeit, der Bewegung und eines inneren Raumes, in welchem die Vorstellungen Platz nehmen. Ihre Verhältnisse der Durchdringung und Undurchdringlichkeit, ihre Bewegungen gegen einander und ihre Störungen konnten mit gleichem Rechte als die Phasen des natürlichen Geschehens einer mechanischen Theorie unterworfen werden. Herbart hat diesen Gedanken verwirklicht und das flüchtige Spiel der Vorstellungen zuerst einer Theorie unterworfen, deren Entdeckung von jeder Philosophie mit Freude hätte begrüßt werden sollen, da sie einen wichtigen, obgleich nur kleinen Theil der Untersuchungen deckt, die in der Psychologie zu führen sind. Es wird sich später ergeben, warum wir nicht glauben können, daß Herbarts mathematische Psychologie mehr als ein untergeordnetes Moment der eigentlichen Psychologie ist, die wir noch suchen; wir werden viele ihrer Resultate ebensowenig uns aneignen können als die Grundsätze ihres Calcüls; aber wie viel auch hier noch nicht in den Kreis der Untersuchung eingetreten sein mag, und wie auch künftig die weitere Forschung Grundlagen und Resultate umzuändern genöthigt sein wird, wir werden es dennoch für einen der wenigen reellen Fortschritte der neuern Philosophie halten müssen, daß der Gedanke einer mathematischen Psychologie überhaupt nur mit Klarheit hervorgetreten und an dem Beispiele einer reichen und umständlichen Entwickelung erläutert worden ist.

Noch weit über die Grenzen dieser Betrachtungen hinaus haben mechanische Ansichten sich in der Geschichte Geltung verschafft, die von neuern Systemen mit wenig Grund von der Natur gänzlich ausgeschlossen und jener Philosophie des Geistes übergeben worden ist, die mit Vernachlässigung aller kosmologischen Gesetze willkührliche Constructionen nach schwankenden Begriffen den Abstractionen aus pragmatischen Beobachtungen unterschiebt. So wie der Lauf der Vorstellungen, so ist auch die Geschichte des Geistes immer zugleich an kos-

Digitized by Google

mologiſche Bedingungen geknüpft; wie er durch dieſe noch nicht Geiſt würde, ſo hat er doch umgekehrt ohne ſie keine Geſchichte; überall aber, wo wir kosmologiſche Formen finden, iſt das Geſchehen in ihnen auch an den Mechanismus geknüpft, der nach ihren Geſetzen das Einzelne in Verbindung bringt.

So durchgreifend dieſer Einfluß der mechaniſchen Anſichten aber iſt, ſo wenig kann er auch einer eben ſo durchgreifenden Ergänzung entrathen, und enthält nicht alle Wahrheit.

Wir ſehen die Maſſen ſich gegen einander bewegen; ihr Zug iſt entſtanden von einem unſichtbaren Anſtoß, der mit gleicher Geſetzlichkeit ſich ins Unendliche fortpflanzt. Jede Bewegung iſt die Urſache neuer Bewegungen, und wie die Atome zuſammenkommen, bilden ſie vergängliche Geſtalten, die nicht in ſich ſelbſt ihr Recht des Daſeins haben, ſondern die nothwendigen Folgen einer Verkettung von Gründen ſind, welche ſich gleichgültig gegen ihr Product durch neu hinzukommende Momente auch wieder zu den Gründen der Auflöſung des Gebildeten umgeſtalten. Wir ſehen ſo, wie das Spiel und der Wechſel der Erſcheinungen als Reſultat auf dem Spiegel dieſer einfachen Vorgänge treibt, und wie ihr ganzer Reichthum hervorgebracht und getragen wird durch die Ineinanderſchlingung deſſen, was ohne Unterſchied ſich zur Begründung jeder Geſtalt hergibt. Aber wir vermiſſen in dieſem Begegnen die Grenze, welche unendliches nach den Geſetzen der Gründe Mögliches von dem Eintreten in die Wirklichkeit abhält. Indem wir die Maſſen zuſammenkommen laſſen, oder die einfachen Elemente unſerer Vorſtellungen aſſociiren, bieten ſie ſich dar, ebenſowohl als Grundlage der ſinnloſeſten Welt verwendet zu werden, als die Baſis deſſen zu ſein, was mit immanenter Wahrheit ſich einen Anſpruch auf Wirklichkeit geben darf. Die Beſtimmungen in dem Syſteme der Gründe ſind weiter, als die der Wirklichkeit; ſie laſſen Vielem die abſtracte Möglichkeit, dem dennoch das Eingehen in die concrete Welt des Daſeins für immer verſagt wird. Wir brauchen daher Beſtimmungen und haben ſie zu fordern, welche dem Geſchehen, ohne ſeine innere Geſetzmäßig-

keit zu ſtören, die Bahnen vorſchreiben, die es allein wandeln darf; welche ferner die Begegnungen feſtſetzen, die die Atome haben müſſen, um dem Inhalte der Wahrheit zu entſprechen und den Principien des Zufalls, des Zweckes und des Zweckwidrigen Eingang in den Zuſammenhang der Erſcheinungen zu verſchaffen, von dem ſie durch die völlige Gleichgiltigkeit aller mechaniſchen Proceſſe ausgeſchloſſen ſein würden. Was in dem Mechanismus das Herrſchende iſt, der abſolute Zufall, der nur in ſich ſelbſt eine Conſequenz hat, muß als Moment eingehen in eine andere Anſicht, welche ihm zwar die Nothwendigkeit ſeines Vorkommens ſichert, ihm aber zugleich auch ſeine Schranken ſetzt.

Die Metaphyſik hat dieſe Forderung zu machen; aber auch die Erfahrung nöthigt uns ſolche Principien ab. Alle mechaniſche Naturwiſſenſchaft iſt eine hypothetiſche Erklärung deſſen, was unter gewiſſen Bedingungen ſein muß; aber dieſe Bedingungen ſelbſt gibt ſie ſich nicht, ſondern ſetzt es voraus, daß ſie in dem Treiben der Bewegungen unter einander eintreten können. So geſchieht das Zufällige; wir aber haben hier dazu fortzugehen, jene einfachen Züge des Geſchehens aufzuweiſen, die im Zuſammenhange der Erſcheinungen eintreten müſſen um deswillen, zu deſſen Gunſten allein der ganze Aufwand einer erſcheinenden Welt vom Anfang herein begriffen werden kann.

§. 56.

Die beherrſchenden Zwecke ergreifen den Mechanismus; das, was ſie erfüllt wollen, iſt nicht gleichgiltiges Reſultat deſſelben, ſondern die vorbeſtimmende Macht, welche dem Geſchehen die Bahnen anweiſt, innerhalb deren allein es ihr Mittel ſein kann. Daß das Ganze eher ſei als ſeine Theile, hat für das charakteriſtiſche Zeichen des Organiſchen gegolten. Die Erfahrung, nur einen beſchränkteren Kreis der Erſcheinungen urſprünglich organiſche nennend, und ihren Sprachgebrauch ſpäter myſtiſch erweiternd, hat dazu Veranlaſſung gegeben, daß auch die Metaphyſik den erweiterten Begriff des Organismus dem des Mechanismus gegenüber geſtellt

hat, als könnten beide neben einander als getrennte Gesetze der Erscheinungen bestehen. Allein es ist nicht das Geschäft der Metaphysik, Bestimmungen zu entwickeln, welche nicht alle zugleich Gesetze alles Erscheinenden wären.

Unklarheit über diesen Punkt hat die Naturwissenschaft in mancherlei Täuschungen verwickelt; wir haben hierüber die zwei Bestimmungen festzustellen, daß organischer Zusammenhang die Bedingung aller Erscheinungen, dann aber, daß dieser nicht unabhängig von dem mechanischen sei, sondern ihn allenthalben mit Nothwendigkeit voraussetze. Nur in einen organischen Zusammenhang muß alle Erscheinung eingereiht sein, nicht aber soll jede ein Organismus sein. Wenn überall die erscheinende Welt einen wesentlichen Inhalt hat, um dessen willen sie ist, so muß die Eigenthümlichkeit des wirklichen Geschehens auch den Bedingungen folgen, durch welche es jenen Inhalt zur Erscheinung zu bringen fähig ist. Außer den abstracten Gründen, die in den Abhängigkeitsformen der Elemente eines kosmologischen Systems von einander liegen, muß es noch einfache Formen des Geschehens geben, durch welche der Zweck aus der Mannigfaltigkeit möglicher mechanischer Combinationen diejenigen sich hervorhebt, die zu seiner Erfüllung dienen. Einestheils nun setzt jede Erscheinung auf diese Weise einen Grund voraus, der auf die Basis der kosmologischen Gesetze hin die Elemente ihrer Verwirklichung in der bestimmten Weise zusammengebracht hat, in der sie sich verbunden haben; anderntheils aber vermöchte diese organische Form des Geschehens selbst nicht zur Wirklichkeit zu kommen, wenn sie nicht jene Elemente als das Material voraussetzte, dessen sie sich bediente. Das Organische ist daher niemals etwas Anders, als eine bestimmte Richtung und Combination des Mechanischen; nicht diesem gegenüberstehend, sondern es zu einer Einheit verbindend, muß es jedesmal zu Grunde gehn, wo das, was es verbinden soll, verschwindet. Aus den Elementen der kosmologischen Bestimmtheiten sind gewisse Züge und Associationen des Geschehens gebildet, deren Eigenthümlichkeit von dem abhängt, was der Kreis der Erscheinungen, zu dem sie die

Digitized by Google

Grundlage bilden, als Weſen offenbaren ſoll; ſo lange ſie nun ſo durch die mechaniſchen Elemente und deren mechaniſche Gegenwirkungen untereinander getragen werden, entwickeln ſie ſich nach eigenthümlichen Formen der Combination, aber nicht nach beſondern und abweichenden Geſetzen der Wirkung im Einzelnen. Nur auf die anfängliche Dispoſition unorganiſcher Elemente kommt es an, daß dieſe, fortan blos nach ihren eignen mechaniſchen Beziehungen auf einander einwirkend, dennoch die organiſche Form der Erſcheinung hervorbringen. Alles iſt daher auch im Organiſchen rein mechaniſch, außer dem Anfang dieſes Mechanismus; und die Naturwiſſenſchaft hat alle Träume aufzugeben von lebendigen Kräften, die ſich ihrer Wirkungsweiſe nach von mechaniſchen unterſchieden. Auch was am nächſten dem ſeelenvollen Geſchehen im Geiſte ſteht, ſo lange es noch irgend eine kosmologiſche Sphäre der Erſcheinung hat, kann ſich nur und allein mit Hülfe mechaniſcher Vorgänge verwirklichen, die nach denſelben Geſetzen im Einzelnen geſchehen, als in dem Gegeneinandertreiben lebloſer Maſſen. Nur die einmal eingeleitete Richtung der Bewegungen und die vorbeſtimmte Weiſe ihrer Aſſociationen iſt das, was eine Erſcheinung von der andern unterſcheidet. Eine ſolche Combination der Wirkungen aber iſt nicht blos das Attribut des Lebens, ſondern jedes wahrhaften Geſchehens, und alles, was von ihr entblößt iſt, gehört der Seitenverbreitung der Wirkung des Einzelnen an, die ſich über die Grenzen der organiſchen Beziehung hinaus erſtrecken muß, weil ſie nicht ihrem Daſein nach, ſondern nur nach ihrer Verbindung mit andern von dem Organiſchen abhängig iſt. Dieſe Maſſen des regelloſen Geſchehens ſind ihrem Vorkommen nach nothwendig, denn der Organismus, ſich auf das Mechaniſche einzig und allein ſtützend, muß das Recht deſſelben anerkennen, in ſeine mechaniſchen Folgen auszuſchlagen; ſie ſind daher auch durch die abſtracten Gründe ihrer Qualität nach beſtimmt; aber nie können ſie Gegenſtand einer Wiſſenſchaft werden, die ſie anders denn als eine Anzahl möglicher Fälle unter hypothetiſchen Vorausſetzungen betrachtete.

Digitized by Google

Die einfachen Formen des Geſchehens laſſen ſich ihrer Beſtimmtheit nach nicht aus den Gründen, ſondern nur aus den Zwecken der Erſcheinungen erklären; die Naturphiloſophie hat hier ein reiches Feld ihrer Unterſuchungen. Wenn eine beſtimmte Geſtalt, ein beſtimmter Proceß gegeben iſt, da kann die mechaniſche Phyſik viele Hypotheſen über die Art der Aſſociation der Elemente erſinnen, welche zu dieſem Reſultate nach den Geſetzen der Gründe alle mit gleicher Nothwendigkeit geführt haben würden. Sie hat zu ihren Hilfsmitteln nur die Abſtraction der Atome und die Mathematik; aber die mathematiſchen Functionen bieten eine große Mannigfaltigkeit der Conſtructionen dar, die zu einem und demſelben Ziele führen, und geduldig gegen jede Subſtitution bilden ſie mancherlei grade und krumme Wege, von denen das wirkliche Geſchehen immer nur einen einzigen einſchlägt, weil er allein und nicht die übrigen um der teleologiſchen Beſtimmungen willen, die es verfolgt, der bedeutungsvolle und wahre iſt. Die Verfahrungsweiſen der Natur ſind daher anders als die der Kunſt und der Mathematik; ſie hat zur Bildung ihrer Erſcheinungen eine gewiſſe Summe von Combinationen der Wirkungen, mit denen ſie Alles beſtreitet und geht von dieſer beſtimmten Weiſe ihrer Vermittlung nur in dem zufälligen Geſchehen ab, welches ſich von dem organiſchen Zuſammenhange ablöſt. Für die Probleme des Wachsthums, der Entwicklung der Geſtalten laſſen ſich mathematiſch viele Möglichkeiten denken; aber in Wirklichkeit iſt die Art und Weiſe, in der die Natur ihre Geſtalten entwickelt, eine einfache, durchgreifende und weit verſchieden von dem, was die Mathematik als das wahrſcheinlichſte dafür anzuführen hätte. Für die Proceſſe der Fortpflanzung ihrer Gebilde hat die Natur im Großen nur eine Weiſe des Geſchehens, mannigfaltig biegſam zwar, aber nie in die vielfältigen Möglichkeiten der Phyſik übergehend; die Bewegungen der lebenden Körper bewirkt ſie anders, umſtändlicher und mit ganz andern Hilfsmitteln, als die Phyſik ihr unterſchieben würde. Ueberall ſehen wir ſo gewiſſe einfache Formen des Geſchehens, deren Analogie untereinander die Naturphiloſophie weitläuftiger zu zeigen hat, als die ein-

Digitized by Google

zigen wahrhaften Mittel der Verwirklichung der Erscheinungen benutzt; sie sind die eigentlichen Naturgesetze, von denen die Giltigkeit unserer Hypothesen über den Zusammenhang der Erscheinungen abhängt. Die phantasirende Vorstellung kann wunderbare Apparate in sich zusammenstimmender Erklärungsgründe ersinnen; wo sie aber diesen realen Formen des Geschehens nicht entsprechen, werden sie für unsern Kreis der Erscheinungen unbrauchbar sein. Die Metaphysik, anstatt die Forderung solcher Formen allein aufzustellen, hat mannigfaltige Versuche gemacht, den Inhalt derselben aus ihrer eignen Nothwendigkeit zu bestimmen. Die ältere Schule hat die Sätze, daß die Natur keinen Sprung mache, daß sie zu ihren Zwecken den geringsten hinreichenden Aufwand von Mitteln überall anwende, als Grundgesetze angesehn; beide sind ohne Motiv; der letztere erweislich falsch, und überdies verzeichnen sie nur die äußersten Umrisse dessen, was hier allein ein lebendiges Interesse haben kann. Neuere Philosophien sind sehr weit in das concrete Gebiet vorgeschritten; ohne Berücksichtigung des factischen Bestandes der Erscheinungen und mit irrigen Voraussetzungen über den Unwerth des mechanischen Geschehens haben sie aus blos logischen Formeln den Gang der Natur bei ihren Productionen zu bestimmen gesucht. Unendlich mehr haben die empirischen Wissenschaften geleistet, indem sie das durchgängige Herrschen und die fortwährende Anwendung weniger einfacher Combinationen der mechanischen Processe zur Bildung der verschiedensten Erscheinungen nachgewiesen haben. So hat sich allmählig der Umriß zu einer Lehre vom Leben der Welt zusammengefügt, der in dem Spiele des Geschehens einfache überall durchklingende Grundformen nachweist, ohne daß diese und ihr Wechsel hier anders gefaßt werden könnten, als in Gestalt eines unmittelbaren seiner selbst frohen, luxuriirenden Spieles.

Neben den einfachen Formen der Beziehung zwischen den Elementen kosmologischer Systeme gibt es also noch Formen des Geschehens, welche qualitative Einheiten verbundner mechanischer Processe sind, und nur unter Voraussetzung des Mechanismus wirklich sind. Um nun einem Mißverständnisse

Digitized by Google

nochmals ausdrücklich entgegen zu treten, als wären Mechanismus und Organismus zwei Erscheinungsreihen, und wir hätten, wie es die gewöhnliche anthropomorphistische Sitte der empirisirenden Metaphysik ist, unter dem ersten das Sternensystem, unter dem zweiten die zoologischen Erscheinungen, also zwei Gegenstände unserer menschlichen Beobachtung gemeint, führen wir als *empirische Beispiele* der metaphysischen Kategorie des Organismus die hauptsächlichsten Data der Erfahrung an. Diese nämlich zeigt uns bereits in ihrem beschränkten Kreise sehr verschiedene einfache organische Formen des Geschehens. Das Sternensystem, nicht minder organisch geordnet als seine Theile, hat als solche die Periodicität und Regelmäßigkeit seiner Bahnen, zusammengesetzt aus den Gesetzen der Gravitation und aus einer ursprünglichen Richtung und Geschwindigkeit der Bewegung; eine Form, die sich nicht aus der Gravitation, also nicht aus der Function eines kosmologischen Systems entwickelt hat, wohl aber nur mit Hilfe dieses Mechanismus nach *seinen* Gesetzen fort und fort erhält. Wenn es daher allerdings noch als eine, vielleicht unlösbare Aufgabe der Naturphilosophie angesehen werden muß, diese Bestimmtheit der himmlischen Bewegungen aus einer Nothwendigkeit teleologischer Beziehung zu begreifen, so ist doch nicht weniger die physikalische Betrachtung eine nothwendige und unerläßliche; denn ohne die unscheinbaren Mittel, die sie entwickelt, wäre auch die spekulativste Bedeutung jenes ewigen Bewegens nie in die Wirklichkeit der Erscheinung unvergänglich eingetreten. Wir sehen das Gleiche in dem, was wir eigentlicher Organismus zu nennen gewohnt sind; einfache Formen der Gestalt setzen sich nach bestimmten Beziehungen des Wachsthums an einander, gerathen in ein rhythmisches Spiel der Gegenwirkung mit andern und gehen periodisch lebend, wieder zu Grunde; überall verwirklicht durch die Bedingungen, die die einzelnen Theile gegen einander zeigen. Auch hier ist der Mechanismus die unerläßliche Grundlage; während sich die verschiedenen Formen der Processe zur Verwirklichung der Individuen und Geschlechter durchschlingen, wird die individuellste Gestalt doch nicht unabhängig von den

Digitized by Google

zu Grunde liegenden Mitteln, und die fortwährende Erzeugung organischer Gestalten aus einander kann nicht geschehen ohne die ununterbrochene Continuität des mechanischen Zusammenhangs, indem jede die zusammengehörigen Massen bereitet, deren Beziehungen, schon nach organischen Verhältnissen geordnet, den Keim zur neuen Entwicklung in sich tragen. Wo diese Continuität einmal gestört wäre, würde die organische Form, auch wenn sie die höchste Bedeutung in sich trüge, doch niemals wieder wirklich das Mechanische in Bewegung setzen, sondern hilflos ihm gegenüberstehn.

So bewegt auch im Organismus nur Masse sich gegen Masse, und Nichts kann geschehen, was nicht nach den Gesetzen des Mechanismus geschehe; jene Formen des Entstehens und Vergehens, die Dauer und Periodicität der Erscheinungen, obwohl sie qualitative Bestimmtheiten sind, die einem ideellen Wesen ihre Bedeutung und den Grund ihres Daseins verdanken, sind doch zugleich die Resultate eines Mechanismus, der nur nach seinen Gesetzen wirkt; der nur darum diese Gesetze bloß auf eine bestimmte Richtung und Verknüpfung der Bewegungen anwendet, weil er diese Bedingungen von seinen frühern ebenfalls nur mechanischen Zuständen überliefert empfangen hat und sie nun gesetzmäßig weiter bilden muß. Wir dürfen daher auf keine Weise uns jener Täuschung hingeben, als könnte man vitale Kräfte von mechanischen nach den Gesetzen ihrer Wirkung unterscheiden. Die Form des Zusammenstimmens der Massen und Kräfte, die Gestalt des daraus hervorgehenden Geschehens, kurz die letzte Pracht des Lebens mag immerhin zugleich der erste in einem Reiche der Ideen vorbestimmte Grund aller Erscheinung sein; aber so lange diese Idee des Lebens mit ihrer ganzen Entwickelung noch im Lande der Ideen bleibt, so ist sie, ausgeschlossen von allen kosmologischen Formen, noch nicht das Leben; tritt sie aber in diese ein, will sie durch Bewegung der Massen gegeneinander sich eine Wirklichkeit geben, so kann Nichts sie davon dispensiren, sich vorher allen Gesetzen des Mechanismus zu unterwerfen. Die naturphilosophische Schule hat diese Gestalten des Geschehens abgetrennt von ihren mechanischen Grund-

Digitized by Google

lagen betrachtet, eine mangelhafte Art der Auffassung zwar, aber immer viel vorzüglicher, als die unreinliche Logik, mit welcher aus denselben in der Medicin jene Masse von Lebenskräften gemacht worden ist, die wir nun nicht mehr los werden können.

Ueberlassen wir nun der Naturphilosophie das reiche Material, welches sich hier der Betrachtung darbietet, so sehen wir auch innerhalb der Psychologie auf entsprechende Weise einen organischen Zusammenhang der Vorstellungen obwalten, wie wir einen mechanischen derselben oben zuzugestehen genöthigt waren. Man muß sich hierbei nicht die Täuschung machen, als vermöchte die mathematische Erklärung der Gegenwirkungen des Einzelnen hier zugleich die organischen Formen aus sich selbst zu erzeugen, durch welche ein Spiel von Vorstellungen erst zu dem natürlichen Ablauf geordneter Associationen wird. Vielmehr ist die Theorie genöthigt, diese Formen vorauszusetzen und auf diese Voraussetzung hin den Thatbestand des wirklichen Gedankenlaufs zu analysiren. Wir dürfen uns nicht die Illusion machen, daß, wenn wir eine bestimmte Art der Gegenwirkung zweier Vorstellungen und ihr mechanisches Resultat betrachten, *hieraus* irgendwie der Begriff des Sehnens, des Fühlens und Wollens hervorgehe, ohne daß wir nöthig gehabt hätten, ihn vorher zu besitzen. Die mathematische Formel, welche ein solches Verhältniß zweier Vorstellungen, dies Wort im Sinne der mechanischen Psychologie genommen, anzeigt, wird nie etwas mehr bedeuten können, als ein *mathematisches* Verhalten; daß aber dieses mathematische Element die psychologische Bestimmtheit des *Sehnens* sei, ist ein Schluß, der die Analyse des Sehnens als einer organischen Form des Gedankenlaufs voraussetzt, und behauptet, daß *diese* organische Bestimmtheit nur durch dieses bestimmte mechanische Verhältniß verwirklicht werden kann. Was so nach den Principien der mechanischen Psychologie ein Resultat der Gegenwirkungen zu sein scheint, ist zwar dies Resultat, aber es ist noch außerdem eine nicht von dem Mechanismus abstammende organische Form. Lassen wir daher jene unnütze und unklare Hypostase von Geistes-

Digitized by

vermögen weg, so werden diejenigen Phasen des geistigen Lebens, die man als solche Vermögen fassen zu müssen glaubte, dennoch für alle Zeit als die höhern und beherrschenden Formen gelten müssen, welchen der Mechanismus des Innern ebenso untergeordnet ist, wie der des Aeußern den Trieben der Natur.

Eine Vorstellung, die in den Kreis anderer eintritt, bewegt diese nicht einzeln nach bloßen mechanischen Gesetzen, sondern sie hat als ihren Angriffspunkt einen organischen Complex der Gedanken, der seine Störungen nach eignen Formen der Verbreitung fortpflanzt. Es gehört der Psychologie, diese Irritabilität der organischen Formen auch auf diesem Gebiete näher zu beleuchten, die Metaphysik hat nur darauf aufmerksam zu machen, wie sie auch hier das sind, welches die chaotische Verwirrung möglichen Geschehens zu einer geordneten Welt der Gedanken macht. Auch sind sie das eigentliche Object unsers innern Lebens; wir haben den Inhalt unseres Geistes nicht in Gestalt der Störungen und Verschmelzungen elementarer Vorstellungen, sondern die Formen des Gefühls, des Willens, der Sehnsucht und andere sind es, auf die wir uns stützen, wenn wir unsern Gedankenlauf überblicken. Sie zeigen, was aus dem Treiben der Elemente geworden ist und nach den organischen Gesetzen der Seele werden mußte; in ihnen aufgehoben, als Gefühl gegen Gefühl, als Wille gegen Wille erhalten diese erst die Eigenschaft, Phänomene im Geiste zu sein, und treten nach diesen Beziehungen gegeneinander in Wechselwirkung.

Verschiedene Theile der Wissenschaft sind zu verschiedenen Zeiten dahin gelangt, die organischen Formen, unter denen ihre Gegenstände sich entwickeln, auf die Concurrenz mechanischer Kräfte zurückzuführen und ihnen hierdurch den nothwendigen Hintergrund zu geben, den sie zu ihrer Festigkeit und Wirklichkeit bedürfen. So sind noch über das Gebiet der eigentlichen Naturwissenschaften hinaus mancherlei Facta der Anthropologie Andeutungen eines organischen Zusammenhangs; die Verbreitung der Völker, der Gang ihrer Entwicklung zeigt einzelne Uebereinstimmungen im Verhalten, die, da sie

Digitized by Google

zu gleichgiltige Umstände betreffen, nicht wohl in einer höhern Region ihre Erklärung finden werden. Aber die mechanischen Kräfte, die solche gleichförmige Erfolge, analoge Phänomene in zusammenhanglosen Bereichen der Entwicklung hervorgebracht haben, sind unbekannt, und die Arbeit der Naturwissenschaft geht hier in die weiten und anziehenden Bestrebungen der Bildung über, welche nur ins Unbestimmte überschlagend ihre Gegenstände mit dem Reize einer rborgenen Gesetzmäßigkeit bekleidet.

§. 57.

Während die einfachen Gesetze der kosmologischen Systeme das abstracte Reich der Gründe bildeten, auf dessen Boden alle Erscheinung wurzeln mußte, bieten die organischen Formen die ursächlichen Gestalten des Wirklichen, in denen die Gründe als Prämissen des Laufes der Dinge aufgehoben sind. Sie sind so die Hilfsmittel, die unbestimmte Möglichkeit des Geschehens auf einen geordneten Kosmos zu beschränken. Aber auch sie liegen als solche Mittel nur bereit zur Verwirklichung dessen, was auf ihnen erbaut werden soll; das Seiende ist nicht ein bloßes Resultat ihres gleichgiltigen Zusammenkommens, so wenig als es früher das bloße Ergebniß mechanischer Gegenwirkungen war; vielmehr muß jede Zusammenstimmung dieser Formen einen Grund ihrer Verhältnisse besitzen, der nicht aus ihnen selbst begriffen werden kann. Die organischen Formen reflectiren sich doppelt in sich selbst; indem sie nämlich zu ihrer Verwirklichung mechanischer Zusammenhänge bedürfen, bringen sie im Einzelnen in sich die Scheine der Masse und ihrer Kräfte hervor; aber ihr Zusammenstimmen und die Beziehung ihrer Theile verdanken sie nicht dem Mechanismus; so als organische werfen sie sich vielmehr auf eine andere Einheit zurück, welche ihren mechanischen Grundlagen die bestimmte Gestalt der Vereinigung gegeben hat.

Wir kennen jene Scheine der Reflexion, wodurch die Complexe der Bestimmtheiten in sich selbst eine Einheit erzeugten, die doch nicht in ihnen, sondern in dem Zusammen-

Digitized by Google

hange der kosmologischen Gründe lag. Hier aber ist es ein anderes; die einfachen Beziehungen der Bewegung und des Widerstandes, die als Elemente des Mechanismus gelten müssen, brachten jene Einheit selbst als kosmologische Bestimmtheit, als die gediegene Anschauung der Masse hervor; hier dagegen gewinnen wir keine solche Einheit, die selbst noch innerhalb kosmologischer Formen befaßt und durch sie ausdrückbar, als die wesentliche Grundlage der Verknüpfung organischer Triebe gegenüberstände. Jede Thätigkeit, die als vorbestimmte Combination mechanischer Processe ihren organischen Character zeigt, gehört nicht der Masse, durch die sie verwirklicht wird; weder den einzelnen Theilen, die jeder eine besondere Pflicht in der ganzen Entwickelung zu erfüllen haben, noch ihrer Summe, aus deren Gegenwirkungen die organische Erscheinung hervorgeht. Der ganze mannichfaltige Apparat des kosmologischen Geschehens zeigt so seine Bestimmung, nur das Mittel, nicht aber der bewegende Grund zu der Verwirklichung der Erscheinung zu sein. Alle organischen Thätigkeiten, wie sie auch sich in Gestalt der Kräfte oder Triebe auf ein Inneres reflectiren, haben doch als solches Innere nicht Etwas, das selbst innerhalb der Erscheinung verbliebe, eine Masse, oder Materie, die im Raume oder der Zeit ihre eigenthümlichen Bestimmungen hätte. Vielmehr tritt das Substanzielle hier aus dem Bereiche der kosmologischen Erscheinung über in ein ihr transscendentes Gebiet, und die organischen Functionen in ihren mannigfaltigen Verschlingungen inhäriren dem Sinne der Erscheinung, der als ihr allgemeiner Begriff ihnen die Grenzen ihres Thuns und Lassens vorschreibt, ohne durch mechanische Mittel sie dahin zu treiben.

Alle kosmologischen Untersuchungen erreichen hier ihr Ende, indem diese Reflexion auf das Innere, welche nur durch den Begriff adäquat gemessen wird, die letzte nöthige Angabe darüber zum Theil selbst ist, zum Theil sogleich herbeiführen wird, wie die beherrschenden Ideen in das Getriebe der Erscheinungsformen sich ihren Eingang bereiten. Die Metaphysik hat hier still zu stehn; was weiter über den Reichthum der Erscheinungen gesagt werden muß, hat nicht mehr seinen

Digitized by Google

Grund in den abstracten Formen, denen jede Gestalt unter ihnen zu gehorchen hat, sondern in dem Inhalte, der Bedeutung und dem Sinne jener innern Bestimmtheiten, welche durch ihre concrete Realität der Betrachtung des Wirklichen, der speculativen Empirie angehören. Die combinirende Naturwissenschaft hat mit großem Glück und im weitesten Umfange die natürlichen Allgemeinbegriffe der bestimmten Erscheinungen zu dem Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht. Wir haben oben gesehen, wie das Allgemeine nicht nur eine Abbreviatur des Denkens, sondern eine nothwendige Bedingung für alles Seiende sei; wir mußten in kosmologischem Gebiete dies wiederholen. Soll eine wahrhafte Welt der Erscheinung, ein geordneter Kosmos sein, so müssen sich die Elemente des Geschehens und ihre Combinationen auf ein System innerer Bedeutungen zurückwerfen, durch welches allein jenen Compleren das Recht ihres Daseins gesichert ist. Was nicht in diesem Zusammenhange innerlicher Bedeutung sich eine Geltung verschaffen kann, dem muß auch seine Wahrheit von dem Gedanken angefochten werden, und so ist es auch, daß die Wissenschaft auf den Grund der allgemeinen Erscheinungsformen hin dasjenige wenigstes bezweifelt, was ihnen widerspricht oder zu widersprechen scheint.

Die neuere Wissenschaft hat auf dem Boden, auf dem wir uns hier befinden, ihre weitläufigen Untersuchungen über den Zusammenhang der Naturerscheinungen in einem Classensysteme erbaut, die zu den größten Zierden der combinirenden Physik gehören. Aber noch einmal müssen wir hier, so wie oben, der Angewöhnung widersprechen, den Begriff der Gattung, der in diesen Wissenschaften so bedeutend ist, als einen metaphysischen anzusehen. Die gesammte Welt der Erscheinungen ebenso wie jede einzelne reflectirt sich auf eine Bedeutung, die in ihr liegt, und kein Einzelnes kann sein, dessen Sein nicht in einer Reihe, einem Zusammenhange mit Andern seine Wahrheit hätte. Soweit allein gehen metaphysische Voraussetzungen, nur dies verlangen sie, daß in den vernünftigen Kreis der Erscheinungen keine eintreten könne, die nicht in einem eben so bedeutungsvollen Verhältnisse zu

dieſen ſtände; aber die Begriffe der Gattung, der Ordnungen und Geſchlechter ſind naturphiloſophiſcher Abkunft; nur auf einen Theil der Erſcheinungen anwendbar, ſtützen ſie ſich auf empiriſche Formen des Daſeins, die nur der erfahrungsmäßig gegebenen Welt angehören, während der metaphyſiſch conſtruirende Geiſt ohne Reminiscenz an ſie wohl nicht darauf fallen würde, ihre Gliederung und ihre Verhältniſſe unter ſich zu der Grundlage ſeines Weltbaues zu machen. Wir freilich, indem wir die Gattungen der Pflanzen und Thiere biegſam ihre Charactere in gewiſſen Grenzen ändern, und dann doch von geheimer Gewalt zurückgehalten ſehen, indem wir betrachten, wie ihr Leben darauf hingeht, den allgemeinen Begriff ihrer Erſcheinung ins Unendliche zu wiederholen und zu erhalten: wir ſind geneigt, dieſem Verhältniſſe eine metaphyſiſche Nothwendigkeit beizumeſſen und es für ſich von ſelbſt verſtehend anzuſehen, daß der Begriff der Erſcheinung in unendlichen Exemplaren vervielfältigt werde, weil jedes einzelne vergehe. Aber weder jene Vervielfältigung noch dies Vergehen ſind nothwendige Grundlagen jeder Welt; auch aus unvergänglichen Individuen könnte ſie erbaut werden, wenn anders deren innere Bedeutung eine wahre gegen einander wäre, und wenn nicht derjenige Sinn der Erſcheinungswelt, der nicht durch die Formen jeder möglichen Erſcheinung in der Metaphyſik conſtruirt werden kann, gerade die gegebnen Verhältniſſe zu ſeiner Verwirklichung vorausſetzte. Der neueren Philoſophie liegt es aber gar nahe, dieſe Fehler zu begehn, und ſich dadurch zum dürftigen Abbild der Empirie zu machen, daß ſie vorgibt, Leben und Sterben, Uebergehn und Beharren und die vielfältigen Spannungen der Erſcheinungen gegen einander aus entſprechenden Momenten formaler Begriffe ableiten zu können. Wir müſſen daher auch dieſes reiche Gebiet der Gegenſtände der Naturphiloſophie überlaſſen, und ihnen die Freiheit der Unterſuchung gönnen, die ihre empiriſche Beſchaffenheit nothwendig macht.

Die kosmologiſche Weltordnung gibt den einzelnen Erſcheinungen ihre Bedeutung und die Art ihres Verhaltens gegen einander; aber die Möglichkeit ihrer Einwirkung beruht

auf dem Mechanismus, den die organischen Formen sich unterworfen haben. Durch diese ihre Aeußerlichkeit mechanischer Bestimmtheit kommen die Dinge in Conflict; die Verbreitung des einmal geschehenen Stoßes zwar wird durch die organischen Mächte beherrscht; aber da diese sich nur auf den Mechanismus als die Grundlage ihrer Verwirklichung stützen, so ist die Möglichkeit ihres Zugrundegehens durch dasselbe gesetzt, was sie verwirklicht. Ebenso kann der Mechanismus in seiner Seitenverbreitung das Zufällige, so wie das Misgeborne hervorbringen, sobald die Ordnung der Erscheinungen ihm Gelegenheit gibt, über die Grenzen des organischen Geschehens hin auszuweichen. Krankheit und Vergehn finden so die Principien der Möglichkeit ihres Vorkommens; aber auch sie müssen wir der concreten Wissenschaft überlassen, um zu dem Ende der kosmologischen Betrachtungen zu kommen.

Um dem teleologischen Zusammenhange eine Erscheinung zu verschaffen, ist der ganze Apparat kosmologischer Bestimmungen gesucht worden. Bei der Betrachtung der Bewegung bereits haben wir erinnert, daß nur das Geschehen, d. h. diejenige Bewegung, die zu ihrem Ende ein qualitativ Anderes als zum Anfangspunkt hat, als die Form bezeichnet werden könne, in der das Seinsollende sich zur Erscheinung bringt. Hindurchgegangen durch die nachfolgenden Bestimmungen kehrt diese Frage nach dem eigentlichen wahren Geschehen wieder; aller mechanische Zusammenhang bringt in seinen einzelnen verschiedenen Processen nur die einander homologen quantitativen Bestimmtheiten hervor; jedes Resultat der Bewegung ist nur ein neues aber nicht werthvolleres Beispiel jener allgemeinen Gesetze, die allen Bewegungen zu Grunde liegen. Indem sie aber durch die innere Bedeutung der Erscheinung zu einer idealen Einheit verflochten worden, stehen sie doch gegen andere nur in mechanischen Verhältnissen der Gegenwirkung; wie auch diese dann durch die irritable Natur des Organischen auf bestimmte Bahnen abgelenkt werden, so ist doch auch dieses Resultat nur eine Veränderung von Bewegungen innerhalb des Ganzen. Das Spiel mathematischer Bestimmungen wird noch nicht dadurch zur Erschei-

Digitized by Google

nung eines Wesentlichen, daß seine Mannigfaltigkeit in bestimmte Züge der Verbindungen eingegrenzt ist; vielmehr muß auch diese kosmologische Gesetzmäßigkeit als das Mittel betrachtet werden, welches den innerlichen Inhalt der Erscheinungswelt zu verwirklichen hat. Von diesem Inhalt nun eben ist die Frage, wie er sich durch die kosmologischen Formen eine Grundlage der Erscheinung gibt. Alles was in diesen Formen wirkend sich verhalten soll, verlangt außerdem, daß es ihren Gesetzen unterworfen ist, noch eine Qualität, auf welche dieselben sich anwenden. Diese Qualität wird ihm nicht gegeben durch mathematische Bestimmungen; wohl aber wird sie verlangt durch seine Bedeutung, die es in der Reihe der Erscheinungen haben soll. Obwohl nun die Metaphysik sich nicht damit beschäftigen darf, die concreten Qualitäten des Wirklichen nachzuweisen, oder sie aus mißverstandenen Begriffen zu construiren, so ist es doch ihre Pflicht, Rechenschaft darüber zu geben, woher überhaupt diese natürlichen Qualitäten stammen und wie sie sich mit der Gesetzmäßigkeit der geordneten kosmologischen Formen vertragen.

Jedes nun, indem es durch einen früheren Zusammenhang seiner Zustände zum Träger von Prämissen geworden ist, die mit andern in einen Schluß auslaufen, gibt seine Natur durch die mechanischen Wirkungen zu erkennen, die es an anderen ausübt, und an sich selbst leidet, aber dies ist nur die eine äußerliche Seite des Geschehens. Die andere innerliche ist diese, daß die Bedeutung, der Begriff des Dinges eine Veränderung ebenfalls erleidet, sobald die mechanischen, durch organische Richtungen beherrschten Grundlagen desselben durch den Anstoß anderer umgewandelt werden. Denn da nur auf der bestimmten Combination seiner Erscheinung das bestimmte Wesen beruht, so wird es ein anderes, sobald die Veränderung diese Basis seiner Wirklichkeit ergreift, und den mechanischen Vorgängen in ihrem Wandeln und ihrer Durchschlingung auf kosmologischem Gebiete entspricht eine ähnliche Veränderung in den Momenten des Idealen, das, obwohl die Bedeutung der Erscheinung enthaltend, dennoch in diese niemals übergehen kann. Bei jeder Einwirkung verrückt das

Digitized by Google

eine Ding durch seine mechanischen Kräfte die mechanischen Grundlagen des andern; aber dieser Verrückung folgt zugleich ein Vorgang in dem transscendenten Sinne der angegriffenen Erscheinung und die Natur des einen wird nicht blos an seinen causalen Wirkungen auf kosmologischem Gebiete gemessen, sondern an der Veränderung, die es mit Hilfe derselben in dem darüber hinausliegenden Gebiete der idealen Bestimmtheiten hervorbringt. Und hier ist es, wo die Natur alles kosmologischen Geschehens zu ihrer Wahrheit kommt.

Damit ein Wesen erscheine, und durch die Erscheinung sich die innere Spannung seiner Momente geben könne, durch die es allein seine Wahrheit hat: deshalb ist der ganze Apparat kosmologischer Formen nöthig gewesen. In dieser Beziehung des Erscheinenden auf sein Inneres besteht allein das wahrhafte wesentliche Geschehen, und alle Formen der Anschauung bieten nur als Mittel das Gerüst, durch dessen ihm einwohnende Dimensionen die verschiedenen Bestimmungen des Wesens in die Ferne und Sonderung von einander gerückt werden, die, eins mit der gegenseitigen Beziehung, ihren Verhältnissen unter sich als verschiedener zu einander erst Wirklichkeit gibt. Nicht also das kosmologische Spiel der Massen gegen einander nach bestimmten Functionen des Raumes und der Zeit ist die eigentliche Erscheinung, so daß nur als gleichgiltiges Resultat aus ihrem anderswoher gegebenen Zusammenstoße die Veränderung der idealen Welt nebenherginge: vielmehr dient dieses System der Bewegung als ein Mittel, die wahre Erscheinung erst hervorzubringen, die in dem idealen Geschehen besteht, dessen vorbestimmende Macht die Züge der Ursachen zu ihrer Verwirklichung zusammentreibt. Was nun der Inhalt dieses idealen Geschehens sei, das der kosmologischen Formen sich bedient, um seine Momente auseinanderzusetzen, dies gehört der Metaphysik nicht an zu bestimmen, wohl aber hat sie aufzuweisen, welche einfachen Elemente der wahrhaften Erscheinung sich aus dem kosmologischen Zusammenhange bilden, aus deren gesetzmäßigem Verhalten das wahre Geschehen hervorgeht.

Wo eine Erscheinung sich organisch zusammengefügt hat,

Digitized by

wird sie als ein ideales Wesen, das eine Apodicticität seines Daseins in der Reihe anderer genießt, sich erhalten gegen die Störungen seiner kosmologischen Grundlage durch andere. Die mechanische Rückwirkung, die sie vermöge dieser Basis gegen den Anstoß ausübt, gehört dem scheinbaren Geschehen, und wird nicht von ihr hervorgebracht, sondern von den Massen, die nach mechanischen Gründen sich ebenso verhalten, wie sie auch in zufälligen Gebilden sich verhalten würden. Aber gegen die Störung seiner idealen Natur, die der Veränderung seiner kosmologischen Grundlage folgen würde, leistet es Widerstand, indem es sich als seinsollendes Wesen gegen die Macht der eindringenden Bewegung erhält. Es setzt daher die Umwandlungen seiner mechanischen Verhältnisse als ideale Accidenzen an sich dem Idealen, und wirft sie eben so sehr aus sich als ein Fremdes hinaus, als es ihnen erst die ideale Qualität zuertheilt, die sie zeigen. Die Geschichte dieses Widerstandes, den die idealen Wesen vermöge ihrer mechanischen Grundlagen sich einander leisten, indem sie jedes das Andere unter einer von ihnen selbst gesetzten idealen Form von sich abstoßen, ist das wahre eigentliche Geschehen, und in ihm erst thut sich der Schauplatz aller Erscheinung auf. Jedes hat seine Erscheinung in dem andern; dadurch, daß es von dem andern, auf das es einwirkt, vermittelst der in diesem hervorgebrachten Veränderungen gemessen, und als Fremdes, dem idealem Sinne des Angegriffnen nicht zukommendes aus ihm herausgeworfen wird, erlangt es die ideale Qualität, die es zur wahren Erscheinung macht.

Die Natur bringt so als ihren Gipfel nothwendig die Empfindung hervor; erst in ihr kommt die schweigende, unsichtbare Welt der kosmologischen Dinge zu der wahrhaften Erscheinung, und die Qualitäten der Sinne, der Glanz, der Klang, der Druck und die Wärme bilden mit den Gefühlen der Lust und Unlust diejenige Grundlage des idealen Geschehens, zu der sich der todte und erscheinungslose Zusammenhang des Kosmologischen erhebt. Mit den Qualitäten der Sinnlichkeit füllen die Dinge den Raum; durch ihre Veränderung bringt die bewegliche Gestalt die Veränderung, die sie

Digitized by Google

ſelbſt erleidet, zur Erſcheinung, und ſie bilden ſo das eigentliche Material, deſſen Combination und Entwicklung in ſich als der Schein des idealen Geſchehens das eigentliche Erſcheinen bildet. Die Metaphyſik muß ſich enthalten, dieſe ſinnlichen Qualitäten in derjenigen Beſtimmtheit conſtruiren zu wollen, welche ſie für uns haben; ſie hat auch hier nur die Forderung einer Welt der Sinnlichkeit und die Grundlage zu ihrem Daſein aufzuſtellen, aber der empiriſchen Ausführung die Aufzählung derjenigen verwirklichten Formen zu überlaſſen, die neben unendlichen andern als mögliche gedacht werden können. Beide Punkte laſſen ſich zugleich erläutern. Die idealen Qualitäten der Sinnlichkeit haben nicht in jener Reihe der eigentlich kosmologiſchen Vorgänge ihr Daſein, in welche wir die Materie mit ihren mathematiſch beſtimmbaren Zuſtänden der Bewegung und den räumlichen Formen ihrer organiſchen Aggregation verſetzen; weder licht noch finſter ohne das Auge, weder ſtill noch laut ohne das Ohr, weder drückend noch leicht ohne den fühlenden Nerven, kommt alle kosmologiſche Welt erſt zu dieſer wahren Erſcheinung, indem die Wellen ihres mechaniſchen Geſchehens ſich bis an die Schwellen des idealen Weſens fortſetzen, das die Störung ſeiner eigenen mechaniſchen Baſis in Geſtalt jener Qualitäten auf idealem Gebiete von ſich abſtößt. Der Glanz und die Süßigkeit iſt nicht außer uns, ſondern in uns, und der ganze Apparat des mathematiſchen Geſchehens ruft ſie nicht nach mechaniſchen Gründen hervor, ſondern ſtumpft ſeine Gewalt ab in Erzeugung mechaniſcher Folgen, denen, weil ſie die Grundlagen des idealen Innern ändern, mit Nothwendigkeit die Aenderung des idealen Zuſtandes zur Seite geht. So ſind alle mechaniſchen Proceſſe nur Reize, nicht aber die qualificirenden Urſachen jener innern Welt des Erſcheinens, zu deren letzter Begründung ſie den Mechanismus der Sinnlichkeit zuſammenſetzen. Sie haben auch hier nur dasjenige zu erfüllen, was ihnen im Anfange dieſer Betrachtung auferlegt wurde, nämlich die Momente des Seienden ſo auseinander treten zu laſſen, daß Sonderung und Beziehung gleichmäßig möglich werden. Auf mathematiſch beſtimmbaren Bedingungen der

Digitized by Google

Bewegung beruht das Hervortreten jeder ſinnlichen Qualität in der innern Erſcheinung; aber nicht die gegebene Geſchwindigkeit der Aufeinanderfolge von Luftwellen bringt die unterſchiedene Höhe des Tones oder auch nur ihn ſelbſt hervor, als verblieben beide Theile dieſes Geſchehens in der Gleichartigkeit eines und deſſelben Proceſſes; ſondern das Klingende des Schalles und das Glänzen des Lichts treten mit einem neuen Anfange des Geſchehens auf idealem Gebiete hervor, indem das ideale Weſen in ihnen ſeine eigene Störung empfindet und an ihr das Weſen der äußeren Urſachen mißt. Dieſe innere Welt der qualitativen Erſcheinung iſt eben deshalb nur da möglich, wo ein ideales Weſen vorhanden iſt, welches organiſche Formen zu der geſetzmäßigen Grundlage eines Begriffes verbindend, die äußere Einwirkung als Störung dieſes Begriffs empfinden kann. Wo Maſſen oder zufällige Gebilde in Conflict mit andern gerathen, wird das Geſchehen zwiſchen ihnen, die keinen Begriff der idealen Welt zu vertreten und zu vertheidigen haben, nur ein kosmologiſches bleiben, das nicht in ihnen, ſondern in einem Dritten zur Erſcheinung kommt. Wir müſſen daher zwar mit Herbart Gebrauch von dem Begriffe der Störung machen, und die wahrhaften Qualitäten der Erſcheinung als Selbſterhaltungen des Geſtörten betrachten, aber wir können nicht dieſes Recht der Selbſterhaltung auf einfache Weſen mit einer unveränderlichen Qualität ausdehnen, ſondern haben, um innere Zuſtände und ihr Verhalten zu den äußern annehmen zu dürfen, die Vorausſetzung zu machen, daß dasjenige, was geſtört werden kann, zuvor Etwas ſein muß, das durch die Apodikticität ſeines Weſens jede Veränderung ſeiner Lage als Störung ſetzt.

In dem ſinnlichen Spiele der Geſtalten, dem farbigen Abglanz der Natur und den Verknüpfungen ihres Geſchehens haben wir die ganze Erſcheinung eines Weſentlichen vor uns und die Naturwiſſenſchaften, indem ſie dieſen Glanz der Sinnlichkeit zurückführen auf die mathematiſchen Zuſtände der Bewegung und die Verhältniſſe des Raums, führen in der That das Höhere auf das Niedere zurück, während es das

Geschäft der Metaphysik war, jene früheren nothwendigen Voraussetzungen mechanischer Zusammenhänge bis zu dem Punkte hinaufzuführen, wo in den Qualitäten der Sinnlichkeit die Erscheinung zum Ausdrucke ihrer innern wesentlichen Bedeutung die einfachen Formen der Empfindungen erhält, die auf dem reinen kosmologischen Gebiete mathematischen Geschehens unausdrückbar waren. Es gehört jetzt den empirischen Wissenschaften die große und umfassende Aufgabe, die Bedingungen aufzuweisen, an denen das Hervortreten der Sinnesqualitäten hängt; sie haben nicht sich vergeblich abzumühen, aus den Wellen der mathematischen Bewegung den Glanz des Lichtes hervorzuzaubern, als wäre er selbst noch ein kosmologisches Geschehen; vielmehr müssen sie anerkennen, daß aus dem Innern des Wesens heraus nach einer vorbestimmten Harmonie, bestimmten Veränderungen des Körperlichen bestimmte Empfindungen entgegenkommen, ohne nach den Gesetzen massenhafter Wirkungen von ihnen erzeugt worden zu sein. Eben darum aber, weil die Qualität der Empfindung nicht ein Attribut des mechanischen Processes ist, der sie erregt, sondern die Folge aus ihm und einer andern Prämisse, welche aus der Natur des idealen Wesens fließt, müssen wir der Phantasie gestatten, über die Grenzen unserer Sinnlichkeit hinauszuschweifen, und ideale Wesen zu denken, welche die gleichen einwirkenden Kräfte in mannigfaltig verschiedenen Formen der Empfindung percipiren. Nur daß eine Sinnlichkeit sei, fordert die Metaphysik, aber sie würde selbst unberechtigte Phantasie, wenn sie mit einer engen Erinnerung an die Erfahrung behaupten wollte, daß mit Glanz und Tönen und den Gefühlen der Lust, die uns zugänglich sind, der tiefe Reichthum des Wesens seine einzige und vollkommene Erscheinung gefunden habe. Wir sind gar zu sehr geneigt, die Bruchstücke der Welt, die wir beobachten, für das Ganze zu nehmen, und der Phantasie in ihrem rechtmäßigen Fluge dadurch Zügel anzulegen, daß wir einem dürren Auszug derselben als schlechthin nothwendigen Einfällen einen ihm nicht gebührenden Platz in der metaphysischen Wissenschaft einräumen. Nichts gebietet uns aber diese Beschränkung; die Sinn-

Digitized by Google

lichkeit können wir für unbegrenzter Mannigfaltigkeit fähig ansehen, obgleich wir selbst die Regungen derselben in andersgearteten Wesen nicht verstehen; dagegen wird auch für uns die Lebendigkeit der Phantasie in Bezug auf ein anderes Gebiet der Betrachtungen ihre Grenze finden, und es wird nicht möglich sein, jede Bestimmtheit der Erscheinung sich auch als in anderer Weise verwirklicht zu denken.

Es erhebt sich nämlich hier am Schlusse der Kosmologie die Frage: wie wir uns in näheren Bestimmungen jenes ideale Wesen denken müssen, welches dem Andern in sich eine qualitative Erscheinung bereitet, indem es seine eigene Störung objectivirend, sie als Schein und Bestimmtheit eines Aeußeren von sich abstößt. Wir haben die Beziehungen, die in der Ontologie zwischen dem Seienden stattfinden, hier zu objectiviren gesucht; in diesem Bestreben sind wir selbst das ideale Wesen gewesen, welches dem Andern vor sich eine Erscheinung gibt, und in den Gegensatz und das Geschehen zwischen sich selbst und dem Aeußern hineintritt. Indem wir daher die Bestimmtheiten des idealen Wesens suchen, an dem sich das kosmologische Bewegen zu dem qualitativen Geschehen der wahren Erscheinung verinnerlicht, haben wir zugleich damit eine Kritik unsers eignen Erkennens zu liefern, welches uns selbst als ein Beispiel jener allgemeinen Transsubstantiation erscheint.

Bei dem Uebergange von der Ontologie zu dem eben beendigten kosmologischen Abschnitte gab uns der Zusammenhang des teleologischen Processes die einzelnen Momente an, welche der Bearbeitung vorlagen. Wir hatten diesem Systeme von Beziehungen, die wir an allem Seienden vorauszusetzen genöthigt waren, für unser Erkennen die Gestalt der Objectivität zu geben, vermöge deren sie, die nur von dem nebenhergehenden Denken zusammengehalten wurden, jetzt für dasselbe an den Dingen als deren eigne und an ihnen gesetzte Bestimmungen erscheinen konnten. Die Arbeit der Kosmologie hat sich dahin umgewendet, zu zeigen, daß die wahrhafte Erscheinung dennoch nicht in jenen Formen zu Tage komme, sondern durch das auf ihnen basirte Geschehen nur

in den Wesen selbst hervorgerufen werde. Der neuen Betrachtung liegt also die bestimmte Frage vor, wie das Wesen, welches Schauplatz und Zuschauer der Erscheinung zugleich ist, das objective Aeußere in die innere Bestimmtheit subjectiver Natur, Empfindung und Gedanken verwandelt. Jede Frage nach einem Geschehen kann den dreifachen Sinn haben, den der Zusammenhang des Geschehens überhaupt besitzt; wir werden nach dem Grunde forschen, auf den die Bestimmtheit der Erkenntniß sich zurückführen läßt, oder nach ihrer Gesetzmäßigkeit in sich, nach der Ursache, welche den so vorbereiteten Proceß in Bewegung setzt und nach dem teleologischen vorbestimmenden Grunde, welcher die Ursachen so zusammenführt, daß das Resultat des wirklichen Erkennens hervorgeht. Dies sind die Fragen, die sich entwerfen lassen; ob eine Antwort möglich, und welche, wird die Betrachtung selbst lehren.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Von der Wahrheit des Erkennens.

Erſter Abſchnitt.

Die Subjectivität der Kategorien.

§. 58.

Als wir am Anfange dieſer metaphyſiſchen Unterſuchungen das Gebiet unſerer Gegenſtände vorläufig zu umſchreiben ſuchten, haben wir als die dritte unſerer Fragen zur Beantwortung dieſe aufgeſtellt: welche nothwendige Vorausſetzungen wir über den Zuſammenhang der Dinge und unſerer Erkenntniß zu machen haben, um das Erkennen der Gegenſtände mit Hilfe der ontologiſchen und kosmologiſchen Formen begreifen zu können? Zu dieſer Frage, die in jenen einleitenden Bemerkungen zunächſt aus einem beſonderen Bedürfniſſe des ſubjectiven Denkens in ſeinem Verhältniſſe zu den Gegenſtänden hervorgegangen ſchien, hat uns jetzt von neuem die Betrachtung der Geſetze geführt, die wir dem Zuſammenhange des objectiven Geſchehens aufzuerlegen genöthigt ſind. Der Anregung der Metaphyſik lag ein ähnliches Verhältniß zu Grunde; ein unſagbarer Inhalt der Meinung war gegeben; ihn aufzuhellen und zu begreifen ſind die Vorausſetzungen aufgeſucht worden, die wir über die Natur jedes Seienden zu erheben haben; ihre immanente Entwicklung hat uns auf die Erklärung der Möglichkeit deſſen zurückgeführt, deſſen nähere Auseinanderſetzung als gegebener Thatſache unſer früheres

Digitized by Google

Werk war. Der Gegensatz nämlich zwischen dem denkenden Subjecte und dem Objecte seiner Betrachtung, die Möglichkeit einer Objectivität und ihrer Beziehung zum Geiste war dasjenige, was wir nicht als Aufgabe der Untersuchung zuerst annahmen, sondern als das Factum, dessen Folgen allein der Untersuchung anheimfielen. Jetzt indem uns in den letzten Abschnitten die Bedingungen gegeben sind, unter denen überhaupt erst das Erscheinen des Einen in dem Andern möglich ist, wodurch beide objective Realitäten für einander werden, haben wir uns zu besinnen, daß unserer Betrachtung des Seienden das nämliche Verhältniß zu Grunde liegt, welches wir an dieser Stelle als ein objectives Verhältniß zwischen dem Betrachteten antreffen, und es fragt sich nun, ob die Bestimmungen, die wir über das Seiende gemacht haben, die Voraussetzungen, die wir bisher nur als solche gelten ließen, mit derjenigen Natur des Erkennens sich vereinigen lassen, die hier aus seinen eignen Voraussetzungen über das Wesen der Erscheinung sich mit Nothwendigkeit ergeben wird. Während wir in unserer vorangegangenen Untersuchung uns des Unterschieds des Objectiven von uns und unseres Verhältnisses zu ihm als einer Grundlage der Betrachtung bedient haben, treffen wir jetzt in diesem Zusammenhange selbst auf die Gesetze, unter denen wir ein solches Verhältniß zu befassen haben; und dieser dritte Theil unserer Auseinandersetzung hat nicht nur die allgemeinen Bestimmungen hierüber aufzustellen, sondern auf unser Verhältniß zu unsern Objecten als auf ein Beispiel des allgemeinen Verhaltens Rücksicht zu nehmen.

Indem wir daher hier, unsere Betrachtungen auf ihre eigene Grundlage zurück wendend, über die Wahrheit und Giltigkeit des Erkennens zu sprechen haben, und darüber, ob es das Wesen der Dinge erfasse, müssen wir doch diese Fragen in der Gestalt von uns ablehnen, in welcher sie einen der wichtigsten Zweifelpunkte des gewöhnlichen Bewußtseins bilden.

Wer in dem Treiben des gewöhnlichen Gedankenlaufs, indem er sich der unbefangenen Untersuchung der Dinge nach den Gesetzen, die ihm Gewohnheit sind, eine Zeitlang über-

Digitized by Google

laſſen hat, dann plötzlich aufſchrickt, und mit der Laſt moraliſcher und ängſtlicher Bedeutung, die er dieſer Frage gibt, ſich darum bemüht, ob ſein Erkennen das Weſen ergreife? der ſucht eine Uebereinſtimmung ſeines Denkens mit einem unbekannten Etwas, welches er ſich auf keine Weiſe zuvor deutlich gemacht hat. Es kann wohl ſo ſcheinen, als müßte jedem Gebrauche der Erkenntniß in Bezug auf die Dinge ein Wiſſen von dem Werthe und der Fähigkeit dieſer Erkenntniß vorausgehn; als werde eine Kritik der Vernunft gefordert, die durch bloße Beobachtung deſſen, was in uns vorgeht, die effectiven Bewegungen des Denkens aufzeige und ihnen ihre Grenzen der Giltigkeit anwieſe. So würden wir eine anthropologiſche Metaphyſik erhalten, die auf den Grund unſerer geiſtigen Einrichtung hin die uns möglichen Proceſſe der Erkenntniß darſtellte. Allein wenn wir genau ſein wollten, müßten wir bei der Beobachtung verbleiben, und niemals könnte aus ſolcher Pſychologie eine Kritik der Erkenntniß werden. Denn jede Beurtheilung des Verhältniſſes zwiſchen den Dingen und dem Denken würde über die Beobachtung hinaus noch ein anderes Erkennen der Wahrheit vorausſetzen, welches als Maßſtab der Vergleichung dem pſychologiſchen Erkennen ſeine Mängel vorwürfe. Ein Syſtem der Gedanken, die ſich ſelbſt beobachten, kann nicht in ſich ſelbſt noch einen unabhängigen geheimen Reſſort haben, durch den es über ſeine eigene Stellung nach außen urtheilt und ſie corrigirt. Wenn der mit allen möglichen Aſſociationen verſchiedener Vorſtellungen beladene Geiſt nach der Wahrheit der Dinge verlangt, ſo ſetzt er wohl dieſe Dinge ſo aus ſich heraus, daß er von ihnen eine Kenntniß zu haben glaubt, die nicht ſelbſt aus dem Mechanismus ſeiner Gedankenbewegungen hervorgegangen wäre, ſo daß er dann dieſen Mechanismus, ohne ſelbſt in ihm zu ſtehen, nach jenem Ding an ſich richten und ihn von unberechtigtem Eingreifen abhalten könnte. Allein das Ding an ſich, das Weſen und die Wahrheit ſind ſelbſt Beſtimmungen, die aus dem innerlichen Treiben des Erkennens in uns aufſteigen, und wir müſſen uns vorher darüber klar werden, was dieſe Objectivität bedeuten will,

Digitized

ehe wir daran denken können, ſie als eine feſtgewordene Welt der Dinge an ſich, die uns abſolut gegenüberſtände, mit uns ſelbſt wieder in Einklang zu bringen. Die ganze Frage nach der Wahrheit der Dinge, die Kritik der Vernunft iſt nicht eine der Metaphyſik vorangehende, ſondern eine ihr immanente Frage; man kann nicht zuerſt von dem Verhältniſſe des Geiſtes zu den Dingen ſprechen, um dann das von den Dingen zu ſagen, was ihnen gemäß dieſem Verhältniſſe beigelegt werden könnte; ſondern man muß zuerſt von dem Verhalten des Objectiven gegen einander ſprechen, ſo wie es durch die Geſetzmäßigkeit des Erkennens beſtimmt wird; und dieſer Ausführung das Verhältniß zwiſchen uns und den Dingen als einen ſpeciellen Fall unterordnen.

Wenn nach der Wahrheit, dem Weſen der Dinge an ſich gefragt wird, ſo bieten dieſe dunklen Ausdrücke der Meinung dem Geiſte Platz, um in ſie hinein allen den Inhalt einer unbeſtimmten moraliſchen Sehnſucht und unklar gefühlter Bedürfniſſe zu verſetzen, die ihm im Leben erwachſen ſind; aber er weiß nicht, was er ſucht, und die ewige grundloſe Ungenügſamkeit mit den Reſultaten ſeines Denkens wird immer die Möglichkeit beſitzen, jedes Ergebniß durch die leere Vorſpiegelung eines neuen noch unerreichten Weſens zu nichte zu machen, über welches man ſich eben ſo wenig Rechenſchaft gibt, wie über das erſte.

Soll daher eine Kritik der Erkenntniß unternommen werden, ſo muß die Frage über unſer Verhältniß zum Weſen der Dinge bei ſich ſelbſt bleiben und es darf der Unterſuchung kein Gegenſtand untergeſchoben werden, der nicht fähig iſt, wirklich Object einer Unterſuchung zu werden. Daher darf nicht in höchſt unkritiſcher Weiſe die Rede von demjenigen Weſen der Dinge ſein, das eben nicht nach den Geſetzen unſers Denkens gedacht würde; ſondern nur von dem, welches für uns und für die Erkenntniß überhaupt das Weſen iſt. Wir dürfen nicht ins Blinde hinaus nach einem unbegreiflichen Ding an ſich jagen, von dem wir ſelbſt zugeſtehn, nicht zu wiſſen, was wir damit eigentlich meinen, ſondern wir haben dasjenige zu ſuchen, was wir meinen, und von

Digitized by Google

dem wir angeben können, warum wir es zu ſuchen genöthigt ſind, und welches die Beſtimmungen ſind, die uns zu ihm hinweiſen. Für dieſe Unterſuchung nun werden wir uns an die vorangegangenen Auseinanderſetzungen halten müſſen; wir werden von unſerm Verhalten zu demjenigen Weſen ſprechen, welches wir früher als ſolches Weſen beſtimmt haben, und nach dem, als einem ſolchen, wir Verlangen tragen; und indem wir die einmal getroffnen Begrenzungen der Begriffe beibehalten, werden wir nicht etwas ſuchen, was nicht einmal Gegenſtand einer deutlichen Forderung werden kann, ſondern den Antrieben allein folgen, die in den ſchon gegebenen Verhandlungen eine neue Arbeit nöthig machen.

Die Klagen ſind bekannt, und wir kennen ihre Folgen, daß wir nie mit unſerm Erkennen über uns ſelbſt hinausgehen können. Bei der weiten Verbreitung dieſer ſubjectiven Anſichten ſollte man meinen, daß ſie davon abgehalten haben würden, gerade dieſes Unmögliche zu unternehmen. Nichtsdeſtoweniger ſtellt ſich jede der Metaphyſik vorangehende Kritik der Erkenntniß auf dieſen unmöglichen Standpunkt, indem ſie verlangen muß, daß ihre Reſultate über die Natur des Erkennens als von einem anderen und wahreren Erkennen gewonnene angeſehen werden ſollen, als dasjenige iſt, dem die Unterſuchung gilt. Eben weil wir zugeben, daß alle Philoſophie nur eine Verſtändigung der Gedanken unter ſich iſt, und daß ſie weder die Fähigkeit noch die Luſt haben kann, über ſich ſelbſt hinauszuſchweifen, müſſen wir das, was die factiſche Grundlage des Erkennens bildet, ſeine Vorausſetzungen über die Natur der Dinge, vorher zum Gegenſtande der Unterſuchung machen, um dieſen allgemeinen Geſetzen, den einzigen, die wir zuletzt doch haben und allein haben können, das einzelne Problem der Erkenntniß zu unterwerfen. Oder da hier die Erkenntniß das Object eines ſpeculativen Erkennens ſelbſt werden ſoll, ſo muß ſie auch nach den allgemeinen Geſichtspunkten aufgefaßt werden, die für ſolche Probleme überhaupt der erkennenden Wiſſenſchaft zu Gebote ſtehn. Deshalb mußte die Reihe der metaphyſiſchen Begriffe in ihrer Anwendung auf das Seiende vorangehn, damit wir dieſe

Digitized by Google

Regeln der Betrachtung in ihnen haben, und wir nicht bei vorgeblich blos auffassender Betrachtung der Erkenntniß uns in jene Reflexionsbegriffe verwirren, welche eine vormetaphysische Vernunftkritik einzumengen doch nicht umhin kann. Die Geschichte der Philosophie unserer Zeit wird jedem die Belege liefern, wozu es geführt hat, daß man eine Beobachtung des Geistes an die Spitze der Philosophie gestellt hat, in der sich ungerechtfertigte Reflexionsbegriffe häufen, um dann durch die irrigen Resultate, die sie über die Natur der Erkenntniß liefern, wieder zur Grundlage der Metaphysik zu dienen, aus der vielmehr sie selbst und die auf sie gebaute Theorie des Erkennens ihre Begründung und Kritik zu erwarten gehabt hätten.

Dieser dritte Theil unserer Abhandlung hat sich also parallel dem Abschnitte der rationalen Psychologie der alten Schule mit dem Verhältnisse zu beschäftigen, welches zwischen dem erscheinenden Wesen und dem, welchem es erscheint, statt findet; und von welchem unser eignes Verhalten zu den Dingen ein Beispiel ist. Wenn dieses Beispiel aus gerechtem Grunde unsere Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenkt, so haben wir doch durch seine Unterordnung unter das allgemeine Problem jene ungerechten Klagen über die Beschränktheit des menschlichen Erkennens zurück zu weisen, wie sie von den anthropologischen Theorien auszugehn pflegen. Es wird erhellen, daß nicht wir allein von den Zweifeln und der Unklarheit über unser Verhältniß zu den Dingen behelligt werden, sondern daß jedes Wesen, für das ein anderes erscheint, den Unbequemlichkeiten dieses Verhältnisses unterliegen muß, die in der Natur der Erscheinung, nicht in der Beschränktheit des menschlichen Verstandes liegen. Anders organisirte Wesen sind indessen vielleicht vor der Trübheit des gewöhnlichen Gedankenlaufs bewahrt, und vor den anthropologischen Begründungen der Metaphysik, welche für uns die Momente metaphysischer Bestimmungen zu Schranken der Erkenntniß verdichten.

Unsere Aufgaben sind uns durch die zuletzt vorangegangnen Betrachtungen gestellt worden. In dem Mechanismus der Sinnlichkeit, so wie er sich als das Uebergehn aus dem kos-

Digitized by Google

mologiſchen Geſchehen in das ideale ergab, iſt zuerſt die Möglichkeit und der Schauplatz einer Erſcheinung eröffnet worden, auf dem das Eine *für* das Andere, das Object für das Subject iſt. Wir dürfen dieſe einmal getroffenen Beſtimmungen nicht zurücknehmen und haben nur zur hiſtoriſchen Verſtändigung die Anſichten anzuführen, die auf einem untergeordneten Standpunkt entſpringen. Nachdem wir einmal geſehn, daß die Sinnesqualitäten, zwar ihrem Auftreten und ihrer Verbindung nach von der Gegenwart des Objectiven abhängig, dennoch ihrer qualitativen Eigenthümlichkeit nach nur die dem empfindenden Weſen eigenthümlichen Formen ſind, unter denen es die Störung ſeiner kosmologiſchen Erſcheinung von ſich abwehrt, können wir von dem ſinnlichen Erkennen nicht mehr ſo reden, als gingen von den Dingen ihre Eigenſchaften aus, um in dem Geiſte ſich abzubilden. Es liegt eine ganze niedergeſchlagene Unterſuchung in dem Ausdrucke, daß unſere Vorſtellungen Bilder der Gegenſtände wären; denn eben was ein Bild iſt, würde für dieſe Anſicht die ſchwierigſte Frage ſein. Wenn wir aber ſo die durchaus ſubjective Natur der Sinnesempfindungen und ihre gänzliche Unvergleichbarkeit mit der Qualität der Dinge als Ergebniß des Frühern hier ſogleich der Betrachtung zu Grunde legen, ſo iſt doch das Mißverſtändniß zu entfernen, als folge nun, daß die Dinge an ſich *andere* Qualitäten der Sinnlichkeit haben könnten. Mit dem Wegwerfen unſerer Sinnlichkeit, der Anerkennung ihrer Täuſchung pflegen wir freigebig zu ſein, aber nur um andere unerhörte Qualitäten ebenfalls ſinnlicher Art den Dingen als objective beizulegen, die nur für uns durch eine beſondere Trübung ſich zu Farbe, Glanz und Klängen umwandelten. Dieſe Phantaſie iſt gewöhnlich, aber falſch; man kann nicht auf die eine Seite das Object mit fertigen ihm an ſich zugehörigen ſinnlichen Eigenſchaften, und auf die andere das Subject ſtellen, welches jene durch *ſeine* Sinne auf beſondere Art percipirte, ſo daß nur eine Umwandlung des *gegebenen* Exemplars der ſinnlichen Qualität in ein anderes in dem Proceſſe der Empfindung erfolgte. Es *gibt* dieſen Gegenſtand nicht, der hier als auf ſich beruhender vorausgeſetzt

wird, gibt keine objective Welt ſinnlicher Beſtimmtheiten, die unmittelbar ein ruhendes Object der Betrachtung für viele verſchiedene Zuſchauer werden könnte. Da jede Sinnesqualität nur die Form iſt, unter der das Weſen ſich gegen ſeine Störungen erhält, ſo kann es auch an dem Dinge an ſich keine andern ſinnlichen Beſtimmtheiten als objective Eigenſchaften geben; ſondern das, was man etwa dafür anſehn könnte, ſind die Formen, unter denen daſſelbe ſich ſelbſt erſcheint, indem es ſich ſelbſt ſtört und gegen ſeine eigene Störung erhält. Die Sinnlichkeit an dem Dinge an ſich iſt für daſſelbe nicht minder ein ſubjectives entoptiſches Phänomen, als die unſrige es für uns iſt; und nur unter der Vorausſetzung, daß das Ding ſich ſelbſt erſcheint, können wir ihm eine ſinnliche Qualität beilegen, in der es für ſich ſelbſt iſt; kann es ſich aber nicht erſcheinen, ſo hat es gar keine, ſondern ſeine Störungen verlaufen ohne Selbſterhaltung nach den Geſetzen des kosmologiſchen Geſchehens. Alle Sinnlichkeit iſt daher ein ideales Geſchehen in Weſen, die ihre Störungen empfinden und die Frage, ob die Dinge nicht etwa anders ſinnlich beſtimmt ſind, als ſie uns erſcheinen, hat keinen Sinn; indem auch jede ſolche Beſtimmtheit nur ein ſubjectives Geſchehen in dem Dinge ſelbſt wäre. Hier alſo iſt keine Schranke unſerer, ſondern jeder Erkenntniß, und es liegt in dem Begriffe der Sinnlichkeit ſelbſt, daß ihre ganze Fülle und ihr Reichthum nur von dem Mittelpunkte des empfindenden Weſens in einer idealen, ſubjectiven Welt um ſich projicirt wird. Unendlich verſchiedene Qualitäten der Sinnlichkeit kann es geben, wie wir oben zugeſtanden, und es iſt nicht zu behaupten, daß in den unſrigen die Fülle der möglichen Anſichten von dem Zuſammenhange der Dinge erſchöpft ſei; aber wo ſie auch auftreten mögen, ſind ſie immer ſubjective Formen der Wahrnehmung, und das Weſen der Dinge iſt der einen ſo gleichgiltig als der andern. Wenn wir daher die Dinge gemäß den Geſetzen des kosmologiſchen Zuſammenhanges in den Raum verſetzen, in dem ſie nach den Beſtimmungen der Bewegung und des Geſchehens ihre Proceſſe unter einander vollführen, ſo tritt nach eben derſelben Noth-

wendigkeit des Denkens die Welt der Sinnlichkeit nicht in den Raum ein, genießt nicht die gleiche Art des kosmologischen objectiven Daseins, sondern wird in allen Punkten, wo das kosmologische Geschehen sich an der Selbsterhaltung eines Wesens bricht, nach innen über die Mannigfaltigkeit der Störungen ausgebreitet. Unsere Frage ändert sich daher; sie spricht nicht mehr von Uebereinstimmung der Sinnlichkeit mit der Natur der Dinge, sondern von der Bedeutung und dem Werthe dessen, was hier über diese Natur hinaus als ihre Erscheinung im subjectiven Denken noch hinzu kommt, und von dem Orte des Wesens, das derselben zu Grunde liegt.

Dasjenige Objective, welches der Sinnlichkeit zuerst gegenüberstand, die verborgene sinnliche Bestimmtheit der Dinge, die durch unsere Auffassung umgewandelt würde, ist verschwunden; wie alle Qualität nur an Anderem ist, so ist sie auch nur für Anderes, und indem so alles Sinnliche ein rein entoptisches subjectives Phänomen ist, wäre hier die Thüre zu einem völligen Idealismus geöffnet, wenn nicht die früheren Voraussetzungen sie wieder vor uns verschlössen. So wie die Sinnlichkeit durchaus ein subjectives Geschehen hinsichtlich der Qualität ist, unter der sie die Dinge erscheinen läßt, so ist doch das Hervortreten ihrer Wahrnehmungen selbst durch das Aeußere bestimmt. Jede sinnliche Qualität ist nur die Form, unter welcher das Wesen die Störung seiner kosmologischen Grundlage als ideales Geschehen percipirt; und nicht eher oder anders kann eine solche in ihm zum Vorschein kommen, als sie von der Einwirkung und Störung durch das Aeußere hervorgebracht wird. Wenn wir daher die Qualität der Sinnlichkeit dem Subject zuschreiben, so verschwindet darum nicht der Gegensatz des Objectiven, sondern wir sind genöthigt, ein Unbekanntes uns gegenüberzustellen, das durch seine Bestimmtheit die Verknüpfung und Gesetzmäßigkeit der sinnlichen Empfindung in uns hervorbringt; und diese erscheint als ein dem Wesen der Dinge gleichgiltiges und fremdes Material, das aber geschickt ist, durch seine Combinationen als Erscheinung der Verhältnisse jener zu dienen und als Zeichen die Anwesenheit und das Dasein des bestimmten Wesens

zu fixiren, welches als ſolches in das Bereich der Sinnlichkeit nicht ſelbſt eintritt.

§. 59.

Faſſen wir jetzt nach den Grundlagen, welche die kosmologiſchen Vorausſetzungen darbieten, den Proceß der ſinnlichen Erſcheinung als ein objectives Ereigniß zwiſchen den gegebenen Weſen und ſehen wir, welche Phänomene ſich im Innern derſelben entwickeln. So lange vor dem dritten Betrachtenden die gegenſtändlichen Weſen ruhen, iſt kein kosmologiſches Geſchehen vorhanden, folglich eben ſo wenig eine Störung des Betrachtenden oder eine Empfindung. Die ruhende Welt kann alſo weder nach unſern Vorausſetzungen ein Object der Wahrnehmung werden, noch geſchieht dies in der Erfahrung wirklich. Die Eigenſchaften der Dinge haften nicht nur in Geſtalt ſinnlicher Qualitäten noch nicht an ihnen, ſondern auch dasjenige objective Moment, durch welches ſie, in den Proceß der Erſcheinung durch die Störung eingehend, die beſtimmte ſinnliche Qualität als ein ihnen zu verleihendes Attribut hervorrufen, iſt keine an ihnen ſelbſt von Anfang geſetzte Beſtimmtheit. Die Dinge haben weder Farbe noch in ſich ſelbſt die hinreichenden Vorausſetzungen, um innerhalb des ſinnlichen Weſens farbig zu ſcheinen; ſondern dies wird an ſie gebracht durch die Bewegungen, die in ihnen von dem Aether hervorgerufen werden. So iſt die Farbe, ſo ſind andere ſinnliche Qualitäten nirgends Eigenſchaften ruhender Dinge, die in ihnen fertig vorgebildet lägen, ſondern die ſinnlichen Wahrnehmungen entſprechen vielmehr dem Producte aus dem Zuſammenkommen mehrerer und der Fortpflanzung ihrer Bewegung, bis ſie zur Störung des betrachtenden Weſens wird. Auf dieſe Weiſe geht vollends jede Frage nach Uebereinſtimmung der Sinnesanſchauungen mit dem Weſen der Gegenſtände zu Grunde; denn ſie gehören nicht den ruhenden Dingen, ſondern ſind Merkmale, durch welche das betrachtende Weſen gleiche Zuſtände des Geſchehens fixirt, um ſie von andern zu unterſcheiden. So ſteht die Objectivität dem ſinnlichen Subject gegenüber; nir-

Digitized by Google

gends geht das Wesen der Dinge in das Betrachtende über, sondern nur die Zustände derselben, die Folgen ihres Zusammentreffens mit anderen, kommen, und selbst diese nur durch die ihnen gleichgiltigen Wirkungen, die sie ausüben, zu der Empfindung des Betrachtenden, und die gesammte Welt der Sinnlichkeit ist ein innerliches Geschehen, welches an einer den Dingen selbst fremden Scala die Vorgänge zwischen den unbekannten Wesen mißt.

Dieses Messen selbst ist aber eine weitere Voraussetzung, die das Aufzeigen des Maßes erfordert. Nur die letzten Enden eines kosmologischen Processes zwischen den Wesen, nicht diese selbst, treten in die Sinnlichkeit ein und bilden die Grundlage des idealen Geschehens. Soll das Wesen selbst zur Erscheinung kommen, so müssen diese letzten Resultate aufgelöst werden in ihre Prämissen und jedem Wesen muß dasjenige zurückgegeben werden, was es aus seiner Natur zu der Bildung der sinnlichen Erscheinung beigetragen hat. In dem, was der Sinnlichkeit gegeben ist, ist das Wesen verschwunden; uns zwar, indem wir diese selbst als einen Proceß zwischen zwei Objectiven betrachteten, ist durch frühere Voraussetzungen jenes Wesen gegeben; aber indem wir uns selbst als Beispiel eines Subjects ansehen müssen, in dem der Proceß der Sinnlichkeit stattfindet, haben wir zu untersuchen, wie in diesem jene Selbsterhaltung geschieht, durch welche der gegebenen Sinnlichkeit und ihren mannigfaltigen Combinationen ein Anderes, Objectives untergelegt wird. Wenn das Wesen der Dinge erscheinen soll, und nach allem Früheren ist dies gefordert, — so darf in dem Subjecte nicht ein leeres automatisches Spiel der idealen Formen stattfinden, unter denen es seine Störungen annimmt, sondern dies, daß es sie überhaupt empfindet, und als Störungen empfindet, setzt die Gegenwart eines innern Maßes voraus, durch welches es sich selbst von dem Andern unterscheidet, und die gegebene Mannigfaltigkeit und Verknüpfung seiner Störungen auf die Verhältnisse dieses Andern unter sich zurückführt. Das Spiel der Erscheinungen, das für uns, den dritten Beobachtenden, sich auf das Verhalten der Wesen unter einander zurückwarf,

Digitized by Google

die bisherigen Bestimmungen der Metaphysik, müssen selbst die Gründe sein, nach denen das Subject fähig ist, über den Zusammenhang seiner Störungen zu urtheilen und ihnen als Basis eine gesetzmäßige Objectivität unterzustellen. Die Sinnlichkeit für sich würde nie zu einer Unterscheidung zwischen Subject und Object kommen, sie würde aber auch unbegreiflich sein, wo es nicht die Natur des auffassenden Wesens wäre, diese Unterscheidung nach den absoluten Voraussetzungen zu vollziehen, die in ihm über die Natur der Dinge und über seine eigene liegen. Denn da jede sinnliche Qualität nur die Form ist, unter welcher das Subject seine eigene Störung begreift, so kann sie als Störung nur begriffen werden, wo durch die eingetretene Spaltung das Subject im Stande ist, das Objective von sich selbst abzustoßen; dies aber selbst ist nur möglich, wenn es die Gesetze befolgt, nach denen bestimmte Combinationen des Scheines in sich den Schein eines substantiellen objectiven Wesens hervorbringen. Am Anfange der Metaphysik hatten wir jenen Unterschied und Gegensatz von uns und dem Objecte in Gestalt der Meinung; weder das eine noch das andere war mehr als eine Bezeichnung des noch unbekannten Gemeinten; die Bestimmungen der Metaphysik haben nach und nach die Natur des Gegenstandes zu erläutern versucht, bis wir hier zu dem Punkte gekommen sind, wo der gesetzmäßige Verlauf des Denkens das Subject, das ihn vollführt, als ein Beispiel der betrachteten Objecte, sich selbst aber als ein natürliches Geschehen in diesem betrachtet. Soll irgend das Seiende und seine Verhältnisse zur Erscheinung kommen, so genügt nicht die atomistische Anhäufung der Sinnesqualitäten in dem gestörten Subjecte, sondern dasselbe muß sich ihrer bemächtigen, und sie nach denselben metaphysischen Gesetzen, die wir entwickelt haben, aneinanderbringen und sie als Erscheinungen auf objective Wesen zurückführen, die nie anders als auf diese complicirte Weise mit ihm in Zusammenhang treten. Die Metaphysik also, indem sie die Gesetze alles Geschehens zwischen dem Seienden entwickelt, fordert hier, daß sie selbst und ihre eigenen Gesetze wieder in den Wesen, die ihr Gegenstand sind,

Digitized by Google

ſich reproduciren, damit diejenige Erſcheinung möglich ſei, die ſie als nothwendig vorher feſtgeſtellt. Nichts würde überhaupt ſein und Nichts würde die Verhältniſſe zu einander zeigen, in die es, um das Geſchehen zu realiſiren, eingehen muß, wenn es nicht in einer Erſcheinung ſich offenbarte; erſcheinen kann es aber nur *für* ein Anderes; die Erſcheinung ſelbſt und mit ihr die Wirklichkeit des Seienden fiele daher weg, wo nicht dieſe Geſetzmäßigkeit des Verhaltens der Dinge, die wir aufgezeigt haben, auch *für* die Weſen wäre, die den Schauplatz der Erſcheinung in ſich darbieten. Wir haben früher bei dem Uebergange von der Ontologie zur Kosmologie den Mangel der erſtern darin gefunden, daß ihre Beſtimmungen, die Verhältniſſe, die ſie dem Seienden zur Erfüllung auferlegt, nur von dem nebenhergehenden Denken des Geiſtes zuſammengehalten werden. Dieſes Verhältniß kehrt ſich um; der Gedanke kann zwar jene Beziehungen in den kosmologiſchen Formen objectiviren; aber dieſe Objectivität iſt nur für ihn ſelbſt; und jene Formen ſind die, unter denen *für* den Geiſt die Beziehungen der Dinge *als ihnen an ſich zugehörige* erſcheinen; eine Relativität des Fürunsſeins, die auf keine Weiſe überwunden werden kann.

Wir ſind durch den Gang unſerer Unterſuchung dahin geführt, jene idealen Weſen der Kosmologie, in denen erſt alle Erſcheinung zum wahren Erſcheinen kommt, als objective Gegenſtände unſerer Betrachtung hinzuſtellen, zwiſchen ſie als die Grundlage ihres nothwendigen Verhaltens unter ſich die Reihe der metaphyſiſchen Begriffe, die ontologiſchen und kosmologiſchen Formen der Beziehung als ebenfalls bereits giltige objective Elemente einzuſchalten, in denen jene Weſen ſchweben, endlich aber, damit eine wahrhafte Erſcheinung ſei, dieſelben metaphyſiſchen Geſetze als innerliches Phänomen in den nämlichen Weſen vorauszuſetzen, deren Beziehungen wir nach ihnen bereits gemeſſen haben. Die Betrachtung dieſes Verhältniſſes nun erweckt den Zweifel an der Wahrheit und Giltigkeit unſers Erkennens. Indem wir nämlich die Reihe der metaphyſiſchen Geſetze durchlaufen haben, ſind wir ſelbſt an der Stelle eines ſolchen idealen Weſens geweſen, und was

wir entwickelt haben, müſſen wir nun ſchon als ein entoptiſches Phänomen in uns erklären, deſſen Giltigkeit über die Grenzen unſers Bewußtſeins hinaus in Zweifel gezogen werden muß. Als Geſetze alles Seienden haben wir die urſprünglichen Vorausſetzungen angeſehn, die in uns liegen, und ſo iſt die Verdopplung der Metaphyſik entſtanden, welche einmal als Grundlage der objectiven Welt und dann wieder als ſubjectives Geſchehen in jedem der vorausgeſetzten idealen Weſen erſcheint. Aber die zweite Annahme ſcheint die erſte aufzuheben, indem wir Alles, was wir von Anfang an entwickelt haben, ſogleich in dieſe zweite Stellung zu bringen gehabt hätten, nur ein innerliches ſubjectives Ereigniß in uns ſelbſt zu ſein. Nichts kann uns, ſo pflegt dieſer Zweifel ausgeſponnen zu werden, dafür eine Bürgſchaft geben, daß alle unſere metaphyſiſchen Begriffe nicht ein bloßes Erzeugniß unſerer Subjectivität ſind; ſie reichen nicht über dieſe hinaus und haben keine Wahrheit und Giltigkeit in Betreff der Dinge an ſich.

§. 60.

Dieſer Streit über die Objectivität oder Subjectivität der Kategorien, wie wir die metaphyſiſchen Begriffe nennen wollen, in der Kantiſchen Schule zuerſt angeregt und in der neuern Philoſophie mehrfach vernachläſſigt, bietet der Unterſuchung mehrere Seiten, die wir trennen müſſen. Wir haben bisher nicht von dem Entſtehen und dem Hergange des Erkennens geſprochen; wir ſcheiden daher auch hier die Deduction des Urſprungs der Kategorien ab und betrachten zuerſt jenen Cirkel des Erkennens, das ſich ſelbſt beurtheilend niemals über ſich hinauskommt und die Natur der Kategorien, wie ſie ſich aus der Metaphyſik ſelbſt ergibt. Objectivität der Kategorien, Giltigkeit, Wahrheit derſelben, ſind kurze und zweideutige Ausdrücke; es fragt ſich, ob nicht der metaphyſiſche Thatbeſtand ein ſolcher iſt, daß die Frage hiernach eine andere Wendung bekommen muß?

Ueber die Wahrheit der metaphyſiſchen Begriffe iſt außer und in der Metaphyſik geſprochen worden. Der gewöhnlichen

Digitized by Google

Klage über die Schwäche des Erkennens, das niemals über seine eignen Gedanken zu den Dingen an sich hindurchdringe, einem Phänomen, welches sich mit Nothwendigkeit in jedem Erkennen zeigen muß, liegt in der außermetaphysischen Reflexion die Phantasie zu Grunde, als wären wir im Stande, die Vorstellung von den Dingen an sich noch ungetrübt von der Auffassung durch unsere Kategorien auf die eine, diese selbst auf die andere Seite zu stellen; und als dritter unparteiischer Zuschauer über dieses Verhältniß unserer Subjectivität zu dem Objecte zu richten. Die Natur der Dinge sei uns unbekannt, nur daß sie sind, sei eine unumstößliche Gewißheit; unsere metaphysischen Begriffe über den Zusammenhang der Dinge dagegen verblieben ein subjectives Geschehen in unserm Geiste; andere Gesetze regierten das Verhalten der Dinge an sich; und die Phantasie baut die bessere, verborgene Welt auf, in der Alles anders ist, als in der uns dargebotenen Erscheinung.

Es ist eine wunderbare Täuschung, dies alles vor der Metaphysik aus der Beobachtung des Geistes wissen zu wollen, auch das Ding an sich ist ein Erzeugniß unsers Denkens; und zwar das Resultat complicirter Bewegungen des Gedankens; wissen wir nun nicht, welche freie Natur der Prädicate dasselbe zeigt, so kennen wir doch das, was wir als seine formale Bestimmtheit meinen; und dies, was wir von ihm wissen, und was die einzige Veranlassung sein kann, von ihm als einem Subjecte des Urtheils zu reden und sich nach ihm zu sehnen, ist ein reines metaphysisches Bedürfniß nach einer Position, die zu den Erscheinungen hinzu von dem Zusammenhange unserer Kategorien gefordert wird. Daß die Dinge an sich sind, dies geringste zu wissen ist keine Geringfügigkeit; denn was ist Sein anders, als ein unbestimmter Ausdruck, dem, wenn er mit diesem Accente des einzig Gewissen gesprochen werden soll, die Entwickelung der ganzen Metaphysik vorangehn muß? Der Ausspruch, daß die Dinge an sich sind, ohne daß mehr als ihr Sein uns bekannt wäre, ist nicht ein Satz, der vor aller Metaphysik gesprochen werden könnte, sondern er ist der zusammengenommene In-

halt aller bisherigen Entwicklungen, und eine nothwendige Folge aus dem Zusammenhange unserer Kategorien. Ebenso wie der ganze Gegenstand unserer Sehnsucht, das Ding an sich, weit entfernt, eine durch die Trübung der Kategorien noch nicht hindurch gegangene unmittelbare Erkenntniß zu sein, vielmehr durchaus nur ein Bedürfniß ist, das aus ihnen selbst hervorgewachsen, so ist der Zweifel an der Giltigkeit der Kategorien hinsichtlich seiner im Gegentheil die Voraussetzung dieser. Die Nothwendigkeit, welche das Bild des Dinges an sich in dem Zusammenhang der Kategorien emportrieb, hat zugleich in dem, wofür es gelten soll, die andere Nothwendigkeit befestigt, sich der Verkettung dieser Begriffe anzuschließen. Andere Gesetze sollen von dem Dinge an sich gelten; so setzen wir doch voraus, daß überhaupt Gesetze gelten, mithin jene Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine, und alle die Begriffe, welche diese Beziehungen erst möglich machen. Es ist unerreichbar, die Vorstellung des Dinges an sich von aller Gesetzmäßigkeit unserer Kategorien zu befreien; und zwar deswegen, weil sie nicht unabhängig von ihnen, sondern selbst als eine derselben auftritt. Was folgt hieraus? Der gewöhnliche Lauf der Gedanken wird diese Folge ziehn, daß um so mehr, weil die Vorstellung des Dings an sich nur auf unsern Kategorien wurzele, auch sie selbst eine rein subjective sei, und daß wir nicht wissen können, ob die von uns gedachten Dinge an sich *wirklich* existiren. Und woran messen wir dieses letzte *wirkliche* Sein? Doch wohl daran, daß etwas nicht unsere subjective Vorstellung ist, sondern außer uns, also im Raume durch Gestalt und Bewegung und die physikalischen Kräfte sich erhält? Also immer machen wir zum Maßstabe des wahren wirklichen Seins, des außer uns, des objectiven Seins, die Erfüllung jener Kategorien, von denen wir sogleich wieder behaupten, daß sie nicht von dem Dinge an sich gelten, und daß die ihnen entsprechenden Wesen nur unsere Vorstellung, nicht aber (und hier schleichen die Kategorien wieder herbei) in *Wahrheit* seiende sind. Es ist genug Spiel mit diesem wahrhaften Sein getrieben worden; man hätte anerkennen sollen, daß dasselbe nie etwas anders ist, als dasjenige

Digitized by Google

Sein, welches den Kategorien, wenn sie recht angewandt werden, entspricht, und daß man überhaupt gar nicht einmal im Stande ist, eine Aufgabe zu haben, die nicht von den metaphysischen Begriffen als Veranlassungen der Untersuchung gestellt worden wäre.

Dieser Unmöglichkeit, aus dem Netze unserer Kategorien zu entkommen, müssen wir weichen und nicht mehr darnach fragen, ob sie giltig in Betreff eines Dinges an sich seien, das wir, obwohl es nur ein Erzeugniß der nämlichen Kategorien ist, doch anderswoher zu kennen uns einbilden; vielmehr haben wir zu sehen, wie das, was die Metaphysik als das wesenhafte Ding an sich kennt, von denselben Begriffen, durch die es hervorgebracht wurde, uns dargestellt wird. Die Einheit des Erkennens in sich und mit den Problemen, die es sich selbst stellt, ist unsere Betrachtung; die Frage setzt ein Subject voraus, dessen Prädicate gesucht werden; jene einst übliche über die menschliche Beschränktheit klagende Fragweise, die weder das Subject noch das Prädicat kennt, müssen wir den Geistern im Monde überlassen. Das wahre Sein, das wir durch unsere Kategorien zu erreichen zweifeln, ist selbst ein Geschöpf derselben, und es kann für uns gar keine Objectivität, keine Dinge an sich geben, die nicht als solche erst von diesen Begriffen ihren Ursprung herleiteten. Die Uebereinstimmung des Erkennens mit den Aufgaben, die es sich selber stellt, ist daher die wirkliche Frage und die Untersuchung über die Objectivität der Kategorien gilt denjenigen an sich seienden Wesen, die sie selbst als solche für den Bereich des Erkennens festsetzen.

Und hier findet sich eine Verwechselung zweier Fragen als Ursache einer großen Verschiedenheit der Ansichten. Wenn nur mit einem kurzen aber zweideutigen Ausdrucke nach der Objectivität dieser Begriffe, oder darnach, ob sie das Wesen *fassen*, gefragt wird, so hat die eine Ansicht im Sinne, daß dieselben die Qualität, die objective Bestimmtheit der Dinge angeben und ihnen als Prädicate beigegeben werden sollen; während die andere nur nach der Giltigkeit der Katego-

rien in Bezug auf die Dinge in dem Sinne fragt, in welchem sie selbst nach den Bestimmungen der Metaphysik auf dieselben angewandt sein wollen. Die erste Ansicht legt einen fremden unkritischen Maßstab an ihren Gegenstand; denn wenn es nach dem eignen Ausspruche der Metaphysik nicht die Bestimmung und die Function ihrer Begriffe ist, dasjenige als Prädicate zu bedienen, was sie als das Wesen voraussetzen; so kann es kein Vorwurf der Beschränktheit für sie sein, wenn gefunden wird, daß sie dieser ihnen aufgedrungenen Aufgabe nicht entsprechen. Indessen selbst dieser Fund ist nicht überall in den philosophischen Ansichten gethan worden, welche die Kategorien als Erzeugnisse des subjectiven Denkens von dem objectiven Wesen der Dinge fern halten; vielmehr hat man häufig vorausgesetzt, daß wenn nicht unsere, so doch andere, vortrefflichere Begriffe metaphysischer Art, die vielleicht höhern Wesen verliehen sind, die Natur der Dinge an sich auszudrücken im Stande sein könnten. Irrthümer dieser Art müssen fast nothwendig eintreten, wenn man über unser Verhältniß zu dem Objectiven beginnend die Aussprüche überhört, welche die Metaphysik selbst über die Bedeutung ihrer Begriffe thut. Diese nämlich kann die Kategorien für Nichts anders ausgeben als für die formalen Gesetze des Zusammenhangs der Dinge, der bestimmt ist, als Erscheinung eines seinsollenden Inhalts zu dienen. Nirgends in der ganzen Entwicklung der Metaphysik hat sie von ihren Bestimmungen mehr verlangt als die nothwendigen Formen anzugeben, in denen jedes vorausgesetzte, aber unbekannte Wesen der Dinge den Ausdruck seiner Erscheinung finden muß; und während die Ontologie dem Bewußtsein klar zu machen hatte, was eigentlich jene von ihm verlangte Position außer ihm bedeute und von wannen sie kommen müsse, haben die kosmologischen Untersuchungen nachgewiesen, welche Formen dieses Objective annehmen muß, um dem gefundnen abstracten Allgemeinbegriffe dessen, was wir das Seiende nennen, zu genügen; niemals aber haben wir geglaubt, metaphysisch dasjenige deduciren zu können, was als das einzelne, concrete, wirkliche Wesen der Dinge in diese

Digitized by Google

ihm um seines Allgemeinbegriffs willen nothwendigen Formen einzutreten hat. Alle Kategorien sind Formen von Relationen der Wesen unter sich und keine derselben ist fähig, einem solchen als qualitatives Prädicat beigelegt zu werden; und zwar ist dieses weder für uns noch für irgend ein Wesen möglich, welches etwa andere, aber doch metaphysische Begriffe zur Erkenntniß der Welt anwendete. Der Begriff der Ursache erreicht, faßt, drückt das Wesen nicht aus; nicht weil er zu unvollkommen wäre, um das zu thun, was schärfer gefaßte Begriffe höherer Geister zu leisten vermöchten, sondern weil er als eine formale Bestimmung eines Verhältnisses nicht selbst Object, sondern nur Relation zwischen Objecten sein kann. Daß die Eins und die Vielheit, der Schein und die Materie nicht Gegenstände oder Wesenheiten sind, die irgend wie existirten, daß sie um dies zu sein, sich selbst als die metaphysisch nothwendigen Formen ihres Daseins noch einmal voraussetzen müßten, und dennoch dadurch keinen Inhalt erlangten, dies alles scheinen triviale und von selbst klare Dinge zu sein; aber große Systeme der Philosophie haben mit Energie das Gegentheil versichert und zeigen, daß der speculative Gedanke häufig in den Schwierigkeiten sich verfängt, die dem gewöhnlichen Bewußtsein keine sind.

Während jede wahre Metaphysik behaupten muß, daß wir durch alle unsere Kategorien und den Gedankengang, der sich auf sie gründet, gar nicht die Qualität und Natur des objectiven Wesens ergründen, sondern nur den Allgemeinbegriff desselben und seine Relationen zu andern erzeugen, hat die Philosophie Hegels gerade in diesen Begriffen das wahre Wesen der Dinge zu finden geglaubt, und jede Lehre, die diesen formalen Bestimmtheiten ein noch unerkanntes Innere entgegensetzt, als einen befangenen dualistischen Standpunkt verurtheilt. Dieses Urtheil würde dann gelten, wenn wir von Anfang herein die Illusion genährt hätten, als besäßen wir unabhängig von den metaphysischen Formen eine Kunde von dem Inhalt, und als müßten wir darum, beide mit einander vergleichend, sie auseinanderhalten; allein umgekehrt hat die Metaphysik selbst in sich diesen Gegensatz des idealen

Wesens und seiner kosmologischen Grundlage erzeugt, und dieser Unterschied genießt daher dieselbe Nothwendigkeit, die allen andern Kategorien zukommt; er selbst würde als ein Moment in dem Wesen zu fassen sein. Hieran wird die Polemik der Hegelschen Schule die Zurechtweisung knüpfen, daß dieser Unterschied eben auch nur als ein Moment zu betrachten sei, welches durch weitere dialektische Entwicklung aufgehoben werden müsse. Auch wir werden versuchen, hierüber hinauszugehen und von dem Wesen der Dinge eine Kunde zu erlangen, aber der Fortschritt kann nicht darin bestehen, daß ein weiterer Theil der Untersuchung das gerade Gegentheil von dem lehre, welches der vorangehende als Wahrheit aufgestellt. Daß die Kategorien das Wesen der Dinge nicht als Prädicate angeben können, dieses Resultat muß bleiben, und die Versöhnung der Subjectivität und Objectivität kann nicht in der Verzweiflung bestehen, ein solches Ergebniß aufzuheben und wieder zu einer Ansicht zurückzukehren, die zur Bekämpfung des lebendigsten Widerspruchs von Seiten des Bewußtseins bei jedem Schritte die Subtilität der Dialektik nöthig hat.

Hegels Ansicht bietet indessen der Betrachtung noch eine andere Seite dar, auf die wir später zurückzukommen haben.

Die immanente Kritik der Kategorien, d. h. die Anhörung der Aussprüche, die sie selbst über sich thun, hat uns am Ende dieses Abschnitts also dahin geführt, daß sie nicht die Natur des Wesens begreifen, sondern seine Relationen. Für eine solche Ansicht stellt sich nun die Frage nach ihrer Objectivität ganz anders. Dem unbefangenen Gedankenlaufe entsteht hier allemal die Vorstellung, als wären die Wesen, die Dinge an sich im Raume und den übrigen kosmologischen Formen zwar gegenwärtig, aber in Gestalt unfaßbarer Positionen, so daß der, der nach ihnen sucht, bei der räumlich gegebenen Erscheinung angelangt, an diesem bestimmten Punkte in ein unräumliches Innere hinabzusteigen hätte, um sie selbst zu fassen. So setzt die Vorstellung voraus, daß die Relationen, die wir durch die Kategorien anstiften, zwischen den

Digitized by Google

Dingen dergestalt gegeben seien, daß die kosmologischen Formen selbst außer uns eine gewisse Realität in Anspruch nehmen könnten. Da sie aber nur Formen von Relationen und nicht selbst Objecte sind, so können sie dies nicht, sondern diese ihre Objectivität, vermöge deren sie eben als ein objectivirtes Element der Beziehungen in den kosmologischen Untersuchungen erschienen, ist selbst eine metaphysische Illusion. Kein Raum, keine Zeit, keine Bewegung kann außer uns sein; nicht weil etwa wieder diese Kategorien nur menschlich, und andere höherer Geister vortrefflicher wären, sondern weil jede Form der Beziehung nur in dem sein kann, für welches sie ist. Raum und Zeit sind darum nichts Objectives, weil die Metaphysik selbst, zu der sie gehören, ihnen die Bestimmungen abspricht, durch die sie als Wesen sein könnten; indem daher ihre Ausdehnung und Succession nur in demjenigen sich ausbreitet und abwechselt, für welches das Objective ist, müssen wir unserm vorigen Resultate das hinzufügen, daß auch die Relationen der Wesen nicht als Relationen an ihnen haften, sondern nur wirklich werden, wo ein anderes betrachtendes Wesen sie sucht, hervorbringt und festhält. Man darf nicht, dem Zug der Vorstellungen folgend, sich einbilden, daß der Zusammenhang der metaphysischen Begriffe ein erkennbares vorhandenes Netzwerk darstelle, in dessen Maschen die unbekannten Wesen ausgestreut und befestigt sind; sondern alle diese Gesetzmäßigkeit der kosmologischen Welt ist ein innerliches Ereigniß in dem Subjecte, oder vielmehr in allen Subjecten. So zehrt die Subjectivität nach und nach dasjenige auf, was bisher als ein nur Daseiendes dem Denken gegenübergestanden hat, und es gibt überhaupt kein Object als dasjenige, welches in einem Subjecte als Erscheinung, die von ihm erst projicirt wird, auftritt.

Diese Betrachtungen führen uns zu dem folgenden Abschnitt über. Das Erscheinen hat in der Sinnlichkeit und den Kategorien das System der Gründe gefunden, nach welchem es überhapt möglich ist, daß Qualität und Relation an die Dinge gebracht werden, die die kosmologische Untersuchung als unbekannte zurückgelassen hatte. Aber es fragt sich nun,

Digitized

indem alle Aufgaben um den Begriff der Subjectivität ſich concentriren, welches die Mittel ſind, durch die die Erſcheinung auf jene Gründe hin zu Stande kommt, und welches der Sinn und die Bedeutung dieſes verwickelten Geſchehens, deſſen völlige Aufklärung erſt die nachfolgenden Betrachtungen geben können.

Digitized by

Zweiter Abschnitt.

Der Uebergang des Objects in die Kategorien.

§. 62.

Unsere metaphysischen Begriffe haben sich als eine Macht erwiesen, welche alle Untersuchungen über unser Verhältniß zu dem Objectiven beherrschen muß, weil nie ohne ihre Voraussetzung und Beihilfe der Gedanke dieses letztern selbst zu dem Gegenstande eines Problemes ausgearbeitet werden könnte. Aber indem wir die unbeschränkte Giltigkeit jener Begriffe aufzeigten, haben sie selbst über die Functionen, für deren Ausübung sie diese Befugniß verlangten, andere Bekenntnisse gegeben, als wir Anfangs erwarten mochten. Nach ihren eigenen Vorschriften gehört der Vorzug des wahren, wesenhaften Seins, das wir suchen, einem über sie hinausliegenden Inhalte an, als dessen prädicative Bestimmungen zu gelten sie selbst völlig unfähig sind. Nur die Verhältnisse jenes vorausgesetzten Wesens zu anderen vermögen sie zu beherrschen, und indem sie so formale Bestimmungen der Beziehung sind, entziehen sie sich nach ihren eigenen Behauptungen das Recht desjenigen Daseins, welches sie als objectives auf das

vorausgesetzte Wesen übertragen. Unfähig, jemals die Natur desselben so auszudrücken, daß in ihnen als prädicativen Erscheinungen die innere Fülle derselben offenbar würde, verfehlen sie doch durch diese Unfähigkeit nicht ihre wahre, sondern die eingebildete Bestimmung, die ihnen ein verworrener Gedankenlauf gegeben hat. Die Frage nach ihrer Objectivität war daher eine solche, die nur auf einem für uns verschwundenen Standpunkte in der Weise gethan werden konnte, in der sie gewöhnlich erhoben wird; da jene Begriffe für uns keinerlei Prädicate der Dinge sind, so fällt alle Vergleichbarkeit und Aehnlichkeit beider hinweg, und die Metaphysik muß die Wesen als völlig unberührt von den Verhältnißbestimmungen der Kategorien betrachten. Aber wir müssen dies auch wirklich und ganz thun, und der Vorstellung nicht gestatten, durch einen halben Idealismus sich den Fortgang zu anderen Fragen abzuschneiden.

Als Bestimmungen der Beziehung haben die Kategorien kein Recht auf dasjenige Dasein, welches nach ihnen selbst dem Wesen und den Qualitäten zukommt, die durch Inhärenz an ihm getragen werden. Inhäriren sie also nicht den Dingen, und sie können dies nicht, — so sind sie auch nur für das Erkennen, welches nebenhergehend Verhältnisse stiftet, vergleicht und zusammenhält. Nur für das erkennende Subject sind die Wesen Eins und Viele, stehen sie überhaupt in Verhältnissen und weisen durch die Beziehungen, die wir entwickelt haben, auf einander hin. Ziehen wir das Bewußtsein ab, welches davon das Wissen hat, so bestrebt sich die Phantasie vergeblich, eine Weise zu finden, wie sie diese Beziehungen an den Dingen selbst, ohne für ein Wissen zu sein, als ihre qualitativen Inhärenzen befestigen könnte. Die unermeßliche Ausdehnung des Raumes, die endlose Dauer der Zeit breiten sich also nicht wirklich um uns aus, noch bieten sie einer Bewegung in der That ein Feld des Geschehens dar; in derjenigen Wirklichkeit, in welcher das Wesen sich befindet, sind sie nicht, und diese Wesen selbst sind eben so wenig im Raume und der Zeit zerstreut, so daß die innerliche Production dieser Formen in ihrem Erkennen nur eine Wiederho-

Digitized by Google

lung deſſen wäre, was objectiv ſich eben ſo verhielte. Vielmehr in reiner Abweſenheit aus allen kosmologiſchen Formen verweilen die Weſen in einem hier noch unbekannten Zuſammenhange unter ſich, und bringen ihre Beziehungen gegen einander in ſich ſelbſt in die Einfaſſung jener Formen. Jedes Weſen begreift die Welt in einem Raume, einer Zeit, die nur ihm ſelbſt angehört, und weder durchdringen ſich je dieſe Räume, denn ſie wären dann wirkliche für einen dritten Beobachter, und würden, was ſie nie werden können, objective Erſcheinungen; noch auch bilden die innerlichen Welten der verſchiedenen Weſen unter ſich ein anderes Continuum, als das, welches durch den Zuſammenhang der Weſen ſelbſt vermittelt wird.

So ſind alle Kategorien ſubjective Phänomene, nicht aber ein beſchränktes Eigenthum unſerer Organiſation, ſondern der jedes Subjectes. Wo irgend ein Erkennen ſein ſoll, wird es das Daſein jener Weſen und ihre realen unbekannten Verhältniſſe nur durch die Vermittlung jener Begriffe zu ſchematiſiren vermögen, aber eben ſo wenig wird es mehr wahrzunehmen vermögen, als dieſe Hindeutung auf ein Seiendes, deſſen Natur durch keine prädicative Erſcheinung in dem Mechanismus des metaphyſiſchen Erkennens erfaßt werden kann. Indem wir daher die Kategorien als Phänomene in jedem Subjecte betrachten, gewinnen ſie durch dieſe Allgemeinheit jene Giltigkeit, die ihnen gewünſcht wurde; denn darauf wohl war der metaphyſiſche Neid des Erkennens gerichtet, daß nicht etwa höhere Weſen durch ihre ſubjectiven Denkgeſetze der Natur der Dinge näher kämen, oder ſie erfaßten. Dies iſt unmöglich geworden; anſtatt die Kategorien als objective Prädicate der Dinge aufweiſen zu können, haben wir nur gezeigt, daß ſie allgemeine Formen der Subjectivität ſind, ſowohl der eigenen als derjenigen, die ſelbſt für uns in Geſtalt des Objectes iſt; oder: ſie ſind zwar objectiv giltig, aber nicht für das, was innerhalb der Objectivität ſelbſt als Gegenſtand, ſondern für das, was als Subject auftritt. So bildet ſich aus dieſen Gründen das Ergebniß, das wir kurz noch der Vorſtellung näher rücken wollen: die

Digitized by Google

Metaphyſik erkennt ein Reich der Weſenheiten an, die für einander ſind und ſich erſcheinen; aber das, was ſie als das weſenhafte Sein derſelben anſieht, iſt ſelbſt unvergleichbar mit den Formen der Erſcheinung, welche in den metaphyſiſchen Kategorien enthalten ſind; welches auch die erkennenden Weſen ſein mögen, für welche die Erſcheinung iſt, immer werden ſie das Andere in ihrem Erkennen unter jenen Formen betrachten, die das Weſen dieſes Andern zu erfaſſen völlig unfähig ſind. Wenn daher auf andern Standpunkten geklagt wird, daß wir vermöge des Mechanismus unſers Erkennens nie zu dem Weſen der Dinge vordringen können, ſo iſt im Gegentheil hier zu behaupten, daß jedes Erkennen durch metaphyſiſche Formen, weil es Erkennen iſt, niemals das Weſen erfaſſen wird, daß dieſes letztere überhaupt für das metaphyſiſche Erkennen nicht vorhanden iſt. Wir wollen dieſen ſcheinbar widerſinnigen Satz und die Frage nach dem Sinne dieſes wunderbaren Geſchehens zwiſchen den Weſen einer ſpätern Betrachtung aufbewahren, und jetzt eine Unterſuchung über einen Zweifel anſtellen, der ſich aus der ſubjectiven Natur der Kategorien in Hinſicht auf das immanente Zuſammenſtimmen des Erkennens in ſich ſelbſt ergibt.

§. 63.

Ueberblicken wir das angegebene Verhältniß zwiſchen den ſich erſcheinenden Weſen, und fragen, was nach Abzug der ſinnlichen Qualitäten und der metaphyſiſchen Formen als eine Bürgſchaft für das Daſein der Objecte zurückbleibt, ſo werden wir zwar nicht zu jenem automatiſchen Idealismus verführt werden, welcher die einzige Realität ſeiner Erkenntniß vorausſetzend, den Ablauf der Gedanken für ein Geſchehen hält, dem keine objective Gegenwart des Aeußeren entſpreche, aber wir finden jene Bürgſchaft in einem Verhältniſſe, welches der Betrachtung eine neue unüberſteigliche Schwierigkeit darzubieten ſcheint. In dem Fluſſe unſers Erkennens treten Vorſtellungen der Dinge ungerufen und unverlangt ein; ihr von uns unabhängiges Auftauchen fordert uns die Anerkenntniß einer eben ſo unabhängigen Poſition ab, durch die ſie

Digitized by Google

begründet werden. Wir haben in den letzten Betrachtungen von der Objectivität des Raumes und der Zeit gesprochen; wir erinnern uns jetzt an die Ungenauigkeit dieses Sprachgebrauchs, welcher den Urtheilen, die wir über die Dinge fällen, die Reflexionsausdrücke ihres Inhaltes substituirt. Nicht der Raum, die Zeit sind Gesetze des Geschehens, sondern die Wichtigkeit dieser Formen beruht darauf, wie das Seiende in ihnen Platz nimmt. Sie würden schlechte Werkzeuge des Erkennens sein, wenn sie nicht die Fähigkeit besäßen, die Beziehungen der Dinge durch die Mannigfaltigkeit ihrer immanenten Bestimmungen zu sondern und auseinander zu halten. Da sie nun nur zu dieser Anwendung bestimmt sind, so kann die Frage nach dem Erkennen nicht so abgefertigt werden, daß jene Reflexionseinheiten als Formen der Auffassung alles Objectiven dargestellt worden, sondern es muß die Möglichkeit nachgewiesen werden, wie dasjenige, was man als Object bestimmt hat, sich auf der Basis dieser Formen von andern unterscheiden könne. Hierin nun liegt die Schwierigkeit der Ansicht von der subjectiven Natur der Kategorien, die wir angenommen haben.

Wo die Objectivität der metaphysischen Begriffe, die dem gewöhnlichen Bewußtsein so trefflich zu Statten kommt, um sich über die Dunkelheit des Erkennens eine Illusion zu machen, geläugnet wird, scheint die Möglichkeit des Erkennens selbst zu Grunde zu gehen. So lange Raum und Zeit in jener unbestimmten Weise der Realität und Wirklichkeit, die ihnen die unbefangne Anschauung gibt, wirklich um uns ausgebreitet sind, und die Dinge in ihnen schwimmen, da wird, wie fein auch übrigens die Ansichten zugespitzt werden, von den Bilderchen des Epicur an bis zu speculativeren und unklareren Phantasien hinauf, sich immer eine Weise des stetigen Uebergangs ersinnen lassen, vermöge deren die Objecte mit dem Erkennen communiciren, welches durch körperliche Bedingungen ebenfalls im seienden Raume fixirt und in der Zeit dauernd, und sie messend, eine Pforte darbietet, durch welche an einem bestimmten Punkte das kosmologische Geschehen in Erkenntniß übergeht. Sobald aber Raum, Zeit und Bewe-

Digitized by Google

gung, die Grundformen der kosmologischen Objectivität, für innere Phänomene in dem selbst unräumlichen und unzeitlichen Erkennen ausgesprochen werden, wie werden dann die Objecte im Erkennen dennoch mit bestimmter Aufeinanderfolge und Gruppirung ihrer Erscheinungen diejenigen Plätze in jenen kosmologischen Formen einnehmen, die sie wirklich erfüllen? Es ist leicht zu sagen, daß die Dinge an sich, die den bestimmten Erscheinungen zu Grunde liegen, Nichts zu schaffen haben mit Raum und Zeit; aber wenn so, warum erscheinen sie hier, nicht dort, warum jetzt, nicht ein andermal, warum in bestimmter unveränderlicher Gestalt?

Es sei eine Welt der Wesen anerkannt, die durch Raum und Zeit nicht berührt werden, so fragen wir, woher nimmt das Erkennen die Gründe der Entscheidung, in der Succession der Erscheinungen und ihrer Gruppirung die einzelnen nicht zu verwechseln?

Die Antwort auf diese Frage wird sich bilden, sobald wir einen Irrthum der Vorstellung berichtigen, der sich hier immer einschleicht, und ein Verhältniß in Betrachtung ziehen, welches früher bereits angedeutet, hier seine Stelle findet.

Den ganzen wunderbaren Proceß des Füreinanderseins, den wir das Erkennen nennen, hat die Metaphysik auf das gegenseitige Verhalten der Wesen zurückgeführt, die durch kosmologische Veranstaltungen sich erscheinen. Sie hat dann dieses Verhältniß umgekehrt, indem sie diese Veranstaltungen als einen nothwendigen Schein darstellt, der in jedem Subjecte über sein Verhalten zu den Dingen und die Natur dieser sich bilde. Die Wesen selbst verwies sie aus dem Bereiche des Kosmologischen in eine reine Abwesenheit aus Zeit und Raum, und ließ diese vielmehr innerlich in jenen als allgemeines Phänomen in allen Subjecten entstehn. Hier aber hat sich jener alte anthropologische Irrthum des Subjects in unsere Frage eingeschlichen, welches nicht sich selbst als Beispiel jener Wesen, die ihm die Metaphysik lehrt, ansehn will, sondern sich der Objectivität so gegenüberstellt, als wäre es selbst diesen Bestimmungen nicht unterworfen. Wir, indem wir jene Frage thun, wie in unserm Erkennen das Ding an dem be-

Digitized by

ſtimmten Punkt der Zeit und des Raumes komme, ſetzen voraus, daß wir ſelbſt unſere Exiſtenz in Raum und Zeit haben; dieſe, die nur ein ſubjectives Phänomen in uns ſind, werden als prädicative Beſtimmungen unſers eignen Weſens angeſehn; wir breiten uns im Raume aus, dauern in der Zeit; nur daß die Dinge nicht ebenfalls in dieſes objective Daſein unſerer Subjectivität als ſolcher hinein können. Dies iſt ein Fehler gegen unſere eigenen früheren Beſtimmungen; da die kosmologiſchen Formen nicht ſein können, in gleichem Sinne mit den Objecten, ſo ſtehen dieſe nicht außerhalb ihrer, bereit, aus ihrer unräumlichen und unzeitlichen Sphäre des Daſeins in Zeit und Raum hineinzuſpringen. Gerade dieſe Frage, welche vorgeblich von der ſubjectiven Natur der Kategorien Grund zur Anfechtung des Erkennens nimmt, bedient ſich unvermerkt der Vorſtellung von einem objectiven Daſein derſelben, denn ſie trennt und ſtellt auf zwei Seiten ſich gegenüber die unräumlichen, zeitloſen Weſen als ſeiende, und die Formen der Subjectivität nicht minder als ſeiende; ſie gebehrdet ſich, als ſeien dieſe Formen, abgetrennt von dem Subject, als auf unbeſtimmbare Weiſe einfach vorhandene, ein Spiegel, der die Dinge und ihre Verhältniſſe nur abbilde, und der doch, weil er unräumliche geſtaltet und ausgedehnt, zeitloſe ſucceſſiv wiedergibt, nirgends erkennen läßt, wie die ſtarre Realität der Dinge ſich in dieſer Umwandlung arrangire. Allein die Dinge bedürfen dieſer Anſtrengung nicht, ſie brauchen ſich nicht wirklich Mühe zu geben, an die beſtimmten Stellen eines Scheines zu kommen, der nicht in gleicher Bedeutung des Seins mit ihnen exiſtirt. Die Kategorien, ſo wie wir ſie im Vorigen betrachtet haben, ſind die Gründe, nach denen das Abbilden der Dinge, wenn es eines iſt, im Erkennen vor ſich gehn muß, aber ſie ſind nicht ſelbſt die Urſachen, welche das Eintreten der Erſcheinung an dem beſtimmten Punkte hervorbrächten. Da ſie Formen der Beziehung ſind, exiſtiren ſie nicht, wie Dinge, ſondern ſind das Eigenthum deſſen, welches die Beziehungen auffindet und begreift; nicht die Kategorien erkennen, noch wenn ſie ein Spiegel wären, würde das Bild, das dieſer gäbe, ein ſich wiſſendes ſein, ſondern

das Weſen iſt das Erkennende, welches ſeine Störungen unter ihnen als Formen, zuſammenfaßt.

Man wird fragen, wozu dies dient? Wir antworten: im vorigen Kapitel, als von den Gründen, den Geſetzen die Rede war, nach denen ſich durch die immanente Wahrheit der Kategorien der Inhalt zu einander in Beziehung ſetzt, konnten wir abſehn von dem erkennenden Weſen; hier aber in dieſer pſychologiſchen Betrachtung über die Realiſirung des Erkennens auf jene Gründe hin, dürfen wir von den Kategorien nicht mehr ſo reden, als wären ſie, die metaphyſiſche Formenſammlung, allein hinreichend, um den Lauf des Erkennens hervorzubringen. Man kann daher nicht ſagen, daß die Dinge an ſich in dieſe Erkenntnißformen fallen, denn dies würde vorausſetzen, daß die letztern in derſelben Wirklichkeit der Objectivität aufgeſtellt ſeien, als jene Fallenden, noch auch wäre das Erkennen hiermit erklärt; vielmehr hätten wir ein Geſchehen, ein Fallen in ein Netz, das erſt dann Erkennen würde, wenn die Zuckungen des Netzes durch die Erſchütterung empfunden würden von einem Andern. So ſchöbe ſich tautologiſch der Proceß der Erklärung immer weiter rückwärts.

Gegen dies Alles müſſen wir nun wiederholt nach allen unſern Vorausſetzungen bemerken: die Kategorien haben kein ſolches Daſein, daß die Dinge in ſie hineinfallen könnten; auch würden ſie dies nicht zu ſchätzen wiſſen, denn ſie ſind nicht ſenſibel; vielmehr würde der ganze Proceß nur die Maſſe des Materials vermehren, welches der Erkenntniß vorliegt, um zum Bewußtſein zu kommen. Vielmehr ſind jene metaphyſiſchen Begriffe die allgemeinen Formen, unter denen das Weſen, welches ſelbſt, wie immer, außerhalb ihrer ſelbſt liegt, die Störungen ſeiner Natur zufolge in Zuſammenhang bringt. Daher iſt der Gang des Erkennens ein anderer, als die gewöhnliche Vorſtellung ihn annimmt; der Uebergang von dem Objecte zum Subjecte geſchieht nicht durch die Kategorien als Organe der Aufnahme, welche die Erſcheinung aufſuchen müßte; ſondern ein Zuſammenhang verbindet geſetzmäßig die Weſen untereinander, deſſen Veränderungen als Störungen der letztern von jedem einzelnen für ſich in den

Digitized by Google

metaphyſiſchen geordneten Kosmos ſeiner Erkenntniß projicirt werden. Das Eingehen der Dinge in die metaphyſiſchen Formen iſt daher in der Verwirklichung der Erſcheinung nicht das erſte Geſchehen; ſondern das erſte iſt ein Begebniß zwiſchen den Weſen, welche ſelbſt außer allen Formen dieſer Erſcheinung liegend, dennoch ſich ſelbſt, und die Wechſel der Dinge und folglich auch jenes erſte Geſchehen ſelbſt, durch welches ſie angeſtoßen worden, nur in dieſen Formen, welche die Geſetze aller Erſcheinung ſind, für ſich zur Erſcheinung des Bewußtſeins bringen. Man wird ungläubig hier fragen, ob alſo wirklich das Eintreten einer Vorſtellung an einem beſtimmten Raume und in dem angegebenen Punkte der Zeit nur eine im Geiſte nachgeborne Erſcheinung ſei, wodurch dieſer ein zeitloſes Begebniß zwiſchen ihm und Anderem ſich gegenüberſtelle? Ob nun mehr als vorhin das Räthſel begreiflich ſei, wie die beſtimmten Plätze in dem kosmologiſch geordneten Erkennen von den einzelnen Erſcheinungen geſucht werden; und ob endlich nicht jenes Begebniß, das wir als zeitlos bezeichneten, nach metaphyſiſcher Nothwendigkeit ſelbſt nicht ohne Vorausſetzung kosmologiſcher Formen des Geſchehens gedacht werden könne? Wir verkennen die Berechtigung dieſer Fragen nicht, und ſuchen ihnen mit Folgendem zu begegnen.

Die Trennung der ontologiſchen Begriffe von den kosmologiſchen Formen, die wir der Betrachtung der Metaphyſik zu Grunde gelegt haben, bietet uns einen Leitfaden aus dieſem Labyrinth. Während die erſten Beſtimmungen der Beziehung zwiſchen allem waren, was als ſeiend gelten ſoll, waren die zweiten die Formen, unter denen dieſe Beziehungen die Geſtalt der Objectivität für uns erlangten, eine Geſtalt, deren verführenden Einfluß wir in den Vorbemerkungen zur Kosmologie bereits beleuchteten, und der uns hier in die Dunkelheit verwickelt hat, in der wir uns befinden. Die Verhandlung über die Objectivität der Kategorien hat uns gelehrt, daß ſie als Inhärenzen des Seienden nie gefaßt werden können, aber ſie hat zugleich die Giltigkeit derſelben ſo bewahrt, daß das Weſen alles Seienden nur in ihnen zur Erſcheinung kommen kann. Wir ſind daher berechtigt, die ontologiſchen

Digitized by Google

Begriffe zwar nicht als Prädicate auf den Inhalt des Wesens wohl aber als Bestimmungen der Beziehung desselben, in sofern es selbst dem metaphysischen Begriffe des Wesens unterliegt, auf es anzuwenden, und die nämliche Gesetzmäßigkeit, welche für unsere Betrachtung den ontologischen Zusammenhang der Dinge, der, als bewegungsloser, Raum und Zeit nicht kannte, in den kosmologischen als seine Erscheinung überführte, wird auch das bewegungslose Verhalten der Wesen für die Erkenntniß derselben in die Succession und Ausbreitung der kosmologischen Formen überführen, unter denen allein es den Schein der Objectivität erhalten kann, den es für das Erkennen haben muß. Lassen wir daher irgend ein unsagbares Füreinandersein der Wesen eintreten, indem wir uns furchtsam vor jeder Einmengung des Fremdartigen dieser unbestimmten Ausdrücke bedienen, so wird es darauf ankommen, ob die unbekannte Natur der Wesen es fordert, daß die Qualität ihres Füreinanderseins ihre formelle Bestimmtheit in den ontologischen Beziehungen erhalte. Ist dies der Fall, so liegt in diesen ontologischen Beziehungen der Wesen gegeneinander allerdings die Nothwendigkeit, daß sie, wenn sie in der Erkenntniß zur Erscheinung kommen, sowohl im Allgemeinen unter den kosmologischen Anschauungen gefaßt werden, als auch, daß bestimmte Beziehungen, nach der Weise, in welcher sie in dem Systeme zusammenstimmender Gründe und Folgen sich wechselsweis untergeordnet sind, auch in den schematisirenden Formen der Anschauung die correspondirenden Plätze in der Succession und Ausbreitung einnehmen. Ob jene Bedingung, die wir angeführt haben, statt findet, ist eine spätere Frage, und die Untersuchung ist hier unvollendet, indem sie momentane Abhilfe hinsichtlich der kosmologischen Formen bringend, die völlige Entscheidung verschiebt. Indessen müssen wir wenigstens klar sein über das, was wir hier bereits haben. Das Füreinandersein der Wesen geht wie das wahre Geschehn Herbarts, nicht die Wesen als Wesen, d. h. als unter eine ontologische Kategorie fallende, sondern ihren unbekannten qualitativen Inhalt an, durch den sie Bedeutung für einander haben. Ontologische Begriffe anderseits sind

zwar ſchlechthin giltig als die allgemeinen Formen, unter denen jede Subjectivität die Weſen zuſammenfaßt. Hiergegen ſind dieſe gleichgiltig, denn es begegnet ihnen dadurch Nichts; aber es kann der doppelte Fall eintreten, daß entweder die ontologiſchen Begriffe nur fremdartige Zuſammenfaſſungen jener unbekannten Qualitäten ſind, oder daß die unbekannten Qualitäten der Weſen um ihrer Natur willen es fordern, auf dieſe und keine andere Weiſe in dem Subjecte zuſammengefaßt zu werden. Im erſten Falle wäre keine Brücke mehr zwiſchen der Bedeutung, dem Füreinanderſein der Weſen und ihrer Ordnung in dem ideellen Univerſum der Vorſtellung; im letztern aber würde jenes Sein für einander überall eine Erkenntniß durch ontologiſche Kategorien, vermöge ſeiner Natur ſelbſt hervorrufen und auf jene Weiſe der Objectivirung zu einem kosmologiſchen Ablauf der Erſcheinung übergehn, die wir mehrfach erörtert haben, deren nähere Beſtimmungen aber der Pſychologie angehören. Daß der zweite Fall und wie er ſtatt finde, werden wir bald zu zeigen ſuchen; indeſſen können wir als Beſtätigung ſeiner Wahrheit anführen, daß ſein Gegentheil jeden Mechanismus eines geordneten Erkennens unmöglich macht.

§. 64.

Die Dinge und die Formen der Erkenntniß ſtehen alſo einander nicht ſo in einem Daſein von gleicher Bedeutung gegenüber, daß nach einem Mechanismus gefragt werden dürfte, durch welchen die noch außerhalb jener Formen befindlichen Dinge in dieſe ſelbſt übertreten könnten. Die objectiven Dinge haben keine reale Anſtrengung zu machen, um in dieſen noch nicht vorhandnen ſcheinbaren Ort überzugehn, den eine nothwendige Illuſion nur in dem Subjecte hervorbringt, ohne daß er mit dem Sein, in dem die Weſen ſind, communiciren könnte. Vielmehr liegt dem Erkennen ein reales, bisher noch unbekanntes Geſchehen zwiſchen den Weſen, deren eines das erkennende ſelbſt iſt, zu Grunde. Dieſes wahre, aller kosmologiſchen Formen überhobene Geſchehen iſt das Erſte; nicht das erkennende Weſen ſtreckt den Dingen ſeine

Digitized by Google

Fähigkeiten der Erkenntniß als Organe der Aufnahme entgegen, sondern es wird erst zum erkennenden, wenn durch seine reale Natur hindurch das Geschehen seinen Weg genommen und von ihm als Störung abgestoßen unter der nachgeborenen Form der Objectivität angeschaut wird. In dem wahren Geschehen, dem, welches noch nicht erscheinendes Object für irgend ein Bewußtsein ist, befindet sich keinerlei Succession und Gruppirung, noch die Rastlosigkeit der Bewegung, wohl aber ist es von der Natur, daß, wenn überhaupt, es nur in bestimmten Weisen des Scheines in jenem subjectiven Elemente auftritt. Die Dinge also, indem sie die metaphysischen Begriffe nicht als qualitative Prädicate an sich haben, tragen doch in sich die Prädestination zu einer bestimmten unveränderlichen Auffassung unter diesen Begriffen; oder, indem es ihnen hier völlig gleichgiltig scheint, aus ihrem reinen von dem Erkennen noch nicht beschienenen Fürsichsein in das Dasein als Object eines andern überzugehn, können sie doch, wo dies einmal geschieht, auf der Basis dieser subjectiven Formen nur an gewissen Plätzen und vorbestimmter Ordnung erscheinen. Die immanente Bestimmtheit der Erkenntniß ist daher weder in dem Sinne des gewöhnlichsten Realismus ein Abbilden der Dinge, noch in dem des automatischen Idealismus ein ruhiges unvermitteltes Aufsteigen nirgend woher gekommener Vorstellungen, sondern sie ist die Folge aus zwei Prämissen, aus der Natur des Subjects, welches zur Objectivirung seiner Störungen nur bestimmte Formen besitzt, und aus der der Dinge, welche, gleichgiltig und zufällig an den Platz der zweiten Prämisse gekommen, dennoch ihrem Inhalt nach nur unter eignen Verhältnissen in jene Formen eingehn können.

Allein so hat die Untersuchung über den Hergang des Erkennens nur die eine kosmologische Schwierigkeit beseitigt, denn jene Natur der Wesen, die wir als eine Prämisse voraussetzten, können wir nicht anders als durch die ontologischen Begriffe vom Zusammenhange der Dinge bestimmen. So finden wir bei Herbart die Frage zurückgeführt auf die Art und Weise, wie das Zusammen oder Nichtzusammen der Wesen, auf welchen kurzen, und nicht den passendsten Auszug

dort das System der ontologischen Beziehungen reducirt wird, durch die Störungen des betrachtenden Wesens und seine Selbsterhaltungen die kosmologischen Formen der Erkenntniß hervorbringe.

Raum und Zeit, unfähig als prädicative Bestimmungen der Dinge zu dienen, seien doch nicht subjectiver, sondern objectiver Schein; räumliche und zeitliche Bestimmungen der Dinge seien gegeben. Dieser Name des objectiven Scheins läßt sich mit dem vergleichen, was aus unserer Trennung und Beziehung zwischen Ontologie und Kosmologie oben hervorging. Räumliche und zeitliche bestimmte Verhältnisse sind als solche, mit dem qualitativen Attribute der Räumlichkeit und Zeitlichkeit, streng genommen nicht gegeben, sondern nur die Nöthigung, sie in dieser bestimmten Weise zu bilden; es liegt in dem Objectiven nur die eine Prämisse, die, wenn sie mit der andern subjectiven zusammenkommt, ihre Bestimmtheit in dieser, nämlich räumlich, ausdrückt, so daß die Production des rein subjectiven Scheines der Kosmologie durch objective aber heterogene Beziehungen der Dinge auf bestimmte Weise sollicitirt wird.

Gälten nun die ontologischen Kategorien als den Dingen inhärirende Bestimmungen, so hätten wir dann das, was in dem Subjecte die kosmologischen Formen hervorruft. Aber hier entspinnt sich neuer Zweifel. Diese Kategorien gleichfalls sind nicht prädicative Bestimmtheiten der Dinge; keines von ihnen vermöchte an sich selbst Eines, Vieles, oder Ursache und Bewirktes zu sein, ohne die davon wissende Erkenntniß, die durch ihr Zusammenfassen diese Beziehungen setzt. Nichts desto weniger nöthigen uns die Dinge zur Anerkennung solcher Beziehungen. Wenn wir daher auch diese Begriffe nur dem von der Erkenntniß beleuchteten Wesen zuschreiben, so müssen wir doch behaupten, daß auch jene dunkle Objectivität, die wir als ausdrücklich von dem Denken nicht beschienene setzen, in ihrer Natur die Vorbestimmung trage, nur an gewissen Stellen der ontologischen Beziehungen im Denken auftreten zu können.

Betrachtungen hierüber haben die deutsche Philosophie in

Digitized by Google

einer myſtiſchen Zeit zu transſcendenten Flügen veranlaßt. Mit dem Bewußtſein, daß wir das Weſen der Dinge nie ſo zu Geſicht bekommen, wie es ausſieht, wenn es Niemand ſieht, hat die Sehnſucht begonnen, ſich auf künſtliche Weiſe in das zu transſubſtantiiren, das zu ſein, was man nicht anders als erkennend erkennen konnte; eine vielleicht ernſtere Sehnſucht, als die Nacktheit des Widerſpruchs verräth, der in dieſer Faſſung liegt. Die kosmologiſchen Kategorien konnten wir entfernt halten von unſerer Faſſung des Weſens, denn ſie ſind nur die Formen, unter denen für uns das Seiende unſer Object iſt; die ontologiſchen nicht, denn ſie ſind die des Seienden, wie es für uns an ſich iſt; dieſes erſte für uns ſein können wir nicht tilgen, denn wir können das nicht betrachten, was nicht für uns wäre oder durch die Betrachtung würde. Aber dennoch müſſen wir dieſen imaginären Gedanken feſthalten und von dem unbekannten Geſchehen, deſſen Verhältniſſe uns ſelbſt nur durch die ontologiſchen Beziehungen deutlich ſind, das Erkennen abhängig machen. Wir wollen daher einſtweilen ſagen, daß der ganze Complex unſerer metaphyſiſchen Vorausſetzungen ſeiner eignen Geſetzmäßigkeit nach auf eine Urſache wartet, die ihn verwirklicht und den beſtimmten Lauf der Gedanken hervorbringt, daß jene aber Urſache ſelbſt nur iſt für dieſe Reflexion.

Die mathematiſche Pſychologie, indem ſie dieſe Verwirklichung des Erkennens und das Hervortreten der Kategorien conſtruiren will, ſetzt die Wahrheit des ontologiſchen Mechanismus, und vielleicht noch mehr voraus; aus ihm als dem objectiven Scheine bildet ſie das reale Geſchehen zwiſchen den Vorſtellungen und erzeugt ſo die Formen des Erkennens. Eine aus dem Kreiſe der Hegelſchen Schule hervorgegangene Anſicht, das Syſtem der Freiheit, geſteht den Kategorien abſolute Geltung zu, aber erklärt ſie für das nur negative, formale Abſolute. Dieſe Ausdrücke ſind der Vorſtellung, nicht dem Begriffe angemeſſen, und enthalten eine ganze niedergeſchlagene Unterſuchung. Objectiver Schein und formal Abſolutes können Nichts anderes bedeuten als nothwendige Formen, die alles Seiende in jeder Erkenntniß annehmen muß;

Digitized by

hierin liegt ihre absolute Giltigkeit und ihre Negativität. Sie sind also durchaus subjective Bestimmungen, und wir können aus ihnen nicht die Natur des realen Geschehens und wieder rückwärts aus diesem den Ursprung des Erkennens verfolgen, ohne daß nicht dies Alles ein subjectives Thun wäre. Nur die Bezeichnungen, die Namen konnten hierüber eine Täuschung machen, und den Kategorien jene unbegreifliche reale Existenz verschaffen, die weder der der Wesen, noch der seiner Inhärenzen gleich zu setzen wäre.

So scheinen nun die subjectiven Bewegungen des denkenden Wesens allem wahren objectiven Geschehen hilflos gegenüberzustehn und wir wissen über die Verwirklichung unsers Vorstellens Nichts, als daß irgend ein wahres Geschehen ist zwischen den Wesen, die erst in sich, in ihrer Subjectivität den ganzen Reichthum der Erkenntniß ausbreiten, auf unbekannte Weise zu jeder bestimmten Production von einem bestimmten Wesen angestoßen. Allein wenn wir irgend von einem wahren Geschehen reden, so dürfen wir nicht über jenem starren ungesehnen Fürsichsein der Objectivität vergessen, daß auch diese *Ausbreitung der Subjectivität* in dem Wesen, obwohl sie nicht nach außen auf andre Wesen anstoßend wirkt, doch nicht minder *ein Theil desselben wirklichen Geschehens* ist. Wie das Object, so hat auch das Subject für sich jenes unbekannte Sein im Zusammenhange der Wesen in Anspruch zu nehmen, und sein Thun, die Hervorbringung des subjectiven Erscheinens in ihm selbst, ist nicht weniger als jenes Dasein ein reales Geschehen. Nicht so freilich, als sollte die immanente ontologische und kosmologische Form des Ablaufs der Erkenntniß zu der Höhe des wahren realen Geschehens *zwischen* den Dingen erhoben werden; aber das Dasein dieses subjectiven Scheins, das Hervortreten der Subjectivität im Gegensatz zu dem Objecte bildet selbst den einen Theil dessen, was in der Welt der Wesen begegnet; nur der Inhalt des Scheines ist Schein; aber das Dasein desselben Wirklichkeit; und nicht nur, was *zwischen* den Wesen, sondern auch was *in* ihnen sich zuträgt, ist ein wahres und wirkliches Geschehen. Wir wissen

daher allerdings vom wirklichen Geſchehen, aber nicht das, was wir durch eine transſcendente Frage zu erfahren ſtrebten.

Der Betrachtung liegen ſo zweierlei Beſtimmungen vor: die in ſich beruhende Objectivität und ihr Verhalten in ſich, ehe ſie in die Erſcheinung der Erkenntniß übergegangen iſt, und der andre Arm des wahren Geſchehens, der in den Weſen die ſubjective Welt aufthut. Von jener Objectivität wiſſen weder wir etwas, noch kann irgend ein Weſen etwas von ihr erfahren; wir werden niemals herausbekommen, wie das Weſen es macht, daß es iſt, oder daß es erkennt. Das wirkliche Geſchehen iſt dieſer Uebergang aus einem unbekannten von keiner Subjectivität geſehenen Weſen in die Erſcheinung der Erkenntniß, und was erſcheint, kann dies nur, indem es jenes Fürſichſein aufgibt, und in das verändernde Licht des Scheines übergeht. So iſt es als Weſen nur das, was es als Schein ſein wird, die Poſition eines Künftigen, und ſelbſt ohne alle Prädicate doch die Prädeſtination einer beſtimmten Erſcheinung. Die Natur der Weſen iſt es, zu ſein, zu erſcheinen und zu erkennen; dieſe Beſtimmtheit des wirklichen Geſchehens bringt das Erkennen ſelbſt hervor, ohne daß eine andre Frage nach ſeiner Verwirklichung eine Antwort finden könnte. Aber ſowohl das Geſchehen als die innerliche Production des Erkennens ſind Ausflüſſe jener Natur der Weſen, und indem wir die Frage nach dem Mechanismus des Erkennens aufgeben, entſteht uns die neue, den Sinn aller dieſer Verhältniſſe in dem wirklichen Geſchehen zu ſuchen, d. h. den Grund davon, warum ein unbekanntes Weſen, das für uns zu einer leeren prädeſtinirenden Poſition verſchwindet, dieſen Reichthum der metaphyſiſchen Erſcheinung hervorbringt. Noch einmal nach mehrfachen Verwandlungen taucht eine Ungewißheit über die Wahrheit des Erkennens auf. Wenn es ſo iſt, daß die letzte unbeſehene Objectivität und ihr Uebergang in das Denken jedem Erkennen verhüllt und verborgen bleibt, und alle Anſchauung nur von dem Weſen für ſich in ſeinem Innern erbaut wird, iſt dann das Erkennen in ſich ſelbſt nur eine Reihe zuſammenhängender Phänomene, die zwar aus der

Digitized by

Natur des erkennenden Wesens folgen, die aber von dem Objecte und dem objectiven Geschehen nur angestoßen, nicht hervorgebracht werden? Oder laufen Geschehen und Erkennen nicht blos als unabhängige und zufällig verknüpfte Mechanismen an einander ab, sondern hat dies, daß überhaupt jener Proceß der Erscheinung erfolgt, und die Formen, unter denen es geschieht, selbst noch eine innere Wahrheit für sich?

Diese Frage, die selbst noch weiterer Erläuterungen bedarf, führt uns zu der Deduction der Kategorien, welche den früheren Untersuchungen eine ergänzende Aufklärung geben wird.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Deduction der Kategorien.

§. 65.

Die letzten Betrachtungen, welche den Proceß des Erkennens selbst als einen Theil des wahren und wirklichen Geschehens darstellten, von dem wir die bestimmte Einreihung der Objecte in die subjectiven Formen des Denkens abhängig zu machen haben, läßt uns die Frage übrig, woher dem erkennenden Wesen diese Formen, die metaphysischen Kategorien stammen. Daß sie aus seiner Natur entsprießen und nur durch diese als Selbsterhaltungen möglich sind, ist festgesetzt worden, aber es bleibt zu untersuchen, wie wir diese Natur denken müssen, um ihre Selbsterhaltung nur durch diese bestimmten Formen für möglich zu halten. Die metaphysischen Kategorien haben sich als Voraussetzungen erwiesen, die jeder Subjectivität als solcher nothwendig sind; ebenso nothwendig ist aber jeder diese Abstraction von sich, welche den Gegenstand als noch nicht erkannten dennoch erkennen will. Das Wesen der Dinge, wie sie so für sich sind, tritt in kein Erkennen, keine Subjectivität ein; indem wir daher diese transscendente und sich widersprechende Bemühung fallen lassen, glauben wir dem Bedürfniß, das wir fühlen, vielmehr dadurch abhelfen zu müssen, daß wir nachforschen, auf welche

Digitized by Google

Weiſe die Subjectivität zugleich mit ihrem unüberwindlichen Gegenſatze der Objectivität aus dem unbekannten Weſen des Geiſtes wohl folgen könne. Nicht die Objectivität unſerer Begriffe wollen wir von neuem vergeblich in Schutz nehmen, ſondern die Würde der Subjectivität retten, die mit Unrecht für ſo geringfügig angeſehen wird, daß immer über ſie hinaus zum Objecte gegangen werden müßte. Sie iſt ſelbſt ein Theil des wirklichen Geſchehens und nicht der geringſte; ihre Beſtimmungen und ihr Thun in ſich iſt kein werthloſes, keine Täuſchung.

Wir haben oben erinnert, daß, entgegen unſerer Anſicht über die Subjectivität der Kategorien, Hegel ſie als das objective Weſen der Dinge bezeichnet, das in dem Geiſte ſich gleichbleibend, eben in dem Erkennen ſeine völlige genügende Erſcheinung findet. Wir können nicht die früheren Reſultate umſtoßend zu dieſer Behauptung zurückkehren, aber ſie bietet, wie wir dort bemerkten, eine andere Seite der Betrachtung dar. Hegel war durchdrungen von der großen Bedeutung der Subjectivität; er konnte nicht annehmen, daß das Geſchehen zwiſchen den Weſen und das andere in ihnen ſo getrennt wären, daß dem einen das andre nur als ein fremder, künſtlich angeſchmiedeter Proceß nebenherliefe, ohne daß die innerſte Subſtanz des Objectiven mit dem Denken in Gemeinſchaft trete. Nichts deſto weniger mußte er bemerken, daß die logiſchen Begriffe in Geſtalt von Prädicaten jenem Weſen der Dinge nicht inhäriren können, ſondern daß dieſes nur die geſetzte Möglichkeit iſt, in dem Erkennen unter jenen Formen zu erſcheinen. Er entſchied hier, indem er es den Dingen zum Vorwurf machte, daß ſie für ſich nicht das wären, was ſie ſein ſollten; und das, was ſie für den Geiſt ſind, ſollten ſie ſein. Jene unbeſehene Objectivität wurde ſo als ein dunkles Ohnmächtiges zurückgeſchoben, welches zwar an ſich das wäre, wozu es in dem Geiſte würde, nämlich der Gedanke, der Begriff, aber unfähig, ohne den Beiſtand dieſes Geiſtes, der ſein Weſen ſieht, dieſe Beſtimmung zu erfüllen. Die Objectivität iſt beſtimmt, zu erſcheinen; ehe ſie dieſe Pflicht vollzieht, iſt ſie das in ſich Widerſprechende, das nichtige

Ansich, das Sein, welches noch nicht Wirklichkeit ist. Hiermit war jeder Gedanke einer Ableitung dieser Formen der Erkenntniß aus einem Höhern unterdrückt; und indem die sich entwickelnde logische Idee selbst das Wesen der Dinge war, konnte sich die Philosophie nicht mehr in jene transscendenten Fragen über den Mechanismus verirren, durch welchen das Wesen in die Erscheinung übergeht, aber sie warf hier zugleich das Bewußtsein von dem nothwendigen Dasein eines Transscendenten weg. Der Gebrauch der Reflexionseinheiten für die wahren metaphysischen Voraussetzungen führte weiter abwärts. Wo es die Bestimmung der Dinge gewesen wäre, an einem distincten Orte, unter dieser nicht jener Gestalt zu erscheinen, war das Wesen derselben vielmehr, Ursache im Allgemeinen, Substanz, Materie, Begriff zu sein; die Möglichkeit verschwand, die bestimmte successive Realisation dieser Wesenheiten in dem Ablaufe der Gedanken zu construiren. Von der Verwirklichung des Erkennens hat daher diese Philosophie nie gesprochen und alle ihr ähnliche haben jederzeit mit einer merkwürdigen Scheu des Causalbegriffes alle Untersuchungen vermieden, welche über die Verwirklichung logischer Formen zu führen gewesen wären; denn allerdings hätten diese darauf geführt, daß es nicht hinlänglich ist, das Wesen der Dinge in die Prädestination metaphysischer Begriffe aufzulösen. Die Vorstellungen treten in bestimmten Verbindungen auf; das Wesen der Dinge entschließt sich, bald diese, bald jene logische Begriffsstufe an sich zu realisiren; zu dieser Wahl muß es eine eigne Vorbestimmung geben in jenem wirklichen Geschehen, welches durch seinen Inhalt die Erscheinung in logischen Formen von dem Bewußtsein erzwingt. Wir haben gesehen, daß die Frage nach diesem Mechanismus eine unlösbare ist, aber wir dürfen sie nicht weglassen, und auf die Läugnung des Daseins eines Unbekannten die übrigen Betrachtungen gründen. Wenn wir nun diese Berichtigung anbringen und allerdings eine Objectivität annehmen, die an sich mehr und etwas anders ist, als die metaphysische Kategorie, so kann doch weiter behauptet werden, daß dennoch dieser andre Inhalt nur das gleichgiltige

Digitized by Google

Mittel ist, durch welches die Dinge ihre Bestimmung realisiren, in dem Erkennen zum Begriffe zu werden. So kehrt diese Ansicht alle früheren um; die metaphysischen Formen und ihre Verknüpfung sind der absolute Zweck, der verwirklicht werden soll; die Objectivität, die dunkle ungesehne, sammt all ihrem Reichthum der innerlichen Natur ist das gleichgiltige und werthlose Mittel, um in dem Geiste das sich selbst beobachtende Ablaufen der dialektischen Idee hervorzubringen.

Es können hier Variationen der Vorstellung angebracht werden; die Objectivität kann dem unerfüllten Ansichsein des Zweckes, das Subject dem Mittel paralleliſirt werden; überall wird die Kraft der Ansicht in dieser eigenthümlichen Spitze bestehen, daß, wie es sich auch mit der Objectivität verhalten mag, doch die logische Idee das absolut Werthvolle und Herrliche ist, um dessenwillen zuletzt aller uns unbekannte Mechanismus des Seins vorhanden ist.

Diese kühne Ansicht ist der Wahrheit nahe genug, und nur die Erbschaft schlechter Vorstellungen aus der Identitätsphilosophie hat sie abhalten können, sie zu erreichen. Daß alle Anstrengungen vergeblich sind, eine Theorie der Erkenntniß physikalischer Art hervorzubringen, wußte sie und ignorirte es; sie verlangte eine Construction des Erkennens nach teleologischen Gründen, durch welche es abhängig gemacht würde von dem, was sein soll, dessen Evidenz viel größer ist, als die dessen, was ist. In der That liegt hier der letzte Punkt, den eine Verständigung über das Erkennen erlangen kann. Die Formen desselben werden wahr sein, sobald sie dem dienen, was sein soll. Aber Hegels Theorie irrte über den Platz, den sie den Kategorien in dem teleologischen Zusammenhange gab, durch den nämlichen Fehler, den wir bei Betrachtung des Zweckes angegeben; sie setzte das dritte Moment desselben dem ersten in der objectiven Entwicklung gleich.

Die Opposition gegen Hegel hat von zwei Seiten in der neuesten Zeit begonnen. Zuerst ist die Methode, die wissenschaftliche Technik mit mehr oder minder Glück in ihrer ganzen Blöße dargestellt worden, am häufigsten ohne Anerkennung dessen, was allerdings in ihr Wahres liegt. Diese Po-

lemik hat den Kern des Systemes nicht erschüttert; es ließ sich Abhilfe denken für diese Uebelstände, Vervollkommnung der Methode und dergleichen mehr; überdem hatte Niemand eigentlich eine bessere aufzuweisen. Aber die andere mächtigere Opposition ging von dem moralischen sittlichen Gefühl aus, mit Energie die Werthlosigkeit und Untröstlichkeit dieses Resultats hervorhebend, nach welchem aller Inhalt der Welt sich in Trübungen der logischen Idee verflüchtigt. Hiermit erkannte der Geist an, daß die alleinige Realität dessen, was um seines innern Werthes willen sein muß und soll, den zusammenschließenden Punkt der philosophischen Theorie bildet, aber sie gab ihre Zustimmung nicht dazu, daß dieses Seinsollende der Inbegriff der logischen Ideen sein könne. Hierüber ist kein metaphysischer Streit möglich, außer jener angegebenen Zurückführung auf die Verhältnisse des teleologischen Zusammenhangs. In der formalen Bestimmung des wahrhaft Seienden als des zugleich Seienden und Seinsollenden, wird jede Philosophie zuletzt übereinkommen, aber die eine, wie die Hegels, wird dieses Sollen dem abstracten unausweichlichen Grunde zutheilen, andere dem, was als Zweck jenen Grund zu seiner Verwirklichung hervorruft.

Man würde indessen irren, wenn man glauben wollte, daß in der That der Geist dieser Schule unbedingt die logischen Formen als solche für den Inhalt der Welt gehalten habe. Die Vorstellung schwebt in solchen Systemen, von dem des Pythagoras an bis auf Hegel immer zwischen dem ersten und dem letzten Momente des teleologischen Zusammenhangs. Da alle die abstracten Formen des Grundes nur um der wesentlichen Bestimmtheit des Zweckes ihre Grundlage zu geben vorhanden sind, so spielt als Vorschein der Werth dessen, was auf dieser Basis sich realisiren kann, in die abstracte Betrachtung hinein, und gibt diesen dürftigen Bestimmungen eine um so magischere Beleuchtung, je ungewisser noch diese vorgreifende Ahnung ist. Die Entwickelung der dialektischen Idee durch ihre drei Momente, und die innere Gliederung in triadischer Weise, wie verschiedene Aspecte hat sie verschiedenen Beobachtern gegeben! Dem einen war sie die allerlangweiligste

Digitized by Google

Formalität, ein bedeutungsloſer Schlendrian des Gedankens; dem andern die allerſubſtanziellſte Wahrheit der ſich durchklingenden Erſcheinungen. Sie haben beide Recht; der letzte hörte dieſes Klingen, der erſte nicht. Es kommt darauf an, an welches Moment der teleologiſchen Beziehung man ſich hält. Zieht man das erſte hervor und betrachtet die metaphyſiſche Idee in ihrer Entwicklung als nothwendigen Grund alles Seienden, ſo wird unſere eigene Darſtellung, in der dies geſchehen iſt, den Beweis von der Aermlichkeit und Trockenheit aller dieſer Beſtimmungen geliefert haben. Aber ſo erſcheinen ſie nicht bei Hegel, ſondern all das Portement, mit dem die wirklichen Erſcheinungen ſich in ihrer triadiſchen Entwicklung benehmen, das Vorbedeutende, Ernſte und Liebliche, welches nur der Inhalt dieſen Formen geben kann, iſt der Entwicklung der Logik von ihm durch die Wahl pompöſerer Ausdrücke, als die Sache verlangt, den Gebrauch jener glücklichen Doppelſinne, mit denen die Sprache vorahnend ſymboliſirt, durch unermüdliche, geiſtreiche Hindeutungen auf das Wirkliche einverleibt worden, und hat dieſem Werke jene Vieldeutigkeit gegeben, welche verſchiedenen Sinnen ſo verſchiedene Anblicke darbietet. Daher iſt jede dieſer Speculation ähnliche philoſophiſche Richtung immer in Myſticismus übergegangen, oder hat ſich aus ihm herausgearbeitet. Von Pythagoras an durch alle ſolche Anſichten hindurch haben alle Ausdrücke einen doppelten Sinn, einmal den gewöhnlichen, dann aber einen emphatiſchen; denn nur ſo könnte man ihn nennen, da er nur der Richtung des Gedankens nach, der entweder aus dem Leeren oder aus dem Vollen kommt, von dem erſten differirt. Hegel ſagt: das Kind und der Greis beten den nämlichen Inhalt; aber für den Greis iſt in ihm die Fülle und Erfahrung des ganzen Lebens. So iſt es auch mit den Kategorien. Der Greis würde wiſſen, welchen unendlichen Reichthum er an das Symbol knüpfen kann; das Kind urtheilt hier richtiger; es erkennt die Subſtanz des Symbols und findet ſie ärmlich. Wir haben genug hiervon geſagt; die Erinnerung an dieſe Verhältniſſe kann vielleicht dienen, die ſittliche Erbitterung gegen ein Syſtem zu mildern, welches

Digitized by Google

die unglückliche Consequenz gehabt, das allertrockenste Symbol für den reichsten Inhalt aufzustellen und auszuarbeiten, und anderseits die Verachtung herabzustimmen, die es von Seiten der Naturforscher erleidet, indem es allerdings einen geheimen Kummer hatte, der es unbewußt verführte, die abstracten Lehren mit der Wärme und Fröhlichkeit der Erscheinungswelt zu beleben.

§. 66.

Mit der Anerkennung, daß die Wahrheit des Gedankens in einem teleologischen Zusammenhange zu suchen, und der gleichzeitigen Ueberzeugung, daß der Inhalt der Metaphysik nicht das wesenhaft Seiende, oder der zu erfüllende und erfüllte Zweck des Geschehens sei, haben die andern Systeme die Einheit des Geistes verloren, der mit seinen praktischen Interessen hindurchgreifend, erst die ganze Bewegung des Erkennens antreibt. Nicht allein jene Ansichten, die durch die bequeme Hypothese der Seelenvermögen die Deduction der Kategorien der Betrachtung entziehn, haben nur eine überschwängliche, mystische Einheit des geistigen Wesens zum Hintergrund des metaphysischen Erkennens gemacht, sondern auch das System der Freiheit ist offner in einen Dualismus übergegangen, als es die Anhänger desselben zugestehn. Diese Theorie läßt die Kategorien die nothwendige, nicht nichtseinkönnende Grundlage des Seienden, dies selbst aber das freie Auchnichtseinkönnende sein. So ist die Werthlosigkeit und Nichtigkeit der Kategorien dem wahrhaften Sein gegenüber ausgesprochen, und um so schneidender und unerträglicher wird das Attribut der Nothwendigkeit an diesen wesenlosen Kategorien. Bei Hegel waren sie ein absolutes Fatum, denn sie waren das Wesen des Seienden; dieses letzte freilich konnte nur so sein, weil es so ist. Aber hier erhalten wir als den Inhalt des Fati, d. h. der schlechten factischen Nothwendigkeit, nicht das allein wahrhaft Seiende, sondern dieses ist selbst ein Freies, welches aber dennoch an eine nothwendige Grundlage geknüpft ist, die nicht von der Natur des wahrhaft Seienden ist. Es hilft hier nun zu Nichts mehr, daß die

Digitized by Google

Kategorien als objectiv giltige ausgesprochen werden; sie sind dem Inhalte, dem wahrhaft Seienden gleichgiltig und zufällig; es kommt am Ende wenig darauf an, von wem das Seiende diese Despotie der formalen Bedingungen erleidet, ob von dem Subject, oder von einer grundlosen objectiven Nothwendigkeit.

Wie werden wir diesen formalen Bestimmungen, die an sich nicht das wahrhaft Seiende sind, dennoch mit Recht jene alles beherrschende Nothwendigkeit zugestehn? Wir werden behaupten, daß die metaphysischen Kategorien allerdings nicht der wahre seinsollende Inhalt der Welt sind, aber ebenso wenig, daß sie als eine unbegreifliche Nothwendigkeit, als ein absolutes Prius, aus sich selber da sind, um als das mögliche Resultat ihres Eingehns in die Erscheinung das wahrhaft Seiende als später Gebornes hervorgehn zu lassen: sondern sie sind das System von Gründen, welches der seinsollende wahrhafte Inhalt der Welt seiner inneren Bestimmtheit nach verlangt, um durch das Zusammenwirken des Seienden nach jenen Gründen sich selbst zu verwirklichen. Die Kategorien sind nicht das erste in der Welt, sondern der sittliche Inhalt ist die Substanz des Geschehens, und ist da ohne Kategorien; aber er ruft in dem Geiste als der Zweck diese Kategorien selbst hervor als die Gründe, nach denen allein der unbekannte Mechanismus der Wirklichkeit ihn selbst hervorbringt. Zweierlei ist zu betrachten: daß der Zweck die Kategorien im Geiste, denn nur hier als Gedanken können die Gründe des Geschehens verwirklicht sein, und welche er hervorbringt.

Daß der wahrhafte Inhalt der Welt das ist, was sein soll, welches diese Apodicticität seines Daseins vermöge dessen besitzt, was es ist, dies ist die metaphysische formale Bestimmung desselben Inhalts. Sie entscheidet darüber nicht, welcher Qualität diese Nothwendigkeit des unumgänglichen Daseins zukommt. Die Metaphysik, keine Richterinn über die Bestimmungen des Werthes, könnte jene Apodicticität dem ruhenden identischen Sein verleihen, wie sie es in den Philosophemen der Eleaten, in den Phantasien über die unendliche

ſich ewig gleiche Subſtanz gethan hat. Sie würde aber dadurch den unermüdlichen Widerſpruch des ſittlichen Geiſtes hervorrufen, der es weiß, daß dem ſtarren Objectiven, dem unergründlichen Anſich ſolcher Werth nicht zukommt; ſie würde ferner die Erklärung ſich unmöglich machen, wie aus der Apodicticität des Einen und Gleichen der Proceß des Erkennens ſo wie die Vielfältigkeit und die immanenten Unterſchiede ſeiner Formen hervorwüchſen. Aber es iſt nicht ſo; die formale Beſtimmtheit des Inhalts, die relative Form des Sollens, die er in Vergleich zu andern Beſtimmungen des Gedankens hat, iſt zugleich ſeine reale Form. Der ſeinſollende Inhalt iſt nicht das Gebot, daß ein Ruhendes ſei, ſondern daß das Seinſollende ſei als ſolches. Nur in dieſer Form des Unerfüllten, welches durch die Erſcheinung in die Erfüllung übergeht, iſt die Subſtanz des Geſchehens das was ſie iſt, vermöge deſſen ſie erſt die relative Form des Sollenden erhält, durch die ſie als der Schlußpunkt des metaphyſiſchen Zuſammenhangs angeſehn werden muß.

Die Apodikticität des Daſeins kann nur dem Guten zugeſtanden werden. Die Metaphyſik verlangt, daß alles Geſchehen und ſomit ihre eigenen Beſtimmungen von demjenigen abhängen und abgeleitet werden, welches vermöge ſeines Inhalts in die metaphyſiſche Kategorie des abſoluten Zweckes eintritt. Unabhängig aber von der Metaphyſik, und für immer in dieſem Punkte von ihr unabhängig zu erhalten, weiß der ganze, nicht blos der metaphyſiſche, der erkennende Geiſt, daß es einen ſolchen Inhalt gibt, der nicht blos der abſolute Zweck des Geſchehens iſt, ſondern zugleich zu ſeiner realen Form dieſelbe Form der Zweckerfüllung hat. Das Gute und ſein Gegentheil das Böſe ſind nur möglich in jenem Uebergange des Unerfüllten durch die That, die Handlung zu dem Erfüllten; ſo iſt es beider Natur, nur in derjenigen Form ihre Apodicticität zu haben, welche ſelbſt relativ zu Anderem denſelben ihre Stelle in dem metaphyſiſchen Zuſammenhange anweiſt. Ueberblicken wir die Metaphyſik; in welche Züge läßt ſich ihr Inhalt faſſen? Es iſt der fortwährende Proceß der teleologiſchen Erfüllung; größere Abſchnitte der Wiſſenſchaft

Digitized by Google

ſind beſtimmt, die Momente des noch nicht ſeienden ontologiſchen Geſetzes, der verwirklichenden kosmologiſchen Erſcheinung, der erfüllten in das Ideale übergegangenen Erſcheinung darzuſtellen; um die Begriffe des Grundes, der Urſache und des Zweckes gruppirt ſich der Zuſammenhang der Dinge, Materie, Kraft und ſinnliche Erſcheinung ſind die Spitzen der kosmologiſchen Betrachtung; lauter Begriffe, welche den Zuſammenhang der Bewegung aus dem noch unerfüllten in den erfüllten Zweck feſthalten. Dieſes Uebergehn aus dem vorausgeſetzten Weſen durch die Erſcheinung zu dem erfüllten Weſen iſt die Seele der Metaphyſik, alles hängt daran, daß ein Sollendes da ſei, das dieſes Spiel der Gedanken in Bewegung ſetze.

Und alles würde unmöglich und zerriſſen ſein, wenn als dieſes Letzte, dem die abſolute Apodicticität zukommt, etwas daſtände, deſſen Natur die völlige Ruhe, das Nichteingehn in dieſen Proceß wäre, deſſen Daſein als Lauf des Erkennens dann ſelbſt ein unbegreifliches und unmögliches, dem Scheine oder vielmehr der Täuſchung und dem Wahne anheimfiele. Aber dieſes Letzte iſt vielmehr nicht blos das, was durch fremde Nothwendigkeit an den Platz des Sollenden in dem Zuſammenhange der metaphyſiſchen Beſtimmungen berufen würde, ſondern vermöge ſeiner Natur fordert es dieſen Platz, und indem das Gute das, was es iſt, dadurch iſt, daß es nur in dieſem Uebergange der Entwicklung durch die That, nicht aber in der Ruhe ſein kann, ſo iſt in der Metaphyſik an den entſcheidenden Platz das geſtellt, was nicht nur das Daſein der metaphyſiſchen Entwicklung im Geiſte, ſondern auch die Beſtimmtheit der einzelnen Formen vermöge ſeiner Natur verlangt.

Um hierüber die möglichſte Deutlichkeit zu verbreiten, ſtellen wir den Zuſammenhang noch einmal in der Kürze dar. Es war vorausgeſetzt ein wirkliches Geſchehen, deſſen einer Theil *zwiſchen* den Weſen uns völlig unbekannt und unfaßbar, der andre *in ihnen* die Production der metaphyſiſchen Formen und das Erkennen durch ſie war. Beide ſtanden in Zuſammenhang, der letztere war abhängig von dem

erſten. Wir fragten nach der Art der Abhängigkeit. Wir ſahen, daß jede Frage nach dem Mechanismus der Sollicitation des Erkennens durch die Dinge tranſcendent und widerſinnig war; wir ließen dies und wandten uns zu der andern Frage nach dem Sinne dieſes Zuſammenhangs. Gehen beide Proceſſe, der objective und das innerliche Geſchehen der geſammten Subjectivität blos durch ein Fatum eingelenkt neben einander, oder iſt es ein ſeinſollender Inhalt, welcher dieſe Doppelheit der Arme in dem Geſchehen ſowohl, als die Beſtimmtheit deſſen, was in der Subjectivität geſchieht, die metaphyſiſchen Formen hervorbringt? Hat es einen Sinn, daß die allgemeine Subjectivität auf den Anſtoß durch das wirkliche Geſchehn reagirt und ſo reagirt, oder iſt dies nur ſo? Warum erhalten die Subſtanzen ſich gegen ihre Störung; warum geſchieht es überhaupt, daß eine Störung eintritt, warum iſt Geſchehen? Warum endlich beherrſcht dieſe Entwicklung durch eine Dreiheit der Momente nicht nur das Geſchehen, ſo daß ein Erkennen ſtattfindet, ſondern auch das Erkennen noch ſo, daß in ihm nichts als der nämliche teleologiſche Proceß erkannt wird? Es iſt nicht nur ſo; kein bloßes Fatum hat die Langweiligkeit triadiſcher Entwicklung als die Macht über alle Welt hingeſtellt; das Geſchehen iſt nicht nur da, weil es da iſt, und die Ruhe nun einmal fehlt; ſondern weil das Gute die wahrhafte Subſtanz der Welt iſt, es ſelbſt aber nur in dieſem Proceſſe das iſt, was es iſt, deswegen iſt alles Sein in die Form des Guten gegoſſen, um deswillen es iſt; deshalb ſind alle Kategorien Formen des Uebergangs und der Beziehung, der Bewegung und Entwicklung, nicht der Ruhe, deswegen gibt es überhaupt dieſe Entwicklung, weil die Subſtanz der Welt, die das Gute iſt, nur in Bewegung, Uebergang und Entfaltung das iſt, was ſie iſt und ſein ſoll.

Ein geiſtreicher Forſcher, Trendelenburg, hat die Bewegung als das den Dingen und dem Geiſte gemeinſchaftliche Element hervorgehoben, in welchem Denken und Sein ſich berühren. Wir erkennen an, daß die Bewegung und der Trieb zu ihr der Mittelpunkt der metaphyſiſchen Betrachtung

Digitized by Google

iſt; aber ſie iſt nicht ſo als Fatum hinzunehmen, ſondern das Princip, welches ſie zum Mittelpunkte macht, iſt der Zweck, der ſich in ihr eine Grundlage ſeines Werdens gibt.

§. 67.

In Hegels Anſicht iſt die logiſche Idee das Abſolute; wie viel wird davon geſprochen, daß ſie in ihr Andersſein, die Erſcheinung übergehn muß; daß ſie das werden muß im Geiſte, was ſie an ſich iſt! Warum muß ſie dies? Warum kann es nicht ſein Bewenden haben mit dem ſtarren Daſein der Kategorien? Das Weſen, die Wahrheit des Seienden, wäre ja vollendet mit dieſem einfachen Daſein. Was iſt es alſo, das bei Hegel dieſe ſo oft erneuerte Forderung hervorbringt, daß die Beſtimmungen, die nur erſt an ſich etwas ſind, auch ſich ſelbſt als die nämlichen Beſtimmungen ſetzen? Was bildet den Fortſchritt, die Seele der Dialektik und der Weltbetrachtung im Großen? Die verſchwiegene aber immer gegenwärtige Mitwirkung des ganzen Geiſtes, wie wir in der Einleitung geſagt haben, daß er, und nicht das Erkennen, die ſich wiſſende Wahrheit, die Entwicklung der Metaphyſik regiert. Immer hat der Geiſt dasjenige vor Augen, was ſein ſoll, und ohne dieſe ſittliche Subſtanz, die er iſt, würde er nie dahin ausbrechen, in dem Zuſammenhange der Dinge den Schein des Handelns, die Urſachen, oder die Erfüllung, den Uebergang aus dem Nichtſein in das Sein zu ſuchen. Das, was der Geiſt iſt, das thätige Weſen von der Subſtanz des Guten, dies gebietet ihm nicht nur überhaupt den Proceß der Erkenntniß zu vollziehen, ſondern ſchreibt ihm vor, unter welchen Formen er in den Störungen, die ihm geſchehen, das wahre Geſchehen erkennen und begreifen ſoll. In der Metaphyſik, indem er abſtrahirt von dem gegebenen Material der Wirklichkeit, entwickelt er ſich die allgemeinen Gründe der Zuſammenfaſſung, Sonderung und Beziehung, unter denen allein es ihm möglich iſt, die unbekannten Poſitionen dem Geſchehen unterzuordnen, in dem ein Unterſchied zwiſchen gut und böſe, in dem die That, die Handlung überhaupt möglich iſt. So wird er durch die Entwicklung als

Digitized

die Natur des Seinsollenden, gezwungen, überhaupt die Welt der Subjectivität aufzuthun, in der allein dem Sollenden das Sein, das ihm gebührt, zu Theil wird, und er wird weiter genöthigt, als die nothwendigen Formen alles Seienden solche anzuerkennen, welche als abstracte Gründe die Natur des concreten aber noch unerfüllten Inhalts vorzubereiten im Stande sind. Die Wahrheit ist nicht das Prius, sondern sie hängt daran, daß das Reich des Guten sie als ihre nothwendige Voraussetzung, sowohl ihrem Dasein als ihrer Bestimmtheit nach hervorbringt.

Wohin ist nun die Deduction der Kategorien ausgeschlagen? Sie hat gezeigt, daß die Metaphysik keine alleinstehende Gruppe fatalistisch vorhandner Begriffe ist, sondern daß sie ihr Dasein und ihren Inhalt von dem herleiten, dem diese letzte unweigerliche Apodicticität seines Seins und seiner Gewalt mit Beruhigung gegeben werden kann. Die Substanz der Welt kann nur in dem Bewegen der Entwicklung sein, was sie sein soll; aber Bewegung, Entwicklung setzen Beziehungen voraus; diese können nicht als inhärirende Natur dem unbekannten Objectiven zukommen; sondern sie verlangen das anschauende Bewußtsein des Subjects, welches sie festhält und weiß. So sind die Kategorien von der höchsten Wahrheit, weil sie subjectiv sind, und der Werth der Subjectivität besteht darin, die Verwirklichung jenes Ansich zu erschaffen.

Worein verwandelt sich nun jene unbekannte, ungesehne Objectivität? Das werthvolle und allein substanzielle Wesen des Seinsollenden geht im Bewußtsein auf; dort wird das Geschehen umgewandelt in die Erscheinung des wahrhaft Seienden; was nicht in diesem Lichte der Subjectivität steht, hat den Anspruch nicht, zur Substanz des Geschehens zu gehören. Dennoch darf auch jenes transscendente Dasein nicht verloren gehn. Die Gründe allein bringen nicht das Seinsollende hervor, wir bedürfen den Anfang der Bewegung und die Ursachen, die sie fortsetzen. Aber wir haben keine historischen Voraussetzungen über das Wesen der Dinge; nur einen unbekannten nach dem Gebote der vorbestimmten Wirklichkeit

Digitized

angeordneten Zuſammenhang der Poſitionen können wir vorausſetzen, die zuſammenkommend mit dem Weſen des Geiſtes die Welt der Subjectivität, des wahrhaften Geſchehens, hervorrufen. Die ſich ſelbſt überlaſſene Phantaſie überſpringt dieſe Grenze; ſie verdichtet ſich die Erſcheinung und ihre einzelnen Phaſen, zu denen Nichts als eine Poſition gefordert wird, zu jenen imaginären Elementen einer unergründlichen Objectivität, die ihr ſo bequem über alle Schwierigkeiten hinweghelfen, und doch ſo unfaßbar werden für die nähere Betrachtung. Sie ſpricht ängſtlich von Materien, Dingen an ſich, letzten Weſen, und glaubt, daß die Welt zerfalle in zwei Subſtanzen, aus deren einer Gedanken, aus der andern Dinge gemacht werden. Sie verlangt ſorgfältig, daß in dem Wechſel der Erſcheinungen, die Nichts ſind, als die von uns endlichen Weſen unabhängig auftauchenden Scheine, überall ein Stiftchen jener Subſtanz, aus der die Dinge gemacht werden, zurückbleiben und aufbewahrt werden möge, damit nicht Alles, Niemand weiß, durch welche Kraft und Feindſeligkeit, zuſammenſtürze. Allein die Erſcheinungen bedürfen eines ſolchen widerſinnigen Sparrwerks und Gebälkes nicht, durch welches der Schein von innen in die Realität auseinandergeſpreizt würde, ſondern ſie kommen und treten auf, gehalten und verbunden, nicht durch einen Objectſtoff, ſondern durch den Zuſammenhang, den ihnen eine höhere Macht, materieller Kräfte zu ihren Thaten unbedürftig, vorgeſchrieben hat. In dieſen teleologiſchen Idealismus hat unſere Betrachtung ſich aufgelöſt. Sie hat in dieſem letzten Theile nur aphoriſtiſch verfahren können, weil die Pſychologie mit ihrem Räthſel des Ich und der Einheit ſeiner Bewegungen von anderer Seite her der völligen Klarheit entgegenführen muß, und noch andere Hilfe die concreten Wiſſenſchaften zu leiſten haben, denn der Anfang der Metaphyſik iſt nicht in ihr ſelbſt, ſondern in der Ethik.

Digitized by Google

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google